This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

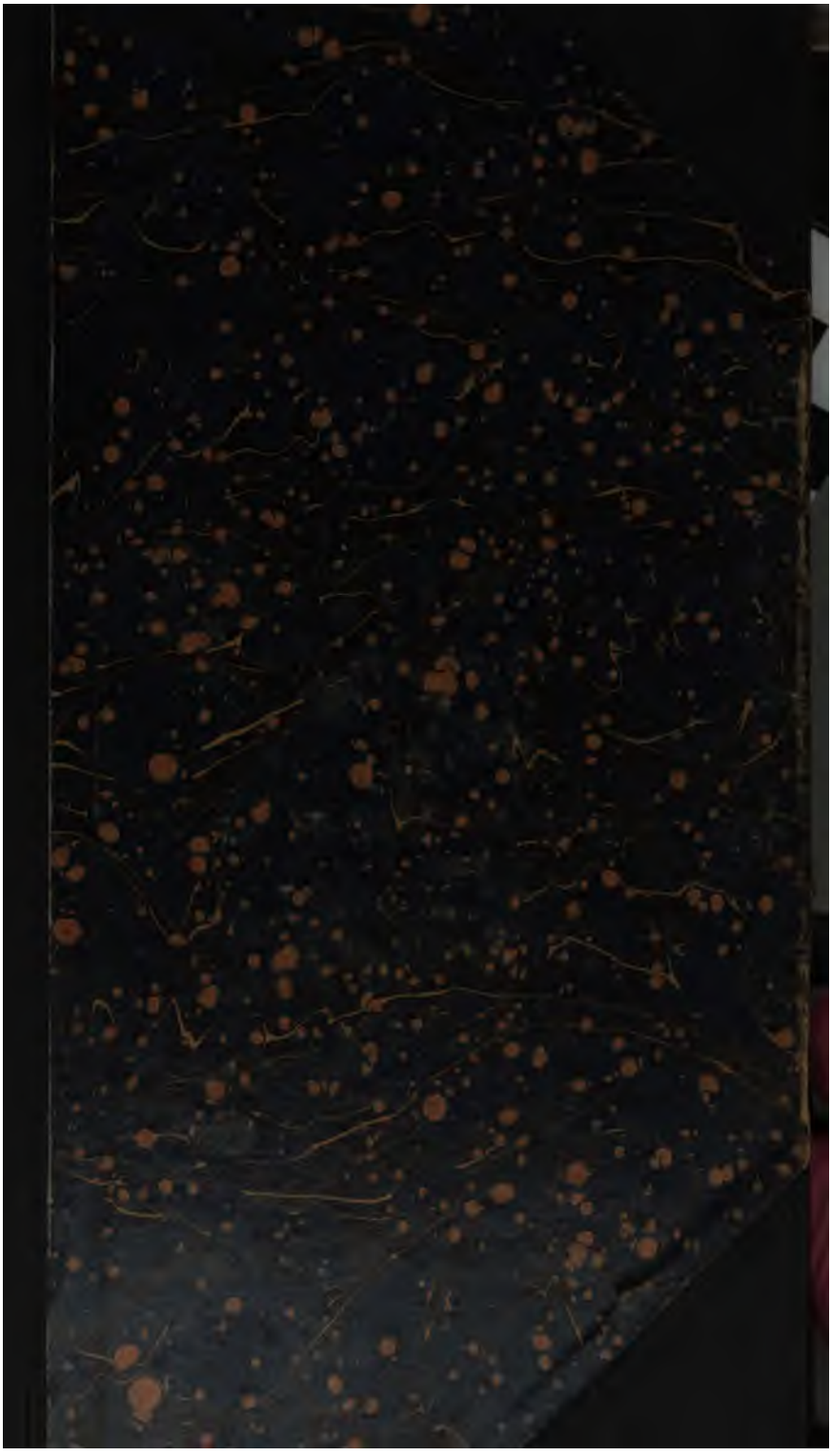
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Goethes

Sämtliche Werke

in 36 Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Dreizehnter Band.

Inhalt:
Jugenddramen. — Entwürfe. — Fragmente.
Anhang.

Stuttgart 1894.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

832.62
JG58
v.13
767230

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.

Seite

Einleitungen V

Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen 1
Iphigenie auf Tauris 132
Erwin und Elmire 182
Claudine von Villa Bella 210
Zwei ältere Szenen aus dem Jahrmarktsfeſt zu Plunders-
weilern 259
Hanswurſts Hochzeit 263
Paralipomena zu Fauſt 269
Zu Radziwills Fauſt-Kompoſition 298
Fauſt, Monodram 302
Zum zweiten Teil 305
Fragmente einer Tragödie 338
Nauſikaa 347
Anhang:
Der Lügner 356
Mahomet 360
Die Befreiung des Prometheus 362
Chor zu Shakeſpeares Romeo und Julia 363
Der Löwenſtuhl 364
Feradeddin und Kolaila 374
Parabel 377

Einleitungen.

Jugenddramen. Entwürfe.

Ueber die dramatisierte Geschichte Gottfrieds von Berlichingen, die Iphigenie in Prosa und beide Gestalten der Claudine von Villa Bella ist bei den Redaktionen Auskunft gegeben, die Goethe diesen Stücken in der ersten Sammlung seiner Schriften hatte angedeihen lassen. Hier soll zunächst nur von Erwin und Elmire in älterer und in neuerer Gestalt und über Nausikaa gehandelt werden.

Goethe erwähnt in Dichtung und Wahrheit, die Oper Erwin und Elmire sei aus Goldsmiths liebenswürdiger, im Landprediger von Wakefield eingefügter Romanze entstanden. Es ist die Ballade von Edwin und Angelina im achten Kapitel gemeint. Angelina, in Männertracht, kommt zu einem Eremiten, von dem sie auf den verlornen Pfad geführt zu werden wünscht. Sie bekennt dabei, daß sie ihren Geliebten, von dessen Liebe sie zwar gerührt gewesen, doch durch Eitelkeit und Spott verletzt und an seinem Leid Freude gehabt habe, so daß er in die Einsamkeit gegangen und dort gestorben sei. Dieser totgeglaubte Geliebte ist Edwin, der Eremit. Beide bleiben nun vereint bis zum Tode. — Den Landprediger von Wakefield hatte Goethe durch Herder in Straßburg kennen gelernt und seitdem wert gehalten; doch wird seiner in den Briefen nach der Wetzlarer Zeit nicht mehr mit innerer Freude gedacht. Es läßt sich vermuten, daß Erwin nicht allzu lange nachher begonnen wurde. Eine Stelle in einem Briefe an Kestner ohne Datum, aber allem nach aus dem Oktober 1773, scheint das zu bestätigen, da hier von einem 'bald fertigen Lustspiel mit Gesängen' die Rede ist, das 'ohne großen Aufwand von Geist und Gefühl, auf den Horizont unsrer Akteurs und unsrer Bühne

gearbeitet ist. Und doch sagen die Leute, es wären Stellen drin, die sie nicht prästieren würden'. Die Arbeit scheint aber damals entweder unbeendet geblieben oder doch zurückgelegt zu sein. Erst im Januar 1775 wurde sie wieder aufgenommen; Anfang Februar machte Goethe die Arie 'Ein Schauspiel für Götter', und zwar am Abend des Tages, als er Nicolais Freuden des jungen Werthers erhalten hatte. Am 6. Februar sandte er das Stück nach Düsseldorf; es erschien im Märzheft der Iris 1775. Schon diese aus den gleichzeitigen Briefen geschöpften Umstände ergeben, daß Goethes Verhältnis zu Lili nicht die Veranlassung des Stücks war oder wesentliche Züge desselben daraus entlehnt sein können; noch deutlicher zeigt dies der Inhalt der Operette, bei der launig genug ausdrücklich bemerkt wird, der Schauplatz sei nicht in Spanien. Der traurigen, die Thränen kaum bezwingenden Elmire hält ihre Mutter Olympia eine lange Rede über die Folgen der Modeerziehung, durch welche die Mädchen dressiert werden, um sich als Damen zu zeigen, während sie von innen Kinder bleiben; sie sollen sich produzieren zu eigner und fremder Langeweile, und da gehe denn Glück und Zufriedenheit verloren und komme solch ein weinerliches Püppchen heraus, wie Elmire, die mit allen ihren Gefühlen und Ideen, in denen sie das Glück ihres Lebens finden wolle, doch nur elend sei. Es gehe ihr gerade wie dem Erwin, der sonst gut, sanft, beliebt bei Hofe gewesen, zwar ohne Vermögen, doch von gutem Hause und dabei fleißig; er habe sich aber nirgends wohl gefühlt, und nun sei er vor lauter Unruhe und Unzufriedenheit mit sich selbst davongelaufen, irre umher, sei unter die Soldaten gegangen oder gar gestorben. Nach dieser langen, kaum durch ein zwischengeworfenes Wort unterbrochenen Rede gegen die modische und für die alte naive Erziehung geht die Mutter Olympia ab und tritt nicht wieder auf. Elmira weiß nur zu gut, warum Erwin entflohen; sie, die zwar ein Herz hat, es aber unter gleichgültiger, spottender Außenseite verbirgt, hat ihn durch Kaltsinn und anscheinende Verachtung zur Verzweiflung gebracht und empfindet darüber die bitterste Reue. Bernardo, ihr früherer französischer Sprachmeister, Freund und Vertrauter, bringt keine Nachricht von dem Entflohenen, den er wie einen Sohn geliebt, da er so gut, so bescheiden war, wie er in seinem Liede vom Veilchen schildert. Elmire singt das Lied, macht sich neue Vorwürfe und möchte

ihr Herz vor einem Beichtiger ausgießen. Bernardo berichtet, daß er bei seinem Spazierritt, vom Wege verirrend, einen ehrwürdigen Eremiten getroffen, dessen tröstliches Wesen er so sehr rühmt, daß Elmire den Alten zu sehen wünscht. Als sie fort ist, freut sich Bernardo seiner frohen Aussichten, er hat Erwinen gefunden und will die Liebenden vereinen: 'Ein Schauspiel für die Götter!' Erwin ist es, den Bernardo in der Einsamkeit gefunden, der dort seine Rosen pflegt; ihrem Verblühen singt er seine hoffnungslosen Klagen nach. Wohl ist er geflohen, aber sein Herz zieht ihn zurück. Liebe, Hoffnung, Verzweiflung bestürmen seine rastlose Seele. Da tritt Bernardo auf und sucht den auf die Mädchen, die kalten, die flatterhaften, scheltenden Erwin zu bereden, er werde geliebt. Er hat eine Maske, Bart und Gewand des Einsiedlers mitgebracht und führt ihn, als Elmire sich singend ankündigt, in die Hütte, empfängt dann Elmiren und bewegt sie zur Ablegung ihres Bekenntnisses vor dem schweigenden Eremiten, der ihr schriftlich antwortet: 'Er ist nicht weit,' worauf dann die Vereinigung der 'Närrchen' erfolgt. — Der ältere Teil der Operette scheint der letzte zu sein, von da an, wo Erwin in der Einsamkeit auftritt, bis zum Schlusse. In dieser Partie sind alle Motive erschöpft, die in Goldsmiths Ballade angedeutet lagen. Bei der Wiederaufnahme mochte der erste Abschnitt hinzugefügt werden, und man würde dann in den Klagen der Frau Olympia über die Dressur der Modepüppchen ein scherzhaftes Abbild der unzufriedenen Aeußerungen haben, mit denen Goethes Eltern sich gegen die Verbindung mit Lili (Elisabeth Schönemann) herausließen, worauf Goethe dann innerlich mit Bernardo antworten mochte: 'Ein Schauspiel für die Götter, zween Liebende zu sehn!' Von den elegischen Partien des Stücks verdankt keine dem Verhältnis mit Lili ihren Ursprung. Eher dürfte man die Quälereien, deren sich Elmire anklagt, als Nachklang der von Käthchen Schönkopf gegen Goethe geübten auffassen, denn nicht er, sondern sie war der neckende quälende Teil. Die Geschichte mit den Pfirschen, deren Elmire gedenkt, mag ein Leipziger Erlebnis vergegenwärtigen. Es war Goethes Art, solche Erstlinge zu verschenken; die Briefe an Frau v. Stein geben Belege in Fülle.

Erwin und Elmire wurde auf dem Liebhabertheater in Weimar bald nach Goethes Ankunft aufgeführt. Goethe dichtete dazu 'Neue Arien' und zwar zur ersten Szene für

Olympia und Elmire, die in die Werke nicht aufgenommen wurden, auch bei der Umarbeitung unberücksichtigt blieben. Diese fand im Spätjahr 1787 unter Kayfers Beirat in Rom ſtatt. Am 10. Januar des folgenden Jahres ging die Handſchrift nach Deutſchland ab. Das Singſpiel erſchien im fünften Bande der Schriften (1788) und wurde ſeitdem nicht wieder verändert. Wenn bei Claudine von Villa Bella der Stoff einer idealiſierten Form nur widerwillig ſich fügte, ſo iſt das bei Erwin weniger der Fall. Die elegiſche Idylle an ſich war einer zarteren Behandlung fähig, und die neue Geſtalt hat den richtigern Ausdruck gefunden. Die Mutter Olympia iſt ſamt allen Diskurſen über Erziehung verſchwunden; mit ihr der Vertraute Bernardo. Dagegen iſt in Roſa und Valerio ein Liebespaar aufgeſtellt, deſſen Schickſal ſich ungeſucht mit dem der Titelfiguren verbindet. Die eiferſüchtige Roſa hat — damit beginnt das Stück — ihre Leidenſchaft ſoeben überwunden und ſich mit Valerio verſöhnt, ſo daß er ſelbſt nun von ſich wie von einem Schauſpiel für die Götter ſingen kann. Ihr eignes Glück führt beide auf das Leid ihrer Freundin Elmire und Erwins, von denen ſie nun berichten, was Elmire in der früheren Form von ſich ſelbſt ausgeſagt hatte. Aber dieſe verſtärkt das Gefühl der Schuld durch Anführung von Einzelheiten, über deren Liebloſigkeit ihr jetzt erſt die Augen aufgehen. Während des Geſprächs, das ſie mit Valerio führt, wandelt die kaum verſöhnte Roſa wieder die Laune der Eiferſucht an. Sie entfernt ſich, ſo daß ſie nicht hört, was Valerio von dem Eremiten erzählt, den er einſt im Gebirge getroffen und bei dem er für Elmire Troſt, für Roſa Beſſerung hofft. Dieſe kehrt zurück und läßt ihre Laune gegen Valerio ſpielen, ſo daß, um Glück und Pein auf einmal zu enden, dieſer ſie verläßt. Ein Knabe bringt ſeinen Abſchiedsbrief. Der beſtürzten Roſa entdeckt Elmire, wo er zu finden ſein werde, und beide machen ſich auf, ihn und Troſt bei dem Eremiten zu ſuchen, der im zweiten Akt ſich in Erwin zeigt. Er klagt um das Verblühen ſeiner Roſen. Valerio, unwiſſend, den Freund zu finden, iſt gekommen, um ſeine Locken als Symbol ſeiner Jugend und ihres Glücks zu opfern, und freut ſich nun des Wiederſehens. Er erblickt die heranſteigenden Mädchen, von einem Diener begleitet. Elmire lehnt ſich wegemüde an einen Baum, die rüſtigere Roſa ſchreitet raſch voran aufwärts. Sie iſt freudig bewegt, Valerio zu finden, er aber verweiſt

sie zum Schweigen und geduldigen Abwarten. Dem Freunde aber verheißt er Elmirens Liebe und beredet ihn zur Verkleidung. Ein ungetragenes Gewand des Eremiten, das noch in der Zelle hing, und Valerios Locken als Bart müssen diese bewerkstelligen. Indessen tritt Elmire mit ihrem alten, erweiterten Liede auf und beichtet. Die Versöhnung beider Paare schließt sich daran. Man sieht, die äußere Maschinerie des früheren Stücks ist hier mit psychologischen Motiven vertauscht. Wie dort Bernardo alles zum fröhlichen Ausgange leitete, führen hier die Charaktere die Entwicklung herbei. Jeder einzelne Zug ist, wenn auch nur leicht angedeutet, fester, gehaltener, und alles fügt sich ungezwungener in einander. Die Sprache ist gehobener, geistiger als früher, und die schönen Worte, die allen handelnden Personen geliehen werden, sind wie diese selbst denen der Gestalten im Tasso ebenbürtiger. Wie bei Claudine ist auch hier durchweg alles in Versen abgefaßt, während in dem älteren Stücke Vers und Prosa wechselten.

Die beiden älteren Szenen aus dem Jahrmarktsfest zu Plundersweilern standen schon im ersten Drucke, dem 'Neueröfneten moralisch-politischem Puppenspiel' 1774, wogegen in der älteren Form andre Stellen fehlten, wie das Marmottenlied; auch waren die beiden Parodien der französischen Tragödie noch nicht vorhanden.

Die Fragmente aus Hanswursts Hochzeit fallen in dieselbe Zeit, wurden aber erst 1837 gedruckt. Goethe hat sich im achtzehnten Buche von Wahrheit und Dichtung eingehend über den Plan des Stückes ausgesprochen. Der eben mündig gewordene Hanswurst, Pflegesohn des Kilian Brustfleck, soll sich mit Ursel Blandine verheiraten, die Eltern und Brautleute sind einstimmig, nichts steht entgegen: nur die Vorbereitungen zur Hochzeit verursachen einen geringen Aufschub, der aber für die Ungeduld des Helden zu groß ist. Zur Hochzeit sollen alle die ehrenwerten Leute geladen werden, die der Deutsche mit Schimpf- und Ekelnamen bezeichnet, wie Schuft, Schurke, der unnennbare Hans A. und dergleichen. Als Goethe ein Jahr vor seinem Tode Eckermann die Fragmente vorlas, zeigte er auch den Zettel der Personen, der fast drei Seiten betrug und gegen hundert der hochansehnlichsten Genossenschaft verzeichnete. 'Es war nicht zu denken,' fügte er hinzu, 'daß ich das Stück hätte fertig machen können, indem es den Gipfel von Mutwillen voraussetzt,

der mich wohl augenblicklich anwandelte, im Grunde aber nicht im Ernst meiner Natur lag und auf dem ich mich also nicht halten konnte.'

In Sizilien, im Mai 1787, wurde Goethe von der Lokalität an Homer erinnert; besonders die Odyssee zog ihn an; sie schien wie aus diesen Gegenden hervorgegangen. Er faßte den Plan zu einer Nausikaa, dachte demselben auf einem Spaziergange nach dem Thale, am Fuße des Rosalienberges bei Palermo, weiter nach und versuchte, ob diesem Gegenstande eine dramatische Seite abzugewinnen sei; er verzeichnete den Plan und konnte nicht unterlassen, einige Stellen, die ihn besonders anzogen, zu entwerfen und auszuführen. So berichtet Goethe in der Italienischen Reise. Jene Aufzeichnungen scheinen das jetzt vorliegende Schema und die Fragmente zu sein, zwischen denen sich eine wunderliche Abweichung zeigt. Im Schema wird der Nausikaa nicht gedacht; sie erscheint unter dem Namen ihrer Mutter Arete, während im dritten Auftritt der Ausführung sowohl Nausikaa als ihre Amme Eurymedusa unter diesen ihren homerischen Namen auftreten. Im Schema selbst kommt dann auch wieder die Mutter unter ihrem Namen Arete vor und will die Tochter nicht geben. Wiewohl das Schema fast nichts als ein Szenarium ist, läßt sich doch erkennen, daß Ulysses, der die Liebe der Nausikaa nicht erwidern kann, seinen Sohn ihr zuzuführen gedenkt, daß aber Nausikaa, die ihn liebt, den Ersatz verwirft und sich den Tod gibt. Diese Papiere muß Goethe, als er 1814 die Italienische Reise ausarbeitete, nicht mehr gekannt haben (sie erschienen erst 1837), nicht, weil er bemerkt, daß er wenig oder nichts aufgeschrieben habe und sich nur eine flüchtige Erinnerung zurückzurufen vermöge — denn diese Aeußerungen könnten sehr wohl mit der Kenntnis der Papiere bestehen, da gegen die 'Durcharbeitung des größten Teils bis aufs letzte Detail', deren er gedenkt, diese Aufzeichnungen allerdings wenig oder nichts bedeuten — sondern weil der Plan, den er in der Italienischen Reise 'aus der Erinnerung' mitteilt, mit dem hier vorgelegten nicht übereinstimmt. 'Der Hauptsinn,' sagt Goethe, 'war der, in der Nausikaa eine treffliche, von vielen umworbene Jungfrau darzustellen, die, sich keiner Neigung bewußt, alle Freier bisher ablehnend behandelt, durch einen seltsamen Fremdling aber gerührt, aus ihrem Zustand heraustritt und durch eine voreilige Aeußerung ihrer Neigung sich kompromittiert, was

die Situation vollkommen tragisch macht. Diese einfache Fabel sollte durch den Reichtum subordinierter Motive und besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besondern Tons erfreulich werden. Der erste Akt begann mit dem Ballspiel. Die unerwartete Bekanntschaft wird gemacht, und die Bedenklichkeit, den Fremden nicht selbst in die Stadt zu führen, wird schon ein Vorbote der Neigung. Der zweite Akt exponierte das Haus des Alkinous, die Charaktere der Freier, und endigte mit dem Eintritt des Ulysses. Der dritte war ganz der Bedeutsamkeit des Abenteurers gewidmet, und ich hoffte, in der dialogischen Erzählung seiner Abenteuer, die von den verschiedenen Zuhörern sehr verschieden aufgenommen werden, etwas Künstliches und Erfreuliches zu leisten. Während der Erzählung erhöhten sich die Leidenschaften, und der lebhafte Anteil Nausikaas an dem Fremdling wird durch Wirkung und Gegenwirkung endlich hervorgeschlagen. Im vierten Akte bethätigt Ulysses außer der Szene seine Tapferkeit, indessen die Frauen zurückbleiben und der Neigung, der Hoffnung und allen zarten Gefühlen Raum lassen. Bei den großen Vorteilen, welche der Fremdling davonträgt, hält sich Nausikaa noch weniger zusammen und kompromittiert sich unwiderruflich mit ihren Landsleuten. Ulysses, der halb schuldig, halb unschuldig dieses alles veranlaßt, muß sich zuletzt als einen Scheidenden erklären, und es bleibt dem guten Mädchen nichts übrig, als im fünften Akte den Tod zu suchen.' — Wir haben hier einen zweiten, aus dem Jahre 1814 stammenden Plan Goethes über denselben Stoff. Auf diesen zweiten Plan bezieht sich Goethes Wort an Boisserée (2, 202): 'Ich brauche nicht zu sagen, welche rührende, herzergreifende Motive in dem Stoffe liegen, den Sie gleich als tragisch erkannt haben, die, wenn ich sie, wie ich in Iphigenien, besonders aber im Tasso that, bis in die feinsten Gefäße verfolgt hätte, gewiß wirksam geblieben wären. Es betrübt mich aufs neue, daß ich die Arbeit damals nicht verfolgte.'

Anhang.

Wenn die älteren Ausgaben der gesammelten Werke Goethes der vom Dichter selbst oder von seinen Bevollmächtigten getroffenen Ordnung folgten und die Stücke,

welche durch die Forschung eines halben Jahrhunderts ans Licht gezogen waren, nicht aufnahmen, so erklärt sich das einfach aus dem Umstande, daß ein bevollmächtigter Herausgeber über seine Vollmacht hinauszugehen kein Recht hat. Die Vollmachtgeber, als die Besitzer aller litterarischen Eigentumsrechte, hatten zu bestimmen, was aufgenommen werden sollte, und ebenso stand ihnen die alleinige Verfügung über das Wie der Herausgabe ausschließlich zu. Seit dem Zeitpunkte, in welchem das Eigentumsrecht an unsern Klassikern durch die gesetzgebenden Faktoren von wenigen auf alle ausgedehnt worden ist, fallen die früheren Rücksichten weg, und die Herausgeber der Werke im einzelnen oder ganzen haben freie Hand, anderswo Veröffentlichtes einzureihen oder an passenden Orten nachzutragen. Der Herausgeber der gegenwärtigen neuen Auflage hat in den bisher erschienenen Bänden von diesem Rechte stillschweigend Gebrauch gemacht und wird es auch bei den späteren thun. Ein besonderes Verdienst erkennt er darin nicht, sondern nur eine Gefälligkeit gegen die Leser, die alles, was unsre Dichter geschrieben haben, als Teil derselben ansehen, und da dies bei allen Lesern vorauszusetzen ist, könnte er höchstens eine Pflicht erfüllt zu haben meinen. Ich, der ich dieser Herausgeber nicht bin, habe über die neu hinzugekommenen Stücke*) größeren oder geringeren Umfanges nur zu sagen, daß sie aus den ersten und zuverlässigsten Quellen entnommen sind, die, wo es nötig erschien, jedesmal kurz nachgewiesen werden.

Karl Goedeke.

*) [Auch die vorliegende neue Ausgabe hat beträchtliche Erweiterungen erfahren, namentlich ist in die Faust-Paralipomena alles aufgenommen worden, was auf allgemeinere Teilnahme Anspruch zu haben schien.]

Geſchichte Gottfriedens von Berlichingen

mit der eiſernen Hand,

dramatiſiert.

Das Unglück iſt geſchehn, das Herz des Volks iſt in den Kot getreten und keiner edeln Begierde mehr fähig. Uſong.

Erſter Aufzug.

Eine Herberge.

Zwei Reitersknechte an einem Tiſch, ein Bauer und ein Fuhrmann am andern, beim Bier.

Erſter Reiter. Trink aus, daß wir fortkommen! unſer Herr wird auf uns warten. Die Nacht bricht herein; und es iſt beſſer eine ſchlimme Nachricht als keine; ſo weiß er doch, woran er iſt.

Zweiter Reiter. Ich kann nicht begreifen, wo der von Weisling hingekommen iſt. Es iſt, als wenn er in die Erd geſchlupft wäre. Zu Nersheim hat er geſtern übernachtet; da ſollt er heut auf Crailsheim gangen ſein, das iſt ſeine Straß, und da wär er morgen früh durch den Winsdorfer Wald gekommen, wo wir ihm wollten aufgepaßt und fürs weitere Nachtquartier geſorgt haben. Unſer Herr wird wild

ſein, und ich bin's ſelbſt, daß er uns entgangen iſt, juſt da wir glaubten, wir hätten ihn ſchon.

Erſter Reiter. Vielleicht hat er den Braten gerochen — denn ſelten, daß er mit Schnuppen behaft iſt — und iſt einen andern Weg gezogen.

Zweiter Reiter. Es ärgert mich!

Erſter Reiter. Du ſchickſt dich fürtrefflich zu deinem Herrn. Ich kenn euch wohl. Ihr fahrt den Leuten gern durch den Sinn und könnt nicht wohl leiden, daß euch was durchfährt.

Bauer (am andern Tiſch). Ich ſag dir's, wenn ſie einen brauchen und haben einem nichts zu befehlen, da ſind die vornehmſten Leute juſt die artigſten.

Fuhrmann. Nein, geh! Es war hübſch von ihm und hat mich von Herzen gefreut, wie er geritten kam und ſagte: Liebe Freund, ſeid ſo gut, ſpannt eure Pferd aus und helft mir meinen Wagen von der Stell bringen! Liebe Freund! ſagt' er; wahrhaftig, es iſt das erſte Mal, daß mich ſo ein vornehmer Herr lieber Freund geheißen hat.

Bauer. Dank's ihm ein ſpitz Holz! Wir mit unſern Pferden waren ihm willkommener, als wenn ihm der Kaiſer begegnet wär. Stak ſein Wagen nicht im Hohlweg zwiſchen Thür und Angel eingeklemmt? Das Vorderrad bis über die Achſe im Loch, und 's hintere zwiſchen ein paar Steinen gefangen! Er wußt wohl, was er that, wie er ſagte: Liebe Freund! Wir haben auch was gearbeitet, bis wir'n herausbrachten.

Fuhrmann. Dafür war auch's Trinkgeld gut. Gab er nit jedem drei Albus? He!

Bauer. Das laſſen wir uns freilich jetzt ſchmecken. Aber ein großer Herr könnt mir geben die Meng und die Füll, ich könnt ihn doch nicht leiden; ich bin ihnen allen von Herzen gram, und wo ich ſie ſcheren kann, ſo thu ich's. Wenn du mir heut nit ſo zugeredt hättſt, von meinetwegen ſäß er noch.

Fuhrmann. Narr! er hatte drei Knechte bei ſich, und wenn wir nicht gewollt hätten, würd er uns haben wollen machen. Wer er nur ſein mag, und warum er den ſeltſamen Weg zieht? Kann nirgends hinkommen als nach Rotbach und von da nach Mardorf, und dahin wär doch der nächſt und beſt Weg über Crailsheim durch den Winsdorfer Wald gangen.

Erſter Reiter. Horch!

Zweiter Reiter. Das wär!

Bauer. Ich weiß wohl. Ob er ſchon den Hut ſo ins Geſicht geſchoben hatte, kannt ich ihn doch an der Naſen. Es war Adelbert von Weislingen.

Fuhrmann. Der Weislingen? Das iſt ein ſchöner anſehnlicher Herr.

Bauer. Mir gefällt er nicht; er iſt nit breitſchultrig und robuſt genug für einen Ritter, iſt auch nur für'n Hof. Ich möcht ſelbſt wiſſen, was er vorhat, daß er den ſchlimmen Weg geht. Seine Urſachen hat er; denn er iſt für einen pfiffigen Kerl bekannt.

Fuhrmann. Heut nacht muß er in Rotbach bleiben; denn im Dunkeln über die Furt iſt gefährlich.

Bauer. Da kommt er morgen zum Mittageſſen nach Mardorf.

Fuhrmann. Wenn der Weg durch'n Wald nit ſo ſchlimm iſt.

Zweiter Reiter. Fort, geſchwind zu Pferde! Gute Nacht, ihr Herren!

Erſter Reiter. Gute Nacht!

Die andern beide. Gleichfalls!

Bauer. Ihr erinnert uns an das, was wir nötig haben. Glück auf'n Weg! (Die Knechte ab.)

Fuhrmann. Wer ſind die?

Bauer. Ich kenn ſie nicht. Reitersmänner vom Anſehn; dergleichen Volk ſchnorrt das ganze Jahr im Land herum und ſchiert die Leut was Tüchtigs. Und doch will ich lieber

von ihnen gebrandſchatzt und ausgebrennt werden; es kommt auf ein Biſſel Zeit und Schweiß an, ſo erholt man ſich wieder. Aber wie's jetzt unſre gnädige Herren anfangen, uns bis auf den letzten Blutstropfen auszukeltern, und daß wir doch nicht ſagen ſollen: Ihr macht's zu arg, nach und nach zuſchrauben! — ſeht, das iſt eine Wirtſchaft, daß man ſich's Leben nicht wünſchen ſollte, wenn's nicht Wein und Bier gäb, ſich manchmal die Grillen wegzuſchwemmen und in tiefen Schlaf zu verſenken.

Fuhrmann. Ihr habt recht. Wir wollen uns legen.

Bauer. Ich muß doch morgen beizeiten wieder auf.

Fuhrmann. Ihr fahrt alſo nach Ballenberg?

Bauer. Ja, nach Haus.

Fuhrmann. Es iſt mir leid, daß wir nit weiter mit einander gehn.

Bauer. Weiß Gott, wo wir einmal wieder zuſammen kommen!

Fuhrmann. Euern Namen, guter Freund!

Bauer. Georg Metzler. Den Eurigen?

Fuhrmann. Hans Sievers von Wangen.

Bauer. Eure Hand! und noch einen Trunk auf glückliche Reiſe!

Fuhrmann. Horch! der Nachtwächter ruft ſchon ab. Kommt! kommt!

Vor einer Herberge im Winsdorfer Wald.

Unter einer Linde, ein Tiſch und Bänke. Gottfried, auf der Bank in voller Rüſtung, ſeine Lanze am Baum gelehnt, den Helm auf dem Tiſch.

Gottfried. Wo meine Knechte bleiben! Sie könnten ſchon ſechs Stunden hier ſein. Es war uns alles ſo deutlich verkundſchaftet; nur zur äußerſten Sicherheit ſchickt ich ſie fort; ſie ſollten nur ſehen. Ich begreif's nicht! Vielleicht haben ſie ihn verfehlt, und er kommt vor ihnen her. Nach

ſeiner Art zu reiſen iſt er ſchon in Crailsheim, und ich bin allein. Und wär's! der Wirt und ſein Knecht ſind zu meinen Dienſten. Ich muß dich haben, Weislingen, und deinen ſchönen Wagen Güter dazu! (Er ruft.) Georg! — Wenn's ihm aber jemand verraten hätte? Oh! (Er beißt die Zähne zuſammen.) Hört der Junge nicht? (Lauter.) Georg! Er iſt doch ſonſt bei der Hand. (Lauter.) Georg! Georg!

Der Bub (in dem Panzer eines Erwachſenen). Gnäd'ger Herr!

Gottfried. Wo ſtickſt du? Was für'n Henker treibſt du für Mummerei!

Der Bub. Gnäd'ger Herr!

Gottfried. Schäm dich nicht, Bube. Komm her! Du ſiehſt gut aus. Wie kommſt du dazu? Ja, wenn du ihn ausfüllteſt! Darum kamſt du nicht, wie ich rief.

Der Bub. Ihro Gnaden ſein nicht böſe. Ich hatte nichts zu thun, da nahm ich Hanſens Küraß und ſchnallt ihn an und ſetzt ſeinen Helm auf, ſchlupft in ſeine Armſchienen und Handſchuh und zog ſein Schwert und ſchlug mich mit den Bäumen herum; wie Ihr rieft, konnt ich nicht alles geſchwind wegwerfen.

Gottfried. Braver Junge! Sag deinem Vater und Hanſen, ſie ſollen ſich rüſten und ihre Pferde ſatteln. Halt mir meinen Gaul parat! Du ſollſt auch einmal mitziehen.

Bube. Warum nicht jetzt? Laßt mich mit, Herr! Kann ich nicht fechten, ſo hab ich doch ſchon Kräfte genug, Euch die Armbruſt aufzubringen. Hättet Ihr mich neulich bei Euch gehabt, wie Ihr ſie dem Reiter an Kopf wurft, ich hätt ſie Euch wieder geholt, und ſie wär nicht verloren gangen.

Gottfried. Wie weißt du das?

Bube. Eure Knechte erzählten mir's. Wenn wir die Pferde ſtriegeln, muß ich ihnen pfeifen, allerlei Weiſen, und davor erzählen ſie mir des Abends, was Ihr gegen den Feind gethan habt. Laßt mich mit, gnäd'ger Herr!

Gottfried. Ein andermal, Georg. Wenn wir Kaufleute

fangen und Fuhren wegnehmen. Heut werden die Pfeil an Harniſchen ſplittern, und klappern die Schwerter über den Helmen. Unbewaffnet, wie du biſt, ſollſt du nicht in Gefahr. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich ſag dir's, Junge, es wird teure Zeit werden. Es werden Fürſten ihre Schätze bieten um einen Mann, den ſie jetzt von ſich ſtoßen. Geh, Georg, ſag's deinem Vater und Hanſen! (Der Bub geht.) Meine Knechte! Wenn ſie gefangen wären, und er hätt ihnen gethan, was wir ihm thun wollten! — Was Schwarzes im Wald? Es iſt ein Mann.

Bruder Martin kommt.

Gottfried. Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher ſo ſpät? Mann der heiligen Ruhe, Ihr beſchämt viel Ritter.

Martin. Dank Euch, edler Herr! Und bin vorderhand nur armſeliger Bruder, wenn's ja Titel ſein ſoll, Auguſtin mit meinem Kloſternamen. — Mit Eurer Erlaubnis! (Er ſetzt ſich.) Doch hör ich am liebſten Martin, meinen Taufnamen.

Gottfried. Ihr ſeid müd, Bruder Martin, und ohne Zweifel durſtig. Georg! (Der Bub kommt.) Wein!

Martin. Für mich einen Trunk Waſſer. Ich darf keinen Wein trinken.

Gottfried. Iſt das Euer Gelübde?

Martin. Nein, gnäd'ger Herr! es iſt nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde iſt, ſo trink ich keinen Wein.

Gottfried. Wie verſteht Ihr das?

Martin. Wohl Euch, daß Ihr's nicht verſteht! Eſſen und Trinken, meine ich, iſt des Menſchen Leben.

Gottfried. Wohl.

Martin. Wenn Ihr geſſen und trunken habt, ſeid Ihr wie neu geboren, ſeid ſtärker, mutiger, geſchickter zu Eurem Geſchäft. Der Wein erfreut des Menſchen Herz, und die Freudigkeit iſt die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, ſeid Ihr alles doppelt, was Ihr ſein ſollt,

noch einmal ſo leicht denkend, noch einmal ſo unternehmend, noch einmal ſo ſchnell ausführend.

Gottfried. Wie ich ihn trinke, iſt es wahr.

Martin. Davon red ich auch. Aber wir —

(Der Bub mit Waſſer und Wein.)

Gottfried (zum Buben heimlich). Geh auf den Weg nach Crailsheim und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörſt, und ſei gleich wieder hier!

Martin. Aber wir, wenn wir geſſen und trunken haben, ſind wir grade das Gegenteil von dem, was wir ſein ſollen. Unſere ſchläfrige Verdauung ſtimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen ſich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachſen.

Gottfried. Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im Schlaf ſtören. Ihr ſeid heute viel gangen. Alle Streiter!

Martin. In Gottes Namen! (Sie ſtoßen an.) Ich kann die müßigen Leut nicht ausſtehn, und doch kann ich nicht ſagen, daß alle Mönche müßig ſind; ſie thun, was ſie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht ſchlief. Der Prior führt' mich in Garten; das iſt nun ihr Bienenkorb. Fürtrefflichen Salat! Kohl nach Herzensluſt! und beſonders Blumenkohl und Artiſchocken, wie keine in Europa!

Gottfried. Das iſt alſo Eure Sach nicht.

(Er ſteht auf, ſieht nach dem Jungen und kommt wieder.)

Martin. Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten gemacht; ich könnt glücklich ſein. Mein Abt liebt mich, mein Kloſter iſt Erfurt in Thüringen; er weiß, ich kann nicht ruhen, da ſchickt er mich herum, wo was zu betreiben iſt; ich geh zum Biſchof von Konſtanz.

Gottfried. Noch eins! Gute Verrichtung!

Martin. Gleichfalls!

Gottfried. Was ſeht Ihr mich ſo an, Bruder?

Martin. Daß ich in Euern Harniſch verliebt bin.

Gottfried. Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich, ihn zu tragen.

Martin. Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! Und mir kömmt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein zu dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam! drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last oder unter der weit niederdrückendern Bürde des Gewissens mutlos zu keichen! O Herr, was sind die Mühseligkeiten Eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandner Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt!

Gottfried. Wär Euer Gelübde nicht so heilig, ich wollt Euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt Euch ein Pferd geben, und wir zögen mit einander.

Martin. Wollte Gott, meine Schultern fühlten sich Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm die Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! Arme, schwache Hand! von jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahne zu tragen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanzen und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die Eurige vor Euch her wanken macht. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat.

Gottfried (sieht nach dem Jungen, kommt wieder und schenkt ein). Glückliche Retour!

Martin. Das trink ich nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist immer unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauern, mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum erstenmal nach langer Zeit, sicher für feindlichem Ueberfall, entwaffnet auf Euer Bette streckt und Euch nach

dem Schlafe dehnt, der Euch beſſer ſchmeckt als mir der Trunk nach langem Durſt: da könnt Ihr von Glück ſagen.

Gottfried. Davor kommt's auch ſelten.

Martin (feuriger). Und iſt, wenn's kommt, ein Vorſchmack des Himmels. Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute unedler Feinde beladen, und Euch erinnert: Den ſtach ich vom Pferde, ehe er ſchießen konnte, und den rannt ich ſamt dem Pferde nieder! und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und —

Gottfried. Warum haltet Ihr ein?

Martin. Und Eure Weiber! (Er ſchenkt ein.) Auf Geſundheit Eurer Frau! (Er wiſcht ſich die Augen.) Ihr habt doch eine?

Gottfried. Ein edles, fürtreffliches Weib.

Martin. Wohl dem, der ein tugendſam Weib hat! des lebet er noch eins ſo lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung.

Gottfried (vor ſich). Er dauert mich! das Gefühl ſeines Zuſtandes frißt ihm das Herz.

Der Junge (geſprungen). Herr! Ich höre Pferde im Galopp! zwei oder drei!

Gottfried. Ich will zu Pferde! Dein Vater und Hans ſollen aufſitzen; es können Feinde ſein, ſo gut als Freunde. Lauf ihnen eine Ecke entgegen; wenn's Feinde ſind, ſo pfeif und ſpring ins Gebüſch! Lebt wohl, teurer Bruder! Gott geleit Euch! Seid mutig und geduldig, Gott wird Euch Raum geben.

Martin. Ich bitt um Euren Namen.

Gottfried. Verzeiht mir! Lebt wohl!

(Er reicht ihm die linke Hand.)

Martin. Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert?

Gottfried. Und wenn Ihr der Kaiſer wärt, Ihr müßtet mit dieſer vorlieb nehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, iſt gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie iſt eins mit ihrem Handſchuh; Ihr ſeht, er iſt Eiſen.

Martin. So ſeid Ihr Gottfried von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn haſt ſehen laſſen, dieſen Mann, den die Fürſten haſſen und zu dem die Bedrängten ſich wenden! (Er nimmt ihm die rechte Hand.) Laßt mir dieſe Hand! laßt mich ſie küſſen!

Gottfried. Ihr ſollt nicht.

Martin. Laßt mich! Du, mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligſte Blut gefloſſen iſt! Totes Werkzeug, belebt durch des edelſten Geiſtes Vertrauen auf Gott! — (Gottfried ſetzt den Helm auf und nimmt die Lanze.) Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der Euch beſuchte, wie ſie Euch abgeſchoſſen ward vor Nürnberg. Wie er uns erzählte, was Ihr littet, und wie ſehr es Euch ſchmerzte, zu Eurem Beruf verſtümmelt zu ſein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur eine Hand hatte und als tapfrer Reitersmann doch noch lange diente — ich werde das nie vergeſſen. (Die zwei Knechte kommen. Gottfried geht zu ihnen; ſie reden heimlich. Martin fährt inzwiſchen fort.) Ich werde das nie vergeſſen. Wie er im edelſten, einfältigſten Vertrauen zu Gott ſprach: Und wenn ich zwölf Händ hätt, und deine Gnad wollt mir nicht, was würden ſie mir fruchten! So kann ich mit einer —

Gottfried. In dem Mardorfer Wald alſo? Lebt wohl, werter Bruder Martin! (Er küßt ihn.)

Martin. Vergeßt mich nicht, wie ich Eurer nicht vergeſſe! (Gottfried ab.) Wie mir's ſo eng ums Herz ward, da ich ihn ſah. Er redete nichts, und mein Geiſt konnte doch den ſeinigen unterſcheiden. Es iſt eine Wolluſt, einen großen Mann zu ſehen.

Georg. Ehrwürdiger Herr, Ihr ſchlafet doch bei uns?

Martin. Kann ich ein Bett haben?

Georg. Nein, Herr! ich kenn Better nur vom Hörenſagen; in unſrer Herberg iſt nichts als Stroh.

Martin. Auch gut. Wie heißt du?

Georg. Georg, ehrwürdiger Herr.

Martin. Georg, du haſt einen tapfern Patron.

Georg. Sie ſagen mir, er wär ein Reiter geweſen, das will ich auch ſein.

Martin. Warte! (Er zieht ein Gebetbuch heraus und gibt dem Buben einen Heiligen.) Da haſt du ihn. Folg ſeinem Beiſpiel, ſei tapfer und fromm! (Martin geht.)

Georg. Ach, ein ſchöner Schimmel! wenn ich einmal ſo einen hätt! Und die golden Rüſtung! Das iſt ein garſtiger Drach! Jetzt ſchieß ich nach Sperlingen. Heiliger Georg! mach mich groß und ſtark, gib mir ſo eine Lanze, Rüſtung und Pferd! Dann laß mir die Drachen kommen!

Gottfrieds Schloß.

Eliſabeth, ſeine Frau, Maria, ſeine Schweſter, Karl, ſein Söhnchen.

Karl. Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind! 's is gar zu ſchön.

Maria. Erzähl du mir's, kleiner Schelm! da will ich hören, ob du acht gibſt.

Karl. Wart e biß! ich will mich bedenken — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und ſein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

Maria. Nicht doch! da ſagte die Mutter: Liebes Kind —

Karl. Ich bin krank —

Maria. Und kann nicht ausgehen —

Karl. Und gab ihm Geld und ſagte: Geh hin und hol dir ein Frühſtück! Da kam ein armer Mann —

Maria. Das Kind ging, da begegnete ihm ein alter Mann, der war — nun, Karl!

Karl. Der war — alt.

Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und ſagte: Liebes Kind —

Karl. Schenk mir was, ich hab kein Brot geſſen geſtern und heut; da gab ihm 's Kind das Geld.

Maria. Das für ſein Frühſtück ſein ſollt.

Karl. Da ſagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Karl. Bei der Hand und ſagte — und ward ein ſchöner, glänziger Heiliger und ſagte: Liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich; welchen Kranken du anrührſt —

Karl. Mit der Hand; es war die rechte, glaub' ich —

Maria. Ja!

Karl. Der wird gleich geſund.

Maria. Da lief's Kind nach Haus und konnt für Freuden nichts reden.

Karl. Und fiel ſeiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden.

Maria. Da rief die Mutter: Wie iſt mir, und war — Nun, Karl!

Karl. Und war — und war —

Maria. Du gibſt ſchon nicht acht — und war geſund. Und das Kind kurierte König und Kaiſer und wurde ſo reich, daß es ein großes Kloſter baute.

Eliſabeth. Was folgt nun daraus?

Maria. Ich dächte, die nützlichſte Lehre für Kinder, die ohnedem zu nichts geneigter ſind, als zu Habſucht und Neid.

Eliſabeth. Es ſei. Karl, hol deine Geographie! (Karl geht)

Maria. Die Geographie? Ihr könnt ja ſonſt nicht leiden, wenn ich ihn daraus was lehre.

Eliſabeth. Weil's mein Mann nicht leiden kann. Es iſt auch nur, daß ich ihn fortbringe. Ich mocht's vorm Kind nicht ſagen: Ihr verderbt's mit Euren Märchen; es iſt ſo ſtillerer Natur, als ſeinem Vater lieb iſt, und Ihr macht's vor der Zeit zum Pfaffen. Die Wohlthätigkeit iſt eine edle Tugend, aber ſie iſt nur das Vorrecht ſtarker Seelen. Menſchen, die aus Weichheit wohlthun, immer wohlthun, ſind nicht beſſer als Leute, die ihren Urin nicht halten können.

Maria. Ihr redet etwas hart.

Eliſabeth. Dafür bin ich mit Kartoffeln und Rüben erzogen: das kann keine zarte Geſellen machen.

Maria. Ihr ſeid für meinen Bruder geboren.

Eliſabeth. Eine Ehre für mich. — Euer wohlthätig Kind freut mich noch: es verſchenkt, was es geſchenkt kriegt hat, und das ganze gute Werk beſteht darin, daß es nichts zu Morgend ißt. Gib acht, wenn der Karl eheſtens nicht hungrig iſt, thut er ein gut Werk und rechnet dir's an.

Maria. Schweſter, Schweſter! Ihr erzieht keine Kinder dem Himmel.

Eliſabeth. Wären ſie nur für die Welt erzogen, daß ſie ſich hier rührten, drüben würd's ihnen nicht fehlen.

Maria. Wie aber, wenn dies Rühren hier dem ewigen Glück entgegen ſtünde?

Eliſabeth. So gib der Natur Opium ein, bete die Sonnenſtrahlen weg, daß ein ewiger, unwirkſamer Winter bleibe. Schweſter, Schweſter! ein garſtiger Mißverſtand. Sieh nur dein Kind an! wie's Werk, ſo die Belohnung. Es braucht nun zeitlebens nichts zu thun, als in heiligem Müßiggang herumzuziehen, Hände aufzulegen, und krönt ſein edles Leben mit einem Kloſterbau.

Maria. Was hättſt du ihm dann erzählt?

Eliſabeth. Ich kann kein Märchen machen, weiß auch keine, Gott ſei Dank! Ich hätte ihm von ſeinem Vater erzählt, wie der Schneider von Heilbronn, der ein guter Schütz war, zu Köln das Beſt gewann und ſie's ihm nicht geben wollten, wie er's meinem Mann klagte und der die von Köln ſo lang kujonierte, bis ſie's herausgaben. Da gehört Kopf und Arm dazu! Da muß einer Mann ſein! Deine Heldenthaten zu thun, braucht ein Kind nur ein Kind zu bleiben.

Maria. Meines Bruders Thaten ſind edel, und doch wünſcht ich nicht, daß ſeine Kinder ihm folgten. Ich leugne

nicht, daß er denen, die von ungerechten Fürſten bedrängt werden, mehr als Heiliger iſt; denn ſeine Hilfe iſt ſichtbarer. Wurf er aber nicht, dem Schneider zu helfen, drei kölniſche Kaufleute nieder? Und waren denn nicht auch die Bedrängte? waren die nicht auch unſchuldig? Wird dadurch das allgemeine Uebel nicht vergrößert, da wir Not durch Not verdrängen wollen?

Eliſabeth. Nicht doch, meine Schweſter! Die Kaufleute von Köln waren unſchuldig. Gut! allein, was ihnen begegnete, müſſen ſie ihren Obern zuſchreiben. Wer fremde Bürger mißhandelt, verletzt die Pflicht gegen ſeine eigne Unterthanen; denn er ſetzt ſie dem Wiedervergeltungsrecht aus. Sieh nur, wie übermütig die Fürſten geworden ſind, ſeitdem ſie unſern Kaiſer beredet haben, einen allgemeinen Frieden auszuſchreiben! Gott ſei Dank und dem guten Herzen des Kaiſers, daß er nicht gehalten wird! es könnt's kein Menſch ausſtehn. Da hat der Biſchof von Bamberg meinem Mann einen Buben niedergeworfen, unter allen Reitersjungen, den er am liebſten hat. Da könntſt du am kaiſerlichen Gerichtshof klagen zehen Jahr, und der Bub verſchmachtete die beſte Zeit im Gefängnis. So iſt er hingezogen, da er hörte, es kommt ein Wagen mit Gütern für den Biſchof von Baſel herunter. Ich wollte wetten, er hat ihn ſchon! Da mag der Biſchof wollen oder nicht, der Bub muß heraus.

Maria. Das Gehetz mit Bamberg währt ſchon lang.

Eliſabeth. Und wird ſo bald nicht enden. Meinem Mann iſt's einerlei; nur darüber klagt er ſehr, daß Adelbert von Weislingen, ſein ehemaliger Kamerad, dem Biſchof in allem Vorſchub thut und mit tauſend Künſten und Pratiken, weil er ſich's im offnen Feld nicht unterſteht, das Anſehn und die Macht meines Liebſten zu untergraben ſucht.

Maria. Ich hab ſchon oft gedacht, woher das dem Weisling kommen ſein mag.

Eliſabeth. Ich kann's wohl raten —

Karl (kommt). Der Papa! der Papa! Der Türner bläſt das Liedel: Heyſa! Mach's Thor auf! mach's Thor auf!

Eliſabeth. Da kommt er mit Beute.

Erſter Reiter (kommt). Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen! Einen Wagen voll Sachen und, was mehr iſt als zwölf Wagen, Adelbert von Weislingen.

Eliſabeth. Adelbert?

Maria. Von Weislingen?

Knecht. Und drei Reiter.

Eliſabeth. Wie kam das?

Knecht. Er geleitete den Wagen, das ward uns verkundſchaftet; er wich uns aus, wir ritten hin und her und kamen im Wald vor Mardorf an ihn.

Maria. Das Herz zittert mir im Leib.

Knecht. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, niſtelten uns an ihn, als wenn wir zuſammengewachſen wären, und hielten ihn feſt, inzwiſchen der Herr die Knechte überwältigte und ſie in Pflicht nahm.

Eliſabeth. Ich bin neugierig, ihn zu ſehen.

Knecht. Sie reiten eben das Thal herauf. Sie müſſen in einer Viertelſtunde hier ſein.

Maria. Er wird niedergeſchlagen ſein.

Knecht. Er ſieht ſehr finſter aus.

Maria. Es wird mir im Herzen weh thun, ſo einen Mann ſo zu ſehen.

Eliſabeth. Ah! — Ich will gleich 's Eſſen zurechte machen; ihr werdt doch alle hungrig ſein.

Knecht. Von Herzen.

Eliſabeth. Schweſter, da ſind die Schlüſſel; geht in Keller, holt vom beſten Wein, ſie haben ihn verdient. (Sie geht.)

Karl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm! (Sie gehen.)

Knecht. Der wird nicht ſein Vater, ſonſt ging er mit in Stall. (ab.)

Gottfried, in voller Rüſtung, nur ohne Lanze. Adelbert, auch gerüſtet, nur ohne Lanze und Schwert, zwei Knechte.

Gottfried (legt den Helm und das Schwert auf den Tiſch). Schnallt mir den Harniſch auf und gebt mir meinen Rock! Die Ruhe wird mir wohl ſchmecken. Bruder Martin, du ſagteſt wohl. Drei Nächt ohne Schlaf! Ihr habt uns in Atem gehalten, Weislingen. (Adelbert geht auf und ab und antwortet nichts.) Wollt Ihr Euch nicht entwaffnen? Habt Ihr keine Kleider bei Euch? Ich will Euch von meinen geben. Wo iſt meine Frau?

Erſter Knecht. In der Küche.

Gottfried. Habt Ihr Kleider bei Euch? Ich will Euch eins borgen. Ich hab juſt noch ein hübſches Kleid, iſt nicht koſtbar, nur von Leinen, aber ſauber; ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, wie ich mit Euerm Freund, Euerm Biſchof, Händel kriegte. Wie war das Männlein ſo böſe! Franz von Sickingen und ich, wir gingen in die Herberg zum Hirſch in Heilbronn; die Trepp hinauf ging Franz voran. Eh man noch ganz hinaufkommt, iſt ein Abſatz und ein eiſern Geländerlein; da ſtund der Biſchof und gab Franzen die Hand und gab ſie mir auch, wie ich hintendrein kam. Da lacht ich in meinem Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, das mir ein gar lieber Herr war, und ſagte: Der Biſchof hat mir die Hand geben; ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört der Biſchof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns und ſagt: Wohl, weil ich Euch nicht kannt, gab ich Euch die Hand, ſagt er. Da ſagt ich: Herr, ich merkt's wohl, daß Ihr mich nicht kannt habt; da habt Ihr ſie wieder. Da wurde er ſo rot wie ein Krebs am Hals vor Zorn und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und zum Fürſten von Naſſau und klagt's ihnen. Macht, Weisling! legt das eiſerne Zeug ab, es liegt Euch ſchwer auf der Schulter.

Adelbert. Ich fühl das nicht.

Gottfried. Geht! geht! Ich glaub wohl, daß es Euch

nicht leicht ums Herz iſt. Demohngeachtet — Ihr ſollt nicht ſchlimmer bedient ſein als ich. Habt Ihr Kleider?

Adelbert. Meine Knechte hatten ſie.

Gottfried. Geht, fragt darnach. (Knechte ab.) Seid friſches Muts! Ich lag auch zwei Jahr in Heilbronn gefangen und wurd ſchlecht gehalten. Ihr ſeid in meiner Gewalt; ich werd ſie nicht mißbrauchen.

Adelbert. Das hofft ich, eh Ihr's ſagtet, und nun weiß ich's gewiſſer als meinen eigenen Willen. Ihr wart immer ſo edel, als Ihr tapfer wart.

Gottfried. O, wärt Ihr immer ſo treu als klug geweſen, wir könnten denen Geſetze vorſchreiben, denen wir — warum muß ich hier meine Rede teilen! — denen Ihr dient und mit denen ich zeitlebens zu kämpfen haben werde.

Adelbert. Keine Vorwürfe, Berlichingen! ich bin erniedrigt genug.

Gottfried. So laßt uns vom Wetter reden oder von der Teurung, die den armen Landmann an der Quelle des Ueberfluſſes verſchmachten läßt. Und doch ſei mir Gott gnädig, wie ich das ſagte, nicht Euch zu kränken, nur Euch zu erinnern, was wir waren. Leider, daß die Erinnerung unſers ehemaligen Verhältniſſes ein ſtiller Vorwurf für Euch iſt!

(Die Knechte mit den Kleidern. Adelbert legt ſich aus und an.)

Karl (kommt). Guten Morgen, Papa!

Gottfried (küßt ihn). Guten Morgen, Junge! Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Karl. Recht geſchickt, Papa! Die Tante ſagt, ich ſei recht geſchickt.

Gottfried (vor ſich). Deſto ſchlimmer!

Karl. Ich hab viel gelernt.

Gottfried. Ei!

Karl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Gottfried. Nach Tiſch.

Karl. Ich weiß auch noch was.

Gottfried. Was wird das ſein?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört ſeit zweihundert Jahren denen Herren von Berlichingen erbeigentümlich zu.

Gottfried. Kennſt du die Herren von Berlichingen? (Karl ſieht ihn ſtarr an. Gottfried vor ſich.) Er kennt wohl für lauter Gelehrſamkeit ſeinen Vater nicht! Wem gehört Jaxthauſen?

Karl. Jaxthauſen iſt ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

Gottfried. Das frag ich nicht. So erziehen die Weiber ihre Kinder, und wollte Gott, ſie allein! Ich kannt alle Pfade, Weg und Furten, eh ich wußt, wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter iſt in der Küche?

Karl. Ja, Papa! Sie kocht weiße Rüben und einen Lammsbraten.

Gottfried. Weißt du's auch, Hans Küchenmeiſter?

Karl. Und vor mich zum Nachtiſch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Gottfried. Kannſt du ſie nicht roh eſſen?

Karl. Schmeckt ſo beſſer.

Gottfried. Du mußt immer was Aparts haben. Weislingen, ich bin gleich wieder bei Euch: ich muß meine Frau doch ſehn. Komm mit, Karl!

Karl. Wer iſt der Mann?

Gottfried. Grüß ihn! bitt ihn, er ſoll luſtig ſein!

Karl. Da, Mann, haſt du eine Hand! Sei luſtig, das Eſſen iſt bald fertig.

Adelbert (hebt ihn in die Höh und küßt ihn). Glücklich Kind, das kein Unglück kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt! Gott laß Euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

Gottfried. Wo viel Licht iſt, iſt ſtarker Schatten; doch wär mir's willkommen! Wollen ſehen, was es gibt. (Sie gehen.)

Adelbert (allein. — Er wiſcht ſich die Augen). Biſt du noch Weislingen? oder wer biſt du? Wohin iſt der Haß gegen dieſen Mann? wohin das Streben wider ſeine Größe? So lang

ich fern war, konnt ich Anſchläge machen. Seine Gegenwart bändigt mich, feſſelt mich. Ich bin nicht mehr ich ſelbſt, und doch bin ich wieder ich ſelbſt: der kleine Adelbert, der an Gottfrieden hing, wie an ſeiner Seele. Wie lebhaft erinnert mich dieſer Saal, dieſe Geweihe und dieſe Ausſicht über den Fluß an unſre Knabenſpiele! Sie verflogen, die glücklichen Jahre, und mit ihnen meine Ruhe. — Hier hing der alte Berlichingen, unſre Jugend ritterlich zu üben, einen Ring auf. O, wie glühte mir das Herz, wenn Gottfried fehlte! Und traf ich dann, und der Alte rief: Brav, Adelbert, du haſt meinen Gottfried überwunden! — da fühlt ich — was ich nie wieder gefühlt habe. Und wenn der Biſchof mich liebkoſt und ſagt, er habe keinen lieber als mich, kenne keinen am Hof, im Reich Größern als mich! Ach, denk ich, warum ſind dir deine Augen verbunden, daß du Berlichingen nicht erkennſt. Und ſo iſt alles Gefühl von Größe mir zur Qual. Ich mag mir vorlügen, ihn haſſen, ihm widerſtreben. — O, warum mußt ich ihn kennen! oder warum kann ich nicht der zweite ſein!

Gottfried (mit ein paar Bouteillen Wein und einem Becher). Bis das Eſſen fertig wird, laßt uns eins trinken! Die Knechte ſind im Stall, und die Weibsleute haben in der Küche zu thun. Euch, glaub ich, kommt's ſchon ſeltner, daß Ihr Euch ſelbſt oder Eure Gäſte bedient; uns armen Rittersleuten wächſt's oft im Garten.

Adelbert. Es iſt wahr, ich bin lange nicht ſo bedient worden.

Gottfried. Und ich hab Euch lang nicht zugetrunken. Ein fröhlich Herz!

Adelbert. Bringt vorher ein gut Gewiſſen!

Gottfried. Bringt mir's wieder zurück!

Adelbert. Nein, Ihr ſolltet mir's bringen.

Gottfried. Ha! — (Nach einer Pauſe.) So will ich Euch erzählen — ja! — wie wir dem Markgrafen als Buben dienten, wie wir beiſammen ſchliefen und mit einander herumzogen. Wißt Ihr noch, wie der Biſchof von Köln mit aß?

Es war den erſten Oſtertag. Das war ein gelehrter Herr, der Biſchof. Ich weiß nicht, was ſie redten, da ſagte der Biſchof was von Kaſtor und Pollux; da fragte die Markgräfin, was das ſei? Und der Biſchof erklärt's ihr: ein edles Paar. Das will ich behalten, ſagte ſie. Die Müh könnt Ihr ſparen, ſagte der Markgraf; ſprecht nur: wie Gottfried und Adelbert. Wißt Ihr's noch?

Adelbert. Wie was von heute. Er ſagte Gottfried und Adelbert. — Nichts mehr davon, ich bitt Euch.

Gottfried. Warum nicht! Wenn ich nichts zu thun hab, denk ich gern ans Vergangne. Ich wüßt ſonſt nichts zu machen. — Wir haben Freud und Leid mit einander getragen, Adelbert, und damals hofft ich, ſo würd's durch unſer ganzes Leben ſein. Ah! wie mir vor Nürnberg dieſe Hand weggeſchoſſen ward, wie Ihr meiner pflegtet und mehr als Bruder für mich ſorgtet, da hofft ich: Weislingen wird künftig deine rechte Hand ſein. Und jetzt trachtet Ihr mir noch nach der armen andern.

Adelbert. Oh!

Gottfried. Es ſchmerzen mich dieſe Vorwürfe vielleicht mehr als Euch. Ihr könnt nicht glücklich ſein; denn Euer Herz muß tauſendmal fühlen, daß Ihr Euch erniedrigt. Seid Ihr nicht ſo edel geboren als ich, ſo unabhängig, niemand als dem Kaiſer unterthan? Und Ihr ſchmiegt Euch unter Vaſallen! Das wär noch — aber unter ſchlechte Menſchen wie der von Bamberg, den eigenſinnigen, neidiſchen Pfaffen, der das bißchen Verſtand, das ihm Gott ſchenkte, nur ein Quart des Tags in ſeiner Gewalt hat; das übrige verzecht und verſchläft er. Seid immerhin ſein erſter Ratgeber, Ihr ſeid doch nur der Geiſt eines unedlen Körpers! Wolltet Ihr wohl in einen ſcheußlichen, bucklichen Zwerg verwandelt ſein? — Nein, denk ich. Und Ihr ſeid's, ſag' ich, und habt Euch ſchändlicherweiſe ſelbſt dazu gemacht.

Adelbert. Laßt mich reden —

Gottfried. Wenn ich ausgeredt habe und Ihr habt was zu antworten. Gut! — Eure Fürſten ſpielen mit dem Kaiſer auf eine unanſtändige Art; es meint's keiner treu gegen das Reich noch ihn. Der Kaiſer beſſert viel und beſſert gern; da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint ſo und ſo. Und weil der Herr geſchwind was begreift und nur reden darf, um tauſend Händ in Bewegung zu ſetzen, ſo meint er, es wär auch alles ſo geſchwind und leicht ausgeführt. Da ergehn denn Verordnungen über Verordnungen, und der Kaiſer vergißt eine über die andere. Da ſind die Fürſten eifrig dahinter her und ſchrein von Ruh und Sicherheit des Staats, bis ſie die Geringen gefeſſelt haben; ſie thun hernach, was ſie wollen.

Adelbert. Ihr betrachtet's von Eurer Seite.

Gottfried. Das thut jeder; es iſt die Frage, auf welcher Licht und Recht iſt; und Eure Gänge und Schliche ſcheuen wenigſtens das Licht.

Adelbert. Ihr dürft reden; ich bin der Gefangene.

Gottfried. Wenn Euch Euer Gewiſſen nichts ſagt, ſo ſeid Ihr frei. — Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, ich war ein kleiner Junge und war mit dem Markgrafen auf dem Reichstag; was die Fürſten vor weite Mäuler machten, und die geiſtlichen am ärgſten! Euer Biſchof lärmte dem Kaiſer die Ohren voll und riß das Maul ſo weit auf als kein anderer, und jetzt wirft er ſelbſt mir einen Buben nieder, ohne daß ich in Fehd wider ihn begriffen bin. Sind nicht all unſre Händel geſchlichtet? was hat er mit dem Buben? —

Adelbert. Es geſchah ohne ſein Wiſſen.

Gottfried. Warum läßt er ihn nicht wieder los?

Adelbert. Er hatt ſich nicht aufgeführt, wie er ſollte.

Gottfried. Nicht, wie er ſollte! Bei meinem Eid! er hat gethan, was er ſollte, ſo gewiß er mit Eurem und des Biſchofs Wiſſen gefangen worden iſt. Glaubt Ihr, ich komme

erſt heut auf die Welt, und mein Verſtand ſei ſo plump, weil mein Arm ſtark iſt? Nein, Herr! Zwar Euern Witz und Kunſt hab ich nicht, Gott ſei Dank! aber ich habe leider ſo volle Erfahrung, wie Tücken einer feigen Mißgunſt unter unſre Ferſe kriechen, einen Tritt nicht achten, wenn ſie uns nur verwunden können —

Adelbert. Was ſoll das alles?

Gottfried. Kannſt du fragen, Adelbert, und ſoll ich antworten? Soll ich den Buſen aufreißen, den zu beſchützen ich ſonſt den meinigen hinbot? Soll ich dieſen Vorhang deines Herzens wegziehen? dir einen Spiegel vorhalten?

Adelbert. Was würd ich ſehn?

Gottfried. Kröten und Schlangen. Weislingen, Weislingen! Ich ſehe lang, daß die Fürſten mir nachſtreben, daß ſie mich töten und aus der Wirkſamkeit ſetzen wollen. Sie ziehen um mich herum und ſuchen Gelegenheit. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatte ihn zu kundſchaften ausgeſchickt; und darum that er nicht, was er ſollte, weil er mich euch nicht verriet. — Und du thuſt ihnen Vorſchub! — Sage Nein, und ich will dich an meine Bruſt drücken!

Adelbert. Gottfried —

Gottfried. Sage Nein — ich will dich um dieſe Lüge liebkoſen; denn ſie wär ein Zeugnis der Reue. — (Adelbert nimmt ihm die Hand.) Ich habe dich verkennen lernen; aber thu, was du willſt, du biſt noch Adelbert. Da ich ausging, dich zu fangen, zog ich wie einer, der ängſtlich ſucht, was er verloren hat. Wenn ich dich gefunden hätte!

Karl (kommt). Zum Eſſen, Papa!

Gottfried. Kommt, Weislingen! ich hoff, meine Weibsleute werden Euch muntrer machen; Ihr wart ſonſt ein Liebhaber: die Hoffräulein mußten von Euch zu erzählen. Kommt! kommt!

Der biſchöfliche Palaſt in Bamberg.

Der Speiſeſaal.

Der Nachtiſch und die großen Pokale werden aufgetragen. Der Biſchof in der Mitten, der Abt von Fulda rechter, Olearius, beider Rechte Doktor, linker Hand. Hofleute.

Biſchof. Studieren jetzt viele Deutſche von Adel zu Bologna?

Olearius. Von Adel- und Bürgerſtand. Und ohne Ruhm zu melden, tragen ſie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu ſagen: ſo fleißig wie ein Deutſcher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Gelehrſamkeit den Mangel der Geburt zu erſetzen, ſo beſtreben ſich jene mit rühmlicher Wetteiferung dagegen, indem ſie ihren angeborenen Stand durch die glänzendſten Verdienſte zu erhöhen trachten.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag einer! Wie ſich die Welt alle Tag verbeſſert! So fleißig wie ein Deutſcher von Adel! Das hab ich mein Lebtag nicht gehört. Hätt mir das einer geweisſagt, wie ich auf Schulen war, ich hätt ihn einen Lügner geheißen. Man ſieht, man muß für nichts ſchwören.

Olearius. Ja, ſie ſind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehſtens einige von den älteſten und geſchickteſten als Doctores zurückkommen. Der Kaiſer wird glücklich ſein, ſeine Gerichte damit beſetzen zu können.

Bamberg. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker — — er iſt aus Heſſen —

Olearius. Es ſind viel Heſſen da.

Abt. Er heißt — er iſt von — weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug' — und war Marſchall.

Hofmann. Von Wildenholz?

Abt. Recht, von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl; ein junger Herr von vielen Fähigkeiten; besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputieren.

Abt. Das hat er von seiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen. Da sieht man, wie die Fehler deplacierte Tugenden sind.

Bamberg. Wie sagtet Ihr, daß der Kaiser hieß, der Euer Corpus juris geschrieben hat?

Olearius. Justinianus.

Bamberg. Ein trefflicher Herr. Er soll leben.

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein schön Buch sein.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher heißen. Eine Sammlung aller Gesetze, bei jedem Fall der Urteilsspruch bereit, oder was ja noch abgängig oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen, womit die gelehrtesten Männer das fürtreffliche Werk geschmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Gesetze! Potz! Da müssen auch wohl die zehen Gebote drinne stehen.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explikation.

Bamberg. Und was das Schönste ist, so könnte, wie Ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruh und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Bamberg. Alle Doctores juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wissen. (Sie trinken.) Wollte Gott, man spräche so in meiner Vaterstadt.

Abt. Wo seid Ihr her, hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Bamberg. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

Olearius. Seltsam genug! Ich war da, meines Vaters

Erbſchaft abzuholen; der Pöbel hätte mich faſt geſteinigt, wie er hörte, ich ſei ein Juriſt.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Daher kommt's: der Schöppenſtuhl, der in großem Anſehn weit umher ſteht, iſt mit lauter Leuten beſetzt, die der römiſchen Rechte unkundig ſind. Es gelangt niemand zur Würde eines Richters, als der durch Alter und Erfahrung eine genaue Kenntnis des innern und äußern Zuſtandes der Stadt und eine ſtarke Urteilskraft ſich erworben hat, das Vergangne auf das Gegenwärtige anzuwenden. So ſind die Schöffen lebendige Archive, Chroniken, Geſetzbücher, alles in einem, und richten nach altem Herkommen und wenigen Statuten ihre Bürger und die Nachbarſchaft.

Abt. Das iſt wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menſchen Leben iſt kurz, und in einer Generation kommen nicht alle Caſus vor. Eine Sammlung ſolcher Fälle vieler Jahrhunderte iſt unſer Geſetzbuch. Und dann iſt der Wille und die Meinung der Menſchen ſchwankend: dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilligt, und ſo iſt Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles beſtimmen unſre Geſetze. Und die Geſetze ſind unveränderlich.

Abt. Das iſt freilich beſſer.

Liebetraut. Ihr ſeid von Frankfurt, ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiſer Maximilians Krönung haben wir euern Bräutigams was vorgeſchmauſt. Euer Nam iſt Olearius? Ich kenne ſo niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Oelmann. Nur den Mißſtand auf dem Titel meiner lateiniſchen Schriften zu vermeiden, nannt ich mich, nach dem Beiſpiel und auf Anraten würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß Ihr Euch überſetztet. Ein Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterlande; es hätt Euch in Eurer Mutterſprache auch ſo gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Urſachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterlande.

Liebetraut. Wißt Ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen iſt.

Liebetraut. Wohl. Das mag die eine Urſach ſein. Die andre iſt: weil bei einer nähern Bekanntſchaft mit denen Herrn der Nimbus Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegſchwindet, den uns eine neblige Ferne um ſie herum lügt; und dann ſind's ganz kleine Stümpfchen Unſchlitt.

Olearius. Es ſcheint, Ihr ſeid dazu beſtellt, Wahrheiten zu ſagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, ſo fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geſchicklichkeit, ſie wohl anzubringen.

Liebetraut. Veſikatorien ſind wohl angebracht, wo ſie ziehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und nimmt in ihrem Amt ihnen nichts übel. Zur Vorſorge thätet Ihr wohl, wenn Ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt Ihr promoviert? Es iſt nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käm, daß ich gleich für die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr ſeid ſehr verwegen.

Liebetraut. Und Ihr ſehr breit. (Bamberg und Fuld lachen.)

Bamberg. Von was anders! Nicht ſo hitzig, ihr Herren! Bei Tiſch geht alles drein. Einen andern Diskurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachſenhauſen.

Olearius (zum Biſchof). Was ſpricht man vom Türkenzug, Ihro Biſchöfliche Gnaden?

Bamberg. Der Kaiſer hat nichts Angelegners vor, als vorerſt das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuſchaffen und

das Anſehn der Gerichte zu befeſtigen; dann, ſagt man, wird er perſönlich gegen die Feinde des Reichs und der Chriſtenheit ziehen. Jetzt machen ihm ſeine Privathändel noch zu thun, und das Reich iſt trutz ein vierzig Landfriedens noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der obere Rhein und die angrenzenden Länder werden von übermütigen und kühnen Rittern verheert. Franz Sickingen, Hans Selbitz mit einem Fuß, Gottfried von Berlichingen mit der eiſernen Hand ſpotten in dieſen Gegenden dem kaiſerlichen Anſehn.

Abt. Ja, wenn Ihro Majeſtät nicht bald dazu thun, ſo ſtecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein elefantiſcher Rieſ' ſein, der das Weinfaß von Fuld in Sack ſchieben wollte.

Bamberg. Beſonders iſt der letzte ſeit vielen Jahren mein unverſöhnlicher Feind und moleſtiert mich unſäglich; aber es ſoll nicht lange währen, hoff' ich. Der Kaiſer hält jetzo ſeinen Hof zu Augsburg. Sobald Adelbert von Weislingen zurückkommt, will ich ihn bitten, die Sache zu betreiben. Herr Doktor, wenn Ihr die Ankunft dieſes Mannes erwartet, werdet Ihr Euch freuen, den edelſten, verſtändigſten und angenehmſten Ritter in einer Perſon zu ſehen.

Olearius. Es muß ein fürtrefflicher Mann ſein, der ſolche Lobeserhebungen aus ſolch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er iſt auf keiner Akademie geweſen.

Bamberg. Das wiſſen wir.

Liebetraut. Ich ſag's auch nur für die Unwiſſenden. Es iſt ein fürtrefflicher Mann, hat wenig ſeinesgleichen. Und wenn er nie an Hof gekommen wäre, könnt er unvergleichlich geworden ſein.

Bamberg. Ihr wißt nicht, was Ihr redt; der Hof iſt ſein Element.

Liebetraut. Nicht wiſſen, was man redt, und nicht verſtanden werden, kommt auf eins naus.

Bamberg. Ihr ſeid ein unnützer Geſell. (Die Bedienten laufen ans Fenſter.) Was gibt's?

Ein Bedienter. Eben reitet Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bamberg. Seht, was er bringt! Er wird ihn melden. (Liebetraut geht. Sie ſtehen auf und trinken noch eins. Liebetraut kommt zurück.) Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt, es müßt ſie Euch ein andrer ſagen: Weislingen iſt gefangen.

Bamberg. Oh!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn, Euern Wagen und drei Knechte bei Mardorf weggenommen. Einer iſt entronnen, Euch's anzuſagen.

Abt. Eine Hiobspoſt.

Olearius. Es thut mir von Herzen leid.

Bamberg. Ich will den Knecht ſehen. Bringt ihn herauf! Ich will ihn ſelbſt ſprechen; bringt ihn in mein Kabinett! (ab.)

Abt (ſetzt ſich). Noch ein Glas!

(Die Knechte ſchenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen iſt Ihnen nicht geſund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß. (Abt hebt ſich auf. Liebetraut vor ſich.) Wenn ich ihn nur draußen hab, will ich ihm fürs Exercitium ſorgen.

Jaxthauſen.

Maria. Adelbert.

Maria. Ihr liebt mich, ſagt Ihr. Ich glaub' es gern und hoffe, mit Euch glücklich zu ſein und Euch glücklich zu machen.

Adelbert. Ich fühle nichts, als nur, daß ich ganz dein bin.

(Er umarmt ſie.)

Maria. Ich bitt Euch, laßt mich! Einen Kuß hab ich Euch zum Gottespfennig erlaubt; Ihr ſcheint aber ſchon von dem Beſitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer eigen iſt.

Adelbert. Ihr ſeid zu ſtreng, Maria. Unſchuldige Liebe erfreut die Gottheit, ſtatt ſie zu beleidigen.

Maria. Es ſei! aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkoſungen ſein wie Ketten, ſtark durch ihre Verwandtſchaft, und Mädchen, wenn ſie liebten, ſein ſchwächer als Simſon nach dem Verluſt ſeiner Locken.

Adelbert. Wer lehrte Euch das?

Maria. Die Aebtiſſin meines Kloſters. Bis in mein ſechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind' ich das Glück, das ich in ihrem Umgang empfand. Sie hatte geliebt und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine fürtreffliche Frau.

Adelbert. Da glich ſie dir. (Er nimmt ihre Hand.) Wie ſoll ich dir danken, daß dir mein Unglück zu Herzen ging, daß du mir das liebe Herz ſchenkteſt, allen Verluſt mir zu erſetzen.

Maria (zieht ihre Hand zurück). Laßt mich! könnt Ihr nicht reden, ohne mich anzurühren? Wenn Gott Unglück über uns ſendet, gleicht er einem erfahrnen Landmann, der den Buſen ſeines Ackers mit der ſchärfſten Pflugſchar zerreißt, um ihn himmliſchen Samen und Einflüſſen zu öffnen. Ach, da wächſt unter andern ſchönen Kräutlein das Stäudlein Mitleiden. Ihr habt es keimen geſehen, und nun trägt es die ſchönſten Blüten der Liebe; ſie ſtehn im vollen Flor.

Adelbert. Meine ſüße Blume!

Maria. Meine Aebtiſſin verglich die Lieb auch oft den Blüten. Weh dem, rief ſie oft, der ſie bricht. Er hat den Samen von tauſend Glückſeligkeiten zerſtöret. Einen Augenblick Genuß, und ſie welkt hinweg und wird hingeworfen, in einem verachteten Winkel zu verdorren und zu verfaulen. Jene reifende Früchte, rief ſie mit Entzückung, jene Früchte,

meine Kinder, ſie führen ſättigenden Genuß für uns und unſere Nachkommen in ihrem Buſen. Ich weiß es noch, es war im Garten an einem Sommerabend; ihre Augen waren voll Feuer. Auf einmal ward ſie düſter, ſie blinzte Thränen aus den Augenwinkeln und ging eilend nach ihrer Zelle.

Adelbert. Wie wird mir's werden, wenn ich dich verlaſſen ſoll!

Maria. Ein bißchen eng, hoff' ich; denn ich weiß, wie mir's ſein wird. Aber Ihr ſollt fort. Ich warte mit Schmerzen auf Euren Knecht, den Ihr nach Bamberg geſchickt habt. Ich will nicht länger unter einem Dach mit Euch ſein.

Adelbert. Traut Ihr mir nicht mehr Verſtand zu?

Maria. Verſtand? Was thut der zur Sache? Wenn meine Aebtiſſin guten Humors war, pflegte ſie zu ſagen: Hütet euch, ihr Kinder, für den Mannsleuten überhaupt nicht ſo ſehr, als wenn ſie Liebhaber oder gar Bräutigams geworden ſind. Sie haben Stunden der Entrückung, um nichts Härteres zu ſagen; flieht, ſobald ihr merkt, daß der Paroxysmus kommt. Und da ſagte ſie uns die Symptome. Ich will ſie Euch nicht wieder ſagen, um Euch nicht zu lächerlich und vielleicht gar bös zu machen. Dann ſagte ſie: Hütet euch nur, alsdann an ihren Verſtand zu appellieren; er ſchläft ſo tief in der Materie, daß ihr ihn mit allem Geſchrei der Prieſter Baals nicht erwecken würdet, und ſo weiter. Ich dank ihr erſt jetzo, da ich ihre Lehren verſtehen lerne, daß ſie uns, ob ſie uns gleich nicht ſtark machen konnte, wenigſtens vorſichtig gemacht hat.

Adelbert. Eure hochwürdige Frau ſcheint die Klaſſen ziemlich paſſiert zu haben.

Maria. Das iſt eine liebloſe Anmerkung. Habt Ihr nie bemerkt, daß eine einzige eigene Erfahrung uns eine Menge fremder benutzen lehrt?

Gottfried (kommt). Euer Knecht iſt wieder da. Er konnte für Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine

Frau gibt ihm zu eſſen. So viel hab' ich verſtanden: der Biſchof will den Knaben nicht herausgeben; es ſollen Kaiſerliche Kommiſſarii ernannt, ein Tag ausgeſetzt werden, wo die Sache denn verglichen werden mag. Dem ſei, wie ihm wolle, Adelbert, Ihr ſeid frei! Ich verlange nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorſchub thun wollt.

Adelbert. Hier faß ich Eure Hand. Laßt von dieſem Augenblick an Freundſchaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Geſetz der Natur, unveränderlich unter uns ſein! Erlaubt mir zugleich, dieſe Hand zu faſſen (er nimmt Mariens Hand) und den Beſitz des edelſten Fräuleins.

Gottfried. Darf ich Ja für Euch ſagen?

Maria. Beſtimmt meine Antwort nach ſeinem Werte und nach dem Werte ſeiner Verbindung mit Euch!

Gottfried. Und nach der Stärke der Neigung meiner Schweſter. Du brauchſt nicht rot zu werden; deine Blicke ſind Beweis genug. Ja denn, Weislingen. Gebt Euch die Hände! Und ſo ſprech' ich Amen. Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schweſter! du kannſt mehr als Hanf ſpinnen: du haſt einen Faden gedreht, dieſen Paradiesvogel zu feſſeln. Du ſiehſt nicht ganz frei. Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur in Träumen hoffte, ſeh' ich und bin wie träumend. Ach! nun iſt mein Traum aus. Ich träumt' heute nacht: ich gäb dir meine rechte eiſerne Hand, und du hielteſt mich ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging wie abgebrochen. Ich erſchrak und wachte drüber auf. Ich hätt nur fortträumen ſollen, da würd ich geſehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand anſetzteſt. Du ſollſt mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu ſetzen. Der verdammte Hof hat dich beides verſäumen machen. Ich muß meine Frau rufen. Eliſabeth!

Maria. Mein Bruder iſt in voller Freude.

Adelbert. Und doch dürft ich ihm den Rang ſtreitig machen.

Gottfried. Du wirſt anmutig wohnen.

Maria. Franken iſt ein geſegnetes Land.

Adelbert. Und ich darf wohl ſagen, mein Schloß liegt in der geſegnetſten und anmutigſten Gegend.

Gottfried. Das dürft Ihr, und ich will's behaupten. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Aeckern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schloſſe gekrönt wird; jenſeit —

Eliſabeth (kommt). Was ſchafft Ihr?

Gottfried. Du ſollſt deine Hand auch dazu geben und ſagen: Gott ſegn euch! Sie ſind ein Paar.

Eliſabeth. So geſchwind?

Gottfried. Aber doch nicht unvermutet.

Eliſabeth. Möchtet Ihr Euch immer ſo nach ihr ſehnen als bisher, da Ihr um ſie warbt; und dann möget Ihr ſo glücklich ſein, als Ihr ſie lieb behaltet!

Adelbert. Amen! Ich begehre kein Glück als unter dieſem Titel.

Gottfried. Der Bräutigam, meine liebe Frau, thut eine Reiſe; denn die große Veränderung zieht viele geringe nach ſich. Er entfernt ſich vorerſt vom biſchöflichen Hofe, um dieſe Freundſchaft nach und nach erkalten zu laſſen; dann reißt er ſeine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und — Kommt, meine Schweſter, kommt, Eliſabeth, wir wollen ihn allein gehen laſſen; ſein Knecht hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

Adelbert. Nichts, als was ihr wiſſen dürft.

Gottfried. Ich bin nicht neugierig. Franken und Schwaben! ihr ſeid nun verſchwiſterter als jemals. Wie wollen wir denen Fürſten den Daumen auf dem Aug' behalten! (Die drei gehen.)

Adelbert. O, warum bin ich nicht ſo frei wie du! Gottfried, Gottfried! vor dir fühl ich meine Nichtigkeit ganz. Abzuhängen! Ein verdammtes Wort, und doch ſcheint es, als wenn ich dazu beſtimmt wäre. Ich entfernte mich von Gott-

frieden, um frei zu ſein, und jetzt fühl ich erſt, wie ſehr ich von den kleinen Menſchen abhange, die ich zu regieren ſchien. Ich will Bamberg nicht mehr ſehn. Ich will mit allen brechen und frei ſein. Gottfried! Gottfried! du allein biſt frei, deſſen große Seele ſich ſelbſt genug iſt und weder zu gehorchen noch zu herrſchen braucht, um etwas zu ſein.

Franz (tritt auf). Gott grüß Euch, geſtrenger Herr! Ich bring Euch ſo viel Grüße, daß ich nicht weiß, wo anzufangen. Bamberg und zehn Meilen in die Runde entbieten Euch ein tauſendfaches: Gott grüß Euch.

Adelbert. Willkommen, Franz! Was bringſt du mehr?

Franz. Ihr ſteht in einem Andenken bei Hof und überall, daß nicht zu ſagen iſt.

Adelbert. Das wird nicht lang dauern.

Franz. So lang Ihr lebt! und nach Eurem Tode wird's heller blinken, als die meſſingnen Buchſtaben auf einem Grabſtein. Wie man ſich Euern Unfall zu Herzen nahm!

Adelbert. Was ſagte der Biſchof?

Franz. Er war ſo begierig, zu wiſſen, daß er mit der geſchäftigſten Geſchwindigkeit von Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußte es zwar ſchon; denn Färber, der vor Mardorf entrann, brachte ihm die Botſchaft. Aber er wollte alles wiſſen; er fragte ſo ängſtlich, ob Ihr nicht verſehrt wäret. Ich ſagte: Er iſt ganz von der äußerſten Haarſpitze bis zum Nagel des kleinen Zehs. Ich dachte nicht dran, daß ich ſie Euch neulich abſchneiden mußte; ich traut's aber doch nicht zu ſagen, um ihn durch keine Ausnahme zu erſchrecken.

Adelbert. Was ſagte er zu den Vorſchlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld drauf, nur Euch zu befreien. Da er aber hörte, Ihr ſolltet ohne das loskommen und nur der Wagen das Aequivalent gegen den Buben ſein, da wollt er abſolut den Berlichingen vertagt haben. Er ſagte mir hundert Sachen

an Euch, ich hab ſie vergeſſen; es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Adelbert. Er wird's lernen müſſen.

Franz. Wie meint Ihr? Er ſagte: Mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Adelbert. Er kann warten, ich gehe nicht an Hof.

Franz. Nicht an Hof, Herr? Wie kommt Euch das? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, wenn Ihr nur träumen könntet, was ich geſehen habe.

Adelbert. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer mir. Bamberg iſt nicht mehr Bamberg; ein Engel in Weibergeſtalt macht es zum Vorhof des Himmels.

Adelbert. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr ſie ſeht und nicht ſagt: Zuviel, zuviel!

Adelbert. Wer iſt's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Adelbert. Die! ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? das iſt eben, als wenn Ihr ſagtet, ich habe die Muſik geſehen. Es iſt der Zunge ſo wenig möglich, eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Auge ſogar in ihrer Gegenwart ſich nicht ſelbſt genug iſt.

Adelbert. Du biſt nicht geſcheit.

Franz. Das kann wohl ſein. Das letzte Mal, als ich ſie ſah, hatt ich nicht mehr Sinnen als ein Trunkener. Oder vielmehr kann ich ſagen: ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmliſchen Erſcheinungen ſein mag. Alle Sinne ſtärker, höher, vollkommner, und doch den Gebrauch von keinem!

Adelbert. Das iſt ſeltſam.

Franz. Wie ich vom Biſchof Abſchied nahm, ſaß ſie bei ihm; ſie ſpielten Schach. Er war ſehr gnädig, reichte mir ſeine Hand zu küſſen und ſagte mir viel, vieles, davon ich

nichts vernahm. Denn ich ſah ſeine Nachbarin: ſie hatte ihre Augen aufs Brett geheftet, als wenn ſie einem großen Streich nachſänne. Ein feiner, lauernder Zug um Mund und Wange, halb Phyſiognomie, halb Empfindung, ſchien mehren als nur dem elfenbeinern König zu drohen, inzwiſchen daß Adel und Freundlichkeit, gleich einem majeſtätiſchen Ehepaar, über den ſchwarzen Augenbrauen herrſchten, und die dunklen Haare gleich einem Prachtvorhang um die königliche Herrlichkeit herum wallten.

Adelbert. Du biſt gar drüber zum Dichter geworden!

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht: ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz. — Wie der Biſchof endigte und ich mich neigte, ſah ſie mich an und ſagte: Auch von mir einen Gruß unbekanntermeis! Sag ihm, er mag ja bald kommen! Es warten neue Freunde auf ihn; er ſoll ſie nicht verachten, wenn er ſchon an alten ſo reich iſt. Ich wollt was antworten, aber der Paß von Gehirn zur Zunge war verſtopft, ich neigte mich: ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küſſen zu dürfen. Wie ich ſo ſtund, wurf der Biſchof einen Bauern herunter; ich fuhr darnach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleids: das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Thüre hinausgekommen bin.

Adelbert. Iſt ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie iſt ſchon vier Monat Witwe; um ſich zu zerſtreuen, hält ſie ſich in Bamberg auf. Ihr werdet ſie ſehen. Wenn ſie einen anſieht, iſt es, als ob man in der Frühlingsſonne ſtände.

Adelbert. Es würde eine ſchwächere Wirkung auf mich machen.

Franz. Ich höre, Ihr ſeid ſo gut als verheiratet.

Adelbert. Wollte, ich wär's! Meine ſanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre ſüße Seele bildet

ſich in ihren blauen Augen, und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unſchuld und Liebe, leitet ſie mein Herz zur Ruh und Glückſeligkeit. Pack zuſammen! Und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht ſehen, und wenn der heilige Gregorius in Perſon meiner begehrte. (ab.)

Franz. Glaub's noch nicht. Wenn wir nur einmal aus der Atmoſphäre hauß ſind, wollen wir ſehn, wie's geht. Marie iſt ſchön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich nicht übel nehmen, ſich in ſie zu verlieben. In ihren Augen iſt Troſt, geſellſchaftliche Melancholie. Aber um dich, Adelheid, iſt eine Atmoſphäre von Leben, Mut, thätigem Glück! — Ich würde — ich bin ein Narr! — Dazu machte mich ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich ſie ſo lang anſehn, bis ich wieder ganz geſcheit oder völlig raſend werde.

Zweiter Aufzug.

Bamberg.

Ein Saal.

Der Biſchof und Adelheid ſpielen Schach. Liebetraut mit einer Zither, Hofdamen, Hofleute um ihn herum.

Liebetraut (ſpielt und ſingt).

Berg auf und Berg ab und Thal aus und Thal ein,
Es reiten die Ritter,
Ta ta!

Und blauen ſich Beulen und hacken ſich klein,
Es fliegen die Splitter.
Ta ta!

Ein Ritter auf ſeiner Prinzeſſin Geheiß
Beut Drachen und Teufeln den Krieg.
Dara ta.
Wir ſchonen das Blut, und wir ſparen den Schweiß,
Gewinnen auf ander und andere Weis
Im Felde der Liebe den Sieg.
Dara ta.

Adelheid. Ihr ſeid nicht bei Euerm Spiel. Schach dem König!

Bamberg. Es iſt noch Auskunft.

Adelheid. Lang werdet Ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

Liebetraut. Das Spiel ſpielt ich nicht, wenn ich ein großer Herr wäre, und verböt's am Hofe und im ganzen Land.

Adelheid. Es iſt wahr, das Spiel iſt ein Probierſtein des Gehirns.

Liebetraut. Es iſt nicht darum. Ich wollte lieber das Geheul der Totenglocke und ominöſer Vögel, lieber das Gebell des knurriſchen Hofhundes Gewiſſen durch den ſüßeſten Schlaf hören, als von Läufern, Springern und andern Beſtien das ewige: Schach dem König!

Bamberg. Wem wird das einfallen?

Liebetraut. Einem, zum Exempel, der ſchwach wäre und ein ſtark Gewiſſen hätte, wie das denn meiſtens beiſammen iſt. Sie nennen's ein königlich Spiel und ſagen: es ſei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Ueberfluß belohnte. Wenn's wahr iſt, ſo iſt mir's, als wenn ich ihn ſähe. Er war minorenn an Verſtand oder an Jahren, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter oder ſeiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe. Er war ſo gefällig wie ein Weidenſchößling und ſpielte gern mit den Damen und auf der Dame, nicht aus Leidenſchaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeiſter, zu thätig, ein Gelehrter, zu unlenkſam, ein Weltmann

zu ſein, erfand das Spiel in usum delphini, das ſo homogen mit ſeiner Majeſtät war, und ſo weiter.

Adelheid. Ihr ſolltet die Lücken unſrer Geſchichtsbücher ausfüllen. Schach dem König! und nun iſt's aus.

Liebetraut. Die Lücken der Geſchlechtsregiſter, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienſte unſrer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unſrer Zimmer und unſers Charakters zu tapezieren, ſeitdem jeder ſeinen Stammbaum in die Wolken zu treiben ſucht, da wäre was zu verdienen.

Bamberg. Er will nicht kommen? ſagtet Ihr.

Adelheid. Ich bitt Euch, ſchlagt's Euch aus dem Sinn.

Bamberg. Was das ſein mag!

Liebetraut. Was? die Urſachen laſſen ſich herunterbeten wie ein Roſenkranz. Und er iſt in eine Art von Zerknirſchung gefallen, von der ich ihn ſchon wieder kurieren wollte.

Bamberg. Thut das, reitet zu ihm!

Liebetraut. Meine Kommiſſion?

Bamberg. Sie ſoll unumſchränkt ſein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringſt.

Liebetraut. Darf ich Euch auch hineinmiſchen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Beſcheidenheit.

Liebetraut. Das iſt weitläufige Kommiſſion. Mit Schülerbeſcheidenheit? Die wird rot, wenn ſie Euch den Fächer aufhebt. Mit Hofmannsbeſcheidenheit? Die erlaubt ſich einen Lach, wenn Ihr rot werdet. Mit Liebhaberbeſcheidenheit? Für ihre Lippen iſt Eure Hand ein Paradies, Eure Lippen der Himmel. Bräutigamsbeſcheidenheit reſidiert auf Eurem Mund und wagt eine Deſcente auf den Buſen, wo denn Soldatenbeſcheidenheit gleich Poſto faßt und ſich von da nach einem Kanapee umſieht.

Adelheid. Ich wollte, Ihr müßtet Euch mit Eurem Witz raſieren laſſen, daß Ihr nur fühltet, wie ſchartig er iſt. Kennt Ihr mich ſo wenig, oder ſeid Ihr ſo jung, um nicht

zu wiſſen, in welchem Ton Ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie klug werden.

Liebetraut. Dafür heiß ich Liebetraut. Wißt Ihr, wann Rolands Verſtand nach dem Mond reiſte?

Adelheid. Wie er Angeliken bei Medorn fand.

Liebetraut. Nein, wie er Angeliken traute. Wäre ſein Verſtand nicht vorher weg geweſen, er wäre nie raſend geworden, da er ſie in treuloſen Umſtänden ſah. Merkt das, gnädige Frau! Wenn Ihr mir alle fünf Sinne abſprechen wollt, nennt mich nur bei meinem Namen.

Bamberg. Geht, Liebetraut! nehmt das beſte Pferd aus unſerm Stall, wählt Euch Knechte und ſchafft mir ihn her.

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, ſo ſagt: eine alte Frau, die Warzen und Sommerflecken vertreibt, verſtehe mehr von der Sympathie als ich.

Bamberg. Was wird's viel helfen! der Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er auch herkommt, ſo wird er wieder fortwollen.

Liebetraut. Wollen, das iſt keine Frage; aber ob er kann? Der Händedruck eines Fürſten und das Lächeln einer ſchönen Frau halten feſter als Ketten und Riegel. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Bamberg. Reiſt wohl!

Adelheid. Adieu! (Liebetraut ab.)

Bamberg. Wenn er einmal hier iſt, verlaß ich mich auf Euch.

Adelheid. Wollt Ihr mich zur Leimſtange brauchen?

Bamberg. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Bamberg. Nein, den ſpielt Liebetraut. Ich bitt Euch, verſagt mir nicht, was mir ſonſt niemand gewähren kann.

Adelheid. Wir wollen ſehn. (ab.)

Jaxthauſen.

Hans von Selbitz. Gottfried.

Selbitz. Jedermann wird Euch loben, daß Ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

Gottfried. Es hätte mir's Herz abgefreſſen, wenn ich ihnen nicht ſollte an Hals gekommen ſein. Schon Jahr und Tag geht's mit mir herum. So lang wird's ſein, daß Hans von Littwach verſchwunden iſt. Kein Menſch wußte, wo er hingekommen war, und mir ging's ſo nah, daß mein ehmaliger Kamerad im Gefängnis leiden ſollte; denn wahrſcheinlicherweiſe lebte er. Und unter allem Elend geht keins über das Gefängnis.

Selbitz. Ihr könnt davon ſagen.

Gottfried. Und meins zu Heilbronn war noch ritterlich Gefängnis; ich durft auf meinen Eid herumgehen, von meinem Haus in die Kirche. Der arme Littwach, in welchem Loch mag er ſtecken! Denn es iſt am Tage: die von Nürnberg haben ihn weggeſchleppt. Im Markgräfiſchen iſt einer niedergeworfen worden, der bekennt, er hab' ihn an ihre Knechte verraten. Sein Bekenntnis in der Urfehde hat mir der Markgraf auf mein Bitten zugeſandt. Und obgleich viele bisher feindlich bös gethan haben und geſchworen: ſie wollten die Türken aus Jeruſalem beißen, wenn ſie an Hanſens von Littwach Unfall ſchuld hätten, ſo iſt doch jetzt, da es zur Sache kommt, niemand als der getreuherzige Gottfried von Berlichingen, der der Katze die Schelle anhängen mag.

Selbitz. Wenn Ihr meine zwei Hände brauchen könnt, ſie ſtehn Euch zu Dienſten.

Gottfried. Ich zählte auf Euch. Wollte Gott, der Burgemeiſter von Nürnberg, mit der güldenen Ketten um den Hals, käm' uns in Wurf! er ſollt' ſich verwundern.

Selbitz. Ich höre, Weislingen iſt wieder auf Eurer Seite. Tritt er zu uns?

Gottfried. Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlichen Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was ein Meßgewand ohne den Pfaffen.

Selbitz. Wann ziehen wir aus?

Gottfried. Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

Selbitz. Will's Gott! (ab.)

Zu Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er ist da, sagst du? Ich glaub's kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht selbst gesehen hätte, würde ich sagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen; er hat ein Meisterstück gemacht.

Fräulein. Ich sah ihn, wie er zum Schloßthor hineinreiten wollte. Er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute, wie's ans Thor kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehn, und schien mit freudigen Augen dem Pferd für die Unart zu danken, womit es ihn länger in ihrem Gesicht hielt. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit wohlgemischtem Schmeicheln und Drohen brach er endlich des Pferdes Eigensinn, und so zog er mit seinen Begleitern in den Hof.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Als mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er gleicht dem Kaiser hier (sie weist aufs Porträt), als wenn er

ſein Sohn wäre. Die Naſe nur etwas kleiner. Eben ſo freundliche, lichtbraune Augen, eben ſo blondes, ſchönes Haar. Und gewachſen wie eine Puppe! — Ein halbtrauriger Zug auf ſeinem Geſicht war ſo intereſſant!

Adelheid. Ich bin neugierig, ihn zu ſehn.

Fräulein. Das wäre ein Herr für Euch.

Adelheid. Närrin!

Liebetraut (kommt). Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt Ihr ſchon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeſchwatzt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau. Auf ihre Pflicht, wolltet Ihr ſagen; denn, wenn's je geſchah, ſchwätzt ich ſie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt Ihr's gemacht, ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt nur zu gut, wie man Männer fängt; ſoll ich Euch meine geringe Kunſtſtückchen zu den Eurigen lernen? Erſt that ich, als wüßt ich nichts, verſtünd nichts von ſeiner Aufführung, und ſetzt ihn dadurch in Desavantage, die ganze Hiſtorie zu erzählen. Die ſah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte gar nicht finden und ſo weiter. Dann redete ich von Bamberg und ging ſehr ins Detail, erweckte gewiſſe alte Ideen; und wie ich ſeine Einbildungskraft beſchäftigt hatte, knüpft ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerriſſen fand. Er wußt nicht, wie ihm geſchah, er fühlte ſich einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte, ohne zu wollen. Wie er nun in ſein Herz ging und das entwickeln wollte und viel zu ſehr mit ſich beſchäftigt war, um auf ſich acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus zwei mächtigen Stricken, Weibergunſt und Schmeichelei, gedreht, und ſo hab ich ihn hergeſchleppt.

Adelheid. Was ſagtet Ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen

Eurer Güter Verdrießlichkeiten, hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, würde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Bischof wird ihn Euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte sie mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart.

Berlichingen. Selbitz. Georg, als Knecht.

Gottfried. Du hast ihn nicht angetroffen, Georg?

Georg. Er war tags vorher mit einem von Hof nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Gottfried. Ich seh nicht ein, was das geben soll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen.

Gottfried. Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbitz. Der erste Schritt ist gethan.

Gottfried. Ich glaub's nicht. Wer weiß, wie nötig es war, an Hof zu gehn; vielleicht ist man ihm noch schuldig. Wir wollen das Beste denken.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient' es und thäte das Beste.

Gottfried. Reit jetzt auf Kundschaft, Georg! Es ist eine schöne Uebung für dich; in diesen Fällen lernt ein Reitersmann Vorsichtigkeit und Mut verbinden.

Schloß zu Bamberg.

Der Bischof. Weislingen.

Bamberg. Du willst dich nicht länger halten lassen?

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Bund brechen soll.

Bamberg. Ich hätte verlangen können, du ſollteſt ihn nicht eingehn. Was für ein Geiſt regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreien? Gelt ich ſo wenig am kaiſerlichen Hofe?

Weislingen. Es iſt geſchehn; verzeiht mir, wenn Ihr könnt!

Bamberg. Hatt ich das um dich verdient? Geſetzt, du hätteſt verſprochen, nichts gegen ihn zu unternehmen. Gut. Die Fehde mit ihm war immer eine von meinen kleinſten Beſorgniſſen. Triebſt du ſie nicht ſelbſt am ſtärkſten? Hätt ich nicht alles gegeben, um dich loszukriegen und um in Ruh mit ihm zu kommen? Und er läßt ſich weiſen. Aber nein! Du verbindeſt dich gar mit ihm, wie ich wohl merke; du wirſt mein Feind! — Verlaß mich, Adelbert! aber ich kann nicht ſagen, du thuſt wohl.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr!

Bamberg. Ich geb dir meinen Segen. Sonſt, wenn du gingſt, ſagt ich: auf Wiederſehn. Jetzo! Wollte Gott, wir ſähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann ſich vieles ändern.

Bamberg. Es hat ſich leider ſchon zu viel geändert. Vielleicht ſeh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern die Felder verheeren, die ihren blühenden Zuſtand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Bamberg. Ihr könnt nicht Nein ſagen! Würtenberg hat einen alten Zahn auf mich. Berlichingen iſt ſein Augapfel, und Ihr werdet inskünftige das Schwarze drin ſein. Geht, Weisling! Ich hab Euch nichts mehr zu ſagen; denn Ihr habt vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.

(Bamberg ab.)

Franz (tritt auf). Adelheid erwartet Euch. Sie iſt nicht wohl, und doch will ſie Euch ohne Abſchied nicht laſſen.

Weislingen. Komm!

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch dieſen Abend.

Franz. Mir iſt, als ob ich aus der Welt ſollte.

Weislingen. Mir auch, und noch dazu, als wüßt ich nicht, wohin. (ab.)

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr ſeht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. Ich lieb ihn nicht, und ich wollt doch, er blieb. Siehſt du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Mann haben möchte.

Fräulein. Glaubt Ihr, daß er geht?

Adelheid. Er iſt zum Biſchof, um Lebewohl zu ſagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen ſchwerern Stand.

Adelheid. Wie meinſt du?

Fräulein. Was fragt Ihr, gnädige Frau! Ihr habt ſein Herz geangelt, und wenn er ſich losreißen will, verblutet er. (ab.)

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr ſeid nicht wohl, gnädige Frau?

Adelheid. Das kann Euch einerlei ſein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt Ihr, ob wir leben oder ſterben!

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehm Euch, wie Ihr Euch gebt.

Weislingen. Das Anſehn trügt.

Adelheid. So ſeid Ihr ein Chamäleon.

Weislingen. Wenn Ihr in mein Herz ſehen könntet!

Adelheid. Schöne Raritäten würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! denn Ihr würdet Euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel, bei den Porträts ausgeſtorbener Familien. Ich bitt Euch, Weislingen, bedenkt, Ihr redt mit mir. Falſche Worte gelten zum höchſten, wenn ſie Masken unſrer Thaten ſind; ein Vermummter, der kenntlich iſt, ſpielt eine armſelige Rolle. Ihr leugnet Eure Handlungen nicht und redet das Gegenteil; was ſoll man von Euch halten?

Weislingen. Was Ihr wollt. Ich bin ſo geplagt mit dem, was ich bin, daß mir wenig bang iſt, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt, Abſchied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir, Eure Hand zu küſſen, und ich will ſagen: Lebt wohl! Ihr erinnert mich! — Ich bedachte nicht! — Ich bin Euch beſchwerlich, gnädige Frau! —

Adelheid. Ihr legt's falſch aus. Ich wollte Euch forthelfen. Denn Ihr wollt fort. —

Weislingen. O ſagt: ich muß! Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handſchlag —

Adelheid. Geht! Geht! Erzählt das jungen Mädchen, die den Theuerdank leſen und ſich ſo einen Mann wünſchen! Ritterpflicht! Kinderſpiel!

Weislingen. Ihr denkt nicht ſo?

Adelheid. Bei meinem Eid! Ihr verſtellt Euch. Was habt Ihr verſprochen? und wem? Einem Manne, der ſeine Pflicht gegen den Kaiſer und das Reich verkennet, in eben dem Augenblick, da er durch Eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt, Pflicht zu leiſten, die nicht gültiger ſein kann als ein ungerechter gezwungener Eid! — Entbinden nicht unſre Geſetze von ſolchen Schwüren? Macht das Kindern weis, die den Rübezahl glauben! Es ſtecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden! ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückſeligkeit! Ein Feind des Kaiſers!

Geſelle eines Räubers! Du, Weislingen, mit deiner ſanften Seele! —

Weislingen. Wenn Ihr ihn kenntet! —

Adelheid. Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Er hat eine hohe, unbändige Seele. Eben darum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein: Geſelle von ihm zu ſein! Geh und laß dich beherrſchen; du biſt freundlich, gefällig, liebreich.

Weislingen. Er iſt's auch.

Adelheid. Aber du biſt nachgebend und er nicht. Unverſehens wird er dich wegreißen, und dann fahre wohl, Freiheit! Du wirſt ein Sklave eines Edelmannes werden, da du Herr von Fürſten ſein könnteſt. — Doch es iſt Unbarmherzigkeit, dir deinen künftigen Stand zu verleiden.

Weislingen. Hätteſt du gefühlt, wie liebreich er mir begegnete.

Adelheid. Das koſtet ihn ſo viel, als einen Fürſten ein Kopfnicken, und ging vielleicht juſt ſo von Herzen. Und im Grund, wie hätt er dich anders behandeln ſollen? Du rechneſt ihm zur Gefälligkeit, was Schuldigkeit war.

Weislingen. Ihr redet von Euerm Feind.

Adelheid. Ich redete für Eure Freiheit — und weiß überhaupt nicht, was ich für ein Intereſſe dran nahm. Lebt wohl!

Weislingen. Erlaubt mir noch einen Augenblick!

(Er nimmt ihre Hand und ſchweigt.)

Adelheid. Habt Ihr mir noch was zu ſagen?

Weislingen (nach einer Pauſe beängſtet). Ich muß fort! —

Adelheid (mit Verdruß). So geht!

Weislingen. Gnädige Frau! Ich kann nicht.

Adelheid (ſpöttiſch). Ihr müßt!

Weislingen. Soll das Euer letzter Blick ſein?

Adelheid. Geht! Ich bin krank, ſehr zur ungelegnen Zeit.

Weislingen. Seht mich nicht ſo an!

Adelheid. Willſt du unſer Feind ſein, und wir ſollen dir lächeln? Geh!

Weislingen. Adelheid!

Adelheid. Ich haß Euch.

Franz (kommt). Der Biſchof läßt Euch rufen.

Adelheid. Geht! Geht!

Franz. Er bittet Euch, eilend zu kommen.

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abſchied. Ich ſeh Euch noch einmal.

Adelheid. Noch einmal? Wir wollen dafür ſein. Margarete, wenn er kommt, weiſt ihn ab! Wenn er noch zu gewinnen iſt, ſo iſt's auf dieſem Weg. (ab.)

Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht ſehen!

Franz. Es wird Nacht, ſoll ich die Pferde ſatteln?

Weislingen. Sie will mich nicht ſehen!

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es iſt zu ſpät; wir bleiben hier! (Franz ab.) Du bleibſt hier! und warum? ſie noch einmal zu ſehen! haſt du ihr was zu ſagen? — Man ſagt, Hunde heulen und zittern auf Kreuzwegen für Geſpenſtern, die dem Menſchen unſichtbar vorbeiziehen. Sollen wir den Tieren höhere Sinne zuſchreiben? Und doch — — das führt zum Aberglauben! Mein Pferd ſcheute, wie ich zum Schloßthor hereinwollte, und ſtund unbeweglich. Vielleicht, daß die Gefahren, die meiner warteten, in ſcheußlichen Geſtalten mir entgegeneilten, mit einem hölliſchen Grinſen mir einen fürchterlichen Willkommen boten und mein edles Pferd zurückſcheuchten. Auch iſt mir's ſo unheimlich, wohin ich trete. Es iſt mir ſo bang, als wenn ich von meinem Schutzgeiſte verlaſſen, feindſeligen Mächten überliefert wäre. Thor! — hier liegt dein Feind, und die reinſte Himmelsluft würde zur beklemmenden Atmoſphäre um dich her.

Jarthauſen.

Eliſabeth. Maria.

Maria. Kann ſich mein Bruder entſchließen, den Jungen ins Kloſter zu thun?

Eliſabeth. Er muß. Denke nur ſelbſt, welche Figur würde Karl dereinſt als Ritter ſpielen! —

Maria. Eine recht edle, erhabne Rolle.

Eliſabeth. Vielleicht in hundert Jahren, wenn das Menſchengeſchlecht recht tief heruntergekommen ſein wird. Jetzo, da der Beſitz unſrer Güter ſo unſicher iſt, müſſen wir Männer zu Hausvätern haben. Karl, wenn er eine Frau nähm, könnte ſie nicht mehr Frau ſein als er.

Maria. Mein Bruder wird mitunter ungehalten auf mich ſein; er gab mir immer viel ſchuld an des Knaben Gemütsart.

Eliſabeth. Das war ſonſt. Jetzo ſieht er deutlich ein, daß es Geiſt beim Jungen iſt, nicht Beiſpiel. Wie ich ſo klein war, ſagte er neulich, hundert ſolche Tanten hätten mich nicht abgehalten, Pferde in die Schwemme zu reiten und im Stall zu reſidieren. Der Junge ſoll ins Kloſter!

Maria. Ich kann es nicht ganz billigen. Sollte denn in der Welt kein Platz für ihn ſein?

Eliſabeth. Nein, meine Liebe. Schwache paſſen an keinen Platz in der Welt, ſie müßten denn Spitzbuben ſein. Deswegen bleiben die Frauen, wenn ſie geſcheit ſind, zu Hauſe, und Weichlinge kriechen ins Kloſter. Wenn mein Mann ausreit, es iſt mir gar nicht bang. Wenn Karl auszöge, ich würde in ewigen Aengſten ſein. Er iſt ſichrer in der Kutte als unter dem Harniſch.

Maria. Mein Weislingen iſt auch ſanfter Natur, und doch hat er ein edles Herz.

Eliſabeth. Ja! ja! Dank er's meinem Manne, daß er ihn noch beizeiten gerettet hat! Dergleichen Menſchen

ſind gar übel dran: ſelten haben ſie Stärke, der Verſuchung zu widerſtehen, und niemals Kraft, ſich vom Uebel zu erlöſen.

Maria. Dafür beten wir um beides.

Eliſabeth. Nur dann reflektiert Gott auf ein Gebet, wenn all unſre Kräfte geſpannt ſind und wir doch das weder zu tragen noch zu heben vermögen, was uns aufgelegt iſt. In dem Falle, wovon wir ſprechen, gähnt meiſtenteils eine mißmutige Faulheit ein halbes Seufzerchen: Lieber Gott, ſchaff mir den Apfel dort vom Tiſch her! ich mag nicht aufſtehn! Schafft er ihn nicht, nun, ſo iſt ein Glück, daß wir keinen Hunger haben. Noch einmal gegähnt, und dann eingeſchlafen.

Maria. Ich wünſchte, Ihr gewöhntet Euch an, von heiligen Sachen anſtändiger zu reden.

Bamberg.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Die Zeit fängt mir an unerträglich lang zu werden. Reden mag ich nichts, und ich ſchäme mich, zu ſpielen. Langeweile, du biſt ärger als ein kaltes Fieber.

Weislingen. Seid Ihr mich ſchon müde?

Adelheid. Euch nicht ſowohl, als Euern Umgang. Ich wollte, Ihr wärt, wo Ihr hinwolltet, und ich hätt Euch nicht gehalten.

Weislingen. Das iſt Weibergunſt! Erſt brütet ſie mit Mutterwärme unſre liebſten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeſtändigen Henne, verläßt ſie das Neſt und übergibt ihre ſchon keimende Nachkommenſchaft dem Tod und der Verweſung.

Adelheid. Deklamiert wider die Weiber! Der unbeſonnene Spieler zerbeißt und zerſtampft die Karten, die ihn un-

ſchuldigerweiſe verlieren machten. Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen. Was ſeid denn ihr, um von Wankelmut zu ſprechen! Ihr, die ihr ſelten ſeid, was ihr ſein wollt; niemals, was ihr ſein ſolltet. Könige im Feſttagsornat, vom Pöbel beneidet! Was gäb eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben von dem Saum eures Kleides, den eure Abſätze verächtlich zurückſtoßen!

Weislingen. Ihr ſeid bitter.

Adelheid. Es iſt die Antiſtrophe von Eurem Geſang. Eh ich Euch kannte, Weislingen, ging mir's faſt wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzüngig, ohne Metapher geſprochen, hatte Euch ſo zahnarztmäßig herausgeſtrichen, daß ich mich überreden ließ, zu wünſchen: Möchteſt du doch dieſe Quinteſſenz des männlichen Geſchlechts, dieſen Phönix Weislingen zu Geſichte kriegen! Ich ward meines Wunſches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix ward zum ordinären Haushahn.

Adelheid. Nein, Weislingen, ich nahm Anteil an Euch.

Weislingen. Es ſchien ſo.

Adelheid. Und war. Denn wirklich, Ihr übertraft Euern Ruf. Die Menge ſchätzt nur den Widerſchein des Verdienſtes. Wie mir's denn geht, daß ich über die Leute nicht denken kann, die mich intereſſieren, ſo lebten wir eine Zeitlang neben einander, ohne zu merken, was ich an Euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich ſah ſtatt des aktiven Manns, der die Geſchäfte eines Fürſtentums belebte, der ſich und ſeinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf über einander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinaufgeſtiegen war, den ſah ich auf einmal jammernd wie einen kranken Poeten, melancholiſch wie ein geſundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggeſellen. Anfangs ſchrieb ich's Euerm Unfall zu, der Euch noch neu auf dem Herzen lag, und entſchuldigte Euch, ſo gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tag ſchlimmer

mit Euch zu werden ſcheint, müßt Ihr mir verzeihn, wenn ich Euch meine Gunſt entreiße. Ihr beſitzt ſie ohne Recht; ich ſchenkte ſie einem andern auf lebenslang, der ſie Euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los!

Adelheid. Noch ein paar Worte, ſo ſollt Ihr Abſchied haben! Ich dacht: es iſt Gärung. Wehe dem Berlichingen, daß er dieſen Sauerteig hereinwarf! Ich dacht: er hat ſich neue, noch unentwickelte Kräfte gefühlt, da er ſich an einem großen Feind maß. Es arbeitet jetzo in ſeiner Seele; die äußere Ruhe iſt ein Zeichen der innern Wirkſamkeit.

Weislingen. Du haſt dich nicht geirrt: es arbeitete hier und bläht ſich noch.

Adelheid. Die Fäulnis arbeitet auch. Aber zu welchem Zweck! Wenn es das iſt, wie ich fürchte, ſo laß mich keinen Zeugen abgeben! Ich würde der Natur fluchen, daß ſie ihre Kräfte ſo mißbraucht.

Weislingen. Ich will Euch aus den Augen gehn.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren iſt! Die Einſamkeit iſt in dieſen Umſtänden gefährlich. Armer Menſch! Ihr ſeid ſo mißmutig, wie einer, dem ſein erſtes Mädchen untreu wird; und eben darum geb ich Euch nicht auf. Gebt mir die Hand! verzeiht, was ich aus Liebe geſagt habe!

Weislingen. Zauberin!

Adelheid. Wär ich's, Ihr ſolltet ein anderer Mann ſein. Schämt Euch, wenn's die Welt ſähe! Um einer elenden Urſache willen, die Ihr Euch gewiß nicht ſelbſt geſtehen mögt! Wie ich ein klein Mädchen war, ich weiß es noch auf einen Punkt, machte mir meine Mutter ein ſchönes Hofkleid, war roſenfarb. Ich machte der Fürſtin von Anhalt die Aufwartung; da war ein Fräulein, die hatte ein Kleid an, war feuerfarb. Das hätt ich auch haben mögen, und weil ich meins hatte, achtet ich's geringer und ward unleidſam und wollte mein roſenfarbnes Kleid nicht anziehen, weil ich

kein feuerfarbnes hatte. Seht, das ist Euer Fall. Ich dachte: du hast gewiß das schönste Kleid, und wie ich andre sah, die mir gleich waren, das neckte mich. Weislingen! Ihr wolltet der erste sein und der einzige. Das geht in einem gewissen Kreis. Aber unglücklicherweise kamt Ihr hinaus, fandet, wie die Natur mit viel Gewichtern ihre Maschinen treibt. Und das ärgerte Euch. Spielt nicht das Kind! Wenn er die Geige spielt, wollen wir die Flöte blasen; eine Virtuosität ist die andere wert.

Weislingen. Hilf ihr, mein Genius! Adelheid! Das Schicksal hat mich in eine Grube geworfen; ich seh den Himmel über mir und seufze nach Freiheit. Deine Hand!

Adelheid. Du bist befreit, denn du willst. Der elendste Zustand ist: nichts wollen können. Fühle dich! und du bist alles, was du warst. Kannst du leben, Adelbert, und einen mächtigen Nebenbuhler blühen sehen? Frißt nicht die magerste Aehre seines Wohlstandes deine fettsten? indem sie ringsumher verkündet: Adelbert wagt nicht, mich auszureißen. Sein Dasein ist ein Monument deiner Schwäche. Auf! zerstör's, da es noch Zeit ist! Leben und leben lassen ist ein Sprüchelchen für Weiber. Und man nennt dich einen Mann! —

Weislingen. Und ich will's sein. Wehe dir, Gottfried! wenn das Glück meiner Adelheid Nebenbuhlerin ist. Alte Freundschaft, Gefälligkeit und die alte Frau Menschenliebe hatte meine Entschließungen mit Zauberformeln niedergeschläfert; du hast den Zauber aufgelöst. Und nun, gleich entfesselten Winden über das ruhende Meer! Du sollst an die Felsen, Schiff, und von da in Abgrund! und wenn ich mir die Backen drüber zersprengen sollte.

Adelheid. So hör' ich Euch gern.

Weislingen. Der Kaiser hält einen Reichstag zu Augsburg. Ich will hin, und du sollst sehen, Adelheid, ob ich nicht mehr bin als der Schatten eines Manns.

Adelheid. Mich deucht, ich sehe einen auferstandnen

verklärten Heiligen in dir. In deinen Augen glüht ein Feuer, das deine Feinde verzehren wird. Komm, Adelbert, zum Biſchof! Komm! Viktoria iſt ein Weib, ſie wirft ſich dem Tapferſten in die Arme. (ab.)

Im Speſſart.

Gottfried. Selbitz. Georg.

Selbitz. Ihr ſeht, es iſt gegangen, wie ich geſagt habe.

Gottfried. Nein, nein, nein!

Georg. Glaubt, ich berichte Euch mit der Wahrheit. Ich that, wie Ihr befahlt, borgte von einem Pfälzer den Rock und das Zeichen. Und damit ich doch mein Eſſen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckiſche Bauern nach Bamberg.

Selbitz. In deiner Verkappung? Das hätte dir übel geraten können.

Georg. So denk ich auch hintendrein. Ein Reitersmann, der das voraus denkt, wird keine weite Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirtshaus hört ich erzählen, Weislingen und der Biſchof ſeien ausgeſöhnt, und man redete viel von einer Heirat mit der Witwe des von Walldorf.

Gottfried. Geſpräche!

Georg. Ich ſah ihn, wie er ſie zu Tafel führte! Sie iſt ſchön, bei meinem Eid! ſie iſt ſchön. Wir bückten uns alle, ſie dankte uns allen. Er nickte mit dem Kopf, ſah ſehr vergnügt. Sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein ſchönes Paar!

Gottfried. Das kann ſein.

Georg. Hört weiter! Da er des andern Tags in die Meſſe ging, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben; ich ſtund unten an der Treppe und ſagte leiſe zu ihm: Ein paar Worte von Euerm Berlichingen! Er ward be-

ſtürzt; ich ſah das Geſtändnis ſeines Laſters in ſeinem Geſicht; er hatte kaum das Herz, mich anzuſehen, mich, einen ſchlechten Reitersjungen.

Selbitz. Das machte, ſein Gewiſſen war ſchlechter, als dein Stand.

Georg. Du biſt Pfalzgräfiſch, ſagte er. Ich bring einen Gruß vom Ritter Berlichingen, ſagt ich, und ſoll fragen — Komm morgen früh, ſagt er, an mein Zimmer; wir wollen weiter reden.

Gottfried. Kamſt du?

Georg. Wohl kam ich und mußt im Vorſaal ſtehen, lang! lang! Endlich führt man mich hinein. Er ſchien böſe. Mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und ſagte meine Kommiſſion; er that feindlich böſe, wie einer, der nicht merken laſſen will, daß er kein Herz hat. Er verwunderte ſich, daß Ihr ihn durch einen Reitersjungen zur Rede ſetzen ließt. Das verdroß mich. Ich ſagte: es gäb nur zweierlei Leut, Ehrliche und Schurken, und daß ich ehrlich wäre, ſäh er daraus, daß ich Gottfried von Berlichingen diente. Nun fing er an, allerlei verkehrtes Zeug zu ſchwätzen, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er ſei Euch keine Pflicht ſchuldig und wolle nichts mit Euch zu thun haben.

Gottfried. Haſt du das aus ſeinem Munde?

Georg. Das und noch mehr.

Gottfried. Es iſt genug. Der wäre nun verloren! Treu und Glauben, du haſt mich wieder betrogen! Arme Marie, wie werd ich dir's beibringen!

Selbitz. Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren, als ſo ein Hundsfott zu ſein.

Dritter Aufzug.

Der Reichstag zu Augsburg.

Kaiſer Maximilian, Mainz, Bamberg, Anhalt, Naſſau, Weislingen, andre Herren.

Maximilian. Ich will euch die Köpfe zurecht ſetzen! Wofür bin ich Kaiſer? Soll ich nur Strohmann ſein und die Vögel von euern Gärten ſcheuchen? keinen eignen Willen haben? Bildet's euch nicht ein! Ich will eine Kontribution von Geld und Mannſchaft wider den Türken; das will ich, ſag ich euch, und keiner unterſtehe ſich, darwider zu reden!

Mainz. Es müßte der kühnſte Rebell ſein, der einer geheiligten Majeſtät ins Angeſicht widerſprechen und in die Flammen ihres Grimmes treten wollte. Auch weichen wir vor Eurer Stimme, wie Israel vor dem Donner auf Sinai. Seht, wie die Fürſten umherſtehen, getroffen wie von einem unvermuteten Strafgerichte! Sie ſtehen und gehen in ſich ſelbſt zurück und ſuchen, wie ſie es verdient haben. Und verdient müſſen wir's haben, obgleich unwiſſend. Ew. Majeſtät verlangen einen Türkenzug. Und ſo lang ich hier ſitze, erinner ich mich keinen, der Nein geſagt hätte. Waren nicht alle willig? Alle? — Es iſt Jahr und Tag, wie Ihro Majeſtät es zum erſtenmal vortrugen. Sie ſtimmten alle ein, die Fürſten, und in ihren Augen leuchtete ein Feuer, denen Feinden ein ſchreckliches Meteor. Ihr Geiſt flog mutig ſchon nach den Ungriſchen Grenzen, als er auf einmal durch ein jämmerliches Wehklagen zurückgehalten wurde. Es waren die Stimmen ihrer Weiber, ihrer unmündigen Söhne, die gleich Schafen in der Wüſte mörderiſchen Wölfen preisgegeben waren. Würde nicht Elias ſelbſt auf dem feurigen Wagen, da ihn feurige Roſſe zur Herrlichkeit des Herrn führten, in dieſem Falle ſich zurück nach der Erde geſehnt haben? Sie baten flehentlich um die Sicherheit ihrer Häuſer,

ihrer Familien, um mit freiem und ganzem Herzen dem Fluge des Reichsadlers folgen zu können. Es ist Ew. Majestät nicht unbekannt, inwiefern der Landfriede, die Achtserklärungen, das Kammergericht bisher diesem Uebel abgeholfen hat. Wir sind noch, wo wir waren, und vielleicht übler daran. Wohldenkende Ritter gehorchen Ew. Majestät Befehlen, begeben sich zur Ruhe, und dadurch wird unruhigen Seelen der Kampfplatz überlassen, die sich auf eine ausgelaßne Weise herumtummeln und die hoffnungsvollsten Saaten zertreten. Doch ich weiß: Ew. Majestät zu gehorchen, wird jeder gern sein Liebstes hintansetzen. Auf! meine Freunde. Auf! gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit. Ihr seht, wie nötig unser großer Kaiser es findet, einem größern Verlust mit einem kleinern vorzubeugen. Auf! verlaßt eure Besitztümer, eure Weiber, eure Kinder und zeigt in einem unerhörten Beispiel die Stärke der deutschen Lehnspflicht und eure Ergebenheit für euern erhabnen Monarchen. Kommt ihr zurück und findet eure Schlösser verheert, euer Geschlecht vertrieben, eure Besitztümer öde, o, so denkt: der Krieg, den ihr an den Grenzen führtet, habe in dem Herzen des Reichs gebrannt, und ihr habet der allgemeinen Ruh und Glückseligkeit die eurige aufgeopfert. Die Ruinen eurer Schlösser werden künftigen Zeiten herrliche Denkmale sein und laut ausrufen: So gehorchten sie ihrer Pflicht, und so geschah ihres Kaisers Wille!

Kaiser. Ich gehe, euch euren Entschließungen zu überlassen. Und wenn ihr dann sagt: ich hab' euch gezwungen, so lügt ihr.

Ein Garten.

Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn; denn da muß er vorbei. Er kommt eben die lange Allee herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer iſt bei ihm?

Erſter Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund, das iſt gut.

Erſter Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl! Da kommen ſie.

Kaiſer. Weislingen.

Erſter Kaufmann. Er ſieht verdrießlich aus.

Kaiſer. Ich bin unmutig, Weislingen. Und wenn ich auf mein vergangnes Leben zurückſehe, möcht ich verzagt werden, ſo viel halbe, ſo viele verunglückte Unternehmungen! Und das alles, weil kein Fürſt im Reich ſo klein iſt, dem nicht mehr an ſeinen Grillen gelegen wäre, als an meinen Gedanken. Mein beſter Schwimmer erſtickte in einem Sumpf. Deutſchland! Deutſchland! du ſiehſt einem Moraſte ähnlicher, als einem ſchiffbaren See.

(Die Kaufleute werfen ſich ihm zu Füßen.)

Erſter Kaufmann. Allerdurchlauchtigſter! Großmächtigſter!

Kaiſer. Wer ſeid ihr? was gibt's?

Erſter Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majeſtät Knechte, und flehen um Hilfe. Gottfried von Berlichingen und Hans von Selbitz haben unſerer Dreißig, die von der Frankfurter Meſſe kamen, im Bambergiſchen Geleite niedergeworfen und beraubt. Wir bitten Euer Kaiſerliche Majeſtät um Hilfe und Beiſtand, ſonſt ſind wir alle verdorbne Leute, genötigt, unſer Brot zu betteln.

Kaiſer. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was iſt das? Der eine hat eine Hand, der andere nur ein Bein! Wenn ſie denn erſt zwo Händ hätten und zwo Bein, was wolltet ihr denn thun! —

Erſter Kaufmann. Wir bitten Euer Majeſtät unterthänigſt, auf unſre bedrängte Umſtände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiser. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, ſoll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden ſind, daran Kaiſerliche Majeſtät und dem Reich viel gelegen iſt, ſo daß es Königreich, Fürſtentum, Herzogtum und anderes betrifft, ſo kann euch kein Menſch zuſammenbringen! —

Weislingen (zu den Kaufleuten). Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier!

Die Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab.)

Kaiser. Wieder neue Händel! Sie wachſen nach, wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und ſind nicht auszurotten, als mit Feuer und Schwert und einer herkuliſchen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt Ihr?

Weislingen. Ich hofft es auszuführen. Das Beſchwerlichſte iſt gethan. Hat Euer Majeſtät Wort nicht den Sturm gelegt und die Tiefe des Meeres beruhigt? Nur kleine, ohnmächtige Winde erſchüttern mutwillig die Oberfläche der Wellen. Noch ein Machtwort, ſo ſind auch dieſe in ihre Höhlen geſcheucht. Es iſt mit nichten das ganze Reich, das über Beunruhigung Klagen führen kann. Franken und Schwaben glimmt noch von den Reſten des ausgebrannten Feuers, die ein unruhiger Geiſt manchmal aus der Aſche weckt und in der Nachbarſchaft herumtreibt. Hätten wir den Sickingen, den Selbitz, — den Berlichingen, dieſe flammenden Brände, aus dem Wege geſchafft, wir würden bald das übrige in tote Aſche zerfallen ſehn.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne ſchonen; ſie ſind tapfer und edel. Wenn ich einen Krieg führte, müßt ich ſie unter meiner Armee haben, und da wären ſie doch ruhig.

Weislingen. Es wäre zu wünſchen, daß ſie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wäre es äußerſt gefährlich, ihre aufrühriſche Unternehmungen durch kriegeriſche Ehrenſtellen zu belohnen. Es iſt nicht genug, ihre

Person auf die Seite zu schaffen, sondern der Geist ist zu vertilgen, den das Glück ihrer rebellischen Unruhe umhergeblasen hat. Der Befehdungstrieb steigt bis zu den geringsten Menschen hinunter, denen nichts Erwünschteres erscheint, als ein Beispiel, das unbändiger Selbstgelassenheit die Fahne vorträgt.

Kaiser. Was glaubt Ihr, daß zu thun?

Weislingen. Die Achtserklärung, die jetzo, gleich einem vermummten Weibe, nur Kinder in Aengsten setzt, mit dem Kaiserlichen Rachschwert zu bewaffnen und, von tapfern und edlen Fürsten begleitet, über die unruhigen Häupter zu senden. Wenn es Euer Majestät Ernst ist, die Fürsten bieten gern ihre Hände; und so garantier ich, in weniger als Jahresfrist das Reich in der blühendsten Ruhe und Glückseligkeit zu sehen.

Kaiser. Man hätte jetzt eine Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt ich nicht, daß ihnen was zuleide geschähe. Gefangen möcht ich sie haben. Und dann müßten sie eine Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Ew. Majestät das Ende der Rede ersparen. (ab.)

Jaxthausen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja! ich komme, Eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten. Und wenn ihre holde Seele mir sie zum Eigentum übergibt, dann, Gottfried —

Gottfried. So wollt ich, Ihr wärt eher kommen. Ich muß Euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft sich in ihren Augen gefangen, um sie angehalten, und ich sagt sie ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den Vogel, und

er verachtet die gütige Hand, die ihm in seiner Gefangenschaft Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

Sickingen. Ist das so?

Gottfried. Wie ich sage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerrissen: ein Band, an dem selbst die scharfe Sense des Todes hätte stumpf werden sollen.

Gottfried. Sie sitzt, das arme Mädchen! und verjammert und verbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen sie zu singen machen.

Gottfried. Wie! entschließt Ihr Euch, eine Verlaßne zu heiraten?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe drauf: sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

Gottfried. Ich sag' Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Traust du mir so wenig zu, daß ich den Schatten eines Elenden nicht sollte verjagen können? Laß uns zu ihr!

Lager der Reichsexekution.

Hauptmann. Offiziere.

Hauptmann. Wir müssen behutsam gehn und unsre Leute so viel möglich schonen. Auch ist unsre gemeßne Ordre, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. Es wird schwer halten; denn wer mag sich an ihn machen!

Erster Offizier. Freilich! und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns sein Leben lang nichts zuleide gethan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu gefallen Arm und Bein dran zu setzen.

Zweiter Offizier. Es wär eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten! Wenn ich ihn nur einmal beim Lippen habe, er soll nicht loskommen.

Erster Offizier. Faßt ihn nur nicht mit den Zähnen, Ihr! Er möchte Euch die Kinnladen ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leute packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

Zweiter Offizier. Wollen sehn.

Hauptmann. Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

Zweiter Offizier. Laßt mich ihn führen!

Hauptmann. Ihr seid der Gegend unkundig.

Zweiter Offizier. Ich hab einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

Hauptmann. Ich bin's zufrieden.

Jaxthausen.

Sickingen (allein). Es geht alles nach Wunsch. Sie war etwas bestürzt über meinen Antrag und sah mich von Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weißfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf! Sie antwortete wenig und durch einander. Desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt sind, wird ein Heiratsvorschlag bald gar. (Gottfried kommt.) Was bringt Ihr, Schwager?

Gottfried. In die Acht erklärt! —

Sickingen. Was?

Gottfried. Da! lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

Sickingen. Erst sollen sie dran! Just zur gelegnen Zeit bin ich hier.

Gottfried. Nein, Sickingen! Ihr sollt fort. — Das hieße Eure großen Anschläge im Keim zertreten, wenn Ihr zu so ungelegner Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt Ihr weit mehr nützen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das Schlimmste, was mir begegnen kann, ist: gefangen zu werden. Dann braucht Euer Vorwort und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hilfe uns beide stürzen könnte. Denn was wär's! — Jetzo geht der Zug gegen mich; erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wäre schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.

Sickingen. Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu Euch stoßen lassen.

Gottfried. Gut. Ich habe schon Georgen nach dem Selbitz geschickt und meine übrigen Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager! wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

Sickingen. Ihr werdet gegen die Menge wenig sein.

Gottfried. Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zu viel.

Sickingen. Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

Gottfried. Sorg du! Und es sind lauter Mietlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. Zu Hause sitzt der Fürst und macht einen Operationsplan; das ist die rechte Höhe! So ging mir's auch einmal, wie ich dem Pfalzgraf zugesagt hatte, gegen Konrad Schotten zu dienen. Da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt. Da wurf ich den Räten das Papier wieder dar und sagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln. Ich weiß ja nicht,

was mir begegnen mag, das ſteht nicht im Zettel. Ich muß die Augen ſelbſt aufthun und ſehen, was ich zu ſchaffen hab!

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir ſchicken, was ich in der Eile zuſammentreiben kann.

Gottfried. Komm noch mit zu meinen Weibsleuten! Ich ließ ſie beiſammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hätteſt, eh du gingſt. Dann ſchick mir die Reiter und komm heimlich wieder, ſie abzuholen; denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr ſein.

Sickingen. Wollen das Beſte hoffen. (ab.)

Bamberg.

Adelheid (mit einem Briefe). Das iſt mein Werk! Wohl dem Menſchen, der ſtolze Freunde hat! (Sie lieſt.) „Zwei Exekutionen ſind verordnet: eine von vierhundert gegen Berlichingen, eine von zweihundert wider die gewaltſamen Beſitzer deiner Güter. Der Kaiſer ließ mir die Wahl, welche von beiden ich führen wollte. Du kannſt denken, daß ich die letzte mit Freuden annahm.“ Ja, das kann ich denken! kann auch die Urſach raten: du willſt Berlichingen nicht ins Angeſicht ſehen. Inzwiſchen warſt du brav. Fort, Adelbert! gewinne meine Güter! Mein Trauerjahr iſt bald zu Ende, und du ſollſt Herr von ihnen ſein.

Jaxthauſen.

Gottfried. Georg.

Georg. Er will ſelbſt mit Euch ſprechen. Ich kenne ihn nicht: es iſt ein kleiner Mann mit ſchwarzen, feurigen Augen und einem wohlgeübten Körper.

Gottfried. Bring ihn herein! (Lerſen kommt.) Gott grüß Euch! Was bringt Ihr?

Lerſen. Mich ſelbſt. Das iſt nicht viel; doch alles, was es iſt, biet ich Euch an.

Gottfried. Ihr ſeid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieſer Zeit, da ich nicht hoffte, neue Freunde zu gewinnen, vielmehr den Verluſt der alten ſtündlich fürchtete. Gebt mir Euren Namen!

Lerſen. Franz Lerſen.

Gottfried. Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem braven Manne bekannt gemacht habt.

Lerſen. Ich machte Euch ſchon einmal mit mir bekannt; aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

Gottfried. Ich erinnre mich Eurer nicht.

Lerſen. Es wäre mir leid! Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Konrad Schotten Feind wart und nach Haßfurt auf die Faſtnacht reiten wolltet?

Gottfried. Wohl weiß ich's.

Lerſen. Wißt Ihr, wie Ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegenkamt?

Gottfried. Richtig. Ich hielt ſie anfangs nur für zwölfe und teilt meinen Haufen; waren unſrer ſechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, ſie ſollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt' ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerſen. Aber wir ſahen Euch und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir ſahen, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir hinab.

Gottfried. Da ſah ich erſt, daß ich mit der Hand in die Kohlen geſchlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchſeß durchſtach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten ſie ſich alle gehalten wie er und ein Männlein, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewarnt geweſen.

Lerſen. Das Männlein, wovon Ihr ſagtet —

Gottfried. Es war der bravſte Knecht, den ich geſehen

habe. Es ſetzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt's von mir gebracht, und wollte mit andern zu ſchaffen haben, war's wieder an mir und ſchlug feindlich zu; es hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleiſcht hatte.

Lerſen. Habt Ihr's ihm verziehn?

Gottfried. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerſen. Nun, ſo hoff ich, daß Ihr mit mir zufrieden ſein werdet! Ich habe mein Probſtück an Euch ſelbſt abgelegt.

Gottfried. Biſt du's? O willkommen, willkommen! Kannſt du ſagen, Maximilian, du haſt unter deinen Dienern einen ſo geworben?

Lerſen. Mich wundert's, daß Ihr nicht bei Anfang der Erzählung auf mich gefallen ſeid.

Gottfried. Wie ſollte mir einkommen, daß der mir ſeine Dienſte anbieten würde, der auf das feindſeligſte mich zu überwältigen trachtete?

Lerſen. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien ich als Reitersknecht und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf Euch ſtießen, freut ich mich. Ich kannt Euern Namen, und da lernt ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht Stand. Ihr ſaht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt Euch kennen. Ihr überwandet nicht nur meinen Arm, Ihr überwandet mich, und von Stund an beſchloß ich, Euch zu dienen.

Gottfried. Wie lang wollt Ihr bei mir aushalten?

Lerſen. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Gottfried. Nein, Ihr ſollt gehalten werden wie ein andrer, und drüber wie der, der mir bei Remlin zu ſchaffen machte.

Georg (kommt). Hans von Selbitz läßt Euch grüßen; morgen iſt er hier mit funfzig Mann.

Gottfried. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter, ohne Zweifel, Euch zu beobachten und zu necken.

Gottfried. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Gottfried. Nicht mehr? Komm, Lerſen, wir wollen ſie zuſammenſchmeißen; wenn Selbitz kommt, daß er ſchon ein Stück Arbeit gethan findt.

Lerſen. Das ſoll eine reichliche Vorleſe werden.

Gottfried. Zu Pferde!

Wald an einem Moraſt.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erſter Knecht. Was machſt du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten, meine Notdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen geſtern abends iſt mir's in die Gedärme geſchlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erſter Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erſter Knecht. Wie verläufſt du dich denn hierher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich, verrat mich nit. Ich will aufs nächſte Dorf und ſehn, ob ich nit mit warmen Ueberſchlägen meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommſt du her?

Erſter Knecht. Vom nächſten Dorf. Ich habe unſerm Offizier Wein und Brot geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut ſich was zu guts vor unſerm Angeſicht, und wir ſollen faſten? Schön Exempel!

Erſter Knecht. Komm mit zurück, Schurke!

Zweiter Knecht. Wär ich ein Narr! Es ſind noch viele unterm Haufen, die gern faſteten, wenn ſie ſo weit davon wären als ich.

Erſter Knecht. Hörſt du! Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erſter Knecht. Ich klettre auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich ſteck mich in den Sumpf.

Gottfried. Lerſen. Georg. Andre Knechte zu Pferd.

Gottfried. Hier am Teiche weg und linker Hand in den Wald, ſo kommen wir ihnen in Rücken. (Ziehen vorbei.)

Erſter Knecht (ſteigt vom Baume). Da iſt nicht gut ſein. Michel! Er antwortet nicht. Michel! ſie ſind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh, er iſt verſunken. Michel! Er hört mich nicht, er iſt erſtickt. So lauert der Tod auf den Feigen und reißt ihn in ein unrühmlich Grab. Fort! du ſelbſt Schurke! Fort! zu deinem Haufen. (ab.)

Gottfried (zu Pferd). Halte bei den Gefangenen, Georg! Ich will ſehn, ihren flüchtigen Führer zu erreichen. (ab.)

Georg. Unterſt zu oberſt ſtürzt ihn mein Herr vom Pferde, daß der Federbuſch im Kot ſtak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd, und fort wie beſeſſen. (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erſter Ritter.

Erſter Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Ferſen ſein. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle. Wenn er ſich zu weit wagt, erwiſcht ihr ihn vielleicht. (Ritter ab.)

Zweiter Ritter (geführt).

Hauptmann. Wie geht's, junger Herr? Habt Ihr ein paar Zinken abgerennt?

Zweiter Ritter. Daß dich die Peſt! Wenn ich Hörner gehabt hätte wie ein Dannhirſch, ſie wären geſplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erd nein ſchlüg.

Hauptmann. Dankt Gott, daß Ihr noch ſo davon gekommen ſeid.

Zweiter Ritter. Es iſt nichts zu danken; ein paar Rippen ſind entzwei. Wo iſt der Feldſcher? (ab.)

Jaxthauſen.

Gottfried. Selbitz.

Gottfried. Was ſagteſt du zu der Achtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es iſt ein Streich von Weislingen.

Gottfried. Meinſt du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Gottfried. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, ſag ich dir, er war um den Kaiſer.

Gottfried. Wohl! ſo machen wir ihm wieder einen Anſchlag zunichte.

Selbitz. Hoff's.

Gottfried. Wir wollen fort, und ſoll die Haſenjagd angehn. (ab.)

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er ſchlägt uns ein Detachement nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tage ſchwächer. Wir müſſen einmal für allemal ihm zu Leibe gehn, und das mit Ernſt; ich will ſelbſt dabei ſein, und er ſoll ſehn, mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir ſind's alle zufrieden; nur iſt er der Landsart ſo kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er ſo wenig zu fangen iſt, wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn ſchon kriegen. Erſt auf Jaxthauſen zu! Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, ſein Schloß zu verteidigen.

Ritter. Soll unſer ganzer Hauf marſchieren?

Hauptmann. Freilich! Wißt Ihr, daß wir ſchon um hundert geſchmolzen ſind?

Ritter. Verflucht!

Hauptmann. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (ab.)

Gebirg und Wald.

Gottfried. Selbitz. Trupp.

Gottfried. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Gottfried. Gut, und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf! Sie kommen über die Heide; ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen! Sie denken nicht, daß wir ihnen Spitze bieten können.

Heide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Heide? das ist impertinent! Er soll's büßen. Was? den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust! —

Ritter. Ich wollte nicht, daß Ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehn, als ob er den ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erd pflanzen wollte. Ich hoffe nicht, daß Ihr Lust habt, zum Rosmarinstrauch zu werden. Reitet hintendrein!

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt Euch! Ihr seid noch der Knoten von

dieſem Bündel Haſelruten; löſt ihn auf, ſo knickt er ſie Euch einzeln, wie Riedgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und Ihr blaſt ihn weg. (ab.)

Selbitz (hinter der Höhe hervor im Galopp). Mir nach! Sie ſollen zu ihren Händen rufen: Multipliziert euch! — (ab.)

Franz (aus dem Wald). Gottfrieden zu Hilfe! er iſt faſt umringt. Braver Selbitz! du haſt ſchon Luft gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Diſtelköpfen beſäen.

(Vorbei. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartturme.

Selbitz (verwundet). Knechte.

Selbitz. Legt mich hierher und kehrt zu Gottfried!

Knechte. Laßt uns bleiben, Herr, Ihr braucht unſrer.

Selbitz. Steig einer auf die Warte und ſeh, wie's geht.

Erſter Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, und dann kannſt du die Lücke reichen und dir bis zur Oeffnung hinauf helfen.

Erſter Knecht (ſteigt hinauf). Ach, Herr!

Selbitz. Was ſiehſt du?

Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Hölliſche Schurken! Ich wollt, ſie ſtünden, und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. Reit einer hin und fluch und wetter ſie zurück! — (Knecht ab.) Siehſt du Gottfrieden?

Knecht. Die drei ſchwarze Federn ſeh ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer! Ich liege hier.

Knecht. Ein weißer Federbuſch! Wer iſt das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Gottfried drängt ſich an ihn — Bau! er ſtürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! wohl!

Knecht. Weh! weh! Gottfrieden ſeh ich nicht mehr!

Selbitz. So ſtirb, Selbitz!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng, wo er ſtund. Georgs blauer Buſch verſchwindt auch.

Selbitz. Komm herunter! Siehſt du Lerſen nicht?

Knecht. Nicht, es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr! Komm! Wie halten ſich Sickingens Reiter?

Knecht. Gut. Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp! Gottfried iſt hin!

Selbitz. Komm herab!

Knecht. Ich kann nicht. Wohl, wohl! ich ſehe Gottfrieden! Ich ſeh Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd. Sieg! Sieg! ſie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drin. Gottfried hintendrein. Sie zerſtreuen ſich. Gottfried erreicht den Fähndrich. — Er hat die Fahne. — Er hält. — Eine Handvoll Menſchen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn. — Sie ziehen herauf.

Gottfried. Georg. Franz. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu, Gottfried! Sieg! Sieg!

Gottfried (ſteigt vom Pferd). Teuer! Teuer! Du biſt verwundet, Selbitz.

Selbitz. Du lebſt und ſiegſt! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie biſt du davon gekommen?

Gottfried. Diesmal galt's; und hier Georgen dank ich das Leben, und hier Franzen dank ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie ſtachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein; Georg hieb ſich zu mir und ſprang ab; ich wie der Blitz auf ſeinen Gaul. Wie der Donner ſaß er auch wieder. Wie kamſt du zum Pferde?

Georg. Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog; er stürzt und ich half zugleich Euch von einem Feind, mir zu einem Pferde.

Gottfried. Nun staken wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

Franz. Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hineinmähen, bis sich unsre Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichstruppen.

Gottfried. Es floh Freund und Feind. Nur du, kleiner Hauf, warst meinem Rücken eine Mauer, inzwischen daß ich vor mir her ihren Mut in Stücken schlug. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich hab ihre Fahne und wenig Gefangne.

Selbitz. Der Hauptmann?

Gottfried. Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, ihr Kinder! Kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Aesten! Du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloß! Sie sind zerstreut. Aber unsrer sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde! Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager.

Hauptmann. Ich möcht euch alle mit eigner Hand umbringen, ihr Tausend-Sakerment! Was, fortzulaufen! er hatte keine Handvoll Leute mehr! Fortzulaufen wie die Scheißkerle! Vor einem Mann! — Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat, und der wird eine reiche Kitzlung für seine Lunge sein ganz Leben lang haben; und wenn das Alter ihn hinter den Ofen knickt, wird ihm das Husten und Schwachheit vertreiben, wenn ihm einfällt, unsre Prostitution in seiner Enkel Gehirn zu pflanzen. Reit herum, ihr und

ihr und ihr! Wo ihr von unſern zerſtreuten Truppen findt, bringt ſie zurück oder ſtecht ſie nieder! Wir müſſen dieſe Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grund gehen ſollten!

Jaxthauſen.

Gottfried. Lerſen. Georg.

Gottfried. Wir dürfen keinen Augenblick ſäumen; arme Jungens, ich darf euch keine Raſt gönnen. Jagt geſchwind herum und ſucht noch Reiter aufzutreiben! Beſtellt ſie alle nach Weilern, da ſind ſie am ſicherſten. Wenn wir zögern, ſo ziehen ſie mir vors Schloß. (Die zwei ab.) Ich muß einen auf Kundſchaft ausjagen. Es fängt an, heiß zu werden; und wenn es nur noch brave Kerls wären! Aber ſo iſt's die Menge. (ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitt Euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, Eure ſind zerſtreut; er iſt allein, Selbitz iſt verwundet auf ſein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Gottfried (kommt). Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr ſollt mir in einer Viertelſtunde ein Paar ſein.

Sickingen. Laßt mich hier.

Gottfried. In die Kirche ſollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern. Und darnach?

Gottfried. Darnach ſollt Ihr Eurer Wege gehn.

Sickingen. Gottfried!

Gottfried. Wollt Ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt!

Lager.

Hauptmann. Wie viel sind's in allem?

Ritter. Hundertundfunfzig.

Hauptmann. Von Vierhunderten? Das ist arg! Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthausen zu, eh er sich erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

Jaxthausen.

Gottfried. Elisabeth. Sickingen. Maria.

Gottfried. Gott segn euch, geb euch glückliche Tage und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder!

Elisabeth. Und die lasse er sein, wie ihr seid: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden, was sie wollen!

Sickingen. Ich dank euch. Und dank Euch, Marie. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

Maria. Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

Gottfried. Glück auf die Reise!

Maria. So ist's nicht gemeint; wir verlassen euch nicht.

Gottfried. Ihr sollt, Schwester!

Maria. Du bist sehr unbarmherzig, Bruder!

Gottfried. Und Ihr zärtlicher, als vorsehend.

Georg (heimlich). Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt; darnach veränderte er sich und wollte nicht.

Gottfried. Gut, Georg. Das Glück fängt an, launisch mit mir zu werden. Ich ahnt es. Sickingen, ich bitt Euch, geht noch diesen Abend; beredet Marien! Sie ist Eure Frau; laßt sie's fühlen! Wenn Weiber quer in unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sichrer, als sonst in der Burg.

Knecht (kommt). Herr! Die Reichstruppen ſind auf dem Marſch, gerade hierher, ſehr ſchnell.

Gottfried. Ich habe ſie mit Rutenſtreichen geweckt. Wie viel ſind ihrer?

Knecht. Ohngefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier ſein.

Gottfried. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Gottfried. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, ſie ſollten mir nicht herüber. Haſt du Franzen nicht geſehen?

Knecht. Nein, Herr.

Gottfried. Biet allen, ſie ſollen bereit ſein. Es muß geſchieden ſein, meine Lieben. Weine, meine gute Marie; es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirſt. Es iſt beſſer, du weinſt deinen Hochzeittag, als daß übergroße Freude der Vorbote eines künftigen Elends wäre. Lebe wohl, Marie! Lebt wohl, Bruder!

Maria. Ich kann nicht von Euch. Schweſter! Lieber Bruder, laß uns! Achteſt du meinen Mann ſo wenig, daß du in dieſer Extremität ſeine Hilfe verſchmähſt?

Gottfried. Ja, es iſt weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturze nah. Ihr beginnt heute zu leben, und ihr ſollt euch von meinem Schickſal trennen. Ich hab eure Pferde zu ſatteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

Maria. Bruder, Bruder!

Eliſabeth (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht!

Sickingen. Liebe Marie, laß uns gehn!

Maria. Du auch? mein Herz wird brechen.

Gottfried. So bleib denn! In wenigen Stunden wird meine Burg umringt ſein.

Maria. Wehe, wehe!

Gottfried. Wir werden uns verteidigen, ſo gut wir können.

Maria. Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

Gottfried. Und am Ende werden wir ſterben oder uns ergeben. — Du wirſt deinen edlen Mann mit mir in ein Schickſal geweint haben.

Maria. Du marterſt mich.

Gottfried. Bleib! bleib! Wir werden zuſammen gefangen werden. Sickingen, du wirſt mit mir in die Grube fallen. Ich hoffte, du ſollteſt mir heraushelfen.

Maria. Wir wollen fort. Schweſter, Schweſter!

Gottfried. Bringt ſie in Sicherheit und dann erinnert Euch meiner!

Sickingen. Ich will ihr Bett nicht beſteigen, bis ich Euch außer Gefahr weiß.

Gottfried. Schweſter, liebe Schweſter! (Er küßt ſie.)

Sickingen. Fort, fort!

Gottfried. Noch einen Augenblick. Ich ſeh euch wieder. Tröſtet euch! Wir ſehen uns wieder. (Sickingen, Maria ab.) Ich trieb ſie; und da ſie geht, möcht ich ſie halten. Eliſabeth, du bleibſt bei mir.

Eliſabeth. Bis in den Tod! wie ich will, daß du bei mir bleiben ſollſt. Wo bin ich ſicherer, als bei dir?

Gottfried. Wen Gott lieb hat, dem geb er ſo eine Frau. Und dann laßt den Teufel in einer Herd Unglück daher fahren, ihm alles nehmen, er bleibt mit dem Troſt vermählt. (ab.)

Eliſabeth. Welche Gott lieb hat, der geb er ſo einen Mann. Und wenn er und ſeine Kinder nicht ihr einziges Glück machen, ſo mag ſie ſterben. Sie kann unter die Heiligen des Himmels paſſen, aber ſie iſt ihn nicht wert. (ab.)

Gottfried. Georg.

Georg. Sie ſind in der Nähe; ich hab ſie vom Turn geſehen. Der erſte Strahl der Sonne ſpiegelte ſich in ihren Picken. Wie ich ſie ſah, wollte mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuſe. Zwar wir ſpielen die Ratten.

Gottfried. Seht nach den Thorriegeln; verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit ſollen ſie mir an ihren eignen Nägeln verkauen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rotröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter ſein wollen? (Er geht ans Fenſter.) Was ſoll's? (Man hört in der Ferne reden. Gottfried in ſeinen Bart.) Einen Strick um deinen Hals! (Trompeter redt fort.) Beleidiger der Majeſtät? Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht. Es liegt ihnen nichts ſo ſehr am Herzen, als Majeſtät, weil niemand dieſen Wall ſo nötig hat, als ſie. (Trompeter redet. Gottfried antwortet.) Mich ergeben? auf Gnad und Ungnad? Mit wem redt Ihr! Bin ich ein Räuber? Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiſerliche Majeſtät hab ich, wie immer, ſchuldigen Reſpekt. Er aber, ſag's ihm, er kann mich — — —

(Schmeißt das Fenſter zu.)

Belagerung.

Küche.

Eliſabeth. Gottfried zu ihr.

Gottfried. Du haſt viel Arbeit, arme Frau!

Eliſabeth. Ich wollt, ich hätte ſie lang. Wir werden ſchwerlich lang halten können.

Gottfried. Den Keller haben die Schurken freilich. Sie werden ſich meinen Wein ſchmecken laſſen.

Eliſabeth. Die übrigen Viktualien thun mir noch leider. Zwar ließ ich die ganze Nacht heraufſchleppen; es iſt mir aber doch noch zu viel drunten geblieben.

Gottfried. Wenn wir nur auf einen gewiſſen Punkt halten, daß ſie Kapitulation vorſchlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie ſchießen den ganzen Tag und verwunden unſre Mauern und knicken unſre Scheiben. Lerſen iſt ein

braver Kerl; er ſchleicht mit ſeiner Büchſe herum, wo ſich einer zu nah wagt, blaff! liegt er.

Knecht. Kohlen, gnäd'ge Frau!

Gottfried. Was gibt's?

Knecht. Die Kugeln ſind alle; wir wollen neue gießen.

Gottfried. Wie ſteht's Pulver?

Knecht. So ziemlich. Wir ſparen unſre Schüſſe wohl aus.

Saal.

Lerſen mit einer Kugelform. Knechte mit Kohlen.

Franz. Stellt ſie daher und ſeht, wo ihr im Hauſe Blei kriegt! (Knecht ab.) Inzwiſchen will ich hier zugreifen. (Hebt ein Fenſter aus und ſchlägt die Scheiben ein.) Alle Vorteile gelten! — So geht's in der Welt; weiß kein Menſch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaſer, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem ſeiner Urenkel garſtiges Kopfweh machen könnte; und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unterm Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich freſſen möchte. Danken wir Gott davor, daß er uns bei dem Anfang gegen das Ende gleichgültig gemacht hat. Wer möchte ſonſt den Weg von einem Punkt zum andern gehen. Wir können nicht und ſollen nicht. Ueberlegung iſt eine Krankheit der Seele und hat nur kranke Thaten gethan. Wer ſich als ein halbfaules Geripp denken könnte, wie ekel müßt ihm das Leben ſein! —

Georg (mit einer Rinne). Da haſt du Blei! Wenn du nur mit der Hälfte trifft, ſo entgeht keiner, der Ihro Majeſtät anſagen kann: Herr! wir haben uns proſtituiert.

Franz (haut davon). Ein brav Stück!

Georg. Der Regen mag ſich einen andern Weg ſuchen; ich bin nicht bang davor. Ein braver Reiter und ein rechter Regen mangeln niemals eines Pfads.

Ritter. Verflucht!

Hauptmann. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (ab.)

Gebirg und Wald.

Gottfried. Selbitz. Trupp.

Gottfried. Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

Selbitz. Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

Gottfried. Gut, und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf! Sie kommen über die Heide; ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen! Sie denken nicht, daß wir ihnen Spitze bieten können.

Heide, auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

Hauptmann. Exekutionszug.

Hauptmann. Er hält auf der Heide? das ist impertinent! Er soll's büßen. Was? den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust! —

Ritter. Ich wollte nicht, daß Ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehn, als ob er den ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erd pflanzen wollte. Ich hoffe nicht, daß Ihr Lust habt, zum Rosmarinstrauch zu werden. Reitet hintendrein!

Hauptmann. Nicht gern.

Ritter. Ich bitt Euch! Ihr seid noch der Knoten von

dieſem Bündel Haſelruten; löſt ihn auf, ſo knickt er ſie Euch einzeln, wie Riedgras.

Hauptmann. Trompeter, blas! Und Ihr blaſt ihn weg. (ab.)

Selbitz (hinter der Höhe hervor im Galopp). Mir nach! Sie ſollen zu ihren Händen rufen: Multipliziert euch! — (ab.)

Franz (aus dem Wald). Gottfrieden zu Hilfe! er iſt faſt umringt. Braver Selbitz! du haſt ſchon Luft gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Diſtelköpfen beſäen.

(Vorbei. Getümmel.)

Eine Höhe mit einem Wartturme.

Selbitz (verwundet). Knechte.

Selbitz. Legt mich hierher und kehrt zu Gottfried!

Knechte. Laßt uns bleiben, Herr, Ihr braucht unſrer.

Selbitz. Steig einer auf die Warte und ſeh, wie's geht.

Erſter Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, und dann kannſt du die Lücke reichen und dir bis zur Oeffnung hinauf helfen.

Erſter Knecht (ſteigt hinauf). Ach, Herr!

Selbitz. Was ſiehſt du?

Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Hölliſche Schurken! Ich wollt, ſie ſtünden, und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. Reit einer hin und fluch und wetter ſie zurück! — (Knecht ab.) Siehſt du Gottfrieden?

Knecht. Die drei ſchwarze Federn ſeh ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer! Ich liege hier.

Knecht. Ein weißer Federbuſch! Wer iſt das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Gottfried drängt ſich an ihn — Bau! er ſtürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

ruhig ſterben. Denn wir ſehen im Geiſte unſre Enkel glücklich, und die Kaiſer unſrer Enkel glücklich. — Wenn die Diener der Fürſten ſo edel und frei dienen, wie ihr mir, wenn die Fürſten dem Kaiſer dienen, wie ich ihm dienen möchte —

Georg. Da muß viel anders werden.

Gottfried. Es wird! es wird! Vielleicht daß Gott denen Großen die Augen über ihre Glückſeligkeit aufthut. Ich hoff's; denn ihre Verblendung iſt ſo unnatürlich, daß zu ihrer Erleuchtung kein Wunder nötig ſcheint. Wenn ſie das Uebermaß von Wonne fühlen werden, in ihren Unterthanen glücklich zu ſein; wenn ſie menſchliche Herzen genug haben werden, um zu ſchmecken, welche Seligkeit es iſt, ein großer Menſch zu ſein; wenn ihr wohlgebautes, geſegnetes Land ihnen ein Paradies gegen ihre ſteife, gezwungene einſiedleriſche Gärten ſcheint; wenn die volle Wange, der fröhliche Blick jedes Bauern, ſeine zahlreiche Familie die Fettigkeit ihres ruhenden Landes beſiegelt und gegen dieſen Anblick alle Schauſpiele, alle Bilderſäle ihnen kalt werden; dann wird der Nachbar dem Nachbar Ruhe gönnen, weil er ſelbſt glücklich iſt. Dann wird keiner ſeine Grenzen zu erweitern ſuchen. Er wird lieber die Sonne in ſeinem Kreiſe bleiben, als, ein Komet, durch viele andre ſeinen ſchrecklichen unſtäten Zug führen.

Georg. Würden wir darnach auch reiten?

Gottfried. Der unruhigſte Kopf wird zu thun genug finden. Auf die Gefahr, wollte Gott, Deutſchland wäre dieſen Augenblick ſo! Wir wollten die Gebirge von Wölfen ſäubern, wollten unſerm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen und dafür die Suppe mit ihm eſſen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unſern Brüdern, gleich Cherubs mit flammenden Schwerten, vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe, die Türken, gegen die Füchſe, die Franzoſen, lagern und zugleich unſers teuern Kaiſers ſehr ausgeſetzte Länder und die Ruhe des Ganzen beſchützen. Das wär ein Leben, Georg, wenn man ſeine Haut vor die all-

gemeine Glückſeligkeit ſetzte! (Georg ſpringt auf.) Wo willſt du hin?

Georg. Ach! ich vergaß, daß wir eingeſperrt ſind. Der Kaiſer ſperrt uns ein! — Und unſre Haut davon zu bringen, ſetzen wir unſre Haut dran.

Gottfried. Sei gutes Muts!

Franz (kommt). Freiheit! Freiheit! Das ſind ſchlechte Menſchen. — Unſchlüſſige, bedächtige Eſel! — Ihr ſollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüſtung. Proviant ſollt Ihr dahinten laſſen.

Gottfried. Sie werden kein Zahnweh vom Kauen kriegen.

Franz (heimlich). Habt Ihr das Silber verſteckt?

Gottfried. Nein. Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu ſagen.

Georg (ſingt). Es ſing ein Knab' ein Meiſelein;
Hm! Hm!
Da lacht' er in den Käfig nein.
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!
Der freut ſich traun ſo läppiſch,
Hm! Hm!
Und griff hinein ſo täppiſch;
Hm! Hm! ꝛc.
Da flog das Meislein auf ein Haus,
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus.
Hm! Hm! ꝛc.

Gottfried. Wie ſteht's?

Georg (führt ſein Pferd heraus). Sie ſind geſattelt.

Gottfried. Du biſt fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Gottfried. Ihr habt eure Büchſen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die beſten aus dem Rüſtſchrank, es geht in einem hin. Wir wollen vorausreiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm! (ab.)

Saal.

Zwei Knechte am Rüſtſchrank.

Erſter Knecht. Ich nehme die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da iſt noch eine ſchönere.

Erſter Knecht. Nein doch! Mach, daß du fort kommſt!

Zweiter Knecht. Horch!

Erſter Knecht (ſpringt ans Fenſter). Hilf, heiliger Gott! ſie ermorden unſern Herrn. Er liegt vom Pferde. Georg ſtürzt.

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns? An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (ab.)

Erſter Knecht. Franz hält ſich noch; ich will zu ihm. Wenn ſie ſterben, wer mag leben! (ab.)

Vierter Aufzug.

Wirtshaus zu Heilbronn.

Gottfried. Ich komme mir vor wie der böſe Geiſt, den der Kapuziner in einen Sack beſchwur und nun in wilden Wald trägt, ihn an der ödeſten Gegend zwiſchen die Dornſträuche zu bannen. Schlepp, Pater, ſchlepp! Sind deine Zauberformeln ſtärker als meine Zähne, ſo will ich mich ſchwer machen, will deine Schultern ärger niederdrücken, als die Un-

treu einer Frau das Herz eines braven Mannes. Ich habe euch schon genug schwitzen und keichen gemacht, eh ihr mich erwischtet, und höllische Verräterei borgte euch ihr unsichtbares Netz. (Elisabeth kommt.) Was für Nachricht, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

Elisabeth. Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Turn; es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

Gottfried. Ist das die Belohnung der Treue? der kindlichsten Ergebenheit —? Auf daß dir's wohl gehe und du lang lebest auf Erden —

Elisabeth. Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn; er ward mit ihnen geboren: ein großes, edles Herz. Laß sie gefangen sein! Sie sind frei. Gib auf die kaiserlichen Räte acht! Die großen goldnen Ketten stehen ihnen zu Gesicht —

Gottfried. Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen sehen! —

Elisabeth. Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

Gottfried. Ich wollt nicht weinen. Ich wollt die Zähne zusammenbeißen und an meinem Grimm kauen.

Elisabeth. Du würdest dein Herz fressen.

Gottfried. Desto besser! so würd' ich meinen Mut nicht überleben. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen! Hättet ihr mich nicht geliebt! — Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. — Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten! — Welcher Unterthan würde nicht hundertfach straffällig sein, der ein Bildnis seines erhabenen Monarchen an einen eklen, verächtlichen Ort aufhängen wollte! — Und er selbst übertüncht alle Tage mit dem Abglanz der Majestät angefaulte Hundsfötter, hängt sein geheiligtes Ebenbild an Schandpfähle und gibt es der öffentlichen Verachtung preis.

Elisabeth. Entschlagt Euch dieser Gedanken. Bedenkt,

daß Ihr vor ihnen erſcheinen ſollt. Die Weiſe, die Euch im Kopf ſummt, könnt Empfindungen in ihrer Seele wecken —

Gottfried. Laß es ſein! ſie haben keine. Nur brave Hunde iſt's gefährlich im Schlaf zu ſtören. Sie bellen nur meiſtenteils; und wollen ſie beißen, iſt es in einem Anfall von Wut, den Kopf geſenkt, den Schwanz zwiſchen den Beinen. Damit ihre Raſerei ſelbſt noch Furcht ausdrücke, trappeln ſie ſtillſchweigend herbei und knappen von hinten nach Knaben und ſorgloſen Wandrern.

Eliſabeth. Der Gerichtsbote!

Gottfried. Eſel der Gerechtigkeit! — Schleppt ihre Säcke zur Mühle und ihren Kehricht ins Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener (kommt). Die Herren Kommiſſarii ſind auf dem Rathauſe verſammelt und ſchicken nach Euch.

Gottfried. Ich komme.

Gerichtsdiener. Ich werd' Euch begleiten.

Gottfried. Wozu? Iſt's ſo unſicher in Heilbronn? Ah! ſie denken, ich brech meinen Eid. Sie thun mir die Ehre an, mich vor ihresgleichen zu halten.

Eliſabeth. Lieber Mann —

Gottfried. Komm mit aufs Rathaus, Eliſabeth!

Eliſabeth. Das verſteht ſich. (ab.)

Rathaus.

Kaiſerliche Räte. Hauptmann. Ratsherren von Heilbronn.

Ratsherr. Wir haben auf Euern Befehl die ſtärkſten und tapferſten Bürger verſammelt: ſie warten hier in der Nähe auf Euern Wink, um ſich Berlichingens zu bemeiſtern.

Kaiſerlicher Rat. Wir werden Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Eure Bereitwilligkeit, Ihrem Befehl zu gehorchen, nach unſrer Pflicht anzurühmen wiſſen. — Es ſind Handwerker?

Ratsherr. Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen.

(Er deutet auf die Brust.)

Kaiserlicher Rat. Wohl! —

Gerichtsdiener (kommt). Er wartet vor der Thür.

Kaiserlicher Rat. Laß ihn herein!

Gottfried. Gott grüß euch, ihr Herren! Was wollt ihr mit mir?

Kaiserlicher Rat. Zuerst, daß Ihr bedenkt, wo Ihr seid und vor wem.

Gottfried. Bei meinem Eid! ich verkenne euch nicht, meine Herren.

Kaiserlicher Rat. Ihr thut Eure Schuldigkeit.

Gottfried. Von ganzem Herzen.

Kaiserlicher Rat. Setzt Euch!

Gottfried. Da unten hin? Ich kann stehn, meine Herren. Das Stühlchen riecht nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

Kaiserlicher Rat. So steht!

Gottfried. Zur Sache, wenn's Euch gefällig ist!

Kaiserlicher Rat. Wir werden in der Ordnung verfahren.

Gottfried. Bin's wohl zufrieden; wollt, es wär von jeher geschehn.

Kaiserlicher Rat. Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad und Ungnad in unsre Hände kamt.

Gottfried. Was gebt Ihr mir, wenn ich's vergesse?

Kaiserlicher Rat. Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich Eure Sache gut machen.

Gottfried. Freilich gehört zum Gutmachen mehr als zum Verderben.

Schreiber. Soll ich das all protokollieren?

Kaiserlicher Rat. Nichts, als was zur Handlung gehört.

Gottfried. Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen.

Kaiſerlicher Rat. Ihr wart in der Gewalt des Kaiſers, deſſen väterliche Gnade an den Platz der Majeſtätiſchen Gerechtigkeit trat, Euch anſtatt eines Kerkers Heilbronn, eine ſeiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verſpracht mit einem Eid, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu ſtellen und das weitere demütig zu erwarten.

Gottfried. Wohl! und ich bin hier und warte.

Kaiſerlicher Rat. Und wir ſind hier, Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Uebertretungen, ſpricht Euch von der Acht und aller wohlverdienter Strafe los, welches Ihr mit unterthänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abſchwören werdet, welche Euch hiemit vorgeleſen werden ſoll.

Gottfried. Ich bin Ihro Majeſtät treuer Knecht, wie immer. Noch ein Wort, eh Ihr weiter geht. Meine Leute, wo ſind die? Was ſoll mit ihnen werden?

Kaiſerlicher Rat. Das geht Euch nichts an.

Gottfried. So wende der Kaiſer ſein Antlitz von euch, wenn ihr in Not ſteckt! Sie waren meine Geſellen und ſind's. Wo habt ihr ſie hingebracht?

Kaiſerlicher Rat. Wir ſind Euch davon keine Rechnung ſchuldig.

Gottfried. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr zu nichts verbunden ſeid, nicht einmal zu dem, was ihr verſprecht.

Kaiſerlicher Rat. Unſre Kommiſſion iſt, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiſer, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Knechte Leben und Freiheit zu flehen.

Gottfried. Euren Zettel!

Kaiſerlicher Rat. Schreiber, leſt!

Schreiber. Ich, Gottfried von Berlichingen, bekenne öffentlich durch dieſen Brief: daß, da ich mich neulich gegen Kaiſer und Reich rebelliſcherweiſe aufgelehnt —

Gottfried. Das iſt nicht wahr! Ich bin kein Rebell,

habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an. Kaiser und Reich! — Ich wollt, Ihro Majestät ließen Ihren Namen aus so einer schlechten Gesellschaft. Was sind die Stände, daß sie mich Aufruhrs zeihen wollen! Sie sind die Rebellen, die mit unerhörtem geizigem Stolz mit unbewehrten Kleinen sich füttern und täglich Ihro Majestät nach dem Kopf wachsen. Die sind's, die alle schuldige Ehrfurcht außer Augen setzen und die man laufen lassen muß, weil der Galgen zu teuer werden würde, woran sie gehenkt werden sollten.

Kaiserlicher Rat. Mäßigt Euch und hört weiter!

Gottfried. Ich will nichts weiter hören. — Tret einer auf und zeug! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Oestreich nur einen Schritt gethan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist, und besonders, was die Kleinen, die Ritter und Freien, ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereden lassen, das zu unterschreiben.

Kaiserlicher Rat. Und doch haben wir gemessene Ordre, Euch in der Güte zu bereden, oder im Entstehungsfall in Turn zu werfen.

Gottfried. In Turn? mich?

Kaiserlicher Rat. Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Gottfried. In Turn? Ihr mißbraucht die kaiserliche Gewalt. In Turn? Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräter! eine Falle stellen und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zusagen und die Zusagen wieder brechen!

Kaiserlicher Rat. Einem Räuber sind wir keine Treu schuldig.

Gottfried. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich auch in der gesudeltsten Malerei verehre, ich wollte

dir zeigen, wer der ſein müſſe, der mich einen Räuber heißen wolle! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könnteſt Gott danken und dich für der Welt groß machen, wenn du eine ſo ehrliche, ſo edle That gethan hätteſt, wie die iſt, um welcher willen ich gefangen ſitze. Denen Spitzbuben von Nürnberg einen Menſchen abzujagen, deſſen beſte Jahre ſie in ein elend Loch begruben, meinen Hanſen von Littwach zu befreien, hab ich die Kujone kujoniert. Er iſt ſo gut ein Stand des Reichs als eure Kurfürſten; und Kaiſer und Reich hätten ſeine Not nicht in ihrem Kopfkiſſen gefühlt. Ich habe meinen Arm geſtreckt und habe wohlgethan. (Kaiſerlicher Rat winkt dem Ratsherrn, der zieht die Schelle.) Ihr nennt mich einen Räuber! Müſſe eure Nachkommenſchaft von bürgerlich ehrlichen Spitzbuben, von freundlichen Dieben und privilegierten Beutelſchneidern bis auf das letzte Flaumfederchen berupft werden! — (Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite.) Was ſoll das?

Kaiſerlicher Rat. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Gottfried. Iſt das die Meinung? Wer kein Ungriſcher Ochs iſt, komme mir nicht zu nah! Er ſoll von dieſer meiner rechten eiſernen Hand eine ſolche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erde aus dem Grund kurieren ſoll. (Sie machen ſich an ihn, er ſchlägt den einen zu Boden und reißt einem andern die Wehr von der Seite. Sie weichen.) Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapferſten unter euch kennen zu lernen.

Kaiſerlicher Rat. Gebt Euch!

Gottfried. Mit dem Schwert in der Hand? Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle dieſe Hafenjäger durchzuſchlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man ſein Wort hält. Verſprecht mir ritterlich Gefängnis zu halten, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

Kaiſerlicher Rat. Mit dem Schwert in der Hand wollt Ihr mit dem Kaiſer rechten?

Gottfried. Behüte Gott! Nur mit Euch und Eurer edlen Kompagnie. Seht, wie sie sich die Gesichter gewaschen haben! Was gebt Ihr ihnen für die vergebliche Müh? Geht, Freunde! es ist Werkeltag; und hier ist nichts zu gewinnen als Verlust.

Kaiserlicher Rat. Greift ihn! Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Mut?

Gottfried. Nicht mehr als Pflaster, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

Gerichtsdiener. Eben ruft der Türmer: es zieht ein Trupp von mehr als zweihunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgequollen und drohen unsern Mauern.

Ratsherren. Weh uns! Was ist das?

Wache (kommt). Franz von Sickingen hält vor dem Schlag und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig worden wäre, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub thäten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

Gottfried. Braver Schwager!

Kaiserlicher Rat. Tretet ab, Gottfried! — (Gottfried ab.) Was ist zu thun?

Ratsherren. Habt Mitleiden mit uns und unsrer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn; er ist ein Mann, es zu halten.

Kaiserlicher Rat. Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

Zweiter Rat. Was hülf's, umzukommen! halten können wir sie nicht. Wir gewinnen im Nachgeben.

Ratsherren. Wir wollen Gottfrieden ansprechen, für uns ein Wort einzulegen. Mir ist, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

Kaiserlicher Rat. Laßt Gottfried herein!

Gottfried (kommt). Was soll's?

Kaiserlicher Rat. Du würdest wohl thun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich nur tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

Gottfried (sieht Elisabeth an der Thür; heimlich zu ihr). Geh hin! Sag' ihm: er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hierher kommen, nur der Stadt kein Leids thun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran, umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

Ein großer Saal auf dem Rathause.

Sickingen. Gottfried.

Das ganze Rathaus ist von Sickingens Reitern besetzt.

Sickingen. Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, und wir wollen ihnen keine Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers zu Knechten ihrer Leidenschaften gemacht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr als Fortsetzung der ritterlichen Haft dringen. Es ist zu wenig.

Gottfried. Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

Sickingen. Und bist von jeher zu kurz kommen. Der Großmütige gleicht einem Mann, der mit seinem Abendbrot Fische fütterte, aus Unachtsamkeit in den Teich fiel und ersoff. Da fraßen sie den Wohlthäter mit eben dem Appetit, wie die Wohlthaten, und wurden fett und stark davon. Meine Meinung ist: sie sollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dich zusamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminei zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

Gottfried. Sie werden ſagen: meine Güter ſeien dem Kaiſer heimgefallen.

Sickingen. So ſagen wir: du wollteſt zur Miete drinnen wohnen, bis ſie dir der Kaiſer zu Lehn gäb. Laß ſie ſich wenden wie Aele in einer Reuſe, ſie ſollen uns nicht entſchlüpfen. Sie werden von Kaiſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei ſein. Ich kenn den Kaiſer auch und gelte was bei ihm. Er hat von jeher gewünſcht, dich unter ſeiner Armee zu haben. Du wirſt nicht lang auf deinem Schloß ſitzen, ſo wirſt du aufgerufen werden.

Gottfried. Wollte Gott, bald, eh ich's Fechten verlerne!

Sickingen. Der Mut verlernt ſich nicht, wie er ſich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung ſind, gehe ich an Hof; denn mein Unternehmen fängt an, reif zu werden. Günſtige Aſpekten deuten mir: Brich auf! Es iſt mir nichts übrig, als die Geſinnungen des Kaiſers zu ſondieren. Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unſer Schickſal machen können, ſo ſollſt du bald der Schwager eines Kurfürſten ſein. Ich hofft auf deine Fauſt bei dieſer Unternehmung.

Gottfried (beſieht ſeine Hand). Oh! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags drauf Marien an Weislingen verſprach. Er ſagte mir Treu zu und hielt meine rechte Hand ſo feſt, daß ſie aus den Armſchienen ging wie abgebrochen. Ach! Ich bin in dieſem Augenblick wehrloſer, als ich war, da ſie mir vor Nürnberg abgeſchoſſen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräter! Wir wollen ſeine Anſchläge vernichten, ſein Anſehen untergraben und zu den geheimen Martern des Gewiſſens noch die Qual einer öffentlichen Schande hinzufügen. Ich ſeh, ich ſeh im Geiſte meine Feinde, deine Feinde niedergeſtürzt und uns über ihre Trümmer nach unſern Wünſchen hinaufſteigen.

Gottfried. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, ſeit einiger Zeit wollen ſich in der meinigen keine fröhlichen Ausſichten eröffnen. Ich war ſchon mehr im Unglück, ſchon einmal gefangen; und ſo wie mir's jetzt iſt, war mir's niemals. Es iſt mir ſo eng, ſo eng!

Sickingen. Das iſt ein kleiner Unmut, der Gefährte des Unglücks; ſie trennen ſich ſelten. Seid gutes Muts, lieber Schwager! wir wollen ſie balde zuſammen verjagen. Komm zu denen Perücken! Sie haben lange genug den Vortrag gehabt; laß uns einmal die Müh übernehmen! (ab.)

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Weislingen.

Adelheid. Das iſt verhaßt!

Weislingen. Ich habe die Zähne zuſammengebiſſen und mit den Füßen geſtampft. Ein ſo ſchöner Anſchlag, ſo glücklich vollführt, und am Ende ihn auf ſein Schloß zu laſſen! Es war mir, wie's dem ſein müßte, den der Schlag rührte im Augenblick, da er mit dem einen Fuß das Brautbette ſchon beſtiegen hat. Der verdammte Sickingen!

Adelheid. Sie hätten's nicht thun ſollen.

Weislingen. Sie ſaßen feſt. Was konnten ſie machen! Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmütige, jähzornige Mann! Ich haß ihn! Sein Anſehn nimmt zu, wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefreſſen hat: die übrigen geben ſich von ſelbſt.

Adelheid. Hatten ſie keinen Kaiſer?

Weislingen. Liebe Frau! Er iſt nur der Schatten davon, er wird alt und mißmutig. Wie er hörte, was geſchehen war, und ich nebſt denen übrigen Regimentsräten eiferte, ſagt er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Gottfried wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da ſtill iſt, was habt

ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staates. Ach! sagt er, hätt ich von jeher Räte gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten! —

Adelheid. Er verliert den Geist eines Regenten.

Weislingen. Wir zogen auf Sickingen los. — Er ist mein treuer Diener, sagt er; hat er's nicht auf meinen Befehl gethan, so that er doch besser meinen Willen, als meine Bevollmächtigten — und ich kann's gut heißen, vor oder nach.

Adelheid. Man möchte sich zerreißen!

Weislingen. Seine Schwachheiten lassen mich hoffen, er soll bald aus der Welt gehn. Da werden wir Platz finden, uns zu regen.

Adelheid. Gehst du an Hof?

Weislingen. Ich muß.

Adelheid. Laß mich bald Nachricht von dir haben.

Jaxthausen.

Nacht.

Gottfried, an einem Tisch. Elisabeth, bei ihm mit der Arbeit, es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug.

Gottfried. Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger. Ich wollt, ich könnt schlafen oder mir nur einbilden, die Ruhe sei was Angenehmes.

Elisabeth. So schreib doch deine Geschichte aus, die du angefangen hast! Gib deinen Freunden ein Zeugnis in die Hand, deine Feinde zu beschämen; verschaff einer edeln Nachkommenschaft das Vergnügen, dich nicht zu verkennen!

Gottfried. Ah! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang. Es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich gethan habe, ärgre ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte.

Eliſabeth (nimmt die Schrift). Sei nicht wunderlich. Du biſt eben an deiner erſten Gefangenſchaft in Heilbronn.

Gottfried. Das war mir von jeher ein fataler Ort.

Eliſabeth (lieſt). „Da waren ſelbſt einige von den Bündiſchen, die zu mir ſagten, ich habe thörig gethan, mich meinen ärgſten Feinden zu ſtellen, da ich doch vermuten konnte, ſie würden nicht glimpflich mit mir umgehen. Da antwortete ich:" — Nun, was antworteteſt du? Schreibe weiter!

Gottfried. Ich ſagte: Setz ich ſo oft meine Haut an andrer Gut und Geld, ſollt ich ſie nicht an mein Wort ſetzen?

Eliſabeth. Dieſen Ruf haſt du.

Gottfried. Sie haben mir alles genommen: Gut, Freiheit. Das ſollen ſie mir nicht nehmen.

Eliſabeth. Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirtsſtube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich unter einander und ſagten: Er iſt das Muſter eines Ritters, tapfer und edel in ſeiner Freiheit und gelaſſen und treu im Unglück.

Gottfried. Sie ſollen mir einen ſtellen, dem ich mein Wort brach! Und Gott weiß, daß ich mehr geſchwitzt habe, meinem Nächſten zu dienen als mir; daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht, um hohe Reichtümer und Rang zu gewinnen. Und Gott ſei Dank! warum ich warb, iſt mir worden.

Georg, Franz Lerſen (mit Wildbret).

Gottfried. Glück zu, brave Jäger!

Georg. Das ſind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen ſich leicht Pantoffeln.

Franz. Die Jagd iſt doch immer was und eine Art von Krieg.

Georg. Ja! Heute hatten wir mit Reichstruppen zu thun. Wißt Ihr, gnäd'ger Herr, wie Ihr uns prophezeitet:

wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden? Da sind wir's ohne das.

Gottfried. Es kömmt auf eins hinaus; wir sind aus unserm Kreise gerückt.

Georg. Es ist schade, daß wir jetzo nicht ausreiten dürfen.

Gottfried. Wie so?

Georg. Die Bauern vieler Dörfer haben einen schrecklichen Aufstand erregt, sich an ihren tyrannischen Herren zu rächen. Ich weiß, daß mancher von Euern Freunden unschuldig ins Feuer kommt.

Gottfried. Wo?

Georg. Im Herzen von Schwaben, wie man uns sagte. Das Volk ist unbändig wie ein Wirbelwind, mordet, brennt. Der Mann, der's uns erzählte, konnte nicht von Jammer genug sagen.

Gottfried. Mich dauert der Herr und der Unterthan. Wehe, wehe denen Großen, die sich aufs Uebergewicht ihres Ansehens verlassen! Die menschliche Seele wird stärker durch den Druck. Aber sie hören nicht und fühlen nicht.

Georg. Wollte Gott, alle Fürsten würden von ihren Unterthanen gesegnet, wie Ihr.

Gottfried. Hätt ich ihrer nur viel! Ich wollt nicht glücklicher sein als einer, außer darin, daß ich ihr Glück machte. So sind unsre Herren ein verzehrendes Feuer, das sich mit Unterthanen Glück, Zahl, Blut und Schweiß nährt, ohne gesättiget zu werden.

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Franz.

Franz. Der Kaiser ist gefährlich krank; Euer Gemahl hat, wie Ihr denken könnt, alle Hände voll zu thun, bedarf Euers Rats und Euers Beistandes und bittet Euch, die rauhe

Jahreszeit nicht zu achten. Er ſendet mich und drei Reiter, die Euch zu ihm bringen ſollen.

Adelheid. Willkommen, Franz! Du und die Nachricht. Was macht dein Herr?

Franz. Er befahl mir, Eure Hand zu küſſen.

Adelheid. Da! (Franz behält ſie etwas lang.) Deine Lippen ſind warm.

Franz (vor ſich, auf die Bruſt deutend). Hier iſt's noch wärmer. (Laut.) Eure Diener ſind die glücklichſten Menſchen unter der Sonne.

Adelheid. Wann gehen wir?

Franz. Wenn Ihr wollt. Ruft uns zur Mitternacht, und wir werden lebendiger ſein als die Vögel beim Aufgang der Sonne. Jagt uns ins Feuer: auf Euren Wink wollen wir drinnen leben, wie Fiſche im Waſſer.

Adelheid. Ich kenne deine Treue und werde nie unerkenntlich ſein. Wenn ihr geſſen habt und die Pferde geruht haben, wollen wir fort. Es gilt! (ab.)

Fünfter Aufzug.

Nacht.

Wilder Wald.

Zigeunerinnen beim Feuer kochen.

Aelteſte Zigeunerin. Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hör der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör der Eule Schrein.

Alle. Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!

Eine. Withe hu!

Aelteſte Zigeunerin. Mein Mann, der ſchoß ein Katz am Zaun,
War Anne, der Nachbarin, ſchwarze liebe Katz;

Da kamen des Nachts ſieben Werwölf zu mir,
Warn ſieben ſieben Weiber vom Dorf.

Alle. Wille wau ꝛc.

Aelteſte Zigeunerin. Ich kannt ſie all, ich kannt ſie wohl:
's war Anne mit Urſel und Käth,
Und Reupel und Bärbel und Lies und Gret,
Sie heulten im Kreiſe mich an.

Alle. Wille wau ꝛc.

Aelteſte Zigeunerin. Da nannt ich ſie all beim Namen laut:
Was willſt du, Anne? was willſt du, Käth?
Da rüttelten ſie ſich, da ſchüttelten ſie ſich
Und liefen und heulten davon.

Alle. Wille wau ꝛc.

Mutter. Brauner Sohn, ſchwarzer Sohn, kommſt du? was bringſt du?

Sohn. Einen Haſen, Mutter. Da! — Einen Hamſter. Ich bin naß durch und durch.

Mutter. Wärm dich am Feuer, trocken dich!

Sohn. 's is Tauwetter. Zwiſchen die Felſen klettert ich, da kam der Strom; der Schneeſtrom ſchoß mir um die Bein; ich watet und ſtieg und watet.

Mutter. Die Nacht is finſter.

Sohn. Ich kam herab ins tiefe Thal, ſprang auf das Trockne; längs am Bach ſchlich ich her; das Irrlicht ſaß im Sumpfgebüſch; ich ſchwieg und ſchaudert nicht und ging vorbei.

Mutter. Du wirſt dein Vater, Junge! Ich fand dich hinterm dürren Zaun, im tiefen November, im Harz.

Hauptmann. Vier Zigeuner.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erſter Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Das Hundegebell, wau! wau!

Zweiter Zigeuner. Das Peitſchengeknall!

Dritter Zigeuner. Das Jagdgeheul! Holla ho! Holla ho!

Zigeunerin. Wo habt ihr den kleinen Jungen, meinen Wolf?

Jahreszeit nicht zu achten. Er ſendet mich und drei Reiter, die Euch zu ihm bringen ſollen.

Adelheid. Willkommen, Franz! Du und die Nachricht. Was macht dein Herr?

Franz. Er befahl mir, Eure Hand zu küſſen.

Adelheid. Da! (Franz behält ſie etwas lang.) Deine Lippen ſind warm.

Franz (vor ſich, auf die Bruſt deutend). Hier iſt's noch wärmer. (Laut.) Eure Diener ſind die glücklichſten Menſchen unter der Sonne.

Adelheid. Wann gehen wir?

Franz. Wenn Ihr wollt. Ruft uns zur Mitternacht, und wir werden lebendiger ſein als die Vögel beim Aufgang der Sonne. Jagt uns ins Feuer: auf Euren Wink wollen wir drinnen leben, wie Fiſche im Waſſer.

Adelheid. Ich kenne deine Treue und werde nie unerkenntlich ſein. Wenn ihr geſſen habt und die Pferde geruht haben, wollen wir fort. Es gilt! (ab.)

Fünfter Aufzug.

Nacht.

Wilder Wald.

Zigeunerinnen beim Feuer kochen.

Aelteſte Zigeunerin. Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hör der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör der Eule Schrein.

Alle. Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!

Eine. Withe hu!

Aelteſte Zigeunerin. Mein Mann, der ſchoß ein Katz am Zaun,
War Anne, der Nachbarin, ſchwarze liebe Katz;

Da kamen des Nachts sieben Werwölf zu mir,
Warn sieben sieben Weiber vom Dorf.

Alle. Wille wau ꝛc.

Aelteste Zigeunerin. Ich kannt sie all, ich kannt sie wohl:
's war Anne mit Ursel und Käth,
Und Reupel und Bärbel und Lies und Gret,
Sie heulten im Kreise mich an.

Alle. Wille wau ꝛc.

Aelteste Zigeunerin. Da nannt ich sie all beim Namen laut:
Was willst du, Anne? was willst du, Käth?
Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich
Und liefen und heulten davon.

Alle. Wille wau ꝛc.

Mutter. Brauner Sohn, schwarzer Sohn, kommst du? was bringst du?

Sohn. Einen Hasen, Mutter. Da! — Einen Hamster. Ich bin naß durch und durch.

Mutter. Wärm dich am Feuer, trocken dich!

Sohn. 's is Tauwetter. Zwischen die Felsen klettert ich, da kam der Strom; der Schneestrom schoß mir um die Bein; ich watet und stieg und watet.

Mutter. Die Nacht is finster.

Sohn. Ich kam herab ins tiefe Thal, sprang auf das Trockne; längs am Bach schlich ich her; das Irrlicht saß im Sumpfgebüsch; ich schwieg und schaudert nicht und ging vorbei.

Mutter. Du wirst dein Vater, Junge! Ich fand dich hinterm dürren Zaun, im tiefen November, im Harz.

Hauptmann. Vier Zigeuner.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erster Zigeuner. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Das Hundegebell, wau! wau!

Zweiter Zigeuner. Das Peitschengeknall!

Dritter Zigeuner. Das Jagdgeheul! Holla ho! Holla ho!

Zigeunerin. Wo habt ihr den kleinen Jungen, meinen Wolf?

Hauptmann. Der Jäger geſtern lernt ihn ein fein Weidmannsſtückchen, Reiter zu verführen, daß ſie meinen, ſie wären beiſammen und ſind weit aus einander. Er lag die halbe Nacht auf der Erd, bis er Pferde hörte; er iſt auf die Straß hinaus. Gebt was zu eſſen! (Sie ſitzen ums Feuer und eſſen.)

Zigeuner. Horch! ein Pferd.

Adelheid (allein zu Pferd). Hilf, heilige Mutter Gottes! wo bin ich? wo ſind meine Reiter? Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ein Feuer? Heilige Mutter Gottes, walte! walte! —

Ein Zigeuner und die Alte (gehn auf ſie los). Sei gegrüßt, blanke Mueter! Wo kommſt du her? Komm an unſern Herd, komm an unſern Tiſch! nimm vorlieb, wie du's findſt!

Adelheid. Habt Barmherzigkeit! Ich bin verirrt, meine Reiter ſind verſchwunden.

Hauptmann (zum andern). Wolf hat ſein Probſtück brav gemacht. (Laut.) Komm, komm und fürcht nichts! Ich bin der Hauptmann des armen Völkleins. Wir thun niemanden Leids; wir ſäubern's Land vom Ungeziefer, eſſen Hamſter, Wieſeln und Feldmäus. Wir wohnen an der Erd und ſchlafen auf der Erd und verlangen nichts von euern Fürſten, als den dürren Boden auf eine Nacht, darauf wir geboren ſind, nicht ſie.

Zigeunerin. Setz dich, blanke Mueter, auf den dürren Stamm ans Feuer. Ein harter Sitz! Da haſt du die Deck, in die ich wickle; ſetz dich drauf!

Adelheid. Behaltet Euer Kleid!

Hauptmann. Es friert uns nicht, gingen wir nackend und bloß. Es ſchauert uns nicht vorm Schneegeſtöber, wenn die Wölfe heulen und Spenſter krächzen, wenn's Irrlicht kommt und der feurige Mann. Blanke Mueter, ſchöne Mueter, ſei ruhig! du biſt in guter Hand.

Adelheid. Wolltet ihr nicht ein Paar ausſchicken, meinen Knaben zu ſuchen und meine Knechte? Ich will euch reichlich belohnen.

Hauptmann. Gern! Gern! (Heimlich.) Geht hin und sucht Wolfen: ich biet ihm, er soll den Zauber aufthun.

Zigeunerin. Gib mir deine Hand! seh mich an, blanke Mueter, schöne Mueter, daß ich dir sage die Wahrheit, die gute Wahrheit! (Adelheid reicht ihr die Hand.) Ihr seid vom Hof — geht an Hof. Es ehren und lieben Euch Fürsten und Herrn. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Ihr lügt nicht.

Zigeunerin. Drei Männer kriegt Ihr. Den ersten habt Ihr — Habt Ihr den zweiten, so kriegt Ihr den dritten auch. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Ich hoff's nicht.

Zigeunerin. Kinder! Kinder! schöne Kinder seh ich, wie die Mueter, wie der Vater. Edel! schön! — Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Diesmal verfehlt Ihr sie; ich hab keine Kinder.

Zigeunerin. Kinder seh ich, schöne Kinder, mit dem letzten Mann, dem schönsten Mann. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit. — Viel Feind habt Ihr, viel Feind kriegt Ihr. Eins steht Euch im Weg, jetzt liebt Ihr's. Blanke Mueter, schöne Mueter, ich sag die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Adelheid. Schlimme Wahrheit!

(Sohn setzt sich nah zu Adelheid; sie rückt.)

Zigeunerin. Das ist mein Sohn! Seh ihn an! Haare wie ein Dornstrauch, Augen wie's Irrlicht auf der Heide. Meine Seel freut sich, wenn ich ihn seh. Seine Zähn wie Helfenbein. Da ich ihn gebar, druckt ich ihm das Nasbein ein. Wie er stolz und wild sieht. Du gefällst ihm, blanke Mueter.

Adelheid. Ihr macht mir bang.

Zigeunerin. Er thut dir nichts. Bei Weibern ist er mild wie ein Lamm, und reißend wie ein Wolf in der Gefahr. Künste kann er wie der ältste. Er macht, daß dem

Jäger die Büchs verſagt, daß's Waſſer nit löſcht, daß's Feuer nit brennt. Sieh ihn an, blanke Mueter, du gefällſt ihm. Laß ab, Sohn, du ängſteſt ſie. — Schenk uns was, blanke Mueter, wir ſind arm. Schenk uns was!

Adelheid. Da habt ihr meinen Beutel.

Hauptmann. Ich mag ihn nicht, wir ſind keine Räuber. Gib ihr was aus dem Beutel für die gute Wahrheit. Gib mir was für die andern, die gegangen ſind. Und behalt den Beutel. (Adelheid gibt.)

Zigeunerin. Ich will dich was lernen. (Sie redet heimlich. Sohn nähert ſich der Adelheid.) — Und wirf's in fließend Waſſer. Wer dir im Weg ſteht, Mann oder Weib, er muß ſich verzehren, und verzehren und ſterben.

Adelheid. Mir grauſt. (Sohn rückt näher. Adelheid will aufſtehn, er hält ſie.) Um Gottes willen! Laßt mich!

Sohn (beißt die Zähne zuſammen und hält ſie). Du biſt ſchön!

Adelheid. Wehrt Euerm Sohn, Mutter!

Zigeunerin. Er thut dir kein Leids.

(Adelheid will los, Zigeuner faßt ſie mit beiden Armen und will ſie küſſen.)

Adelheid (ſchreit). Ai!

Franz. Sickingen. Reiter.

(Zigeuner läßt los.)

Franz (ſpringt vom Pferd). Sie iſt's! Sie iſt's!

(Er läuft zu ihr, fällt vor ihr nieder und küßt ihr die Hände.)

Adelheid. Willkommen, Franz!

(Franz fällt in Ohnmacht, ohne daß ſie's merkt.)

Sickingen. Sehr edle Frau, ich find Euch in fürchterlicher Geſellſchaft.

Adelheid. Sie iſt menſchenfreundlicher, als ſie ausſieht. Und doch, edler Ritter, erſcheint Ihr mir wie ein Heiliger des Himmels, erwünſcht wie unverhofft.

Sickingen. Und ich find Euch wie einen Engel, der ſich in eine Geſellſchaft verdammter Geiſter herabließ, ſie zu tröſten.

Adelheid. Franz! Wehe! Helft ihm! Er ſtirbt!

(Zigeuner eilen hinzu.)

Alte Zigeunerin. Laßt mich!

Sickingen. Eine gleiche Angſt hab ich nie geſehen, als der Knab um Euch hatte; der Schmerz war mit ſeiner Seele ſo vereinigt, daß plötzliche Freude, die ihn vertreiben wollte, den Geiſt zugleich mit ausjagte.

Franz. Wo iſt ſie? Sie bringen ſie um! Ihr garſtigen Leute! Wo iſt ſie?

Adelheid. Sei ruhig, ich bin da.

Franz (nimmt ihre Hand). Seid Ihr's? Liebe gnädige Frau! Ihr ſeht noch einmal ſo ſchön in der ſchrecklichen Nacht, bei dem ängſtlichen Feuer. Ach, wie lieb hab ich Euch!

Sickingen (zum Hauptmann). Wer ſeid Ihr?

Hauptmann. Ich bin Johann von Löwenſtein, aus klein Aegypten, Hauptmann des armen Volks der Zigeuner. Fragt die edle Frau, wie wir Verirrten begegnen. Wir ſelbſt irren in der Welt herum, verlangen nichts von euch, als wüſte Heide, dürres Geſträuch zum Aufenthalt auf eine Nacht und Luft und Waſſer.

Sickingen. Das begehrt ihr, und das andre nehmt ihr.

Hauptmann. Wer uns was ſchenkt, dem nehmen wir nichts. Dem geizigen Bauern holen wir die Enten; er ſchickt uns fort, da wir um ein Stück Brot bettelten. Wir ſäubern's Land vom Ungeziefer und löſchen den Brand im Dorf; wir geben der Kuh die Milch wieder, vertreiben Warzen und Hühneraugen; unſre Weiber ſagen die Wahrheit, die gute Wahrheit.

Sickingen. Will einer um ein Trinkgeld den Weg nach dem nächſten Dorfe zeigen? Ihr werdet der Ruhe nötig haben, gnädige Frau, und Euer Knab einiger Verpflegung. Darf ich Euch bis in die Herberge begleiten? —

Adelheid. Ihr kommt meiner Bitte zuvor. Darf ich fragen, wohin Euer Weg geht?

Sickingen. Nach Augsburg.

Adelheid. Das iſt der meinige.

Sickingen. Ihr mögt alſo wollen oder nicht, ſo habt Ihr einen Knecht mehr in Eurem Gefolge.

Adelheid. Einen erwünſchten Geſellſchafter an meiner Seite.

Franz (vor ſich). Was will nun der!

Adelheid. Wir wollen aufſitzen, Franz. Lebt wohl, ihr fürchterliche Wanderer, ich dank euch für freundliche Bewirtung.

Hauptmann. Wenn man uns unrecht thut, führt unſer Wort; Ihr ſeid groß bei Hofe.

Alte. Alle gute Geiſter geleiten dich, blanke Mueter! denk an mich, wenn dir's geht, wie ich geſprochen hab.

(Sickingen hält Adelheid den Steigbügel.)

Franz (drängt ihn weg). Das iſt meine Sache, Herr Ritter!

Sickingen (lächelt). Du machſt Prätenſionen?

(Er hilft Adelheiden aufs Pferd.)

Franz (heimlich). Der iſt unausſtehlich!

Adelheid. Adieu.

Vice versa.

Lebt wohl! Gott geleit Euch! Adieu! (ab.)

Nacht.

Eine halb verfallene Kapelle auf einem Kirchhof.

Anführer der Bauernrebellion.

Georg Metzler von Ballenberg (kommt). Wir haben ſie! Ich hab ſie!

Hans Link. Brav! brav! Wen alles?

Georg Metzler. Otten von Helfenſtein, Nagel von Eltershofen — Laßt mich die übrigen vergeſſen! Ich hab Otten von Helfenſtein!

Jakob Kohl. Wo haſt du ſie?

Metzler. Ich ſperrt ſie ins Beinhäuſel nahe hierbei und ſtellt meine Leute davor. Sie mögen ſich mit den Schädeln beſprechen. Es ſind gewiß von denen Unglückſeligen drunter, die ihre Tyrannei zu Tode gequält hat. Brüder!

wie ich den Helfenstein in meinen Händen hatte, ich kann euch nicht sagen, wie mir war! Als hätt ich die Sonn in meiner Hand und könnte Ball mit spielen.

Link. Bist du noch der Meinung, daß man sie morgen ermorden soll?

Metzler. Morgen? Heute noch! es ist schon über Mitternacht. Seht, wie die Gebirge von der widerscheinenden Glut ihrer Schlösser in glühendes Blut getaucht da herum liegen! Sonne, komm! Sonne, komm! Wenn dein erster gebrochener Strahl rot dämmert und sich mit dem fürchterlichen Schein der Flamme vereinigt, dann wollen wir sie hinausführen; mit blutroten Gesichtern wollen wir dastehn, und unsre Spieße sollen aus hundert Wunden ihr Blut zapfen. Nicht ihr Blut! Unser Blut! Sie geben's nur wieder wie Blutigel. Ha! keiner ziele nach dem Herzen! Sie sollen verbluten. Wenn ich sie ein Jahrhundert bluten sähe, meine Rache würde nicht gesättigt. O mein Bruder! mein Bruder! Er ließ dich in der Verzweiflung sterben! Armer Unglücklicher! die Flammen des Fegfeuers quälen dich ringsum. Aber du sollst Tropfen der Linderung haben, alle seine Blutstropfen. Ich will meine Hände drein tauchen, und wenn die Sonne heraufgeht, soll sie zugleich sehen mich mit seinem Blut und die Felsen durch die Flamme seiner Besitztümer gefärbt.

Wache. Ein Weib ist draußen, mit einem Kind auf dem Arme. Sie jammert und will zu den Hauptleuten.

Link. Schickt sie fort!

Metzler. Nein, Brüder, laßt sie herein! Wer sie auch ist, ihr Jammern soll wie ein Käuzchen den schnellen Tod ihres Mannes verkünden.

Gemahlin Sohn.

Gemahlin. Gebt mir meinen Mann! Laßt mich ihn sehen! (Der Knabe schreit.) Sei ruhig, Junge! Das, was dir fürchterlich scheint, ist ein Himmel gegen meine Qual. Gebt mir meinen Mann, ihr Männer! Um Gottes Barmherzigkeit willen!

Metzler. Barmherzigkeit? Nenne das Wort nicht! Wer iſt dein Mann?

Gemahlin. Otto —

Metzler. Nenn ihn nicht aus, den verruchten Namen! Ich möchte von Sinnen kommen und deinen Knaben hier wider den geheiligten Altar ſchmettern.

Gemahlin (zu den andern). Sind eure Eingeweide auch eiſern, wie eure Kleider? Rührt euch mein Jammer nicht?

Metzler. Barmherzigkeit? Das ſoll das Loſungswort ſein, wenn wir ſie morden.

Gemahlin. Wehe! Wehe!

Metzler. Wie der giftige Drache, dein Mann, meinen armen Bruder und noch drei Unglückliche in den tiefſten Turn warf, weil ſie mit hungriger Seele ſeinen Wald eines Hirſches beraubt hatten, ihre armen Kinder und Weiber zu ſpeiſen! — Wir jammerten und baten. So kniete die arme Frau, wie du knieſt, und ſo ſtund der Wütrich, wie ich ſtehe. — Ich wollte dieſen Platz nicht um einen Stuhl im Himmel tauſchen. — Da flehten wir auch Barmherzigkeit, und mehr als ein Knabe jammerte drein. — Damals lernt ich, was ich übe. Er ſtund, der Abſcheu! wie ein eherner Teufel ſtund er und grinſte uns an. Verfaulen ſollen ſie lebendig und verhungern im Turn, knirſcht er. Damals war kein Gott für uns im Himmel, jetzt ſoll auch keiner für ihn ſein.

Gemahlin. Ich umfaß Eure Knie; gebt mir ihn wieder.

Metzler. Topp! Wenn Ihr mir meinen Bruder wieder ſchafft. (Er ſtößt ſie weg, knirſcht und hält die Stirne mit beiden Händen.) Halt es aus, o mein Gehirn! dieſe wütende Freude, bis ich ſein Blut habe fließen ſehen. Dann reiß! An der Erde ſeine geliebte Frau — Weh! Bruder! das iſt tauſend Seelmeſſen wert.

Gemahlin. Laßt mich ſie ſehn! Mein Jammer wird mich verzehren.

Metzler. Komm! (Er nimmt sie bei der Hand und führt sie an die Mauer.) Lege dein Ohr hier wider, du wirst sie ächzen hören; in dem Gewölbe hierbei auf Totengebein ist ihre Ruhstätt. — Du hörst nichts. Ihr Jammer ist ein Frühlingslüftchen. — — — Er lag im tiefen Turn und seine Gesellen bei ihm. Ich kam des Nachts und lehnt mein Ohr an. Da hört ich sie heulen, ich rief, und sie hörten mich nicht. Drei Nacht kam ich, zerkratzte die Mauer mit Nägeln und zerbiß sie mit Zähnen. — Die vierte hört ich nichts mehr. Keinen Schrei, kein Aechzen. Ich horchte auf das Aechzen, das Schreien, wie ein Mädchen auf die Stimme ihres Geliebten. — — Der Tod war stumm. — Ich wälzte mich an der Erde und riß sie auf und warf mich in Dornsträucher und fluchte, bis der Morgen kam, heiße, höllenheiße Flüche über das Mördergeschlecht.

Gemahlin (wirft sich vor ihm an die Erde). Gib mir meinen Mann! (Metzler tritt nach ihr.) Weh mir!

Kohl. Steht auf und geht! Es ist Raserei, sich in den Pfad seines Grimms zu werfen.

Gemahlin. Es hört kein Gott mehr.

Metzler. Wohl, wohl! Hätte er damals gehört, ein schneller Blitz hätte deine Türne niedergebrannt und hätte mir die Wonne geraubt, selbst in deinen Gemächern herum zu sengen. Sieh da hinaus, wie's glüht! Kleiner Junge, sieh das schöne Feuerchen! — Ah!

Kohl. Geht! geht! Eure Gegenwart nährt seine Rache.

(Gemahlin ab.)

Link. Ich sinne drauf, Bruder, wenn sie tot sind, was wir weiter vornehmen.

Kohl. Wir müssen suchen, der Sache einen Schein zu geben.

Link. Ich dachte, ob wir nicht Gottfrieden von Berlichingen zum Hauptmann machen sollten. Es fehlt uns ein Anführer von Kriegserfahrenheit und Ansehn.

Kohl. Er wird's nicht thun.

Metzler. Wir wollen's ihn lernen! Bring ihm den Dolch an die Haut und den Feuerbrand ans Dach, er wird ſich geſchwind entſchließen.

Link. Er würde uns von großem Nutzen ſein.

Metzler. Er ſoll! Wir ſind einmal im Metzeln, es kommt mir auf einen mehr nicht an. Sieh! Sieh! Es dämmert; der Oſten färbt ſich bleich. (Er nimmt ſeinen Spieß.) Auf! Ihre Seelen ſollen mit dem Morgennebel ſteigen! Und dann ſtürm, ſtürm, Winterwind! und zerreiß ſie und heul ſie tauſend Jahre um den Erdkreis herum und noch tauſend, bis die Welt in Flammen aufgeht, und dann mitten, mitten mit ihnen ins Feuer! — (ab.)

Adelheidens Vorzimmer.

Franz (mit einem Briefe). Sie liebt mich nicht mehr! der verdammte Sickingen hat mich verdrängt. Ich haß ihn und ſoll ihm den Brief bringen! O, daß ich das Papier vergiften könnte! Ich ſoll ihn heute nacht heimlich zu ihr führen. In die Hölle! — Wenn ſie mir liebkoſt, weiß ich voraus, ſie will mich zahm machen. Dann ſagt ſie hintendrein: Lieber Franz, thu dies, thu das! Ich kann's ihr nicht abſchlagen, und raſend möcht ich werden, indem ich ihr folge. — Ich will nicht gehen. Soll ich meinen Herren, meinen guten Herren verraten, der mich liebt wie ſeinen jüngern Bruder, um eines wankelmütigen Weibs willen?

Adelheid (kommt). Du biſt noch nicht weg!

Franz. Werd auch nicht gehen. Da habt Ihr Euern Brief wieder.

Adelheid. Was kommt dir ein?

Franz. Soll ich ein Verräter an meinem guten Herren ſein?

Adelheid. Wo biſt du dem Gewiſſen ſo geſchwind begegnet? Deinen Herrn verraten? welche Grille! Du thuſt

ihm einen wahren Dienſt. Indem Sicking und er öffentlich getrennt ſind und er doch von großem Gewicht iſt, bleibt keine Kommunikationsart mit ihm übrig als die, ihm heimlich zu ſchreiben und heimlich mit ihm zu reden.

Franz. Um Mitternacht in Eurem Schlafzimmer! Es mag ein recht politiſcher Kommunikationspunkt ſein, der euch zuſammenbringt!

Adelheid (imponierend). Franz!

Franz. Und mich zum Unterhändler zu machen!

Adelheid. Gib mir den Brief wieder! Ich hielt dich für was anders.

Franz. Gnäd'ge Frau!

Adelheid. Gib! Gib! Du wirſt unnütz. Und kannſt gehn und nach Belieben meine Geheimniſſe verraten, deinem guten Herrn, und wem du willſt! Ich war die Närrin, dich für was zu halten, was du nicht biſt. Gib mir den Brief und geh!

Franz. Liebe gnäd'ge Frau! zürnt nicht! Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

Adelheid. Und ich hielt dich — du weißt's! das hat dich übermütig gemacht. Du warſt mein Freund, meinem Herzen ſo nah. Geh nur, geh! gib mir den Brief und belohne mein Vertrauen mit Verrat.

Franz. Laßt mich! ich will Euch gehorchen. Eh wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reißen, als den erſten Buchſtaben Eures Geheimniſſes verſchwatzen. Liebe Frau! — Wenn dieſe Ergebenheit nichts mehr verdient, als andre ſich vorgezogen zu ſehen —

Adelheid. Du weißt nicht, was du willſt, noch weniger, was du redſt. Wanke nicht von deiner Lieb und Treu — und der ſchönſte Lohn ſoll dir werden. (ab.)

Franz. Der ſchönſte Lohn? Ich fliege! — Wenn ſie Wort hält! — Das würd ein Jahrtauſend vergangener Höllenqualen in einem Augenblick aus meiner Seele verdrängen. (ab.)

Jaxthausen.

Elisabeth. Lersen.

Lersen. Tröstet Euch, gnäd'ge Frau!

Elisabeth. Ach, Lersen, die Thränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

Lersen. Er wird zurückkehren.

Elisabeth. Es ist nicht das. Wenn er auszog, rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht bang ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

Lersen. Ein so edler Mann —

Elisabeth. Nenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten, ihn zu ermorden und sein Schloß zu seinem Scheiterhaufen zu machen. Wenn er wiederkommen wird — ich seh ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

Lersen. Er wird, und kann.

Elisabeth. Er hat seinen Bann gebrochen. Sag Nein!

Lersen. Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund, ihn zu verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen, nur Winke. Er hat sich zu Rebellen, Missethätern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage Nein!

Lersen. Laßt ab, Euch zu quälen und mich! Haben sie ihm nicht selbst feierlich zugesagt, keine Thathandlungen mehr zu unternehmen wie die bei Weinsberg? Hörtet Ihr sie nicht selbst halb reuig sagen: Wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vielleicht nie? Müssen nicht Fürsten und Herren ihm Dank sagen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu thun und so viel Menschen und Besitztümer zu schonen?

Eliſabeth. Du biſt ein liebevoller Advokat. — Wenn ſie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten und ſein graues Haupt — Lerſen, ich möchte von Sinnen kommen!

Lerſen (für ſich). Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menſchen, wenn du ihrer Seele keinen Troſt geben willſt!

Eliſabeth. Georg hat uns verſprochen, Nachricht zu ſenden. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie ſind ärger als gefangen. Ich weiß, man bewacht ſie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von ſeinem Herrn weichen.

Lerſen. Das Herz blutete mir, wie ich ihnen vom Turn nachſah. Wenn Ihr nicht meiner Hilfe bedürftet, alle Strafen einer kalten, feigen Mordſucht ſollten mich nicht zurückgehalten haben.

Eliſabeth. Ich weiß nicht, wo Sickingen iſt. Wenn ich nur Marien einen Boten ſchicken könnte!

Lerſen. Schreibt nur! ich will dafür ſorgen. (Eliſabeth ab.) Wenn du nicht das Gegengewicht hältſt, Gott im Himmel, ſo ſinkt unſre Schale unaufhaltſam in Abgrund. (ab.)

Bei einem Dorf.

Gottfried. Georg.

Gottfried. Geſchwind zu Pferde, Georg! ich ſehe Miltenberg brennen. Das iſt wider den Vertrag. Die Mordbrenner! Sagt ich ihnen nicht zu: ihnen zu ihren Rechten und Freiheiten behilflich zu ſein, wenn ſie von allen Thätlichkeiten abſtehen und ihre grundloſe, unnütze Wut in zweckmäßigen Zorn verkehren wollten? Reit hin und ſag ihnen die Meinung! Sag, ich ſei nicht an mein Verſprechen gebunden, wenn ſie das ihrige ſo ſcheußlich vernachläſſigten. (Georg ab.) Wollt, ich wär tauſend Meil davon. Wer ſich in die Geſellſchaft des Teufels begibt, iſt ſo gut als verſengt; ſein Element iſt das Feuer. Könnt ich mit Ehren von ihnen

kommen! Ich sag ihnen alle Tage die bittersten Wahrheiten und fahr ihnen durch den Sinn, daß sie meiner satt werden sollen. Aus dem Fegfeuer wird keiner mehr nach Rettung seufzen, als ich aus dieser Schlinge.

Ein Unbekannter (tritt auf). Gott grüß Euch, sehr edler Herr!

Gottfried. Gott dank Euch! Was bringt Ihr? Euren Namen!

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komm, Euch zu sagen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer, müde, sich von Euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen, Euch aus dem Weg zu räumen. Denn Ihr steht ihnen im Weg. Mäßigt Euch, oder seht zu entwischen, und Gott geleit Euch! (ab.)

Gottfried. Hört! Noch ein Wort! — Auf diese Art mein Leben zu lassen? — Gottfried! Gottfried! du wolltest dem jämmerlichen Tod entgehen, die Flamme löschen, die deine Burg zu verzehren drohte! Du hast dich in ein abscheuliches Feuer gestürzt, das zugleich dich und deinen Namen verzehren wird. — Wollte Gott, verzehren!

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr! Herr! sie sind geschlagen, sie sind gefangen!

Gottfried. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein bündischer Trupp hinter den Berg her und überfiel sie auf einmal.

Gottfried. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg, Georg! — Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen! — Mein Georg! mein Georg! —

Anführer treten auf.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

Gottfried. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn Ihr Umstände machen wollt, so werden wir Euch weisen, wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unsre Haut und Eure! Auf! Auf!

Gottfried (zu Metzler). Droht ihr mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil noch des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt? Es ekelt mir vor dir! Ich verabscheue dich wie eine gefleckte Kröte.

Metzler. Berlichingen!

Gottfried. Du darfst mich beim Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen, wenn deiner, du Bösewicht, wie der Name des Teufels, nur zu Flüchen und zu Verwünschungen tönen wird.

Kohl. Verderbt Eure Zeit nicht mit unglücklichem Streit. Ihr arbeitet dem Feinde vor.

Gottfried. Er mir drohen! Der bellende Hund! Das schlechteste Weib würde seinen Zorn aushöhnen. Der Feige! dessen Galle wie ein bösartiges Geschwür innerlich herumfrißt, weil seine Natur nicht Kraft genug besitzt, sie auf einmal von sich zu stoßen. Pfui über dich! Es stinkt, es stinkt um dich von faulen aufgebrochenen Beulen, daß die himmlische Luft sich die Nase zuhalten möchte.

Kohl. Geht, Metzler, zu Euerm Trupp! Unsre halten schon hinterm Dorf. Wir müssen auf und ab ziehen, um es zu keiner Schlacht kommen zu lassen.

Gottfried. Wenn der Teufel ihn zu holen kommt, nehmt euch in acht, daß er nicht einen von euch im Dunkeln erwischt! Und ihr seid wert, seine Gebrüder in der Hölle zu sein, da ihr euch zu Gesellen seiner scheußlichen Thaten macht. Was! eure Freiheiten, eure Gerechtigkeiten wieder zu erlangen, begeht ihr Thaten, die der Gerechtigkeit so laut in die Ohren brüllen, daß sie vor euerm Flehen taub werden muß. Meine Zeit geht zu Ende. Und ich will meines Wegs.

Link. Du sollst. Denn wir sind deiner herzlich müd.

Wir hielten dich für einen edlern, freiern Mann, für einen Feind der Unterdrückung. Nun sehen wir, daß du ein Sklave der Fürsten bist, und kein Mann für uns. Wenn deine Zeit um ist, sollst du fort.

Gottfried. In Gottes Namen! und der mag richten und alles zum Besten kehren. Und wenn ihr durchschlüpft, so darf der Teufel Erlösung hoffen.

Nacht.

Adelheidens Vorzimmer.

Franz, in einem Sessel, auf den Tisch gelehnt, schlafend; das Licht brennt dunkel.

(Im Schlaf.) Nein! Nein! (Er fährt auf.) Ah! — Sie sind noch beisammen! — Für Wut möcht ich mich selbst auffressen. Du konntest schlafen! Sieh! deine Missethat verfolgt dich in dem tiefsten Schlummer. Elender! Nichtswürdiger! Du machst den Wächter zu ihren Verbrechen. Ein Geräusch! Auf! auf! daß die Sonne eure ehebrecherische Stirnen nicht beleuchte.

Adelheid. Sickingen.

Adelheid. Du gehst? Ein harter Stand für mich; denn ich verlor noch nichts, was ich so liebte.

Sickingen. Und ich nahm noch von keiner Adelheid Abschied.

Adelheid. Wenn ich wüßte, das sollte das letzte Mal sein, ich wollte dich trotz dem verräterischen Tage in meinen Armen festhalten. Sickingen, vergiß mich nicht! Meine Liebe that zu viel für dich; rechen's ihr nicht zum Fehler an! Und wenn's ein Fehler war, so laß mich in der Folge Entschuldigung für ihn finden.

Sickingen. Ein Fehler, der mich zu einem Gott machte. Leb wohl! Du wohnest hier mitten unter den stolzesten Unternehmungen.

Adelheid. Ein edler Platz!

Sickingen. Du wärst einen Thron wert.

Adelheid. Ich würde nicht schöner ruhen als hier.

(Sie legt ihre Hand auf seine Brust; er küßt sie.)

Sickingen. Wende deine Augen! sonst kann ich nicht von der Stelle.

Adelheid. Geht! Möge jeder von meinen Gedanken, die ich Euch nachsende, ein Engel sein und Euch geleiten und beistehn!

Sickingen. Lebt wohl! (ab.)

Adelheid. Das ist ein Mann! Weisling ist ein Schatten gegen ihn. Schicksal, Schicksal! warum hast du mich an einen Elenden geschmiedet? — Schicksal? — Sind wir's nicht selbst? Und weissagte mir die Zigeunerin nicht den dritten Mann, den schönsten Mann? — „Es steht Euch eins im Weg, Ihr liebt's noch!" — Und lehrte sie mich nicht durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weghauchen? Er ist mein Feind, er stellt sich zwischen mich und mein Glück. Du mußt nieder, in den Boden hinein, mein Weg geht über dich hin!

Weislingen. Adelheid.

Adelheid. So früh?

Weislingen. Seit drei Tagen und Nächten kenn ich keinen Unterschied von früh und spat. Diesen Augenblick stirbt unser Kaiser, und große Veränderungen drohen herein. Eben krieg ich einen Brief mit der Nachricht, daß der bäurische Aufruhr durch eine entscheidende Schlacht gedämpft sei; die Rädelsführer sind gefangen und Gottfried von Berlichingen unter ihnen.

Adelheid. Ah!

Weislingen. Der Bund ersucht mich, die Stelle des ersten Kommissarius in dieser Sache zu übernehmen, damit er nicht scheine, sein eigner Richter sein zu wollen.

Adelheid. Und du übernimmst?

Weislingen. Nicht gern. Ich wollte den reichlich be=

lohnen, der mir die Nachricht von Gottfrieds Tode brächte. — Ihn selbst zu verdammen —

Adelheid. Hast du nicht das Herz!

Weislingen. Ich hab's nicht so bös.

Adelheid. Du bist von jeher der Elenden einer gewesen, die weder zum Bösen noch zum Guten einige Kraft haben.

Weislingen. Und wie du gemacht wurdest, wetteten Gott und der Teufel ums Meisterstück. (ab.)

Adelheid. Geh nur! Das fehlte noch, daß er sich zu überheben anfängt! Wir wollen's ihm wehren. Gottfried soll aus der Welt; da befrei ich Sickingen von einem leidigen Bande. Und dann, Weislingen, mach dich zur Ruhe gefaßt! Du bist zu ein fauler Geselle, als daß ich auf der Reise länger dich fortschleppen sollte. Lieg! Lieg! Versteck dich unter den Boden, du Feiger! Es dürfen tausend Herolde drei Schritte von dir tausend Herausforderungen herabtrompeten, und du kannst in Ehren außen bleiben. (ab.)

Kerker.

Gottfried. Elisabeth.

Elisabeth. Ich bitte dich, rede mit mir, lieber Mann! dein Stillschweigen ängstigt mich. Du verglühst in dir selbst. Ach, ich wollte lieber die Flammen in meinen Gemächern sich begegnen, als diese tiefe Verzweiflung dein Gehirn durchschleichen sehen. Rede mit mir, laß mich deine Wunden verbinden; wir wollen sehen, ob sie besser geworden sind, daß nur deine Seele durch die geringste Thätigkeit, durch eine dämmernde Hoffnung, und wenn's Abenddämmerung wäre, aus sich selbst herausgerissen werde.

Gottfried. Sie haben mich nach und nach verstümmelt: meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Das Schlechtste haben sie zuletzt aufbehalten, meinen Kopf; und was ist der ohne das andre!

Elisabeth. Welch eine mutlose Finsternis! Ich finde dich nicht mehr.

Gottfried. Wen suchtest du? doch nicht Gottfrieden von Berlichingen? Der ist lang hin. Das Feuer des Neids hat seine Dächer verbrannt, sie sind über einander gestürzt und haben die Mauern mit-erschlagen. Das verwuchs mit Epheu, und die Bauern führten Steine davon, den Grund ihrer Häuser damit zu legen. Wölfe wohnten im Gesträuch, und die Eule sitzt in der Mauer. Du findest hier nur ein verfallen Gewölbe eines stolzen Schlosses, worin der Geist seines alten Besitzers ächzend herumgleitet.

Elisabeth. Lieber Mann, Lersen wird bald kommen.

Gottfried. Glaubst du?

Elisabeth. Ich erzählt's Euch ja gestern.

Gottfried. Ich weiß nichts davon.

Elisabeth. Du merkst nicht auf, wenn ich rede. Ich ging zu einem der kaiserlichen Regimentsräte und bat ihn, Lersens Bann aufzuthun. Du seist arm und alt und unglücklich; der einzige Diener sei dir blieben. Er hieß mich wiederkommen, und da sagt er mir zu: Er soll los, auf Urfehde sich auf Marientag nach Augsburg zu stellen. Der Rat von Heilbronn hab den Auftrag, ihn schwören zu lassen. Ich schrieb ihm.

Gottfried. Ich werde Freud haben, ihn zu sehen. Auf Mariä Himmelfahrt nach Augsburg? Bis dahin werd ich sein nicht mehr bedürfen.

Elisabeth. Richtet Euch auf! Es kann sich alles wenden.

Gottfried. Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht wieder auf. Ich weiß am besten, was auf meinen Schultern liegt. Es ist nicht das Unglück. Ich habe viel gelitten. Liebe Frau, wenn so von allen Seiten die Widerwärtigkeiten hereindringen und ohne Verbindung unter sich selbst auf einen Punkt dringen, dann, dann fühlt man den Geist, der sie zusammen bewegt. Es ist nicht Weislingen

allein, es ſind nicht die Bauern allein; es iſt nicht der Tod des Kaiſers allein. Es ſind ſie alle zuſammen. Meine Stunde iſt kommen. Ich hoffte nicht, daß es eine der wintermitternächtlichſten ſein ſollte.

Vorm Gefängnis.

Lerſen. Eliſabeth.

Lerſen. Gott nehm das Elend von Euch! Marie iſt hier.

Eliſabeth. Marie?

Lerſen. Auf Euern Befehl bracht ich ihr die Nachricht von allem. Sie antwortete mir nichts als: Lerſen, ich geh mit dir. Sie ängſtet ſich, ihren Bruder zu ſehen. Ach! gnäd'ge Frau, ich fürcht alles. Weislingen iſt erſter Kommiſſarius, und man hat ſchon mit unerhörten Exekutionen den Anfang gemacht. Georg Metzler iſt lebendig verbrannt, die andern gerädert, enthauptet, gevierteilt. Das Land rings umher gleicht einer Metzge, wo Menſchenfleiſch wohlfeil iſt.

Eliſabeth. Weislingen Kommiſſar! Wo iſt Sickingen?

Lerſen. Ihr hörtet nichts von ſeiner Unternehmung? Sobald der Kaiſer die Augen zugethan hatte, griff er nach den Waffen und überfiel Trier unverſehens. Es iſt eine ſchreckliche Bewegung im Reich über das.

Eliſabeth. Weislingen Kommiſſar! Ein Strahl, ein Strahl von Hoffnung! Wo iſt Marie?

Lerſen. Im Wirtshauſe.

Eliſabeth. Führe mich zu ihr!

Weislingens Schloß.

Adelheid. Es iſt gethan. Es iſt gethan. Er hat Gottfriedens Todesurteil unterſchrieben, und ſchon trägt das fließende Waſſer auch ſeine Lebenskräfte der Verweſung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich betrogen hätteſt!

wenn deine Sympathie leeres Gaukelspiel wäre! Gift — Gift — Du Fluch des Himmels, der du unsichtbar um den Missethäter schwebst und die Luft vergiftest, die sie einziehen, stehe meinen Zaubermitteln bei! Verzehre, verzehre diesen Weislingen, den Verräter an der ganzen Welt! Rette mich aus seinen toten Umarmungen und laß meinen Sickingen seiner Wünsche teilhaftig werden, und mich des meinigen! Siege, siege, würdigster, schönster Mann, den schönsten Sieg! Und dann flieg in meine Arme! Die heißeste Brust des Ueberwinders soll an diesem Busen noch erwärmter werden.

Franz. Die Pferde sind gesattelt.

Adelheid. Gut. Ich muß noch von meinem Mann Abschied nehmen. Was hast du? du siehst so kummervoll.

Franz. Es ist Euer Wille, daß ich mich tot schmachten soll. In den Jahren der Hoffnungen macht Ihr mich verzweifeln.

Adelheid. Er dauert mich! Es kostet mich nichts, ihn glücklich zu machen. Franz, du rechnest deine Dienste hoch an.

Franz. Meine Dienste für nichts, gnäd'ge Frau; aber meine Liebe kann ich nicht geringer schätzen als mich selbst; denn sie füllt mich ganz, ganz.

Adelheid. Begleitst du mich?

Franz. Wenn Ihr's befehlt.

Adelheid. Komm nur mit! (ab.)

Franz. Sie lächelt. Unglücklicher Junge! so führt sie dich herum. Meine Hoffnung krümmt sich und kann nicht ersterben. Sie ist ich selbst. Ach, muß ich ihr nicht Arznei und Speisen reichen? (ab.)

Elisabeth. Maria.

Elisabeth. Ich bitte dich, Marie, thu's! Wenn's was Geringers wäre als deines Bruders Leben, wollt ich dich abhalten, diesen Menschen wiederzusehn. Er ist der oberste Kommissarius und kann alles.

Maria. Wie wird mir's ſein, wenn er mich verächtlich fortſchickt?

Eliſabeth. Er wird's nicht thun. Er hatte von jeher ein zu weiches Herz. Und der Anblick deſſen, dem wir unrecht gethan haben, im Elend, hat ſo was Greifendes, daß die menſchliche Natur ihm nicht widerſteht.

Maria. Was wird Sickingen ſagen?

Eliſabeth. Billigen wird er's. Und thät er's nicht, ſo war das Leben deines Bruders wohl ein ſaures Wort von deinem Manne wert.

Maria. Ich habe zwei Reiter. Ich will fort. Laß mich Gottfried erſt ſehen!

Eliſabeth. Nein! Nein! Ich fürcht jeden Augenblick. Gehe, Liebe, und ſieh ihn jahrelang! Er iſt der Edelſte unter den Menſchen. (ab.)

Adelheidens Schloß.

Adelheid. Franz, in ihren Armen.

Adelheid. Verlaß mich, Franz! Der Wächter ſingt auf dem Turm; heimlich ſchleicht der Tag heran. Daß niemand erwache und in den Buſen unſers Geheimniſſes ſchaue.

Franz. Soll ich fort? O! das geht über alle Höllenſtrafen, die Glückſeligkeit des Himmels nur einen kleinen Augenblick zu genießen. Tauſend Jahre ſind nur eine halbe Nacht. Wie haß ich den Tag! Lägen wir in einer uranfänglichen Nacht, eh das Licht geboren ward! O, ich würde an deinem Buſen der ewigen Götter einer ſein, die in brütender Liebeswärme in ſich ſelbſt wohnten und in einem Punkte die Keime von tauſend Welten gebaren und die Glut der Seligkeit von tauſend Welten auf einen Punkt fühlten.

Adelheid. Verlaß mich, kleiner Schwärmer!

Franz. Der ſchwärmt, wer nichts fühlt, und ſchlägt mit

ſeinen Flügeln den leeren Raum. Ich bin ſo in Freude verſunken, daß ſich keine Nerve rühren kann.

Adelheid. Geh! Die Knechte ſtehen früh auf.

Franz. Laßt mich! Reißt mich nicht ſo auf einmal aus der Hitze in den Froſt! Die leere Erinnerung würde mich raſend machen.

Adelheid. Wenn ſich nicht Hoffnung zu ihr geſellte.

Franz. Hoffnung — du ſchön Wort! Ich hatt ſie ganz vergeſſen. Die Fülle des Genuſſes ließ keiner Hoffnung Platz. — Das iſt das erſte Mal in meinem Leben, daß ich hoffe. Das andre waren Maulwurfsahndungen. — Es tagt. — Ich will fort! — (Er umarmt ſie.) So iſt kein Ort der Seligkeit im Himmel. Ich wollte meinen Vater ermorden, wenn er mir dieſen Platz ſtreitig machte. (ab.)

Adelheid. Ich habe mich hoch ins Meer gewagt, und der Sturm fängt an, fürchterlich zu brauſen. Zurück iſt kein Weg. Weh! weh! Ich muß eins den Wellen preisgeben, um das andre zu retten. Die Leidenſchaft dieſes Knaben droht meinen Hoffnungen. — Könnte er mich in Sickingens Armen ſehen, er, der glaubt, ich habe alles in ihm vergeſſen, weil ich ihm eine Gunſt ſchenkte, in der er ſich ganz vergaß? — Du mußt fort — du würdeſt deinen Vater ermorden — Du mußt fort! Eben der Zaubergift, der deinen Herrn zum Grab führt, ſoll dich ihm hinterdrein bringen. Er ſoll. — Wenn's nicht fürchterlicher iſt, zu ſterben, als einem dazu zu verhelfen, ſo thu ich euch kein Leids. Es war eine Zeit, wo mir graute. So ſind alle Sachen, wenn ſie in die Nähe treten, alltäglich. (ab.)

Weislingens Schloß.

Gegen Morgen.

Weislingen. Ich bin ſo krank, ſo ſchwach. Alle meine Gebeine ſind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark aus-

gefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Gottfrieden im Walde. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich hatte das Herz nicht, nach meinem zu greifen, hatte nicht die Kraft. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging vorbei. — Er ist gefangen, und ich zittre vor ihm. Elender Mensch! Sein Kopf hängt an meinem Wort, und ich bebte vor seiner Traumgestalt wie ein Missethäter. Gottfried! Gottfried! — Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben. (Er setzt sich.) — Matt! matt! Wie sind meine Nägel so blau! Ein kalter, kalter verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlafen! Ah! — — (Maria tritt auf.) Jesus Maria! — Laß mir Ruh! — Laß mir Ruh! — Seliger Geist, quäle mich nicht! — Die Gestalt fehlte noch! — Sie stirbt, Marie stirbt und zeigt sich mir an. — Verlaß mich, seliger Geist! ich bin elend genug.

Maria. Weislingen, ich bin kein Geist, ich bin Marie.

Weislingen. Das ist ihre Stimme.

Maria. Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erflehn; er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

Weislingen. Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort!

Maria. Und mein Bruder soll sterben? Weislingen! Es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: er ist unschuldig! daß ich jammern muß, deine Hand von dem abscheulichsten Mord zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innerste Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

Weislingen. Du siehst, der verzehrende Atem des Todes hat mich angehaucht; meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst, mich in Verzweiflung

zu stürzen. Wenn ich reden könnte! Dein höchster Haß würde in sanftesten Jammer zerschmelzen! Oh! Marie, Marie! (Er geht nach seinem Tisch.) Hier ist das Todesurteil deines Bruders, unterschrieben.

Maria. Heiliger Gott!

Weislingen. Und hier zerreiß ich's. Meine letzten Kräfte sollen um seine Befreiung ringen. (Er setzt sich, zu schreiben.) Könnt ich, könnt ich retten, was ich ins Verderben stürzte!

Maria (vor sich). Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! Und wie ich sein Angesicht sehe, fühl ich, wie lebhaft! Er hatte meine ganze Liebe, er hat mein volles Mitleiden.

Weislingen zieht die Schelle. Fräulein kommt weinend.

Weislingen. Ein Licht! Bist du allein da? Wo ist Franz? Wo die andern?

Fräulein. Ach, Herr!

Maria. Wie ich hereinkam, sah ich niemanden außer dem Thorwächter.

Fräulein. Sie haben diese Nacht geraubt, was sie kriegen konnten, den Thorwächter mit Dolchen genötigt, aufzuschließen, und sind davon.

Weislingen. Ich danke dir, Gott! ich soll noch büßen, eh ich sterbe. Und Franz?

Fräulein. Nennt ihn nicht; es bringt mir durch die Seele. Ein noch schrecklicheres Fieber, als Euch ermattet, wirft ihn auf seinem Lager herum. Bald rast er an den Wänden hinauf, als wenn an der Decke seine Glückseligkeit geheftet wäre: bald wirft er sich auf den Boden mit rollenden Augen, schrecklich, schrecklich! Dann wird er still und matt und blickt nur mit Thränen in den Augen und seufzt — und nennt Eure Gemahlin.

Weislingen. Er hing sehr an ihr.

Maria. Es ist traurig.

Fräulein. Es ist mehr als das. Eine weise Frau aus

dem Dorfe, die ich heraufrief, beteuerte: ſeine Lebenskräfte ſeien durch ſchreckliche Zauberformeln mit der Verweſung gepaart, er müſſe ſich verzehren und ſterben. —

Weislingen. Aberglauben.

Fräulein. Wollte Gott! Aber mein Herz ſagt mir, daß ſie nicht lügt. Ich ſagte ihr Euern Zuſtand, ſie ſchwur das nämliche und ſagte: Ihr müßt verzehren und ſterben.

Weislingen. Das fühle ich; es ſei nun durch wunderbaren, unbegreiflichen Zuſammenhang der Natur oder durch hölliſche Kräfte. Das iſt wahr, vor weniger Zeit war ich friſch und geſund. Ein Licht! — (Fräulein ab.) Alles, was ich kann, enthält dieſer Brief. Gib ihn dem von Seckendorf, der Regimentsrat, in ſeine Hände. Er war immer mir entgegen, ein Herz voll Liebe. Was ſein kann, wird ſein. — Du biſt zu einer grauſamen Szene gekommen. Verlaſſen von aller Welt, im Elend der jämmerlichſten Krankheit, beraubt von denen, auf die ich traute — ſiehſt du, ich bin geſunken, tief, tief!

Maria. Gott richt Euch auf!

Weislingen. Der hat lang ſein Antlitz von mir gewendet. Ich bin meinen eignen Weg gegangen, den Weg zum Verderben. (Fräulein mit Licht.) Iſt der Bote noch nicht zurück, den ich nach meiner Frau ſendete? Gott! ich bin ganz allein mit dir armen Mädchen.

Fräulein. Ach, gnäd'ger Herr!

Weislingen. Was haſt du?

Fräulein. Ach, ſie wird nicht kommen.

Weislingen. Adelheid? Woher weißt du's?

Fräulein. Laßt mich's Euch verſchweigen!

Weislingen. Rede! Der Tod iſt nah und die Hölle mir; was kann mich tiefer ſtoßen?

Fräulein. Sie wartet auf Euern Tod. Sie liebt Euch nicht.

Weislingen. Das letzte fühlt ich lang, das erſte vermutet ich. Marie, ſiegle du! ich bin zu ſchwach.

Fräulein. Sie haßt Euch, ſie wünſcht Euern Tod: denn ſie brennt für den Edlen von Sickingen; ſie liebt ihn bis zur Raſerei. Und Euer Tod —

Weislingen. Marie! Marie! Du biſt gerächt!

Maria. Meinen Mann!

Fräulein. Iſt's Euer Mann? (Vor ſich.) Wie lieb iſt mir's, daß ich nicht mehr geſagt habe. (Fräulein ab.)

Weislingen. Nimm deinen Brief und geh, liebe Seele! Geh aus der Nachbarſchaft dieſer Hölle!

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Ich bitte dich, geh! Elend! Elend! ganz allein zu ſterben, von niemanden gepflegt, von niemanden beweint! Schon die Freudenfeſte nach ſeinem Tode vorſummen hören! Und den letzten, einzigen Troſt, Marie, deine Gegenwart — Ich muß dich weg bitten — Das iſt mehr Qual als alles.

Maria. Laß mich! Ich will deiner warten. Denk, ich ſei eine Wärterin, dieſes Mädchens Schweſter. Vergiß alles! Vergeſſe dir Gott ſo alles, wie ich dir alles vergeſſen!

Weislingen. Du Seele voll Liebe! bete für mich, bete für mich! Mein Herz iſt verſchloſſen. Sogar ich fühle nur Elend in deiner Liebe.

Maria. Er wird ſich deiner erbarmen — — Du biſt matt!

Weislingen. Ich ſterbe, ſterbe, und kann nicht erſterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes zerriſſen, ſchmeck ich die Qualen der Hölle alle vor.

Maria. Erbarmer! erbarme dich ſeiner! Nur einen liebevollen Blick in ſein Herz, daß es ſich zum Troſt öffne und ſein Geiſt Hoffnung, Lebenshoffnung in den ewigen Tod hinüberbringe!

Ein kleines unterirdisches Gewölb.

Das heimliche Gericht.

Sieben Oberrichter um einen schwarzbedeckten Tisch, worauf ein Schwert und Strang, sitzend; auf jeder Seite sieben Unterrichter, stehend, alle in weißen, langen Kleidern, vermummt.

Erster Oberrichter. Ihr Richter des heimlichen Gerichts, die ihr schwurt auf Strang und Schwert, unsträflich zu sein und zu richten im Verborgenen und zu strafen im Verborgenen, Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, so hebt die Arme empor und ruft über die Missethäter: Wehe! Wehe!

Alle (mit emporgehobenen Armen). Wehe! Wehe!

Erster Oberrichter. Rufer, beginne das Gericht!

Erster Unterrichter (tritt vor). Ich, Rufer, rufe die Klage gegen den Missethäter. Wessen Herz rein ist und wessen Hände rein sind, zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

Ein zweiter Unterrichter (tritt auf). Mein Herz ist rein von Missethat und meine Hand von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

Erster Oberrichter. Wen klagst du an?

Kläger. Ich klage an auf Strang und Schwert Adelheide von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht und ihren Mann samt seinem Knaben durch geheime verzehrende Mittel zu Tode gesaugt. Der Mann ist tot, der Knabe stirbt.

Erster Oberrichter. Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

Kläger. Ich schwöre!

Erster Oberrichter. Würde es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mords und des Ehebruchs?

Kläger. Ich biete!

Erster Oberrichter. Eure Stimmen!

(Er steht auf. Erst treten die sechs Oberrichter, darauf die sieben Unterrichter der Rechten, dann die sieben der Linken zu ihm und reden heimlich. Er setzt sich.)

Kläger. Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urteil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

Oberrichter. Sterben soll sie! Sterben des bittern Todes. Mit Strang und Dolch. Büßen doppelt doppelte Missethat. Streckt eure Händ empor und ruft Weh! über sie, Wehe! Weh! und übergebt sie den Händen des Rächers!

Alle. Weh! Weh! Weh!

Oberrichter. Rächer! Rächer, tritt auf! (Der Rächer tritt auf.) Faß hier Strang und Schwert, sie zu tilgen von dem Angesichte des Himmels binnen acht Tage Zeit! Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub! du oder deine Gehilfen. Richter, die ihr richtet im Verborgenen, Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missethat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Wirtshaus.

Maria. Lersen.

Maria. Endlich komm ich und bringe Trost, guter Mann. Führe mich zu meinem Bruder!

Lersen. Wenn Ihr ein Engel des Himmels wäret und ein Wunderevangelium verkündigtet, dann wollt ich sagen: Willkommen! So lang Euer Trost auf dieser Erde geboren ist, so lang ist er ein irdischer Arzt, dessen Kunst just in dem Augenblick fehlt, wo man seiner Hilfe am meisten bedarf.

Maria. Bring ich nichts, wenn ich sage: Weislingen ist tot; durch ihn und in ihm Gottfriedens Todesurteil und Gericht zerrissen? Und wenn ich hier einen Zettel darlege, der von seiten der Kaiserlichen Kommission Gottfriedens Gefängnis erleichtert?

Lersen. Müßt ich Euch nicht dagegen rufen: Georg ist tot!

Maria. Georg? der goldne Junge! Wie starb er?

Lersen. Er starb einen Reitertod. Als die Nichtswür-

digen Miltenberg verbrannten, ſandt ihn ſein Herr, ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündiſcher auf ſie los. Georg! Hätten ſie ſich alle gewehrt wie er! — Sie hätten alle das gute Gewiſſen haben müſſen! Viele retteten ſich durch die Flucht, viele wurden gefangen, einige erſtochen. Und unter den letzten blieb Georg. O, daß ich ihm hätte die Augen zudrücken und hören können, wie ſein letztes Wort Euern Bruder ſegnete!

Maria. Weiß es Gottfried?

Lerſen. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal und ſchickt mich zehnmal des Tags, zu forſchen, was Georg macht. Ich fürchte, ſeinem Herzen dieſen letzten Stoß zu geben. Denn, ach! muß ich's Euch ſagen, Marie: ſein alter, ſchwer verwundeter Körper hat nicht Kräfte genug, einem drückenden Gefängnis und dem mächtigen Kummer zu widerſtehen, der ihn mit allen Otterzungen anfällt. Ich glaubte nicht, daß er Eure Rückkunft erleben würde.

Maria. O Gott! ſind denn die Hoffnungen dieſer Erde Irrlichter, die, unſrer zu ſpotten und uns zu verführen, mutwillig in ängſtliche Finſternis einen freundlichen Strahl zu ſenden ſcheinen? Bring mich zu ihm!

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid. Daß es Morgen wäre! Mein Blut wird wie von ſeltſamen Ahndungen herumgetrieben, und der Sturm vertreibt den ruhigen Wandrer Schlaf. Ich bin müd, daß ich weinen möchte, und meine Begierde nach Ruhe zählt jeden Augenblick der ewigen Nacht, und ſie wird im Fortſchreiten länger. Es iſt alles ſo dunkel! Kein Stern am Himmel! düſter, ſtürmiſch! In einer ſolchen Mitternacht fand ich dich, Sickingen! In einer ſolchen Nacht hatte ich dich in meinen Armen. Meine Lampe mangelt Oels. Es iſt ängſtlich, in

der Finsternis zu wachen. (Sie zieht die Schelle.) Mag ein Knecht seinen Schlaf verlassen! Ich bin so allein! Die mächtigsten Leidenschaften waren meiner Seele Gesellschaft genug, daß ich in der fürchterlichsten Höhle nicht allein gewesen wäre. Sie schlafen auf einmal, und ich stehe nackend, wie ein Missethäter, vor Gericht. — Ich ließ mein Mädchen. — Ob Weislingen tot ist? (Sie zieht die Schelle.) Es hört niemand. Der Schlaf hält ihnen die Ohren zu! Ob Franz tot ist? — es war ein lieber Junge. (Sie setzt sich an Tisch.) Sickingen! Sickingen!

(Sie schläft ein.)

Franz (zeigt sich an). Adelheid!

Mörder (kommt unterm Bett hervor). Endlich schläft sie! sie hat mir die Zeit lang gemacht.

Geist. Adelheid! (Verschwindet.)

Adelheid (erwacht). Ich sah ihn! Er rang mit der Todesangst! Er rief mir! rief mir! Seine Blicke waren hohl und liebevoll — Mörder! Mörder!

Mörder. Rufe nicht! Du rufst dem Tod! Rachegeister halten der Hilfe die Ohren zu.

Adelheid. Willst du mein Gold? meine Juwelen? Nimm sie! laß mir das Leben!

Mörder. Ich bin kein Räuber. Finsternis hat Finsternis gerichtet, und du mußt sterben.

Adelheid. Wehe! Wehe!

Mörder. Ueber deinen Kopf! Wenn die scheußlichen Gestalten deiner Thaten dich nicht zur Hölle hinab schrecken, so blick auf, blick auf zum Rächer im Himmel und bitt, mit dem Opfer genug zu haben, das ich ihm bringe.

Adelheid. Laß mich leben! Was hab ich dir gethan? Ich umfaß deine Füße.

Mörder (vor sich). Ein königliches Weib! Welcher Blick! welche Stimme! In ihren Armen würd ich Elender ein Gott sein. — Wenn ich sie täuschte! — Und sie bleibt doch in meiner Gewalt! —

Adelheid. Er ſcheint bewegt.

Mörder. Adelheid, du erweichſt mich. Willſt du mir zugeſtehen —?

Adelheid. Was?

Mörder. Was ein Mann verlangen kann von einer ſchönen Frau, in tiefer Nacht!

Adelheid (vor ſich). Mein Maß iſt voll. Laſter und Schande haben mich wie Flammen der Hölle mit teufliſchen Armen umfaßt. Ich büße, büße. Umſonſt ſuchſt du Laſter mit Laſter, Schande mit Schande zu tilgen. Die ſcheußlichſte Entehrung und der ſchmählichſte Tod in einem Höllenbild vor meinen Augen.

Mörder. Entſchließe dich!

Adelheid (ſteht auf). Ein Strahl von Rettung!

(Sie geht nach dem Bette; er folgt ihr; ſie zieht einen Dolch von Häupten und ſticht ihn.)

Mörder. Bis ans Ende Verräterin! (Er fällt über ſie her und erdroſſelt ſie.) Die Schlange! (Er gibt ihr mit dem Dolch Stiche.) Auch ich blute. So bezahlt ſich dein blutig Gelüſt. — Du biſt nicht der erſte. — Gott! machteſt du ſie ſo ſchön, und konnteſt du ſie nicht gut machen! — (ab.)

Ein Gärtchen am Gefängniſſe.

Gottfried. Eliſabeth. Maria. Lerſen.

Gottfried. Tragt mich hier unter dieſen Baum, daß ich noch einmal die Luft der Freiheit aus voller Bruſt in mich ſauge und ſterbe!

Eliſabeth. Darf ich Lerſen nach deinem Sohn ins Kloſter ſchicken, daß du ihn noch einmal ſähſt und ſegneteſt?

Gottfried. Laß ihn, er iſt heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. — An unſerm Hochzeittag, Eliſabeth, ahndete mir's nicht, daß ich ſo ſterben würde! — Mein alter Vater ſegnete uns, und eine Nachkommenſchaft von edlen

tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. — Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der letzte. — Lerfen, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im mutigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hältst du mich aufrecht. Ach! daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! — Ihr seht zur Erde und weint. — Er ist tot — Georg ist tot — Stirb, Gottfried! — Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. — Wie starb er? — Ach, fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

Elisabeth. Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen, er wehrte sich wie ein Löw um seine Freiheit.

Gottfried. Gott sei Dank, sein Tod war Belohnung. — Auch war er der beste Junge unter der Sonne und tapfer. — Laß meine Seele nun! — Arme Frau! ich lasse dich in einer nichtswürdigen Welt. Lerfen, verlaß sie nicht! — Verschließt eure Herzen sorgfältiger als eure Thüren! Es kommen die Zeiten des Betrugs; es ist ihm Freiheit gegeben. Die Schwachen werden regieren mit List, und der Tapfre wird in die Netze fallen, womit die Feigheit die Pfade verwebt. Marie, gebe dir Gott deinen Mann wieder! Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbitz starb und der gute Kaiser und mein Georg! — Gebt mir einen Trunk Wasser! — Himmlische Luft — Freiheit! Freiheit!

(Er stirbt.)

Elisabeth. Nur droben, droben bei dir! Die Welt ist ein Gefängnis.

Maria. Edler, edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

Lerfen. Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!

Iphigenie auf Tauris.

Ein Schauspiel. *)

Personen.

Iphigenie.	Pylades.
Thoas, König der Taurier.	Arkas.
Oreſt.	

Schauplatz: Hain vor Dianens Tempel.

Erſter Akt.

1. Auftritt.

Iphigenie allein.

Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, wie in das Heiligtum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt ſich nicht hierher! So manche Jahre wohn' ich hier unter euch verborgen, und immer bin ich wie im erſten fremd. Denn mein Verlangen ſteht hinüber nach dem ſchönen Lande der Griechen, und immer möcht' ich übers Meer hinüber, das Schickſal meiner Vielgeliebten teilen. Weh dem, der fern von Eltern und Geſchwiſtern ein einſam Leben führt; ihn läßt der Gram des ſchönſten Glückes nicht genießen; ihm

*) Dieſe Bearbeitung gehört dem Jahre 1781, der erſte Entwurf dem Jahre 1779 an.

schwärmen abwärts immer die Gedanken nach seines Vaters Wohnung, an jene Stellen, wo die goldne Sonne zum erstenmal den Himmel vor ihm aufschloß, wo die Spiele der Mitgebornen die sanften liebsten Erdenbande knüpften. — Der Frauen Zustand ist der schlimmste vor allen Menschen. Will dem Mann das Glück, so herrscht er und erficht im Felde Ruhm; und haben ihm die Götter Unglück zubereitet, fällt er, der Erstling von den Seinen, in den schönen Tod. Allein des Weibes Glück ist eng gebunden: sie dankt ihr Wohl stets andern, öfters Fremden, und wenn Zerstörung ihr Haus ergreift, führt sie aus rauchenden Trümmern, durchs Blut erschlagener Liebsten, ein Ueberwinder fort. — Auch hier an dieser heiligen Stätte hält Thoas mich in ehrenvoller Sklaverei! Wie schwer wird mir's, dir wider Willen dienen, ewig reine Göttin! Retterin! dir sollte mein Leben zu ewigem Dienste geweiht sein. Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe noch, Diana, die du mich verstoßne Tochter des größten Königs in deinen heiligen, sanften Arm genommen! Ja, Tochter Jovis, hast du den Mann, dessen Tochter du foderteſt, hast du den göttergleichen Agamemnon, der dir sein Liebstes zum Altare brachte, hast du vom Felde der umgewandten Troja ihn glücklich und mit Ruhm nach seinem Vaterlande zurückbegleitet, hast du meine Geschwister, Elektren und Oresten, den Knaben, und unsere Mutter, ihm zu Hause, den schönen Schatz, bewahrt, so rette mich, die du vom Tod gerettet, auch von dem Leben hier, dem zweiten Tod!

2. Auftritt.

Iphigenie. Arkas.

Arkas. Der König sendet mich und beut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. Es naht der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare, neue Siege dankt; ich komme vor dem König und dem Heer, dir sie zu melden.

Iphigenie. Wir ſind bereit, und unſre Göttin ſieht willkommnem Opfer von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen.

Arkas. O, fänd' ich auch den Blick der Prieſterin, der werten, vielgeehrten, deinen Blick, o heilige Jungfrau, leuchtender! uns allen gutes Zeichen! Denn noch bedeckt der Gram geheimnisvoll dein Innerſtes; vergebens harren wir auf irgend ein lächelnd Vertrauen. So lang ich dich an dieſer Stätte kenne, iſt dies der Blick, vor dem ich immer ſchaudre, und wie mit Eiſenbanden iſt deine Seele ins Innerſte des Buſens angeſchmiedet.

Iphigenie. Wie's der Vertriebnen, der Verwaiſten ziemt.

Arkas. Scheinſt du dir hier vertrieben und verwaiſt?

Iphigenie. Die ſüßte Fremde iſt nicht Vaterland.

Arkas. Und dir iſt Vaterland mehr als die Fremde fremd.

Iphigenie. Dies iſt's, warum mein blutend Herz nicht heilt. In erſter Jugend, da ſich kaum die Seele an Vater, Mutter und Geſchwiſter band, die neuen Schößlinge in lieblicher Geſellſchaft von den Füßen der alten Stämme gen Himmel ſtrebten, da, leider in das Elend meines Hauſes früh verwickelt, von einer gütigen Gottheit gerettet und durch ein Wunderwerk hierher geführt — — So tiefe Narben blieben von jenem alten Schaden in der Bruſt, daß weder neue Freude noch Hoffnung drin gedeihen kann.

Arkas. Wenn du dich ſo unglücklich nennſt, ſo darf ich dich auch wohl undankbar nennen.

Iphigenie. Dank habt ihr ſtets.

Arkas. Doch nicht den ſchönen Dank, um deſſentwillen man die Wohlthat thut, ich meine, Fröhlichkeit und das zufriedne Leben. Seitdem du dich durch ein geheimes Schickſal vor ſo viel Jahren hier im Tempel fandſt, nahm Thoas dich als ein Geſchenk der Göttin mit Ehrfurcht und mit ſeltner Freundſchaft auf, und dieſes Ufer ward dir freundlich, das jedem Fremden ſonſt von alters her voll Angſt und Grauſens iſt, weil vor dir niemand unſer Reich betrat, der an Dianens Stufen nicht, ein unvermeidlich Opfer, blutete.

Iphigenie. Der freie Atem macht das Leben nicht allein. Welch Leben iſt's, das an der heiligen Stätte gleich einem Schatten ich um ein geweihtes Grab vertrauern muß? Glaubſt du, es ließe ſich ein fröhlich Leben führen, wenn dieſe Tage, die man unnütz durchſchleicht, nur Vorbereitung zu jenem Schattenleben ſind, das an dem Ufer Lethes, vergeſſend ihrer ſelbſt, die Trauerſchar der Abgeſchiednen feiert? Unnütz ſein iſt tot ſein. Gewöhnlich iſt dies eines Weibes Schickſal, und vor allen meins.

Arkas. Den edlen Stolz, daß du dich unnütz nennſt, verzeih' ich dir, ſo ſehr ich ihn bedaure: er raubt dir den Genuß des Lebens. Du haſt hier nichts gethan ſeit deiner Ankunft? Wer hat des Königs trüben Sinn erheitert? Wer hat das harte Geſetz, daß am Altar Dianens jeder Fremde ſein Leben blutend läßt, von Jahr zu Jahr mit ſanfter Ueberredung aufgehalten und die Unglücklichen aus dem gewiſſen Tod ins liebe Vaterland ſo oft zurückgeſchickt? Hat nicht Diana, ſtatt ſich zu erzürnen, daß ſie der lang gewohnten blutigen Opfer mangelt, dein ſanft Gebet mit reichem Maß erhört? Sind unſere Waffen nicht glänzend dieſe Zeit an Segen, Stärk' und Glück, und fühlt nicht jeglicher ein beſſer Los, ſeitdem der rauhe Sinn des Königs mild durch deinen göttergleichen, heiligen Rat ſich bildet? Das nennſt du unnütz, wenn von deinem Weſen auf Tauſende herab ein Balſam träufelt? Wenn du dem Volk, zu dem ein Gott dich führte, des neuen Glückes ew'ge Quelle wirſt und durch die ſüße Milde an dem unwirtbaren Ufer dem fremden Strandenden Rückkehr und Heil bereiteſt?

Iphigenie. Das wenige verſchwindet leicht dem Blick, der vorwärts ſieht, wie viel zu thun noch überbleibt.

Arkas. Doch lobſt du den, der, was er thut, nicht ſchätzt?

Iphigenie. Man tadelt den, der ſeine Thaten wägt.

Arkas. Auch den, der wahren Wert zu ſtolz nicht achtet, wie den, der falſchen Wert zu eitel hebt. Glaub mir und

hör auf eines Menſchen Wort, der dir mit Treue zugethan iſt. Der König hat beſchloſſen, heut mit dir zu reden. Ich bitte, mach's ihm leicht!

Iphigenie. Du ängſteſt mich. Oft bin ich ſchon dem Antrag, den ich fürchtete, mühſelig ausgewichen.

Arkas. Sei klug und denke, was du thuſt! Seitdem der König ſeinen Sohn verloren, ſcheint er keinem von uns mehr recht zu trauen. Die jungen Edlen ſeines Volks ſieht er mißgünſtig an und fürchtet ſich vor einem einſamen, hilfloſen Alter. Wir ſehen, er wirft Gedanken in ſich herum. Die Scythen ſetzen keinen Vorzug ins Reden, der König am wenigſten. Er, der nur gewohnt iſt, zu befehlen und zu thun, kennt nicht die Kunſt, von weitem ein Geſpräch nach ſeiner Abſicht fein zu lenken. Erſchwer's ihm nicht durch Rückhalt, Weigern und vorſätzlich Mißverſtehn! Geh ihm gefällig halben Wegs entgegen!

Iphigenie. Soll ich beſchleunigen, was mich bedroht?

Arkas. Willſt du ſein Werben eine Drohung nennen?

Iphigenie. Es iſt's, und mir die ſchrecklichſte von allen.

Arkas. Gib ihm für ſeine Neigung nur Vertraun!

Iphigenie. Wenn er von Furcht erſt meine Seele löſt.

Arkas. Warum verſchweigſt du deine Herkunft ihm?

Iphigenie. Weil einer Prieſterin Geheimnis ziemt.

Arkas. Dem König ſollte nichts Geheimnis ſein. Und ob er's gleich nicht fodert, fühlt er's doch, und fühlt es hoch, daß du ſorgfältig dich vor ihm verwahrſt.

Iphigenie. Sag mir, iſt er unmutig gegen mich?

Arkas. Er ſcheint's zu ſein. Zwar ſpricht er nichts von dir, doch hab' ich bei ganz fremdem Anlaß aus hingeworfnen Worten geſpürt, daß es in ſeiner Seele gärt. O, überlaß ihn nicht ſich ſelbſt, damit du nicht zu ſpät an meinen Rat mit Reue denkſt!

Iphigenie. Wie? Sinnt der König, was kein Mann, der ſeinen Namen liebt und die Olympier verehrt, je denken

ſoll, ſinnt er, mich mit Gewalt von dem Altar in ſein verhaßtes Bett zu ziehn? So ruf' ich alle Götter an und Dianen vor andern, die mir ihren Schutz gedoppelt ſchuldig iſt!

Arkas. Sei ruhig! ſolch raſche Jünglingsthat herrſcht nicht in Thoas' Blut. Allein ich fürchte harten Schluß von ihm und unaufhaltbar deſſen Vollendung; denn ſeine Seele iſt feſt und unbeweglich; drum bitt' ich dich, vertrau' ihm, ſei ihm dankbar, wenn du ihm weiter nichts gewähren kannſt.

Iphigenie. O, ſag' mir, was dir weiter noch bekannt iſt!

Arkas. Erfahr's von ihm! Ich ſeh' den König kommen. Da du ihn ehrſt, kann dir's nicht Mühe ſein, ihm freundlich und vertraulich zu begegnen. Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort gar weit geführt. (Geht ab.)

Iphigenie. Ich ſeh' zwar nicht, wie ich dem Rat des Redlichen folgen ſoll, doch will ich gern dem König für ſeine Wohlthat gute Worte geben. Verleih' Minerva mir, daß ich ihm ſage, was ihm gefällt!

---

3. Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Diana ſegne dich mit königlichen Gütern, mit Sieg und Ruhm und Reichtum und dem Wohl der Deinen, daß, der du unter vielen gnädig und freundlich biſt, du auch vor vielen glücklich und herrlich ſeiſt!

Thoas. Der Ruhm des Menſchen hat enge Grenzen, und den Reichtum genießt oft der Beſitzer nicht. Der hat's am beſten, König oder Geringer, dem es zu Hauſe wohl geht. Es wird die Nachricht zu dir kommen ſein, daß in der Schlacht mit meinen Nachbarn ich meinen einz'gen, letzten Sohn verloren. So lang die Rache noch meinen Geiſt beſaß, empfand ich den Schmerz, empfand nicht, wie leer es um den Beraubten ſei. Doch jetzt, da ich ihr Reich von Grund aus umgekehrt,

bleibt mir zu Hause nichts, was mich ergötze. Mein Volk scheint nur mit Unmut einem Einsamen zu folgen: denn wo nicht Hoffnung ist, da bleibt kein Leben und kein Zutrauen. Nun komm' ich hierher in diesen Tempel, wo ich so oft um Sieg gebeten und für Sieg gedankt, mit einem Verlangen, das schon alt in meiner Seele ist, und wünsche, zum Segen mir und meinem Volke dich als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie. Der Unbekannten, Flüchtigen bietst du zu große Ehre an, o König. Ich habe nichts gewünscht an diesem Ufer, als Schutz und gute Ruh, die du mir gabst, zu finden.

Thoas. Daß du dich in das Geheimnis deiner Abkunft vor mir, gleich einem Fremden, stets sorgfältig hüllest, wird unter keinem Volke wohl gebilliget werden. Wir sind hier weder gastfrei noch glimpflich gegen Fremde; das Gesetz verbietet's und die Not; allein von dir, die sich des rühmen kann, warum vergebens an dem rauhen Ufer der Fremde seufzt, von dir konnt ich's erwarten. Man ehrt den Wirt freiwillig mit Vertrauen.

Iphigenie. Wenn ich mein Haus und meiner Eltern Namen je verbarg, o König, war es Verlegenheit, nicht Mißtrauen. Vielleicht, ach! wenn du wüßtest, wer ich bin, welch eine Verwünschte du nährst und schützest, würdest du dich entsetzen vor der Götter Zorn, du würdest, statt mir die Seite deines Throns zu bieten, mich vor der Zeit von deinem Hause treiben und, eh noch bei den Meinen mir ein glücklich Leben zubereitet wäre, in schweifendes, hausloses Elend mich verstoßen.

Thoas. Was auch der Rat der Götter mit dir sei, und was sie dir und deinem Haus gedenken, seh ich doch nicht am Segen, den sie mir gewähren, seitdem ich dich gastfreundlich aufnahm, daß ich an dir ein schuldvoll verruchtes Haupt beschütze.

Iphigenie. Der Segen kommt um deiner Wohlthat, nicht um meinetwillen.

Thoas. Was man Verruchten thut, wird nicht geſegnet. Drum ſprich! ich fodre jetzt des Weigerns Ende; denn du haſt mit keinem ungerechten Mann zu thun. Diana hat in meine Hände dich gegeben; wie du ihr heilig warſt, ſo warſt du's mir. Auch ſei ihr Wink noch künftig mein Geſetz! Iſt es, daß du nach Hauſe Rückkehr hoffen kannſt, ſo ſprech' ich dich von aller Fodrung los; doch iſt der Weg dir ganz verſperrt und iſt dein Stamm durch irgend ein ungeheures Unheil ausgelöſcht, ſo biſt du mein durch mehr als ein Geſetz. Sprich, und ich halte Wort!

Iphigenie. Ungern löſt ſich die Zunge, ein lang verſchwiegen Geheimnis zu entdecken. Einmal vertraut, verläßt's unwiederbringlich die Tiefe des Herzens und ſchadet oder nützt, wie es die Götter wollen. Ich bin aus Tantals merkwürdigem Geſchlecht.

Thoas. Du ſprichſt ein großes Wort. Nennſt du den deinen Ahnherrn, den die Welt als einen ehmals Hochbegnadigten der Götter kennt? Iſt's jener Tantal, den Jupiter zu Rat und Tafel zog, an deſſen alterfahrnen, vielverknüpfenden Geſprächen die Götter wie an einem reichen Orakelſinne ſich ergötzten?

Iphigenie. Er iſt's. Doch Götter ſollten nicht mit Menſchen wandeln: das ſterbliche Geſchlecht iſt viel zu ſchwach, in dieſer Ungleichheit ſich gleich zu halten. Unedel war er nicht und kein Verräter; allein zum Knecht zu groß und zum Geſellen des Donnerers doch nur Menſch. Menſchlich war ſein Vergehn, ſtreng ihr Gericht; und ihre Prieſter ſagen: Uebermut und Untreu ſtürzten ihn von Jovis Tiſch zur Schmach des Tartarus.

Thoas. Wie? büßte ſein Geſchlecht des Ahnherrn Schuld?

Iphigenie. Zwar die gewaltige Bruſt und das Mark der Titanen erbten Söhne und Enkel, doch um die Stirne ſchmiedete ihnen ein ehernes Band der Vater der Götter. Mäßigung, Rat und Weisheit war ihnen verborgen. Zur

Wut ward jede Begier, und ihre Wut war unendlich. Pelops, sein Sohn, entreißt verräterisch dem Oenomaus Leben und Tochter, die schöne Hippodamia; aus ihnen entspringen Thyest und Atreus, denen noch ein Bruder aus einem andern Bette im Wege steht, Chrysipp an Namen; sie führen einen Anschlag auf sein Leben aus, und der erzürnte Vater fodert verdachtvoll von Hippodamien ihres Stiefsohns Blut, und sie entleibt sich selbst.

Thoas. Es wälzet böse That vermehrend sich weiter durchs Geschlecht.

Iphigenie. Ein Haus erzeugt nicht gleich den Halbgott, noch das Ungeheuer; eine Reihe von Edlen oder Bösen bringt zuletzt die Freude oder das Entsetzen der Welt hervor. — Atreus und Thyest beherrschten nach ihres Vaters Tode gemeinschaftlich die Stadt. Nicht lange, so entehrt Thyest des Bruders Bett, und Atreus, sich zu rächen, vertreibt ihn von dem Reich. Thyest, der tückisch lange schon einen Sohn des Bruders entwandt und als wie seinen heimlich auferzogen hatte, schickt diesen Sohn, sein Name war Plisthenes, daß er dem Atreus nach dem Leben stehe und seinen eignen Vater im Oheim ermorden sollte. Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt, und Atreus tötet den gesandten Mörder, wähnend, er töte seines Bruders Sohn. Zu spät erfährt er, wen er umgebracht, und an dem Bruder sich zu rächen, sinnt er still auf unerhörte Thaten. Versöhnt stellt er sich an und lockt Thyesten mit seinen beiden Söhnen zurück ins Reich, ergreift die Knaben, schlachtet sie heimlich und setzt sie ihrem Vater zur schaudervollen Speise vor; und da Thyest an seinem eignen Fleische sich gesättiget, wirft Atreus, der entsetzliche, ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. Du wendest schaudernd dein Gesicht: so wendete die Sonne ihr Antlitz weg und ihren Wagen aus dem ewigen Gleise. Dies sind meine Ahnherrn, und die finstre Nacht hat noch viel schreckliches Geschick und Thaten dieser Unseligen gebrütet.

Thoas. Verbirg ſie auch in Schweigen; laß des Greuels ein Ende ſein und ſag' mir, wer du biſt.

Iphigenie. Atreus zeugte Agamemnon, und dieſer mich mit Klytämneſtren. Einige Raſt ſchien dem Hauſe Tantals gewähret zu ſein. Ruhig waren unſre Hallen, als ich mit Elektren, meiner Schweſter, heranwuchs. Eine Weile war dem Vater ein Sohn verſagt, und kaum war gnädig dieſer Wunſch erfüllt, daß meine Mutter einen Knaben brachte, ſie nannten ihn Oreſt, als neues Uebel ſchon bereitet war. Auch hierher iſt der Ruf des Kriegs erſchollen, den alle Fürſten Griechenlands vor Trojens Mauern mit unerhörter Macht getragen. Ob er noch dauert oder die Stadt verderbt iſt, hab' ich nie vernommen. Dahin führte mein Vater der Griechen verſammlet Heer. In Aulis harrten ſie vergebens auf günſtigen Wind, Diana, meinem Vater erzürnt, hielt ihn zurück und foderte durch Kalchas' Mund zum Opfer des Königs ältſte Tochter, mich. Sie lockten meine Mutter liſtig mit mir ins Lager, zwangen mich vor den Altar, wo die Göttin barmherzig mich vom Tod errettete und wundervoll hierher verſetzte. Iphigenie, Agamemnons und Klytämneſtrens Tochter, iſt's, die mit dir ſpricht.

Thoas. Der Königstochter kann ich nicht mehr als der Vertriebenen Ehre geben. Auch jetzo wiederhol' ich meinen Antrag; folge mir und teile, was ich habe!

Iphigenie. Wie darf ich dieſen Schritt, o König, wagen! Hat nicht die Göttin, die mich rettete, ein ganzes Recht auf mein geweihtes Leben? Sie hat für mich den Schutzort ausgeſucht und einem Vater, den ſie durch den Schein nur ſtrafen wollte, mich gewiß zur unverhofften Freude ſeines Alters aufbewahrt. Vielleicht bereitet ſie mir Verlaßnen frohe Rückkehr, und ich, indes auf ihre Wege nicht achtend, hätte mich ihr wider Willen hier angebaut? Wenn ich hier bleiben ſollte, bat ich ſie längſt um Zeichen.

Thoas. Das Zeichen iſt, daß du noch hier verweilſt.

Such' solche Ausflucht nicht ängstlich auf! Man spricht vergebens viel, wenn man versagen will; der andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie. Es sind nicht Worte, leer und künstlich scheinend zusammengesetzt. Ich habe nichts gesagt, als was mein Geist mich hieß. Soll ich nicht meinen Vater und meine Mutter gerne wiedersehn, die mich als tot beweinen, und in den alten Hallen von Myzene meine Geschwister! Daß, wenn du mich dorthin auf leichten Schiffen senden wolltest, du mir ein neu und doppelt Leben gäbest.

Thoas. So kehr' zurück! Thu, was dein Herz dich heißt, und höre nicht die Stimme guten Rats und der Vernunft! Sei ganz ein Weib und gib dich hin dem Triebe, der zügellos dich dahin oder dorthin reißt! Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt, dann hält kein heilig Band sie vom Verräter ab, der sie dem Vater oder dem Gemahl aus lang bewährten treuen Armen lockt; und schweigt in ihrer Brust das rasche Feuer, so stürmt vergebens aus dem treusten Herzen mit tausend goldnen Zungen die Ueberredung auf sie los.

Iphigenie. Brich zürnend deinen Schwur, o König, nicht! Soll ich mein Zutrauen so entgelten? Du schienst bereitet auf was ich sagen könnte.

Thoas. Aufs Ungehoffte war ich nicht bereitet; doch hätt' ich alles erwarten sollen. Wußt' ich denn nicht, daß ich mit einem Weibe zu handeln ging!

Iphigenie. Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht! Das, was du an mir tadelst, sind alle unsre Waffen. Glaub' mir, darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich dein Glück mehr als du selber kenne. Du wähnest, unbekannt mit dir und mir, daß uns ein nähres Band zum Glück vereinen werde; voll guten Mutes wie voll guten Willens, bringst du in mich, daß ich mich füge. Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir die Festigkeit gegeben, ein Bündnis zu versagen, das sie nicht billigen.

Thoas. Du nennſt das Götterwort, was dir im Herzen ſchlägt.

Iphigenie. Sie reden nur durch unſer Herz zu uns.

Thoas. Hab' ich kein Recht, ſie auch zu hören?

Iphigenie. Es überbrauſt der Sturm der Leidenſchaft die zarte Stimme.

Thoas. Die Prieſterin vernimmt ſie wohl allein?

Iphigenie. Der König ſollte ſie vor allen andern merken.

Thoas. Dein heilig Amt und dein geerbtes Recht auf Jovis Tiſch bringt dich den Göttern näher, als einen erdgebornen Wilden.

Iphigenie. Ich trage nun die Schuld des Vertrauens zu dir.

Thoas. Ich bin ein Menſch, und beſſer iſt's, wir enden. So ſei mein Wort denn feſt: Sei Prieſterin Dianens, wie ſie dich auserkoren, und mir verzeih' die Göttin, daß ich bisher mit Unrecht und oft mit innrem Vorwurf die alten Opfer ihr vorenthalten habe! Kein Fremder landet glücklich an unſerm Ufer, von alters her iſt ihm der Tod gewiß; nur du haſt mich bisher mit einer Freundlichkeit, in der ich bald die Liebe einer Tochter, bald einer ſtillen Braut zu ſehn mich freute, zurückgehalten und mich bewegt, zum Schaden vielleicht mir und den Meinen, ſie zu entlaſſen. Oft hat mein Volk gemurrt, und ich hab's nicht geachtet; nun ſchieben ſie mir den Verluſt des Sohnes auf den Zorn der Göttin. Sie klagen laut der alten Opfer Verſäumnis. Länger halt' ich die Menge nicht um deinetwillen.

Iphigenie. Um meinetwillen hab' ich's nie gefodert. Es iſt ein Mißverſtand, wenn man die Himmliſchen blutgierig glaubt. Verſöhnt die Unterirdiſchen mit Blut! Und dieſen iſt das Blut der Tiere Labſal. Hat mich die Göttin nicht ſelbſt der Griechen Eifer entzogen? Ihr war mein Dienſt willkommner als mein Tod.

Thoas. Es ziemt ſich nicht für uns, die heiligen alten

Gebräuche mit leicht beweglicher Vernunft zu deuten und zu wenden. Thu deine Pflicht, ich werde meine thun. Zwei Fremde, die wir in den Höhlen an der See verſteckt gefunden und die nichts Gutes meinem Lande bringen, halt' ich gefangen. Mit dieſen empfange deine Göttin ihr erſtes, rechtes, langentbehrtes Opfer wieder! Ich ſende ſie hierher; du weißt den Dienſt. (ab.)

Iphigenie. Du haſt Wolken, gnädige Retterin, den Unſchuldigen einzuhüllen und auf Winden ihn dem ehrnen Geſchick aus dem ſchweren Arm über Meer und Erde, und wohin dir's gut dünkt, zu tragen. Du biſt weiſe und ſiehſt das Zukünftige, und das Vergangne iſt dir nicht vorbei! Enthalte vom Blut meine Hände, denn es bringt keinen Segen, und die Geſtalt des Ermordeten erſcheint auch dem zufälligen Mörder zur böſen Stunde. Denn ſie haben ihr Menſchengeſchlecht lieb, ſie wollen ihm ſein kurzes Leben gerne friſten und gönnen ihm auf eine Weile den Mitgenuß des ewig leuchtenden Himmels, die hohen Unſterblichen.

Zweiter Akt.

1. Auftritt.

Oreſt und Pylades.

Oreſt. So nahen wir uns dem gewiſſen Tod. Mit jedem Schritt wird meine Seele ſtiller. Als ich Apollen bat, das fürchterliche Geleit der Rachegeiſter von mir zu nehmen, ſchien er mir Hilfe, im Tempel ſeiner Schweſter, die über Tauris herrſcht, mit hoffnungsreichen Götterworten zu verſprechen, und nun erfüllt ſich's, daß alle Not mit meinem Leben enden ſoll. Wie leicht wird's mir, dem eine Götterhand das Herz zuſammendrückt, dem ſchönen Licht der Sonne

zu entſagen! Und iſt es im Geſchick von Atreus' Hauſe, nicht in der Schlacht ein ehrenvolles Ende zu gewinnen, ſoll ich, wie meine Ahnen, wie mein Vater, als Opfertier im Jammertode bluten: ſo ſei es beſſer hier vorm Altar der Göttin, als im verworfnen Winkel, wo die Netze der Meuchelmörder ſtellt. Laßt mir ſo lange Ruh, ihr Unterirdiſchen, die ihr nach dem Blute, das von meinen Tritten träuft, wie losgelaßne Hunde ſpürend hetzt! Ich komme zu euch hinunter; denn das Licht des Tags ſoll euch nicht ſehn, noch mich: die grüne Erde iſt kein Tummelplatz für Larven des Erebus. Dort unten ſuch' ich euch, dort ſind wir alle dann von gleichem Schickſal in matte Nacht gebunden. Nur dich, mein Pylades, ſo ungern ich dich in meine Schuld und meinen Bann gezogen, ſo ungern nehm' ich dich in jenes Trauerland frühzeitig mit. Dein Leben oder Tod iſt einzig, was ich hoffe oder fürchte.

Pylades. Ich bin noch nicht, Oreſt, wie du, bereit, in jenes Schattenreich hinabzugehn. Ich ſinne noch, durch die verworrnen Pfade, durch die uns das Geſchick zum Tod zu führen ſcheint, uns zu dem Leben wieder aufzuwinden. Ich denke nicht den Tod; ich ſinn' und horche, ob nicht zu irgend einer Flucht die Götter Rat und Wege zubereiten. Der Tod kommt unaufhaltſam, gefürchtet oder ungefürchtet. Wenn die Prieſterin ſchon unſre Locken weihend abzuſchneiden die Hand erhebt, ſoll dein und meine Rettung noch mein Gedanke ſein. Unmut beſchleunigt die Gefahr. Tauſend Ränke gehn jeden Tag durch meine Seele. Ich habe das Wort Apolls vor mir, daß in Dianens Heiligtum du Troſt und Hilf' und Rückkehr finden ſollſt. Der Götter Worte ſind ſo zweideutig nicht, als der Elende ſie unmutig wähnt.

Oreſt. Mir lag die dunkle Decke des Lebens von Kindheit an ſchon um das zarte Haupt. Unter einer Mutter, die des abweſenden Gemahls vergaß, wuchs ich gedrückt herauf, in meiner Unſchuld ein bittrer Vorwurf ihr und ihrem Buhlen. Wie oft, wenn ich Elektren, meine liebe Schweſter, am Feuer

in der tiefen Halle ſitzen ſah, drängt' ich mich hin auf ihren Schoß und ſtarrte, wenn ſie weinte, ſie mit großen Augen an. Dann ſagte ſie von unſerm Vater viel! Ach, wie verlangt' ich, ihn zu ſehn! Mich wünſcht' ich bald nach Troja, ihn bald her. Es kam der Tag —

Pylades. Laß von jenen Geſchichten ſich Höllengeiſter nächtlich unterhalten! Wir aber wollen mit Erinnerung ſchöner Zeiten unſre Seele im friſchen Heldenlaufe ſtärken. Die Götter brauchen gute Menſchen auf dieſer Welt und haben noch auf dich gezählt. Sie gaben dich dem großen Vater zum Geleit nicht mit, da er unwillig nach dem Orkus ging.

Oreſt. O, wär' ich, ſeinen Saum ergreifend, ihm nachgegangen.

Pylades. So haben die, die dich erhielten, für mich geſorgt: denn was ich worden wäre, wenn du nicht lebteſt, weiß ich nicht, da ich ſeit meiner erſten Zeit allein um deinetwillen leben mag.

Oreſt. Erinnre mich nicht jener ſchönen Tage, da mir dein Haus zum holden Freiort ward, da deine Eltern in mir, aus Liebe mehr als aus Verwandtſchaft, die halb erſtarrte junge Blüte pflegten, da du, leichtſinniger Geſelle, gleich einem bunten Schmetterling um eine dunkle Blume, immer quellend von gutem Mut und Freude, um mich an jedem Tag mit neuer Thorheit gaukelteſt, deine Luſt in meine Seele ſpielteſt, daß ich, ſchwerfällig zwar und mit gebundnem Herzen, doch oft vergeſſend meiner Not, mit dir in raſcher Jugend hingeriſſen ſchwärmte.

Pylades. Da fing mein Leben an, als ich dich liebte.

Oreſt. Mit deiner Liebe zu mir begann dein Elend! Dies iſt das Schwerſte von meinem Schickſal, daß ich wie ein verpeſteter Flüchtling geheimen zehrenden Gift um mich verbreite, daß, wo ich einen geſunden Ort betrete, gar bald um mich die blühenden Geſichter den Schmerzenszug langſamen Tods verraten.

Pylades. Ich wär' der nächste, diesen Tod zu sterben, wenn je dein Hauch, Orest, vergiftete. Bin ich nicht immer noch voll Mut und Lust? Und Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Thaten.

Orest. Ja, große Thaten! Ich weiß die Zeit wohl noch, da wir sie vor uns sahn, wenn wir zusammen auf der Jagd dem Wilde nach durch Berg' und Thäler rannten und unsern Ahnherrn gleich dereinst mit Keul' und Schwert dem Ungeheuer so, dem Räuber auf der Spur zu jagen hofften, und dann wir abends ruhig an der weiten See, uns an einander lehnend, saßen und die Welt so weit, so offen vor uns lag. Da fuhr wohl einer manchmal nach dem Schwert, und unsre künft'ge Thaten gingen wie die Sterne unzählig über unsern Häuptern auf.

Pylades. Die That, die zu vollführen unsre Seele dringt, ist ein unendlich Werk: wir möchten sie so groß gleich thun, als wie sie wird, wenn jahrelang durch ferne Länder und Geschlechter der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt. Es klingt so schön, was unsre Väter thaten, wenn es im stillen Abendschatten der Jüngling mit dem Ton der goldnen Harfe schlürft. Und was wir thun, ist, wie es ihnen war, voll Müh und eitel Stückwerk. So laufen wir nach dem, was vor uns flieht, und achten nicht des Weges, den wir treten, und sehen nicht die Tapfen unsrer Ahnherrn neben uns und eilen immer ihrem Schatten nach, der göttergleich in einer weiten Ferne der Berge Haupt auf goldnen Wolken krönt. Ich halte nichts von dem, der von sich denkt, wie ihn das Volk vielleicht erheben möchte; allein du darfst den Göttern reichlich danken für das, was sie durch dich, den Jüngling, schon gethan.

Orest. Wenn sie dem Menschen frohe That bescheren, daß er gewaltig von seinem Haus das bittre Schicksal wendet, daß er sein Reich vermehrt und durch des Jünglings Faust lang fest geübte, bewährte Feinde fallen, dann dank' er!

Mich haben sie zum Schlächter auserkoren, zum Mörder meiner Mutter, zum unerhörten Rächer unerhörter Schandthat. O nein! sie haben's schon auf Tantals Haus gerichtet, und ich, der letzte, sollt' nicht schuldlos, noch ehrenvoll vergehn.

Pylades. Die Götter rächen an den Söhnen nicht der Väter Missethat; ein jeder, er sei gut oder bös, hat seinen Lohn. Segen ist erblich, nicht Fluch.

Orest. Der Väter Segen hat uns nicht hierher geführt.

Pylades. So wenigstens der hohen Götter Wille.

Orest. So wissen wir, durch wessen Willen wir verderben.

Pylades. Apoll gebeut dir, vom taurischen Gestad Dianen, die geliebte Schwester, nach Delphos hinzubringen. Wie ehrenvoll, daß er uns dies Geschäft vertraut! Dann sollst du durch die Bitte der keuschen Göttin befreit von den Erinnen werden, die dich umschließen. Schon hier in diesen heil'gen Hain wagt keine sich.

Orest. So hab' ich wenigstens geruhigen Tod.

Pylades. Ich denke anders, und nicht ungeschickt hab' ich das schon Geschehene und das Künftige verbunden und mir ausgelegt. Vielleicht reift in der Götter Rat schon lang das große Werk: Diana sehnt sich lange von diesem Ufer der Barbaren, die Menschenblut ein jungfräuliches Opfer wähnen. Uns war es aufbehalten, das heilige Bild von diesem Ort zu holen, uns wird es auferlegt, und seltsam sind wir bis an die Pforte schon geführt.

Orest. Mit seltner Kunst flichtst du der Götter Rat und Menschenwitz zusammen.

Pylades. Dann ist der Witz nur wert, wenn, was geschieht, ihn auf den Willen jener droben aufmerksam macht. Schwere Thaten müssen gethan sein, und dem, der viel verbrach, wird auferlegt, mit dem Unmöglichen sich zu bekämpfen, damit er büßend Göttern noch und Menschen diene. Bringst du die Schwester zu Apollen hin, und wohnen beide dann

vereint zu Delphos im gesitteten Griechenlande, so wird für diese That Apoll dir und Diana gnädig sein, dich aus der Hand der alten Unterirdischen retten.

Orest. Wenn ich bestimmt bin, noch zu leben und zu thun, so mögen sie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltsam auf dem Pfade des Bluts mich zu den Toten reißt, die Quelle vertrocknen, die meine Seele, wie aus der Mutter Wunden, ewig sprudelnd färbt.

Pylades. Erwart' es ruhiger! Du mehrst das Uebel und nimmst das Amt der Furien auf dich. Ich sinn' auf tausend Ränke, und zuletzt, das Unternehmen zu vollführen, bedarf ich dein, und beiden hilft nur ruhige, wohlüberlegte Kühnheit.

Orest. Ich hör' Ulyssen.

Pylades. Spotte nicht! Ein jeder hat seinen Helden, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet. Ich leugn' es nicht, Kühnheit und List scheint mir gar würdige Zierde dem tapfern Mann.

Orest. Ich schätze den, der tapfer ist und grad.

Pylades. Drum heiß' ich dich auch nicht auf Wege sinnen; das ist für mich. Von unsern rauhen Wächtern hab' ich bisher gar vieles ausgelockt. Ich weiß, das blutige Gesetz, das jeden Fremden an Dianens Stufen opfert, schläft, seitdem ein fremdes, göttergleiches Weib als Priesterin mit Weihrauch und Gebet den Göttern dankt. Sie glauben, daß es eine der geflüchteten Amazonen sei, und rühmen ihre Güte hoch.

Orest. Es scheint, mit unserm Tod soll das Gesetz ins Leben wiederkehren, und bei dem widerwärtigen Sinn des Königs wird uns ein Weib nicht retten.

Pylades. Wohl uns, daß es ein Weib ist! Der beste Mann gewöhnt sich endlich an Grausamkeit und macht sich ein Gesetz aus dem, was er verabscheut, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stet auf ihrem Sinn; du rechnest sichrer auf sie im Guten wie im

Böſen. Sie kommt! Laß mich mit ihr allein! Ich ſag' ihr nicht geradezu die Wahrheit, und eh ſie mit dir ſpricht, treff' ich dich noch. (Oreſt geht ab.)

---

2. Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Woher du ſeiſt und kommſt, o Fremdling, ſprich! Ich weiß nicht, ob ich dich mehr dem Geſchlecht der Scythen, ob ich dich einem Griechen vergleichen ſoll! (Sie nimmt ihm die Ketten ab.) Die Freiheit, die ich dir gewähre, iſt gefährlich. Wenden die Götter, was euch bevorſteht!

Pylades. O ſüße Stimme! o willkommner Ton der Mutterſprache in einem fremden Lande! Gefangen, wie ich bin, ſeh' ich die blauen Berge des Vaterhafens neu willkommen in meinem Auge! An dieſer Freud' erkenne, daß ich ein Grieche bin! Einen Augenblick hab' ich vergeſſen, wie ſehr ich dein bedarf, und mich der unerwarteten Erſcheinung rein gefreut. O, ſag' mir an, wenn ein Verhängnis dies nicht verbeut, aus welchem Stamm du deine göttergleiche Herkunft zählſt?

Iphigenie. Dianens Prieſterin, von ihr, der Göttin, ſelbſt gewählt und im Verborgnen hier erzogen und geheiligt, ſpricht mit dir. Das laß dir genug ſein und ſag' mir, wer du ſeiſt und welch unſeliges Geſchick mit dem Gefährten dich hierher geführt?

Pylades. Leicht zu erzählen iſt unſer Elend, ſchwer zu tragen. Wir ſind aus Kreta, Adraſtus' Söhne, der jüngſte ich, mein Name iſt Amphion, Laodamas der ſeine; vom Haus iſt er der ältſte, ein mittler Bruder ſtand zwiſchen beiden. Gelaſſen folgten wir den Worten unſrer Mutter, ſo lang der Vater noch vor Troja ſtritt; doch als der mit viel Beute rückwärts kam und bald darauf verſchied, begann der Streit

um Reich und Erbe unter uns. Ich war dem ältſten immer mehr gewogen, und in unſeligem Zwiſt erſchlug Laodamas den Bruder; ihn verfolgen nun um der Blutſchuld willen die Furien, und hierher leitete das Delphiſche Orakel unſre Schritte, das uns verhieß, er ſollte hier im Tempel der Diana Ruh und Rettung finden. Gefangen ſind wir an dem unwirtbaren Ufer und dir als Opfer dargeſtellt; das weißt du.

Iphigenie. Iſt Troja umgekehrt? Verſichr' es mir!

Pylades. Es liegt! O, ſichre du uns Rettung zu, und eilig! hab' Erbarmen mit meinem Bruder! Auch bitt' ich dich, ſchon' ihn, wenn du ihn ſprichſt; gar leicht wird er durch traurige Erinnerung zu ſehr bewegt, und jede Freud' und Schmerz zerrüttet ihn mit fieberhaftem Wahnſinn.

Iphigenie. So groß dein Unglück iſt, beſchwör' ich dich: vergiß es, bis du meiner Neugier genug gethan!

Pylades. Die hohe Stadt, die zehen Jahre ſich dem geſamten Heer der Griechen widerſetzt, liegt nun zerſtört. Doch viele Gräber unſrer Helden machen das Ufer der Barbaren weit berühmt. Achill liegt dort mit ſeinem Freund.

Iphigenie. So ſeid ihr, ſchöne Götterbilder, auch zu Staub!

Pylades. Palamedes und Ajax Telamons hat keiner ſeines Vaterlandes frohen Tag geſehn.

Iphigenie (vor ſich). Er nennt den Vater nicht unter den Erſchlagnen: er lebt mir noch! o hoffe, liebes Herz!

Pylades. Doch ſelig ſind die Tauſende in bitter ſüßem Tod vorm Feind! denn wüſte Schreckniſſe hat den Rückkehrenden ein feindlich aufgebrachter Gott bewahrt. Kommt denn die Stimme der Menſchen nicht zu euch? So weit ſie reicht, trägt ſie den Ruf umher von unerhörten Thaten, bös und gut. So iſt der Jammer, der durch Myzenens Hallen tönt, dir ein Geheimnis? Klytämneſtra hat, geholfen von Aegiſth, den Agamemnon am Tag der Rückkehr umgebracht. — Ich ſeh' an deinem Blick und an der Bruſt, die gegen die ungeheure

Nachricht vergebens kämpft, daß du des Atreus' hohes Haus verehrst. Vielleicht bist du die Tochter eines Gastfreunds oder Nachbars? Verbirg mir's nicht und rechne mir's nicht zu, daß ich der erste bin, der diese Greuel meldet!

Iphigenie. Sag' mir, wie ward die schwere That vollbracht?

Pylades. Am Tag der Ankunft, da der König, aus dem Bade steigend, sein Gewand verlangte, warf die Verderbliche ein künstlich sich verwirrend Kleid ihm über, und da er, drunter sich abarbeitend, gefangen war, erstach Aegisth ihn.

Iphigenie. Und welcher Lohn der Mitverschwörung ward Aegisthen?

Pylades. Des Königs Reich und Bett, das er schon eh besaß.

Iphigenie. So stammt die Schandthat aus der bösen Lust?

Pylades. Und aus dem Trieb, sich am Gemahl zu rächen.

Iphigenie. Was that der König, solcher Rache wert?

Pylades. Nach Aulis lockt' er ehmals sie, und seine älteste Tochter Iphigenien bracht' er dort als Dianens Opfer um. Das, sagt man, hat sie niemals dem Gemahl vergessen und grausam an dem Wiederkehrenden gerächt.

Iphigenie. Es ist genug! Du wirst mich wiedersehn. (ab.)

Pylades. Sie scheint von dem Geschick in Atreus' Hause tief gerührt. Wer sie auch sei, so hat sie, scheint es mir, den König wohl gekannt und ist zu unserm Glück aus hohem Haus hierher verkauft. Steh du, Minerva, mir mit Weisheit bei und laß dem Stern der Hoffnung, den ich wiedersehe, mit frohem Mut mich klug entgegensteuern!

Dritter Akt.

1. Auftritt.

Iphigenie. Oreſt.

Iphigenie. Unglücklicher! ich löſe deine Bande zum Zeichen eines ſchmerzlichern Geſchicks. Die Freiheit, die ich gebe, iſt, wie der letzte lichte Augenblick des ſchwer Erkrankten, Vorbote des Tods. Noch kann und darf ich mir's nicht ſagen, daß ihr verloren ſeid. Wie könnt' euch meine Hand dem Tode weihen? Und keine andere darf euer Haupt, ſo lang ich Prieſterin Dianens bin, berühren. Allein das Prieſtertum hängt von dem König; der zürnt mit mir, und ſeine Gnade mit teurem Löſegelde zu erhandeln, verſagt mein Herz. O werter Landsmann, jeder Knecht, der an den Herd der Vatergötter nur geſtreift, iſt uns in fremdem Land ſo hoch willkommen! Wie ſoll ich euch genug mit Ehr' und Lieb' umfaſſen, die ihr, von keinem niedern Haus entſprungen, durch Blut und Stand an jene Helden grenzt, die ich von Eltern her verehre!

Oreſt. Verbirgſt du deinen Stand und Namen mit Fleiß, oder darf ich wiſſen, mit wem ich rede?

Iphigenie. Du ſollſt es wiſſen. Jetzo ſag' mir an, was ich von deinem Bruder nur halb gehöret, das Schickſal derer, die von Troja zurück mit ungnädigem Gott ihre Heimat betraten. Jung bin ich hierher gekommen, doch alt genug, mich jener Helden zu erinnern, die, gleich den Göttern in ihrer Herrlichkeit gerüſtet, dem ſchönſten Ruhm entgegengingen. Sag' mir, es fiel der große Agamemnon in ſeinem eignen Haus durch ſeiner Frauen Liſt?

Oreſt. So iſt es, wie du ſagſt.

Iphigenie. Unſeliges Myzen! So haben Tantals Enkel den Fluch, gleich einem unvertilgbarn Unkraut, mit voller Hand geſät und jedem ihrer Kinder wieder einen Mörder zur ewigen Wechſelwut erzeugt! O, ſag' mir an, was ich, verwirrt

von dieſer Nachricht, verhört, wenn mir's dein Bruder auch geſagt, wie iſt des großen Stammes letzte Pflanze, den Mordgeſinnten ein aufkeimender gefährlicher Rächer, wie iſt Oreſt dem Schreckenstag entgangen? Hat ihn ein gleich Geſchick in des Avernus ſchwarzes Netz verwickelt, hat ihn ein Gott gerettet? lebt er? lebt Elektra?

Oreſt. Sie leben.

Iphigenie. O goldne Sonne, nimm deine ſchönſte Strahlen und lege ſie zum Dank vor Jovis Thron! denn ich bin arm und ſtumm.

Oreſt. Wenn du gaſtfreundlich dieſem Hauſe verbunden biſt, wie ich aus deiner ſchönen Freude ſchließe, ſo halte dein Herz feſt, denn dem Fröhlichen iſt unerwarteter Rückfall in die Schmerzen unerträglich. Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie. Hab' ich an dieſer Nachricht nicht genug?

Oreſt. Du haſt des Greuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie. Was fürcht' ich noch? Es lebt Oreſt, Elektra lebt.

Oreſt. Haſt du für Klytämneſtren nichts zu fürchten?

Iphigenie. Die ſei den Göttern überlaſſen. Hoffnung und Furcht hilft dem Verbrecher nicht.

Oreſt. Sie iſt auch aus dem Lande der Hoffnung abgeſchieden.

Iphigenie. Hat ſie in Wut ihr eigen Blut vergoſſen?

Oreſt. Nein! doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie. Sprich deutlicher, damit ich's bald erfahre! Die Ungewißheit ſchlägt mit tauſendfältigem Verdacht mir an das Haupt.

Oreſt. So haben mich die Götter zum Boten auserſehen der That, die ich in jene unfruchtbare klangloſe Höhlen der alten Nacht verbergen möchte. Wider Willen zwingſt du mich; allein dein holder Mund darf auch was Schmerzlichs fodern und erhält's. Elektra rettete am Tage, da der Vater fiel,

Oreſten glücklich. Strophius, des Vaters Schwäher, erzog ihn ſtille neben ſeinem Sohne Pylades, und da die beiden aufgewachſen waren, brannte ihnen die Seele, des Königs Tod zu rächen. Sie kamen nach Myzen, gering an Tracht, als brächten ſie die Nachricht von Oreſtens Tode mit ſeiner Aſche. Wohl empfangen von der Königin, gehn ſie ins Haus. Elektren gibt Oreſt ſich zu erkennen; ſie bläſt der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heilgen Gegenwart in ſich zurückgebrannt war. Und hier am Orte, wo ſein Vater fiel, wo eine alte, leichte Spur von Blut aus denen oft geſcheuerten Steinen noch herauszuleuchten ſchien, hier malte Elektra die grauenvolle That und ihre Knechtſchaft und die glückliche, das Reich beſitzende Verräter und die Gefahren mit ihrer Feuerzunge! Und Klytämneſtra fiel durch ihres Sohnes Hand!

Iphigenie. Unſterbliche, auf euren reinen Wolken! habt ihr nur darum dieſe Jahre her von Menſchen mich geſondert, die kindliche Beſchäftigung, auf dem Altar das reine Feuer zu erhalten, mir aufgetragen und meine Seele dieſem Feuer gleich in ew'ger Klarheit zu euch aufgezogen, daß ich ſo ſpät die ſchwere Thaten erfahren ſoll! O, ſag' mir vom Unglücklichen, ſag' von Oreſten!

Oreſt. Es wär' ihm wohl, wenn man von ſeinem Tode auch ſagen könnte. Wie gärend ſtieg aus der Erſchlagnen Blut der Mutter Geiſt und ruft der Nacht uralten Töchtern zu: Laßt nicht den Muttermörder entfliehn! Verfolgt den Verbrecher; euch iſt er geweiht! Sie horchen auf. Ihr hohler Blick ſchaut mit der Gier des Adlers um ſich her. Sie rühren ſich in ihren ſchwarzen Höhlen, und aus den Winkeln ſchleichen ihre Gefährten, der Zweifel und die Reue, leis herbei. Ein Dampf vom Acheron ſteigt vor ihnen herauf; in ſeinen wolkigen Kreiſen wälzt ſich die ewige Betrachtung und Ueberlegung der geſchehenen That verwirrend um des Schuldigen Haupt. Und ſie, berechtigt zum Verderben, treten den ſchönen Boden der gottbeſäten Erde, wovon ſie längſt hinweggebannt ſind. Den

Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß und geben keine Rast, als wieder neu zu schrecken.

Iphigenie. Unseliger! du bist im gleichen Fall! und fühlst, was der arme Flüchtling leidet.

Orest. Was sagst du mir, was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie. Dein Jüngster vertraute mir den Brudermord, der dich, auch Schuld'gen, drückt.

Orest. Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele, betrogen wirst. Ein lügenhaft Gewebe mag mißtrauisch ein Fremder dem andern zur Falle vor die Füße knüpfen. Zwischen uns sei Wahrheit! Ich bin Orest! und dieses schuld'ge Haupt senkt nach der Grube sich und sucht den Tod. In jeglicher Gestalt sei er willkommen! Wer du auch seist, so wünsch' ich dir Errettung und meinem Freund, nicht mir. Du scheinst hier ungern zu verweilen; erfindet Rat zur Flucht und laßt mich hier! Laßt meinen vorm Altar der Göttin entseelten Körper, vom Fels ins Meer gestürzt, mein drüber rauchend Blut Fluch auf das Ufer der Barbaren bringen und geht, daheim im schönen Griechenland ein neues Leben freundlich anzufangen! (Er entfernt sich.)

Iphigenie. Deinen Rat ewig zu verehren, Tochter Latonens, war mir ein Gesetz, dir mein Schicksal ganz zu vertrauen; aber solche Hoffnung hatt' ich nicht auf dich, noch auf deinen weit regierenden Vater. Soll der Mensch die Götter wohl bitten? Sein kühnster Wunsch reicht der Gnade, der schönsten Tochter Jovis, nicht an die Knie, wann sie, mit Segen die Hände gefüllt, von den Unsterblichen freiwillig herabkommt. Wie man den König an seinen Geschenken erkennt, denn er ist reich vor Tausenden, so erkennt man die Götter an langbereiteten, langaufgesparten Gaben; denn ihre Weisheit sieht allein die Zukunft, und jedes Abends gestirnte Hülle verdeckt sie den Menschen. Sie hören gelassen das Flehn, das um Beschleunigung kindisch bittet, aber unreif bricht eine Gottheit nie der Erfüllung goldne Früchte, und

wehe dem Menschen, der, ungeduldig sie ertrotzend, an dem sauren Genuß sich den Tod ißt! Aus dem Blute Hyacinths sproßte die schönste Blume; die Schwestern Phaethons weinten lieblichen Balsam! und mir steigt aus der Eltern Blut ein Reis der Errettung, das zum schattenreichen Baume Knospen und Wuchs hat. Was es auch sei, laßt mir dieses Glück nicht, wie das Gespenst eines geschiednen Geliebten, eitel vorübergehn!

Orest. Wenn du die Götter anrufst für dich und Pylades, so nenne mich nicht! Sei gegen die Gesellschaft des Verbrechers auf deiner Hut! Dem Bösen ist's kein Vorteil und dem Guten Schade.

Iphigenie. Mein Schicksal ist an deines festgebunden.

Orest. Mit nichten! Laß allein mich zu den Toten gehn! Verhüllteſt du in deinen Schleier den Schuldigen, du birgst mich nicht vorm Blick der Furien, und deine unsträfliche Gesellschaft hält sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht. In diesen heiligen, geweihten Hain scheut ihr verfluchter Fuß zu treten; doch hör' ich unter der Erde hier und da ihr gräßliches Gelächter. Wie Wölfe um den Baum, auf den ein Reisender sich rettete, harren sie nur hungriger; sie horchen auf den ersten Tritt, der dieses Ufers ungeweihten Boden berührt; sie steigen, den Staub von ihren Häuptern schüttelnd, auf und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie. Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest. Spar' es für einen, dem die Götter freundlich sind!

Iphigenie. Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest. Den gelben, matten Schein des Totenflusses seh' ich nur durch Rauch und Qualm.

Iphigenie. Hast du nur eine Schwester, die Elektra heißt?

Orest. Die eine kannt' ich. Eine andre nahm ihr gut Geschick beizeiten aus dem Elend unsers Hauses. O, laß dein Fragen! und geselle dich nicht auch zu den Erinnen!

Sie blasen ewig mir die Asche von der Seele und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen vom Schreckensbrande unsers Hauses in mir still verglimmen. Soll die Glut denn ewig angefacht, mit Höllenschwefel genährt, mir auf der Seele brennen?

Iphigenie. Süßes Rauchwerk bring' ich drauf. O, laß den Hauch der Liebe nicht unwillkommen dir den Busen treffen! Orest! — mein Teurer! hat das Geleit der Schreckensgötter so jede Ader in dir aufgetrocknet? Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone, versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder? Ruft des vergoßnen Mutterblutes Stimme zur Höll' hinab, o sollte einer reinen Schwester Wort hilfreiche Götter nicht vom Olympus rufen?

Orest. Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben! Hat eine Rachegottheit sich in dich verkleidet? Wer bist du, daß du mit entsetzlicher Stimme mein Innerstes in seinen Tiefen wendest?

Iphigenie. Es zeigt sich dir im tiefen Herzen an. Orest, ich bin's! Sieh Iphigenien! ich lebe!

Orest. Du!

Iphigenie. Mein Bruder! — —

Orest. Laß! ich rate dir's, o rühre mich nicht an! Wie von Kreusas Brautkleid zündet ein unauslöschlich Feuer sich von mir fort. Laß mich! wie Herkul will ich Unwürdiger den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Iphigenie. Du wirst nicht untergehen! Laß mich ein ruhig Wort von dir vernehmen! Lös' meine Zweifel und gib mir eine treue, glückliche Gewißheit! Es wälzt ein Rad von Freud' und Schmerz sich durch meine Seele; mich schaudert vor dem fremden Manne, und mich reißt mein Innerstes zum Bruder.

Orest. Ist hier Lyäens Tempel, daß der unbändige Gott mit seiner Wut die Priesterin ergreift?

Iphigenie. O höre mich! o sieh mich an! Wie mir es

ist, nach einer langen Reihe von Jahren zum erstenmal dem Liebsten, was die Welt noch für mich trägt, das Haupt zu küssen! und meine Arme, sonst den Winden nur ausgebreitet, um dich zu schließen! O laß mich! laß mich! denn es quillt heller nicht vom Parnaß die ewige Quelle sprudelnd so von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab, wie Freude mir vom Herzen wallend fließt, und wie ein selig Meer mich rings umfängt! Orest, mein Bruder!

Orest. Schöne Nymphe, ich traue dir nicht! Spotte nicht des Unglücklichen und wende deine Liebe irgend einem Gott zu! Diana rächt ein Vergehen hart. Wie sie der Männer Liebkosen verachtet, fodert sie strenge Nymphen, und viele Helden haben ihre Rache schwer gefühlt. Wenn du gefällig bist, so rette meinen Freund, der mit mir irrt. Auf jenem Pfade such' ihn auf, weis' ihn zurecht und schone meiner!

Iphigenie. Fasse dich, Orest! erkenne mich! Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude nicht unbesonnene, strafbare Lust! O, nehmt den Wahn ihm von dem starren Aug' und macht uns nicht im Augenblick des höchsten Glückes elend! Die längst verlorne Iphigenie ist hier; sie ward in Aulis nicht geopfert; die Gnadenhand der Göttin rettete mich hierher, und du Gefangner, Verurteilter, sieh! die Priesterin ist deine Schwester.

Orest. Unselige! So mag die Sonne denn die letzte Greuel von Tantals Enkeln sehen! Wär' nur Elektra hier, damit nicht sie zu einem grausamen Geschick ihr Leben friste! Gut, Priesterin! ich folg' dir zum Altar! Der Brudermord ist hergebracht in unserm Stamm; und, Götter! nehmt Dank, daß ihr mich ohne Kinder auszurotten beschlossen habt! Und laß dir raten! habe nicht den Tag zu lieb, noch die fröhlichen Sterne und folge mir in Proserpinens Reich hinab! Verderblicher als das Gewürm, das aus dem siedenden Schwefelschlamm sich zeugt, ist, was von uns entspringt. O, komm kinderlos und schuldlos mit hinab! Du siehst mich voll Er-

barmen an. Laß ab! Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra auch einen Weg nach ihres Sohnes Herzen; allein sein Arm war aufgehoben, und sie fiel. Tritt auf, unwilliger Geist! In Kreis geschlossen, tretet an, ihr Furien, und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei! es ist das letzte und das gräßlichste! Bisher vergossen wir das Blut aus Haß und Rache; nun wird zu dieser That die Schwesterliebe gezwungen. Weine nicht! Leb' wohl! Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester! Doch ich bin reif. Ja! heb das Messer hoch, reiße den Busen auf und öffne diesen Strömen, die hier sieden, einen Weg! (Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie. Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. Wo find' ich, Pylades, dich teuren Mann? (ab.)

---

2. Auftritt.

Oreſt allein, wie erwachend.

Noch einen! reiche mir aus Lethes Fluthen den letzten Becher! Bald ist der böse Krampf des Lebens aus meinem Busen weggespült, bald fließt mein Geist, wie in die Quelle des Vergessens selbst verwandelt, zu euch, ihr Schatten, in die ewige Nebel. In eurer Stille labt gefällige Ruhe den umgetriebenen Sohn der Erde! — Sie kommen schon, den neuen Gast zu sehn. Wer ist die Schar? Sie gehen friedlich mit einander, Alte und Junge, und Männer mit den Weibern. Sie sind es, meine Ahnherrn! ja, sie sind's! Mit Thyesten geht Atreus, und die Knaben schlüpfen vermischt um sie herum. Ist keine Feindschaft mehr unter euch? Ist alle Rache mit dem Licht der Sonne vor euch verloschen? So bin ich auch willkommen, so darf ich auch in euren feierlichen Zug mich mischen. Willkommen, Väter! euch grüßt Oreſt, von eurem Stamme der letzte Mann. Was ihr gesät, hat er geerntet; mit Fluch beladen, stieg er herab. Doch leichter

wird hier jede Bürde, nehmt ihr ihn auf in euren Kreis. Dich Atreus ehr' ich, auch dich Thyeſten, wir ſind hier alle der Feindſchaft los. Zeigt mir den Vater, den ich nur einmal im Leben ſah! Biſt du's, mein Vater? und führſt die Mutter vertraut mit dir? Darf Klytämneſtra die Hand dir reichen, ſo darf Oreſt auch zu ihr treten und darf ihr ſagen: Sieh deinen Sohn! Seht euren Sohn! heißt ihn willkommen! Auf Erden war's in unſerm Haus ein Gruß zum Tod! und das Geſchlecht des alten Tantals hat ſeine Freuden jenſeit der Nacht. Willkommen! willkommen! o ſchließt mich um und führt zum Alten, zum Ahnherrn, mich! Wo iſt der Alte? daß ich ihn ſehe, das teure Haupt, das mit den Göttern zu Rate ſaß. Ihr ſcheint zu zaudern! Wollt ihr dem Enkel die Schmerzen ſparen? ſoll er nicht ſehen des Ahnherrn Qual, durch übermächtige Götter der Heldenbruſt mit ehrnen Ketten feſt aufgeſchmiedet?

---

3. Auftritt.

Iphigenie. Oreſt. Pylades.

Oreſt. Seid ihr auch ſchon herabgekommen! Wohl, Schweſter, dir! Noch fehlt Elektra. Ein gütiger Gott ſend' uns die eine mit ſanften Pfeilen auch ſchnell herab. Dich, armer Freund, muß ich bedauren. Kommt mit, kommt mit zu Plutos Thron! es ziemt den Gäſten, den Wirt mit Gruß zu ehren.

Iphigenie. Geſchwiſter! die ihr an dem weiten Himmel das ſchöne Licht bei Tag und Nacht heraufbringt und den Abgeſchiedenen nimmer leuchtet, erbarmt euch unſer! Du weißt, Diana, wie du deinen Bruder vor allem liebſt, was Erd' und Himmel faßt, und ſehnend immer dein Angeſicht nach ſeinem ew'gen Lichte wendeſt. Laß meinen Einigen, Spätgefundnen nicht in der Finſternis des Wahnſinns raſen! Und iſt dein

Wille, daß du hier mich bargst, nunmehr vollendet, willst du mir durch ihn und ihm durch mich die sel'ge Hilfe geben: so lös' ihn von den Banden der Furien, daß nicht die teure Zeit der Rettung uns entgehe!

Pylades. Erkennst du uns und diesen heiligen Hain und dieses Licht, das nicht den Toten leuchtet? Fühlst du den Arm des Freundes und der Schwester, die dich noch fest, noch lebend halten? Faß uns an! wir sind nicht leere Schatten. Merke auf das Wort und raffe dich zusammen; denn jeder Augenblick ist teuer; unsre Rückkehr hängt an einem zarten Faden.

Orest. Laß mich zum erstenmale seit meinen Kinderjahren in deinen Armen ganz reine Freude haben! Ihr Götter, die ihr mit entsetzlichen Flammen die schweren Wetterwolken aufzehrt und eure Gnadengaben, euren fruchtbaren Regen, mit fürchterlichen Donnerschlägen auf die Erde schmettert und so die grausende Erwartung der Menschen sich in heilsamen Segen auflöst, wenn die Sonne wieder mit den Blättertropfen spielt und jeden grauen Rest getrennter Wolken mit bunter Freundlichkeit die leichte Iris forttreibt! — Laßt mich auch so in euren Armen danken! — Mir deucht, ich höre der Erinnen fliehend Chor die Thore des Tartarus hinter sich fernabdonnernd zuschlagen. Die Erde dampft mir wieder erquickenden Geruch und ladet mich ein, auf ihren Flächen nach Lebensfreude und großer That zu jagen.

Pylades. Versäumt die Zeit nicht, die uns übrig bleibt, und laßt den Wind, der unser Segel schwellt, erst unsre volle Freude zum Olympus bringen! Kommt! es bedarf hie schnellen Rat und Schluß.

Vierter Akt.

1. Auftritt.

Iphigenie.

Wem die Himmlischen viel Verwirrung zugedacht haben, wem sie erschütternde, schnelle Wechsel der Freude und des Schmerzens bereiten, dem geben sie kein höher Geschenk als einen ruhigen Freund. Segnet unsern Pylades und sein Vorhaben! Er ist wie der Arm des Jünglings in der Schlacht, wie des Greisen leuchtend Auge in der Versammlung. Denn seine Seele ist still, er bewahrt die Ruhe wie einen heiligen Schatz, und aus ihren Tiefen holt er für die Umgetriebnen Rat und Hilfe. Er hat mich vom Bruder losgerissen; den staunt' ich immerfort an, hielt ihn in meinen Armen und dachte an keine Gefahr. Jetzt gehn sie, listig ihren Anschlag auszuführen, nach der See, wo das Schiff mit den treuen Gefährten an irgend einer Felsenbucht aufs Zeichen lauert, und haben mir in den Mund gegeben, was ich sagen soll, wenn der König sendet, das Opfer zu beschleunigen. Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind; denn ich habe nicht gelernt, hinterhaltig zu sein, noch jemand etwas abzulisten. — O weh der Lüge! Die Brust wird nicht wie von einem andern, wahr gesprochnen Worte getrost und frei. Wer sie heimlich schmiedet, den ängstet sie, und wie ein versagender Pfeil kehrt sie, losgedruckt, verwundend auf den Schützen zurück. Auch fürcht' ich immer für meinen Bruder, daß ihn die Furien, wenn er aus dem heiligen Haine hervortritt, gewaltsam anfallen und unsre Rettung vereiteln. Den Arkas seh' ich kommen: o dürft' ich ihm sagen, was mir im Herzen ist.

2. Auftritt.

Arkas. Iphigenie.

Arkas. Im Namen des Königs soll ich dir, Priesterin, Beschleunigung des Opfers gebieten.

Iphigenie. Es ist an mir, zu gehorchen; doch hat ein unvermutet Hindernis sich in den Weg gestellt.

Arkas. Was ist's, das den Befehl des Königs hindern kann?

Iphigenie. Der Zufall, über den wir keine Meister sind.

Arkas. So sag' mir's an, daß ich's ihm schnell vermelde; denn er beschloß bei sich der beiden Tod.

Iphigenie. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. Der älteste dieser Männer ist ein verwünschtes Haupt, um einer Blutschuld willen von Furien verfolgt und in des Wahnsinns abscheuliche Bande gefesselt. Durch seine Gegenwart, und daß im Heiligtum das böse Uebel ihn ergriff, sind wir verunreint. Der Göttin Bild muß mit geheimer Weihung am Meer von mir und meinen Jungfrauen erst entsühnt und unser Heiligtum gereinigt werden. Das sag' dem König, sag' ihm, daß er so lang das Heer in Schranken halte und niemand aus dem Lager sich in unsre Grenzen wage!

Arkas. Eh du das heilige Werk beginnst, ziemt sich's, dem König es zu melden; darum, bis ich mit seinem Willen wiederkehre, so lang halt noch den heiligen Zug zurück.

Iphigenie. Dies ist allein der Priestrin überlassen.

Arkas. Solch seltnen Fall soll auch der König wissen!

Iphigenie. Hier kann sein Rat nicht helfen, sein Befehl nicht hindern.

Arkas. Doch will die Ehrfurcht, daß es also scheine.

Iphigenie. Erdringe nicht, was ich versagen sollte!

Arkas. Versage nicht, was gut und nützlich ist!

Iphigenie. Ich gebe nach, wenn du nicht säumen willst.

Arkas. Schnell bin ich mit der Nachricht in dem Lager

und schnell mit seinem Wort bei dir zurück. O, könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen, die alles löste, was uns jetzt verwirrt! Denn, leider! hast du nicht des Treuen Rat geachtet.

Iphigenie. Was ich vermochte, hab' ich gern gethan.

Arkas. Noch wär' es Zeit, den Sinn zu ändern.

Iphigenie. Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht.

Arkas. Du hältst unmöglich, was dich Mühe kostet.

Iphigenie. Du hältst das möglich, was dein Wunsch dir möglich macht.

Arkas. Um deint- und unsertwillen wünsch' ich es.

Iphigenie. Dir sei für deine gute Meinung Dank!

Arkas. Willst du nun alles so gelassen wagen?

Iphigenie. Ich hab' es in der Götter Hand gelegt.

Arkas. Sie pflegen Menschen menschlich zu erretten.

Iphigenie. Auf ihren Fingerzeig kommt alles an.

Arkas. Ich sage dir, es liegt in deiner Hand. Des Königs aufgebrachter Sinn ist es allein, der diesen Fremden bittern Tod bereitet. Das Heer ist lang entwöhnt der harten Opfer. Und manche von uns, bisher an fremde Ufer verschlagen, haben freundlicher Aufnahme hohen Wert dem Vaterlande verkündigt. Zwar sind nicht viele geneigt zu nachbarlicher Freundschaft, doch jeder ehrt dein Wort; denn vom Himmel gekommen achten sie dich und vertrauen, daß dir der Götter Wille bekannt ist.

Iphigenie. Erschüttre meine Seele nicht, da du sie nicht bewegen kannst.

Arkas. So lang es Zeit ist, soll man keine Mühe schonen.

Iphigenie. Du machst dir Müh' und mir vergebne Schmerzen.

Arkas. Die Schmerzen sind's, die ich erregen möchte.

Iphigenie. Durch sie wird Widerwille nicht getilgt.

Arkas. Gibt eine schöne Seele für Wohlthat Widerwillen?

Iphigenie. Ja, wenn für Wohlthat mehr als Dank verlangt wird. Hat Thoas mich durch seine Wohlthat erkaufen wollen, weiß ich ihm keinen Dank.

Arkas. Wer keine Neigung fühlt, ist an Entschuldigung reich. Dem König will ich deine Worte bringen. Und könntest du indes in deiner Seele wiederholen, wie vorteilhaft sein ganz Betragen zu dir spricht, von deiner Ankunft an bis auf diesen Tag! (ab.)

---

3. Auftritt.

Iphigenie allein.

Sehr zur ungelegenen Zeit hat dieser Mann meine Seele mit gefälligen Worten angegriffen. — Wie die hereinströmende Flut das Ufer weither deckt und die Felsen überspült, die im Sande liegen, kam die unerwartete Freude und rasches Glück über mich. Wolken umgaben mich in lebendigem Traume; das Unmögliche hielt ich mit Händen gefaßt. Wie von jenem Schlummer betäubt, da in sanften Armen Diana mich vom gewissen Tode hierher trug. Nur meinem Bruder zog das Herz sich nach, nur horcht' ich auf seines Freundes Rat, nach ihrer Rettung ging vorwärts meine Seele; Tauris lag, wie der Boden einer unfruchtbaren Insel, hinter dem Schiffenden. Jetzt hat dieser Mann meine Gedanken auf das Vergangene geleitet, durch seine Gegenwart mich wieder erinnert, daß ich auch Menschen hier verlasse, und seine Freundlichkeit macht mir den Betrug zwiefach verhaßt. — Ruhig, meine Seele! warum beginnst du zu schwanken? Doppelte Sorgen wenden dich hierhin und dorthin und machen zweifelhaft, ob gut ist, was du vorhast. Zum erstenmal seit langen Jahren fühl' ich mich wieder eingeschifft und, von den Wogen geschaukelt, taumelnd mich und die Welt verkennen.

---

4. Auftritt.

Iphigenie. Pylades.

Iphigenie. Welche Nachricht von meinem Bruder?

Pylades. Die beste und die schönste! Von hier begleitet' ich ihn, gesteh' ich, mit einiger Sorge; denn ich traute den Unterirdischen nicht und fürchtete auf des Gestades ungeweihtem Boden ihren Hinterhalt. Aber Orest ging, die Seele frei, wie ich ihn nie gesehn, immer unsrer Errettung nachdenkend, vorwärts und bemerkte nicht, daß er aus des heiligen Hains Grenzen sich entfernte. Wir waren dem Vorgebirge näher gekommen, das wie ein Widderhaupt in die See steht. Dort hielten wir inne und beschlossen unsern Rat. Mit freiem Geiste dacht' er kühnen Thaten nach; der Jugend schönes Feuer umloderte sein Haupt: ich hielt ihn fest und sah ihn fröhlich an, vergaß der Not, der dringenden Gefahr und pries der schnellen Retter gnädig Walten.

Iphigenie. Was habt ihr beschlossen?

Pylades. Auf dem Vorgebirge zündet' er ein Feuer an, das Zeichen unsern lang harrenden Freunden zur See.

Iphigenie. Wenn sie nicht aufmerken oder vorüber gefahren sind?

Pylades. Dann wäre neue Sorge. Jetzt ist nur diese. Und wann sie's merken und landen in der bestimmten Bucht, kommt er zurück und holt uns ab; wir nehmen still das Bild der Göttin mit und stechen rudernd nach der vielgeliebten Küste! Uns bleibet Raum, wenn auch nicht alles glückte; uns schützet dein Verbot, das die Barbaren von diesen Grenzen hält. Hast du dem König, was wir abgeredet, vermelden lassen?

Iphigenie. Ich habe, teurer Mann; doch wirst du schelten? Dein Anblick ist mir gleich ein schweigender Verweis. Dem Arkas sagt' ich, was du mir in Mund gelegt, und er verlangte, der seltnen Entsühnung Feier dem König erst zu melden.

Pylades. Weh uns! Haſt du dich nicht ins Prieſterrecht gehüllt?

Iphigenie. Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades. So wirſt du, reine Seele, dich und uns verderben! O, warum mußt' ich dich dir überlaſſen! Du warſt nicht gegenwärtig genug, dem Unerwarteten durch gewandte Liſt zu entgehn. Des Boten Wiederkunft erneuert die Gefahr. Laß uns bereit ſein, jede wegzuwenden. Verlangt er, uns zu ſehn und jenen Mann, der von dem Wahnſinn ſchwer belaſtet iſt, ſo weiſ' ihn ab, als hielteſt du uns in dem Tempel wohl verwahrt. O, warum ſann ich nicht auf dieſen Fall voraus!

Iphigenie. Du haſt, erinn're dich, und ich geſteh', an mir liegt alle Schuld. Doch konnt' ich anders dem Manne nichts ſagen; denn er verlangt' es mit Ernſt und Güte.

Pylades. Gefährlicher zieht ſich's zuſammen; doch unverzagt! Erwarte du des Königs Wort! Jetzt würde jede Eile Verdacht erwecken. Und dann ſteh' feſt; denn ſolche Weihung anzuordnen, gehört der Prieſterin und nicht dem König. So ſchaff' uns Luft, daß, wenn die Freunde glücklich landen, wir ohne Aufſchub mit dem Bilde der Göttin entfliehn! Gutes prophezeit uns Apoll; denn eh wir die Bedingung erfüllen, daß wir die Schweſter ihm nach Delphos bringen, erfüllt ſich das Verſprechen ſchon. Oreſt iſt frei! Mit dem Befreiten, o! führt uns, günſt'ge Winde, hinüber nach dem lang gewünſchten Hafen! Lebendig wird Myzen, und du, o Heilige, wendeſt durch deine unbeſcholtne Gegenwart den Segen auf Atreus' Haus zurück.

Iphigenie. Hör' ich dich, o Beſter, ſo wendet meine Seele, wie eine Blume der Sonne ſich nachwendet, deinen fröhlichen, mutigen Worten ſich nach. O, köſtliche Gabe iſt des Freundes tröſtliche Rede, die der Einſame nicht kennt; denn langſam reift in ſeinem Buſen verengt Gedank' und Entſchluß, den die glückliche Gegenwart des Liebenden bald ent-

wickelt. Doch zieht, wie schnelle, leichte Wolken über die Sonne, mir noch eine Bänglichkeit vor der Seele vorüber.

Pylades. Zage nicht, nur in der Furcht ist die Gefahr.

Iphigenie. Nicht Furcht, ein edler Gefühl macht mir bange. Den König, der mich gastfreundlich aufnahm, beraub' ich und betrüg' ich.

Pylades. Den beraubst du, der deinen Bruder zu schlachten gebot.

Iphigenie. Es ist eben der, und eine Wohlthat wird durch übles Bezeigen nicht ausgelöscht.

Pylades. Das ist nicht Undank, was die Not heischt.

Iphigenie. Es bleibt wohl Undank, nur die Not entschuldigt's.

Pylades. Die gültigste Entschuldigung hast du.

Iphigenie. Vor andern wohl, doch mich beruhiget sie nicht. Ganz unbefleckt ist nur die Seele ruhig.

Pylades. So hast du sie im Tempel wohl bewahrt. Vor Menschen ist das Halbbefleckte rein. So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet und verknüpft, daß keiner mit ihm selbst noch andern sich rein und unverworren halten kann. Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten. Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen, ist der Mensch bestimmt. Denn selten schätzt er, was er gethan hat, recht, und was er thut, fast nie.

Iphigenie. So fährt der wohl, der seine Seele fragt.

Pylades. Wenn sie den nächsten Weg zur That ihm zeigt, dann hör' er sie. Hält sie ihn aber mit Zweifeln und Verdacht, dann geb' er anderm festen Rat ein Ohr.

Iphigenie. Fast überredst du mich zu deiner Meinung.

Pylades. Mich wundert, daß es Ueberredung noch bedarf. Den Bruder, dich zu retten, ist nur ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

Iphigenie. O, laß mich zaudern! denn du thätest wohl

ein solches Unrecht keinem Mann gelassen, dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades. Wenn wir verloren sind, wem ist das Unrecht? O, wäge nicht, befest'ge deine Seele! Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt, da du, dem großen Uebel zu entgehen, ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie. O, hätt' ich doch ein männlich Herz, das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt, vor jeder andern Stimme widrig sich verschließt!

Pylades. Vergebens sträubst du dich gegen die Notwendigkeit, die dir auferlegt, was du zu thun hast. Weis' jedermann zurück aus diesem Hain, die geheimnisvolle Entsühnung ist ein gültiger Vorwand. In den Tiefen des alten Waldes geh' ich Oresten halben Wegs entgegen; vielleicht bedarf er mein. Vorsichtig will ich wiederkehren und vernehmen, was weiter geschehen ist. Bedenke, daß hier außer dir niemand gebietet, und gebrauch's! Du hältst das Schicksal aller noch in Händen. Daß nicht aus Weichlichkeit es dir entschlüpfe!

---

5. Auftritt.

Iphigenie allein.

Folgen muß ich ihm, denn der Meinigen große Gefahr seh' ich vor Augen. Doch will mir's bange werden über mein eigen Schicksal. Vergebens hofft' ich, still verwahrt bei meiner Göttin, den alten Fluch über unser Haus verklingen zu lassen und durch Gebet und Reinheit die Olympier zu versühnen. Kaum wird mir in Armen ein Bruder geheilt, kaum naht ein Schiff, ein lang erflehtes, mich an die Stätte der lebenden Vaterwelt zu leiten, wird mir ein doppelt Laster von der tauben Not geboten: das heilige, mir anvertraute Schutzbild dieses Ufers wegzurauben und den König zu hintergehn. Wenn ich mit Betrug und Raub beginne, wie will ich Segen bringen, und

wo will ich enden? Ach, warum scheint der Undank mir wie tausend andern nicht ein leichtes, unbedeutendes Vergehn! Es sangen die Parzen ein grausend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl; die Alten litten mit ihrem Freund. Ich hört' es oft! in meiner Jugend sang's eine Amme uns Kindern vor.

„Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht! sie haben Macht und brauchen sie, wie's ihnen gefällt; der fürchte sie mehr, den sie erheben! Auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldnen Tisch. Erhebt sich ein Zwist, so stürzt der Gast unwiederbringlich ins Reich der Nacht, und ohne Gericht liegt er gebunden in der Finsternis. Sie aber lassen sich's ewig wohl sein am goldnen Tisch. Von Berg zu Bergen schreiten sie weg, und aus der Tiefe dampft ihnen des Riesen erstickter Mund, gleich andern Opfern ein leichter Rauch. Von ganzen Geschlechtern wenden sie weg ihr segnend Aug' und hassen im Enkel die ehmals geliebten und nun verworfnen Züge des Ahnherrn."

So sangen die Alten, und Tantal horcht in seiner Höhle, denkt seine Kinder und seine Enkel und schüttelt das Haupt.

Fünfter Akt.

1. Auftritt.

Arkas. Thoas.

Arkas. Verwirrt gesteh' ich, o Herr, daß ich meinem Verdacht keine Richtung zu geben weiß, ob diese Gefangnen auf ihre Flucht heimlich sinnen, oder ob die Priesterin ihnen Vorschub thut? Es geht ein Gerücht, man habe am Ufer Gewaffnete gesehn, und der Wahnsinn des Menschen, die

Weihe und der Aufschub sind verschiedentlich auszulegen, nachdem man argwöhnt, streng oder gelind.

Thoas. Ruf mir die Priesterin herbei! dann geh und durchsuche sorgfältig das Ufer, wo es an den Hain grenzt. Schont seine heilige Tiefen, aber in Hinterhalt ums Vorgebirg legt bewährte Männer und faßt sie, wie ihr pflegt!

(Arkas ab.)

2. Auftritt.

Thoas allein.

Entsetzlich wechselt mir der Grimm im Busen, erst gegen sie, die ich so heilig hielt, dann gegen mich, der ich sie zum Verrat durch meine Güte bildete. Zur Sklaverei gewöhnt der Mensch sich gut und lernt gar leicht gehorchen, wenn man ihn der Freiheit ganz beraubt. Ja, wäre sie in meiner Vorfahren rohe Hände gefallen, sie wäre froh gewesen und hätte für ihr eigen Schicksal gedankt und hätte sich gar gern mit fremdem Blut zum Leben jährlich wieder aufgewaschen. Güte lockt jeden verwegnen Wunsch herauf! Vergebens, daß du Menschen durch sie dir zu verbinden hoffst; ein jeder sinnt sich nur ein eigen Schicksal aus. Zur Schmeichelei verwöhnt man sie, und widersteht man der zuletzt, so suchen sie den Weg durch List und Trug. Verjährte Güte gibt ein Recht, und niemand glaubt, daß er dafür zu danken hat.

3. Auftritt.

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie. Du foderst mich. Was bringt dich zu uns her?

Thoas. Des Opfers Aufschub ist wichtig genug, daß ich dich selbst darum befrage.

Iphigenie. Ich hab' an Arkas alles klar erzählt.

Thoas. Von dir möcht' ich es weiter noch vernehmen.

Iphigenie. Was hab' ich mehr zu sagen, als daß die Göttin dir Frist gibt, zu bedenken, was du thust?

Thoas. Sie scheint dir selbst gelegen, diese Frist.

Iphigenie. Wenn du mit festem grausamen Entschluß die Seele verhärtet hast, so solltest du nicht kommen! Ein König, der das Unmenschliche verlangt, findt Diener genug, die gegen Gnad' und Lohn den halben Fluch der That mit gierigen Händen fassen. Doch seine Gegenwart bleibt unbefleckt: er sinnt den Tod wie eine schwere Wolke, und seine Diener bringen flammend Verderben auf des Armen Haupt; er aber schwebt durch seine Höhen im Sturme fort.

Thoas. Wie ist die sanfte, heilige Harfe umgestimmt!

Iphigenie. Nicht Priesterin, nur Agamemnons Tochter. Du ehrtest die Unbekannte, und der Fürstin willst du rasch gebieten? Von Jugend auf hab' ich gelernt gehorchen, erst meinen Eltern und dann einer Gottheit; und diese Folgsamkeit ist einer Seele schönste Freiheit. Allein dem Ausspruch eines rauhen Mannes bin ich mich zu fügen nicht gewohnt.

Thoas. Nicht ich, ein alt Gesetz gebietet dieses Opfer.

Iphigenie. Wir fassen jed' Gesetz begierig an, das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient. Mir gebietet ein ander Gesetz, ein älteres, mich dir zu widersetzen, das Gesetz, dem jeder Fremde heilig ist.

Thoas. Es scheinen die Gefangnen dir besonders angelegen; denn du vergißt, daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

Iphigenie. Ob ich rede oder schweige, kannst du doch wissen, was ich denke. Löst die Erinnerung des gleichen Schicksals nicht ein verschlossen Herz zum Mitleid auf? wie mehr denn meins? In ihnen seh' ich mich. Ich habe vorm Altare selbst gezittert, des Todes Feierlichkeit umgab die Knieende: schon zuckte das Messer, den lebevollen Busen zu

durchbohren, mein Innerſtes entſetzte wirbelnd ſich, mein Auge brach — und ich fand mich gerettet. Sind wir, was uns die Götter gnädig gewährt, Unglücklichen nicht zu erſtatten ſchuldig? Du weißt es, kennſt mich, und du willſt mich zwingen?

Thoas. Gehorche deinem Dienſte, nicht dem König!

Iphigenie. Laß ab! Beſchöne nicht die Gewalt, womit du ein wehrloſes Weib zu zwingen denkſt! Ich bin ſo frei als einer von euch! Ha! ſtünde hier Agamemnons Sohn dir gegenüber, und du verlangteſt, was ſich nicht gebührt, ſo hat auch er ein Schwert und kann die Rechte ſeines Buſens verteidigen; ich habe nichts als Worte, und es iſt edel, hoch einer Frauen Wort zu achten.

Thoas. Ich achte ſie mehr als des Bruders Schwert.

Iphigenie. Das Los der Waffen wechſelt hin und her. Doch ohne Hilfe gegen euren Trutz und Härte hat die Natur uns nicht gelaſſen: ſie gab dem Schwachen Liſt und eine Menge von Künſten, bald auszuweichen, zu verſpäten, umzugehn, und der Gewaltige verdient, daß man ſie übt.

Thoas. Wache Vorſicht vereitelt wohl die Liſt.

Iphigenie. Und eine reine Seele bedarf nicht ihrer; ich hab' ſie nicht gebraucht und werd' es nie.

Thoas. Verſprich nicht mehr, als du zu halten denkſt.

Iphigenie. Könnteſt du ſehen, wie meine Seele durch einander kämpft, ein bös Geſchwür, das ſie ergreifen will, im erſten Anſatz mutig abzutreiben! So ſteh' ich denn hier wehrlos gegen dich! Denn die ſchöne Bitte, ein anmutiger Zweig in einer Frauen Hand gegeben ſtatt des Schwerts, iſt auch von dir unluſtig weggewieſen. Was bleibt mir nun, die Rechte meiner Freiheit zu verteidigen? ſoll ich die Göttin um ein Wunder rufen? iſt in den Tiefen meiner Seele keine Kraft mehr?

Thoas. Du ſcheinſt mir wegen der Fremden übermäßig beſorgt. Wer ſind ſie? denn nicht gemeines Verlangen, ſie zu retten, ſchwingt deine Seele.

Iphigenie. Sie sind — sie scheinen — für Griechen muß ich sie halten.

Thoas. Landsleute! du wünschest deine Rückkehr wohl mit ihrer?

Iphigenie. Haben denn Männer allein das Recht, unerhörte Thaten zu thun und an gewaltige Brust das Unmögliche zu drücken? Was nennt man groß? was hebt die Seele schaudernd dem Erzähler, als was mit unwahrscheinlichem Ausgang mutig begonnen ward! Der einsam in der Nacht ein Heer überfällt und in den Schlafenden, Erwachenden wie eine unversehne Flamme wütet und endlich, von der ermunterten Menge gedrängt, mit Beute doch, auf feindlichen Pferden wiederkehrt, wird der allein gepriesen? Wird's der allein, der, einen sichern Weg verachtend, den unsichern wählt, von Ungeheuern und Räubern eine Gegend zu befreien? Ist uns nichts übrig? Und muß ein Weib, wie jene Amazonen, ihr Geschlecht verleugnen, das Recht des Schwerts euch rauben und in eurem Blut die Unterdrückung rächen? Ich wende im Herzen auf und ab ein kühnes Unternehmen. Dem Vorwurf der Thorheit werd' ich nicht entgehn, noch großem Uebel, wenn es fehlschlägt: aber euch leg' ich's auf die Knie, und wenn ihr die Wahrhaftigen seid, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's durch euren Beistand und verherrlicht die Wahrheit! — Vernimm, o König! Ja, ein Betrug gegen dich ist auf der Bahn; ich habe die Gefangnen, statt sie zu bewachen, hinweggeschickt, den Weg der Flucht zu suchen. Ein Schiff harrt in den Felsenbuchten an der See; das Zeichen ist gegeben, und es naht sich wohl. Dann kommen sie hierher zurück. Wir haben abgeredet, zusammen mit dem Bilde deiner Göttin zu entfliehn. Der eine, den der Wahnsinn hier ergriff und nun verließ, ist mein Bruder Orest, der andere sein Freund, mit Namen Pylades. Apoll schickt sie von Delphos, das heil'ge Bild der Schwester hier zu rauben und dorthin zu bringen: dafür verspricht er meinem Bruder, den um der Mutter Mord

die Furien verfolgen, von diesen Qualen Befreiung. Nun hab' ich uns alle, den Rest von Tantals Haus, in deine Hand gelegt. Verdirb uns — wenn du darfst.

Thoas. Du weißt, daß du mit einem Barbaren sprichst, und traust ihm zu, daß er der Wahrheit Stimme vernimmt.

Iphigenie. Es hört sie jeder unter jedem Himmel, dem ein edles Herz, von Göttern entsprungen, den Busen wärmt. — Was sinnst du mir, o König, tief in der Seele? Ist's Verderben, so töte mich zuerst! Denn nun fühl' ich, in welche Gefahr ich die Geliebten gestürzt habe, da keine Rettung überbleibt. Soll ich sie vor mir gebunden sehn! Mit welchen Blicken kann der Bruder von der Schwester Abschied nehmen! Ach, sie darf ihm nicht mehr in die geliebten Augen schauen.

Thoas. Haben die Betrüger der Langverschloßnen, Leichtgläubigen ein solch Gespinst über die Seele geworfen?

Iphigenie. Nein, König! Ich könnte hintergangen werden; diesmal bin ich's nicht. Wenn sie Betrüger sind, so laß sie fallen! Verstoße mich, verbanne auf irgend eine wüste Insel die thörichte Verwegne. Ist aber dies der lang erflehte geliebte Bruder, so laß uns! Sei uns freundlich. Mein Vater ist dahin durch seiner Frauen Hand, sie ist durch ihren Sohn gefallen. In ihm liegt noch die letzte Hoffnung von Atreus' Stamm. Laß mich mit reinen Händen wie mit reinem Herzen hinübergehn und unser Haus entsühnen. Halte Wort! Wenn zu den Meinen mir Rückkehr zubereitet wäre, schwurst du, mich zu lassen. Sie ist's! Ein König verspricht, um Bittende loszuwerden, nicht wie gemeine Menschen auf den Fall, den er nicht hofft; ihn freut es, wenn er ein Versprechen erfüllen kann.

Thoas. Unwillig, wie Feuer sich gegen Wasser wehrt und gischend seinen Feind zu verzehren sucht, so arbeitet in meinem Busen der Zorn gegen deine freundliche Worte.

Iphigenie. O, laß die Gnade, wie eine schöne Flamme

des Altars, umkränzt von Lobgesang und Dank und Freude, lodern!

Thoas. Ich erkenne die Stimme, die mich so oft besänftigt hat.

Iphigenie. O, reiche mir die Hand zum schönen Zeichen!

Thoas. Du foderst viel in einer kurzen Zeit.

Iphigenie. Um Guts zu thun, braucht's keiner Ueberlegung.

Thoas. Sehr viel, ob aus dem Guten Böses nicht entspringe!

Iphigenie. Zweifel schadet dem Guten mehr, als das Böse selbst. Bedenke nicht, gewähre, wie du's fühlst!

4. Auftritt.

Orest gewaffnet. Vorige.

Orest. Haltet sie zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht der Menge nicht, deckt mir und der Schwester den Weg zum Schiffe! Irgend ein Zufall hat uns verraten. Komm! der Arm unsrer Freunde hält uns zur Flucht geringen Raum.

Thoas. In meiner Gegenwart führt keiner ungestraft das nackte Schwert.

Iphigenie. Entheiligt diesen Hain durch Wut nicht mehr! Gebietet den Eurigen Stillstand und hört mich an!

Orest. Wer ist er, der uns drohen darf?

Iphigenie. Verehr' in ihm den König, meinen väterlichen Beschützer! Verzeih mir, Bruder, aber mein kindlich Herz hat unser ganz Geschick in seine Hand gelegt; ich hab' ihm euren Anschlag rein bekannt und meine Seele vom Verrat gerettet.

Orest. Gewährt er dir und den Deinen Rückkehr?

Iphigenie. Dein gezognes Schwert verbietet mir die Antwort.

Orest. So sag'! Du siehst, ich horche deinen Worten.

5. Auftritt.

Die Vorigen. Pylades. Bald nach ihm Arkas.

Pylades. Verweilet nicht! Die letzten Kräfte raffen die Unsrigen zusammen. Schon werden sie nach der See langsam zurückgedrängt. Welch eine Unterredung find' ich hier! und sehe des Königs heiliges Haupt!

Arkas. Gelassen, wie sich's dir ziemt, seh' ich dich, o König, den Feinden gegenüber. Wenig fehlt, so ist ihr Anhang überwältigt. Ihr Schiff ist unser, und ein Wort von dir: so steht's in Flammen.

Thoas. Geh und gebiete den Meinen Stillstand! Es harr' jeder ohne Schwertstreich auf mein Wort. (Arkas ab.)

Orest. Und du den Unsern! Versammle den Rest und harrt, welch einen Ausgang die Götter unsern Thaten zubereiten! (Pylades ab.)

---

6. Auftritt.

Thoas. Iphigenie. Orest.

Iphigenie. Befreit mich von Sorge, eh ihr beginnt zu reden; denn ich muß unter euch bösen Zwist befürchten, wenn du, o König, nicht der Billigkeit Stimme vernimmst und du, mein Bruder, nicht der raschen Jugend gebeutst.

Thoas. Vor allen Dingen — denn dem Aeltern ziemt's, den ersten Zorn anzuhalten — womit bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn und Dieser Bruder bist?

Orest. Dies ist das Schwert, mit dem er Troja umgekehrt, dies nahm ich seinem Mörder ab und bat die Götter um seinen Mut und Arm, um das Glück seiner Waffen und einen schönern Tod. Wähl' einen von den Edlen deines Heeres heraus und stelle mir ihn gegenüber! So weit die Erde Heldensöhne nährt, ist dem Ankömmling nicht dies Gesuch verweigert.

Thoas. Unsre Sitte gestattet dieses Vorrecht dem Fremden nicht.

Orest. So laß die edle Sitte durch uns hier beginnen! Seltne Thaten werden, durch Jahrhunderte nachahmend, zum Gesetz geheiligt.

Thoas. Nicht unwert scheinen deine Gesinnungen der Ahnherrn, deren du dich rühmst zu sein. Ich habe keine Söhne, die ich dir stellen kann. Meiner Edlen und Tapfern Schar ist groß, doch auch in meinen Jahren weich' ich keinem und bin bereit, mit dir das Los der Waffen zu versuchen.

Iphigenie. Mit nichten, König; es braucht des blutigen Beweises nicht. Enthaltet die Hand vom Schwert um meinetwillen! Denn rasch gezogen bereitet's irgend einen rühmlichen Tod, und der Name des Gefallnen wird auch gefeiert unter den Helden. Aber des zurückbleibenden Verwaisten unendliche Thränen zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt von tausend durchweinten Tagen und Nächten, wo eine große Seele den einzigen Abgeschiednen vergebens zurückruft. Mir ist selbst viel daran gelegen, daß ich nicht betrogen werde, daß mich nicht irgend ein frevelhafter Räuber vom sichern Schutzort in die böse Knechtschaft bringe. Ich habe beide um den mindesten Umstand ausgefragt und redlich sie befunden. Auch hier auf seiner rechten Hand das Mal wie von drei Sternen, das am Tage seiner Geburt, zwar unvollkommen, sich schon zeigte und das Weissager auf schwere Thaten, mit dieser Faust zu üben, deuteten. Dann zwischen seinen Augenbraunen zeigt sich noch die Schramme von einem harten Falle. Elektra, die immer Heftige und Unvorsichtige, ließ ihn als Kind auf eine Stufe aus ihren Armen stürzen. Ich will dir nicht das betrügliche Jauchzen meines innersten Herzens auch als ein Zeichen der Versicherung geben.

7. Auftritt.

Pylades kommt zurück; bald nach ihm Arkas. Vorige.

Thoas. Wenn auch dies allen Zweifel hübe, seh' ich doch nicht, wie ohne der Waffen Ausspruch wir enden können. Du hast bekannt, daß sie, das Bild der Göttin mir zu rauben, gekommen sind. Es möchte nun wohl schwer fallen, den Anschlag zu vollführen. Die Griechen lüstet's öfter nach der Barbaren Gütern, dem goldnen Vließe und den schönen Pferden. Doch haben sie nicht immer durch Gewalt und List gesiegt.

Orest. Das Bild, o König, soll uns nicht entzwein; es war ein Irrtum, den wir, und besonders mein Freund, in unsrer Seele befestigt. Als nach der Mutter unglücklichem Tode mich die Furien unabläßig verfolgten, fragt' ich beim Delphischen Apoll um Rat und um Befreiung. „Bringst du die Schwester," so war seine Antwort, „vom Tauriſchen Gestade mir her nach Delphos, so wird Diana dir gnädig sein, dich aus der Hand der Unterirdischen retten." Wir legten's von Apollens Schwester aus, und er verlangte dich. Diana löst nunmehr die alten Bande und gibt dich uns zurück. Durch deine Berührung sollt' ich wunderbar geheilt sein. In deinen Armen faßte noch das gottgesandte Uebel mich mit allen seinen Klauen und schüttelte zum letztenmal entsetzlich mir das Mark, und dann entfloh's wie eine Schlange zu seinen Höhlen, und ich genieße neu durch dich das Licht des Tags. Schön löst sich der verhüllte Ratschluß der Göttin auf. Gleich einem heil'gen Bilde, woran der Stadt Geschick durch ein geheimes Götterwort gebannt ist, nahm sie dich weg, dich Schützerin des Hauses, und hub dich fern, in ihrer eignen Wohnung, zum Segen deines Bruders und der Deinen, auf, wo alle Rettung auf der weiten Erde verbannt schien. Wenn du friedlich gesinnt bist, o König, so halte sie nicht auf, daß sie mit reiner Weihe mich ins entsühnte Haus der Väter bringe und die ererbte Krone auf das Haupt mir drücke!

Vergilt den Segen, den sie dir gebracht, und laß mich meines nähern Rechts genießen! Vergib uns unsern Anschlag, unsre Künste! Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm, sind durch die schöne Wahrheit, durch das kindliche Vertrauen beschämt.

Iphigenie. Denk' an dein Wort und höre diese Rede, die aus einem Munde kommt, der treu ist und grad! Versagen kannst du's nicht; gewähr's uns bald!

Thoas. So geht!

Iphigenie. Nicht so, mein König! Ohne deinen Segen, in Unzufriedenheit will ich nicht scheiden. Verbann' uns nicht! Laß zwischen den Deinen und uns ein freundlich Gastrecht künftig walten, so sind wir nicht auf ewig abgeschieden. Ich halte dich so wert, als man den zweiten Vater halten kann, und so soll's bleiben! Kommt der Geringste deines Volks einmal zu uns, der nur den Ton der Stimme hat, die ich an euch gewohnt bin, seh' ich eure Tracht auch an dem Aermsten wieder: so will ich ihn empfangen wie einen Gott, ich will ihm selbst ein Lager zubereiten, ihn auf einen schönen Stuhl ans Feuer zu mir setzen und nur nach dir und deinem Schicksal fragen. O, geben dir's die Götter leuchtend, wie du's verdienst! Leb wohl! O, wende dich und gib für unsern Segen den deinigen zurück! Ein holdes Wort des Abschieds! Sanfter schwellt der Wind die Segel, und lindernde Thränen lösen sich gefälliger vom Auge des Scheidenden. Leb wohl und reiche zum Pfand der alten Freundschaft mir deine Rechte!

Thoas. Lebt wohl!

Erwin und Elmire.

Ein Schauſpiel mit Geſang.

Den kleinen Strauß, den ich dir binde,
Pflückt' ich aus dieſem Herzen hier.
Nimm ihn gefällig auf, Belinde!
Der kleine Strauß, er iſt von mir.

Perſonen.

Olympia. Bernardo.
Elmire, ihre Tochter. Erwin.

Der Schauplatz iſt nicht in Spanien.

Olympia tritt herein und findet Elmiren traurig an einem Tiſche ſitzen, auf den ſie ſich ſtemmt. Die Mutter bezeigt ein zärtliches Mißvergnügen und ſucht ſie zu ermuntern.

Olympia. Liebes Kind, was haſt du wieder?
Welch ein Kummer drückt dich nieder?
Sieh! wie iſt der Tag ſo ſchön;
Komm, laß uns in Garten gehn!

War das ein Sehnen,
War das ein Erwarten:
Blühten doch die Blumen!
Grünte doch mein Garten!

Sieh! die Blumen blühen all,
Hör'! es ſchlägt die Nachtigall.

Was haſt du? ich bitte dich, was haſt du? Klage, ſo lange du willſt! nur das Schweigen iſt mir unausſtehlich.

Elmire. Liebe Mama, man gibt ſich den Humor nicht ſelbſt.

Olympia. Wenn's Humor wäre, wollt' ich kein Wort ſagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magſt oder bei Tiſche das Maul hängſt, ſag' ich da was drüber? Hat man jemals eine ſchönere Haushaltung geſehn als unſre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors iſt? Nein, Liebchen, du ſollſt nicht lachen, wenn dir's weinerlich iſt; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre. Was iſt dir, was fehlt dir? Sag's! Rede!

Elmire. Mir? Nichts, Mama.

Olympia. Da ſei Gott vor, daß du ſo ohne Urſache den Kopf hängſt. Nein, das iſt nichts! Und doch begreif' ich nicht — daß ein Mädel den Kopf hängt, die auf Erlöſung paßt, wenn die nicht kommen will, das iſt natürlich! daß eine verdrießlich iſt, die nach allen Mannsleuten angelt und keinen fängt, ſehr natürlich. — Iſt denn das dein Fall? Du, die du ſechſe haben kannſt für einen, die du eine Mutter haſt, die ſagt: Nimm, welchen du willt von den ſechſen! und wenn dir ein ſiebenter etwa in die Augen ſticht, dir etwa am Herzen liegt, ſag' mir ihn, nenn' mir ihn! Wir wollen ſehn, wie wir ihm ankommen. Und doch immer Thränen in den Augen! Biſt du krank, willſt mir's nicht ſagen?

Elmire. Ich bin ja luſtig.

(Sie lächelt und wiſcht ſich die Augen.)

Olympia. Das iſt eine aparte Art von Luſtbarkeit, Unterdes, ich will's ſo annehmen. (Treffend.) Ich weiß wohl, wo dir's ſtickt.

Elmire (lebhaft). Liebe Mama!

Olympia (nach einer Pauſe). An all dem Mißvergnügen, der üblen Laune unſrer Kinder ſind wir ſelber ſchuld, iſt die neumodiſche Erziehung ſchuld. Ich fühl's ſchon lang!

Elmire. Liebe Mama, daß Sie doch nie die Sorge gereuen möchte, die Sie auf mich verwendet haben.

Olympia. Nicht das, meine Tochter! Ich ſagt's deinem Vater oft; er wollte nun einmal ein kleines Meerwunder aus dir gemacht haben; du wurdeſt's und biſt nicht glücklicher.

Elmire. Sie ſchienen doch ſonſt mit mir zufrieden zu ſein.

Olympia. Und bin's noch und hätte gar nichts zu klagen, wenn du nur mit dir ſelbſt zufrieden wärſt. Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: ſie lobten thöricht das Vergangene und verachteten das Gegenwärtige, weil ſie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, ſo wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns leſen lernen und ſchreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der erſten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unſre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild ſein, und die Mutter fürchtete nicht für unſern Anzug, wir hatten keine Falbalas zu zerreißen, keine Blonden zu verſchmutzen, keine Bänder zu verderben, unſre leinene Kleidchen waren bald gewaſchen. Keine hagre Deutſch-Franzöſin zog hinter uns her, ließ ihren böſen Humor an uns aus und prätendierte etwa, wir ſollten ſo ſteif, ſo eitel, ſo albern thun wie ſie. Es wird mir immer übel, die kleinen Mißgeburten in der Allee auf und ab treiben ſehn. Nicht anders ſieht's aus, als wenn ein Kerl in der Meſſe ſeine Hunde und Affen mit Reifröcken und Fontangen mit der Peitſche vor ſich her in Ordnung und auf zwei Beinen hält und es ihnen mit derben Schlägen geſegnet, wenn die Natur wiederkehrt und ſie Luſt kriegen, einmal à leur aise auf allen Vieren zu trappeln.

Elmire. Darf ich ſagen, Mama, daß Sie ungerecht ſind, ein wenig übertreiben und die gute Seite nicht ſehen wollen? Welche Vorzüge gibt uns die gegenwärtige Erziehung, die doch noch lang nicht allgemein iſt?

Olympia. Deſto beſſer! Vorzüge? Ich dächte, der größte

Vorzug in der Welt wäre, glücklich und zufrieden zu sein. So war unsere Jugend. Wir spielten, sprangen, lärmten und waren schon ziemlich große Jungfern, da uns noch eine Schaukel, ein Ballspiel ergötzte, und nahmen Männer, ohne kaum was von einer Assemblee, von Kartenspiel und Geld zu wissen. Wir liefen in unsern Hauskleidern zusammen und spielten um Nüsse und Stecknadeln und waren herrlich dabei; und eh man sich's versah, paff! hatten wir einen Mann.

Elmire. Man kriegt heutzutage auch Männer und ist auch lustig.

Olympia. Aber wie? Da führen sie ihre Kinder zusammen. Sie sitzen im Kreis wie die Damen, trinken ihren Kaffee aus der Hand wie die Damen, statt daß man sie sonst um einen Tisch setzte und es ihnen bequem machte; so müssen sie anständig sein wie die Damen und auch Langeweile haben wie die Damen; und sind doch Kinder von innen und werden durchaus verdorben, weil sie gleich von Anfang ihres Lebens nicht sein dürfen, was sie sind.

Elmire. Unterdessen, unsre Lebensart verlangt's doch jetzt. Wenn wir erzogen würden wie vor alters, was für eine Figur würden wir in der Gesellschaft spielen?

Olympia. Was für eine Figur, Mädchen? Die Figur, die eure Mütter gespielt haben, und deren ihr euch nicht zu schämen haben würdet. Glaubst du denn nicht, daß man ein angenehmes Mädchen, eine rechtschaffene Frau werden könne, wenn man die Erlaubnis gehabt hat, ein Kind zu sein? Dein Vater hat weder Schande an mir in der großen Welt erlebt, noch hatte er sich über mein häuslich Leben zu beklagen. Ich sage dir, die Kinderschuhe treten sich von selbst aus, wenn sie einem zu eng werden; und wenn ein Weib Menschenverstand hat, kann sie sich in alles fügen. Gewiß! die Besten, die ich unter unserm Geschlecht habe kennen gelernt, waren eben die, auf deren Erziehung man am wenigsten gewendet hatte.

Elmire. Unsre Kenntnisse, unsre Talente!

Olympia. Das ist eben das verfluchte Zeug, das euch entweder nichts hilft, oder euch wohl gar unglücklich macht. Wir wußten von all der Firlfanzerei nichts; wir tappelten unser Liedchen, unsern Menuett auf dem Klavier und sangen und tanzten dazu; jetzt vergeht den armen Kindern das Singen und Tanzen bei ihren Instrumenten, sie werden auf die Geschwindigkeit dressiert und müssen, statt einfacher Melodien, ein Geklimpere treiben, das sie ängstigt und nicht unterhält. Und wozu? Um sich zu produzieren! Um bewundert zu werden! Vor wem? wo? -- Vor Leuten, die's nicht verstehen oder plaudern oder nur herzlich passen, bis ihr fertig seid, um sich auch zu produzieren, und auch nicht geachtet, und doch am Ende aus Gewohnheit oder Spott beklatscht zu werden.

Elmire. Das ist nie meine Art gewesen. Ich habe immer mehr für mich gelebt als für andre, und meine Gefühle, meine Ideen, die sich durch eine frühzeitige Bildung entwickelten, machten von jeher das Glück meines Lebens.

Olympia. Und machen jetzt dein Elend. Was sind alle die edelsten Triebe und Empfindungen, da ihr in einer Welt lebt, wo sie nicht befriedigt werden können, wo alles dagegen zu arbeiten scheint! Gibt das nicht Anlage zum tiefsten Mißvergnügen, Anlaß zum ewigen Klagen?

Elmire. Ich beklage mich nicht.

Olympia. Nicht mit Worten, doch leider mit der That. Was hat ein Mädchen zu wünschen? Jugendliche Freuden zu haben? Die erlaub' ich dir. Ihre kleine Eitelkeit zu befriedigen? Ich lasse dir's an nichts fehlen. Zu gefallen? Mich deuchte, du gefielst. Freier zu haben? Daran fehlt dir's nicht. Einen gefälligen, rechtschaffnen, wohlhabenden Mann zu bekommen? Du darfst nur wählen! Und hernach ist es deine Sache, eine brave Frau zu sein, Kinder zu kriegen, zu erziehen und deiner Haushaltung vorzustehen; und das gibt sich, dünkt mich, alles von selbst. Also Summa Summarum (sie klopft ihr auf die Backen) bist du ein Närrchen! nicht wahr, Elmire?

Elmire (in Bewegung). Ich möchte — —

Olympia. Nur nicht aus der Welt laufen, das verbitt' ich mir. Ich glaube, du gingst jetzo ins Kloster, wenn man dir die Freiheit ließe.

Elmire. Warum nicht?

Olympia. Liebes Kind, ich versichre dich, es würde dir dort nicht besser werden, als dir's hier ist. Ein bißchen schwer ist's, sich mit sich selbst vertragen, und doch im Grund das einzige, worauf's ankäme. Jetzt da der junge Erwin; der hatte auch solche Knöpfe, es war ihm nirgends wohl. Und verzeih ihm Gott den dummen Streich und die Not, die er seiner Mutter macht! Ich begreif's nicht, was ihn bewogen haben kann, auf einmal durchzugehen. Keine Schulden hatte er nicht, war sonst auch ein Mensch nicht zur Ausschweifung geneigt. Nur die Unruhe, die Unzufriedenheit mit sich selbst ist's, die ihn ins Elend stürzt.

Elmire (bewegt). Glauben Sie, Mama —

Olympia. Was ist natürlicher? Er wird herumirren, er wird Mangel leiden, er wird in Not kommen, er wird kümmerlich sein Brot verdienen, wird unter die Soldaten gehn.

Elmire. Gott im Himmel!

Olympia. Ich versichre dich, wenn dadraußen in der weiten Welt das Paradies der Dichter zu finden wäre, wir hätten uns in die Städte nicht eingesperrt.

Elmire (verlegen). Erwin!

Olympia. Es war ein lieber, guter Junge. Sonst so still, so sanft! Wie beliebt war er bei Hofe! Seine Geschicklichkeit, sein Fleiß ersetzte den Mangel eignes Vermögens. Hätte er warten können! Er ist von gutem Hause, ihm würd' es an Versorgung nicht gefehlt haben. Ich begreife nicht, was ihn zu dieser Entschließung gebracht hat — Höre, Liebchen! Wenn du nicht in Garten willst, so geh' ich allein.

Elmire. Erlauben Sie, Mama —

Olympia. Ich will dich nicht irren. Komm nach, wenn du willt. (ab.)

Elmire (allein). Liebe, beſte Mutter! Wie viel Eltern verkennen das Wohl ihrer Kinder und ſind für ihre dringendſten Empfindungen taub; und dieſe Mutter vermöchte mir nicht zu helfen mit all dem wahren Anteil an meinem innerſten Herzen. Wo bin ich? Was will ich? Warum vertraut' ich ihr nicht ſchon lang meine Liebe und nicht meine Qual? Warum nicht eh? Armer Erwin! Sie wiſſen nicht, was ihn quälte; ſie kannten ſein Herz nicht! — Weh dir, Elende, die du ihn zur Verzweiflung brachteſt! Wie rein, wie zärtlich war ſeine Liebe! War er nicht der Edelſte von allen, die mich umgaben, und liebt' ich ihn nicht vor allen? Und doch konnt' ich ihn kränken, konnte ihm mit Kaltſinn, mit anſcheinender Verachtung begegnen, bis ſein Herz brach, bis er, in dem Ueberfall des heftigſten Schmerzens, ſeine Mutter, ſeine Freunde und, ach! vielleicht die Welt verließ — Schrecklicher Gedanke! er wird mich ums Leben bringen.

Erwin! o ſchau, du wirſt gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe, gib mir den Tod!

So jung, ſo ſittſam zum Entzücken!
Die Wangen! Welches friſche Blut!
Und, ach! in ſeinen naſſen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesglut!

Erwin! o ſchau, du wirſt gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen.
O Liebe, gib mir den Tod!

Bernardo (kommt). Gnädiges Fräulein, wie ſteht's? Ums Himmels willen, welche Miene! Verſprachen Sie mir nicht, ſich zu beruhigen?

Elmire. Habt Ihr Nachricht von ihm, Bernardo? habt Ihr Nachricht?

Bernardo. Mein Fräulein —

Elmire. Ihr habt keine, ich seh's; ich fühl's Euch an, das ist wieder das unerträgliche Alletagsgesicht, das Ihr macht.

Bernardo. Sonst war Ihnen doch mein Gesicht nicht unerträglich; Sie schienen die Ruhe der Seele zu schätzen, die mich begleitet.

Elmire. Schätzt man doch alles, was man nicht hat. Und einem jungen wühlenden Herzen, wie beneidenswert muß ihm der ewige Sonnenschein über Euern Augenbraunen sein!

Bernardo. Ist's denn nichts?

Elmire. Stille nur, du ergrimmst mich. Wenn man euch kennen lernt und so sieht, daß all eure Weisheit Mangel an Teilnehmung ist und daß ihr in mitleidigem Erbarmen auf uns herabseht, weil euch das mangelt, was wir doch haben —

Bernardo. Ein allerliebster Humor!

Elmire. Erwin? (Bernardo schweigt.) Er ist verloren, und ich bin elend auf ewig!

Bernardo. Ueberlassen Sie der Zeit, diesen Schmerz zu lindern. Glauben Sie mir, alle Empfindungen werden nach und nach schwächer, und wie eine Wunde verwächst, schwindet auch der Kummer aus der Seele.

Elmire. Abscheulich! abscheulich!

Bernardo. Was hab' ich verbrochen, daß Sie auf mich zürnen? Weil ich Ihnen Mut zuspreche, sind Sie aufgebracht? Nehm' ich nicht am wärmsten Anteil an Erwinens Schicksal, liebt' ich den Knaben nicht wie meinen Sohn? — Nun, daß wir am Ende alle sterblich sind —

Elmire. Unglücksvogel!

Bernardo. Hin ist hin,
Und tot ist tot!
Spare die vergebne Not,

Wirſt ihn nicht dem Grab entziehn.
Tot iſt tot,
Und hin iſt hin!
Verweine nicht die ſchönſten Zeiten;
Ich wett': ich freie dir den zweiten,
Jung, ſchön und reich; keine Gefahr!
Wie manche trüge kein Bedenken,
Dem andern Herz und Hand zu ſchenken,
So würdig auch der erſte war!
Hin iſt hin,
Und tot iſt tot!
Spare die vergebne Not,
Wirſt ihn nicht dem Grab entziehn.
Tot iſt tot,
Und hin iſt hin!

Elmire. Ich erkenne dich nicht, Bernardo. Es fällt mir von den Augen wie ein Schleier. So hab' ich dich noch nie geſehen. Oder biſt du betrunken? So geh und laß deinen Rauſch bei einem Kammermädchen aus!

Bernardo. Mir das, Fräulein?

Elmire. Du ſiehſt, ich möchte dich verteidigen. Biſt du nicht der Mann, der in meiner erſten Jugend mir das Herz zu beſſern Empfindungen öffnete, der nicht nur mein franzöſiſcher Sprachmeiſter, ſondern auch mein Freund und Vertrauter war? Du kommſt, meines Schmerzens zu ſpotten, ohngefähr wie ein reicher, wollüſtiger Eſel ſeine Gemeinſprüche bei ſo einer Gelegenheit auskramen würde.

Bernardo. Soll ich Sie verderben? Soll ich Ihnen mit leerer Hoffnung ſchmeicheln? Handl' ich nicht nach meinem Gewiſſen, wenn ich Sie auf alle Weiſe zu bewegen ſuche, ſich dem Schickſal zu ergeben?

Elmire. Wenn Ihr nur begreifen könntet, daß das gar nicht angeht! Schmerzenvolle Erinnerung, du biſt das Labſal meiner Seele. Wäre er nicht ſo ſittſam, ſo gut, ſo demütig

gewesen, ich hätte ihn nicht so geliebt, und er wäre nicht unglücklich; er hätte merken müssen, daß ich mich oft nach ihm umsah, wenn er vor dem Schwarm unleidlicher, eitler Verehrer zurücktrat. Nahm ich nicht seine Blumen mit Gefälligkeit an, aß ich nicht seine Früchte — doch immer fällt's über mich, unerwartet fällt's über mich in dem Augenblick, da ich mich sehnlichst entschuldigen möchte! Ich habe ihn gepeinigt, ich hab' ihn unglücklich gemacht.

Bernardo. Wenn das so fortgeht, will ich mich empfehlen. Das ist nicht auszustehn, wie Sie sich selbst quälen!

Elmire. Und ihn, ich hab' ihn nicht gequält? Habe nicht durch eitle, leichtsinnige Launen ihm den tiefsten Verdruß in die Seele gegraben? Wie er mir die zwei Pfirschen brachte, auf die er so lang ein wachsames Auge gehabt hatte, die ein selbst gepfropftes Bäumchen zum erstenmale trug. Er brachte mir sie, mir klopfte das Herz, ich fühlte, was er mir zu geben glaubte, was er mir gab. Und doch hatte ich Leichtsinn genug, nicht Leichtsinn, Bosheit! auch das drückt's nicht aus! Gott weiß, was ich wollte — ich präsentierte sie an die gegenwärtige Gesellschaft. Ich sah ihn zurückweichen, erblassen: ich hatte sein Herz mit Füßen getreten.

Bernardo. Er hatte so ein Liedchen, mein Fräulein; ein Liedchen, das er wohl in so einem Augenblick dichtete.

Elmire. Erinnerst du mich daran! Schwebt mir's nicht immer vor Seel' und Sinn! Sing' ich's nicht den ganzen Tag? Und jedesmal, da ich's ende, ist mir's, als hätt' ich einen Gifttrank eingesogen.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher! daher!
Die Wiese her und sang.

Ach, denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach! nur ein kleines Weilchen!
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt,
Ach, nur! ach, nur
Ein Viertelstündchen lang!
Ach! aber, ach! das Mädchen kam
Und nicht in acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Und sank und starb und freut' sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie! durch sie!
Zu ihren Füßen doch!

Bernardo. Das wäre denn nun wohl recht gut und schön, nur seh' ich kein End' in der Sache. Daß Sie, mein Fräulein, ein zärtliches, liebes Herz haben, das weiß ich lange. Daß Sie es unter dieser gleichgültigen, manchmal spottenden Außenseite verbergen können, das ist Ihr Glück; denn dies hat Sie doch von manchem Windbeutel gerettet, der im Anfang vielleicht durch scheinende gute Eigenschaften einigen Eindruck auf Sie gemacht hatte. Daß nun der arme Erwin drüber unglücklich geworden ist, haben Sie sich nicht zuzuschreiben.

Elmire. Ich weiß, daß du unrecht hast, und kann dir doch nicht widersprechen; heißt man das nicht einen Sophisten, Bernardo? Mit all deinen Vernünfteleien wirst du mein Herz nicht bereden, mir zu vergeben.

Bernardo. Gut, wenn Sie von mir nicht absolviert sein wollen, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu einem Beichtiger, zu dem Sie mehr Vertrauen haben!

Elmire. Spottest du? Ich sage dir, Alter, daß in solcher Lage der Seele nirgends Trost zu hoffen ist, als den uns der Himmel durch seine heiligen Diener gewährt. Gebet,

thränenvolles Gebet, das mich auf meine Knie wirft, wo ich mein ganzes Herz drinne ausgießen kann, ist das einzige Labsal meines gequälten Herzens, der einzige trostvolle Augenblick, den ich noch genieße.

Bernardo. Bestes, edelstes Mädchen, mein ganzes Herz wird neu, mein Blut bewegt sich schneller, wenn ich Sie sehe, wenn ich Ihre Stimme höre. Ich bitte Sie, verkennen Sie mich nicht! Alles in der Welt, wo ich Güte des Herzens, Größe der Seele finde, erinnert mich an Sie. Jede gute Stunde wünscht' ich mit Ihnen zu teilen. Ach! ehegestern, wie hab' ich an Sie gedacht, wie hab' ich Sie zu mir gewünscht!

Elmire. Ist Ihnen auf Ihrer Spazierreise eine treffliche Gegend aufgestoßen? Haben Sie ein Schauspiel reizender Unschuld, einfachen natürlichen Glücks begegnet?

Bernardo. O meine Beste, wie soll ich's Ihnen ausdrücken, wie soll ich's Ihnen erzählen! Ich ritt früh von meinem Freunde, dem Pfarrer, weg, um zeitig in der Stadt zu sein. Allein bald nach Sonnenaufgang kam ich in das schöne Thal, wo der kleine Fluß lieblich im Morgennebel hinunterwallte; ich ritt über die Furt und sollte nun quer weiter meinen Weg. Da war's nun, wie ich hinabsah, gar zu schön! gar zu schön das Thal hin! Ich denke: du hast Zeit, findest dich unten schon wieder, und so weiter — ritt ich am Fluß ganz gelassen hinunter.

Elmire. Du wünschtest mich gewiß zu dir; so ein Morgen im Thale!

Bernardo. Hören Sie, mein Fräulein! Ja, ich dachte an Sie, an Ihre Trauer und murrte heimlich über das Schicksal, das die besten Herzen zu solcher Not geschaffen hat. Ritte dann ein Wäldchen hinein, kam wieder an den Fluß, dann über Hügel und wollte auf meinen Weg wieder links einlenken und fand, daß ich meine Direktion verloren hatte. Ich zerstudierte mich nach der Sonne, stieg ab, führte mein

Pferd durch unwegsames Gebüsch, zerkratzte mich in den Sträuchen, zerstolperte mich und stund, eh ich mich's versah, wieder mit der Nase vor dem Fluß, der mit wunderbaren Krümmungen dahinabläuft. Es wurde felsiger, steiler; ich konnte weder auf noch ab; weder hinter mich, noch vor mich.

Elmire. Armer Ritter!

Bernardo. An meiner Stelle hätten Sie gewiß auch nicht gelacht. Aber wie war's mir, als ich aus dem Gebüsche mit freundlicher, trauriger Stimme einen Gesang schallen hörte! Es war ein stilles, andächtiges Lied. Ich rufe, ich gehe darauf los, ich schleppe mein Pferd hinter mir drein. Siehe! da erscheint mir ein Mann, voll Würde, edlen Ansehens, mit langem weißem Bart; und Jahre und traurige Erfahrung haben seine Gesichtszüge in unzählige bedeutende Falten gepetzt.

Elmire. Wie wurd's Ihnen bei dem Anblick?

Bernardo. Wohl! sehr wohl! Ich glaubte an Engel und Geister mehr als jemals in diesem Augenblick. Als er den Verirrten sah, bat er mich, in seine Hütte einzukehren; ich bedurfte einiger Erholung, und er versprach mir, die Pfade durchs Gebüsch zu zeigen, die mich der Stadt gar bald nahe bringen sollten; und so folgt' ich ihm. O meine Beste, welche Empfindung fiel über mich her! Alles, was wir von romantischen Gegenden geträumt haben, hält dieses Plätzchen in einem. Zwischen Felsen, etwas erhaben über den gedrängten Fluß, ein sanft steigender Wald, tiefer hinab eine Wiese und sein Gärtchen, das alles überschaut, und seine Hütte, die Reinlichkeit, die Armut, seine Zufriedenheit! — Was beschreib' ich! Was red' ich! Sie sollen ihn sehn.

Elmire. Wenn's möglich wäre.

Bernardo. Sie sollen! Sie müssen! Nie wird aus meinem Herzen der Eindruck verlöschen, den er drinne zurückließ. Ich mag die goldnen Worte nicht wiederholen, die aus seinem Munde flossen. Sie sollen ihn selbst hören, Sie sollen entzückt werden und beruhigt in Ihrem Herzen zurückkehren.

Elmire. Du mußt meine Mutter bereden, ja, Bernardo! Aber allein mit dir will ich hin! Will hin! die Wirklichkeit des Traums, der Hoffnung zu sehen, die ich mir in einsamen Stunden mache, so entfernt der Welt, in mich selbst gekehrt, mein Leben auszuweinen und an dem Busen der Natur eine freundliche Nahrung für meinen Kummer einzusaugen.

Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann!

Bernardo. Ich will, ich will nur sehen,
Ob er nicht trösten kann!

Elmire. Keinen Trost aus seinem Munde,
Nur Nahrung meinem Schmerz!

Bernardo. Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz. (Elmire ab.)

Bernardo (allein). Wie's uns Alten so wohl wird, wenn wir eine feine Aussicht haben, ein Paar gute junge Leute zusammen zu bringen! Weine nur noch ein Weilchen, liebes Kind! weine nur! es soll dir wohl werden. — Hab' ich ihn doch wieder! Und die Mutter ist's zufrieden, wenn ich ihm ein Amt schaffe; und das gibt der Minister gern, wenn ich ihm nur Erwinen wieder schaffe. Sie mag ihm dann noch eine hübsche Aussteuer dazu geben. Die Sache ist richtig. Schön! trefflich schön! Wenn's auch so ein Paar Geschöpfchen drum zu thun ist, sich zu haben, soll man nicht alles dazu beitragen? So ein alter Kerl ich bin, wo ich Liebe sehe, ist mir's immer, als wär' ich im Himmel.

Ein Schauspiel für Götter,
Zween Liebende zu sehn!
Das liebste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.
Wie sie stehn,
Nach einander sehn,
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!

In ſchwebendem Entzücken
Zieht ſich Hand nach Hand,
Und ein ſchaudervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

Wie um ſie ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das iſt euer Bild, ihr Götter!
Ihr Götter, euer Bild!

Zwiſchen Felſen eine Hütte, davor ein Garten.

Erwin, im Garten arbeitend. Er bleibt vor einem Roſenſtock ſtehen, an dem die Blumen ſchon abfallen.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Jener Tage denk' ich traurend,
Als ich, Engel, an dir hing;
Auf das erſte Knöſpchen laurend,
Früh zu meinem Garten ging,

Alle Blüten, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angeſichte
Hoffnungsvoll die Seele ſchlug.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht.
Blühtet, ach! dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Was hab' ich gethan! Welchen Entſchluß hab' ich gefaßt! Was hab' ich gethan! — Sie nicht mehr ſehn! Abgeriſſen von ihr! Und fühlſt du nicht, Armſeliger, daß der beſte Teil deines Lebens zurückgeblieben iſt und das übrige nach und

nach traurig absterben wird! O mein Herz! Wohin! Wo treibst du mich hin! Wo willst du Ruhe finden, da du von dem Himmel ausgeschlossen bist, der sie umgibt? Täusche mich, Phantasie, wohlthätige Zauberin, täusche mich! Ich sehe sie hier; sie ist immer gegenwärtig vor meiner Seele. Die liebliche Gestalt schwebt vor mir Tag und Nacht. Ihre Augen blinken mich an! Ihre heiligen, reinen Augen! In denen ich manchmal Güte, Teilnehmung zu lesen glaubte — Und sollte meine Gestalt nicht auch ihr vorschweben, sollte ich, den sie so oft sah, nicht auch in zufälliger Verbindung ihrer Einbildungskraft erscheinen! — Elmire, und achtest du nicht auf diesen Schatten? Hältst du ihn nicht freundlich einen Augenblick fest? Fragst du nicht: was hast du angefangen, Erwin? wo bist du hin, Junge? — Fragt man doch nach einer Katze, die einem entläuft. — Vergebens! Vergebens! In den Zerstreuungen ihrer bunten Welt vergißt sie den Abgeschiednen, und mich umgibt die ewig einfache, die ewig neue Qual, dumpfer und peinigender, als die mich in ihrer Gegenwart faßte. Abwechselnde Hoffnung und Verzweiflung bestürmen meine rastlose Seele.

Inneres Wühlen
Ewig zu fühlen;
Immer verlangen,
Nimmer erlangen;
Fliehen und streben,
Sterben und leben,
Höllische Qual,
Endig' einmal!

Bernardo (kommt). Erwin!

Erwin. Bernardo! grausamer Bernardo! verschonst du mich nicht mit deiner Gegenwart! Ist es nicht genug, daß du meine einsame Wohnung ausspähtest, daß ich nicht mehr ruhig und einsam hier bleiben kann; mußt du mir so oft wiedererscheinen, jedes verklungene, jedes halb eingeschlafene

Gefühl auf das menſchenfeindlichſte wecken! Was willſt du? Was haſt du mit mir? Laß mich, ich bitte dich!

Bernardo. Immer noch in deiner Klauſe, immer noch feſt entſchloſſen, der Welt abzuſagen?

Erwin. Der Welt? wie lieb iſt mir's, daß ich mich herausgerettet habe. Es hat mich gekoſtet; nun bin ich geborgen. Mein Schmerz iſt Labſal gegen das, was ich in dem verfluchten Neſte von allen Seiten auszuſtehen hatte.

Auf dem Land und in der Stadt
Hat man eitel Plagen!
Muß ums Bißchen, was man hat,
Sich mit'm Nachbar ſchlagen.
Rings auf Gottes Erde weit
Iſt nur Hunger, Kummer, Neid,
Dich hinaus zu treiben.

Bernardo. Erdennot iſt keine Not,
Als dem Feig' und Matten.
Arbeit ſchafft dir täglich Brot,
Dach und Fach und Schatten.
Rings, wo Gottes Sonne ſcheint,
Findſt ein Mädchen, findſt einen Freund,
Laß uns immer bleiben!

Erwin. Sehr glücklich! Sehr weiſe!

Bernardo. Junge! Junge! Wenn ich dich nicht ſo lieb hätte —

Erwin. Haſt du mich lieb, ſo ſchone mich!

Bernardo. Daß du zu Grunde gehſt!

Erwin. Nur nicht, daß ich dir folgen ſoll, daß ich zurückkehren ſoll. Ich habe geſchworen, ich kehre nicht zurück!

Bernardo. Und weiter?

Erwin. Habe Mitleiden mit mir! Du weißt, wie mein Herz in ſich kämpft und bangt, daß Wonne und Verzweiflung es unaufhörlich beſtürmen. Ach, warum bin ich ſo zärtlich, warum bin ich ſo treu!

Bernardo. Schilt dein Herz nicht, es wird dein Glück machen.

Erwin. In dieſer Welt, Bernardo?

Bernardo. Wenn ich's nun garantiere?

Erwin. Leichtſinniger!

Bernardo. Denn, glaub' mir, die Mädchen haben alle eine herzliche Neigung nach ſo einem Herzen.

Sie ſcheinen zu ſpielen
Voll Leichtſinn und Trug;
Doch glaub' mir, ſie fühlen;
Doch glaub', ſie ſind klug.
Ein feuriges Weſen!
Ein trauriger Blick!
Sie ahnden, ſie leſen
Ihr künftiges Glück.

Erwin. Die Mädchen! — Ha! was kennen, was fühlen die! Ihre Eitelkeit iſt's, die ſie etwa höchſtens einigen Anteil an uns nehmen läßt. Uns an ihrem Triumphwagen auf und ab zu ſchleppen! — Wenn ſie Langeweile haben, wenn ſie nicht wiſſen, was ſie wollen, da ſehnen ſie ſich freilich nach etwas; und dann iſt ein Liebhaber oder ein Hund ein willkommnes Geſchöpf. Den ſtreichlen und halten ſie wohl, bis es ihnen einfällt, ihn zu necken und von ſich zu ſtoßen; da denn der arme Teufel ein lautes Gebelfere verführt und mit allen Pfötchen kratzt, wieder gnädig aufgenommen zu werden — und dann laßt ihnen einen andern Gegenſtand in die Sinnen fallen, auf und davon ſind ſie und vergeſſen alles, was man auch glaubte daß ihnen noch ſo nah am Herzen läge.

Bernardo. Wohl geſprochen!

Erwin. Unterhalten, amüſiert wollen ſie ſein, das iſt alles. Sie ſchätzen dir einen Menſchen, der an einem fatalen Abende in der Karte mit ihnen ſpielt, ſo hoch als den, der Leib und Leben für ſie hingibt.

Bernardo. Wichtiger Menſch! Was haſt du denn noch für ein Mädchen gethan, daß du dich über ſie beklagen darfſt!

Nimm ein liebenswürdig Weib, versorge sie und ihre Kinder, trage Freud' und Leid des Lebens mit ihr; und ich versichre dich, sie wird dankbar sein, wird jeden Tag mit neuer Liebe und Treue dir um den Hals fallen.

Erwin. Nein! Nein! Sie sind kalt, sie sind flatterhaft.

Bernardo. Ist's nicht schlimm für eine, wenn sie warm, wenn sie beständig ist; wenn sie da, wo ein junger Herr achttägigen Zeitvertreib bei ihr suchte, eine daurende Verbindung hofft, dem lügenhaften Schein traut und sich einbildet, eine Aussicht von ganzem Glück ihres Lebens vor sich zu haben?

Erwin. Ich will nichts hören! all deine Weisheit paßt nicht auf mich. Ich liebte sie für ewig! Ich gab mein ganzes Herz dahin. Aber daß ich arm bin, war ich verachtet. Und doch hofft' ich durch meinen Fleiß sie so anständig zu versorgen, als einer von den übertünchten Windbeuteln. — Alles hätte ich gethan, um sie zu besitzen.

Bernardo. Alles gethan? — Ja — unter andern gingst du auch auf und davon.

Erwin. Wenn ich nicht umkommen, nicht an meiner ewig zurückgetriebenen Leidenschaft ersticken wollte!

Sein ganzes Herz dahin zu geben
Und, Götter! so verachtet sein:
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Hier gilt nun freilich nicht, was man sonst zu sagen pflegt: daß Verliebte so ein feines Gefühl haben, wie die Schnecken an den Hörnern, um zu spüren, ob man ihnen wohl will oder nicht.

Erwin. Wem auch das sein Herz nicht sagte, der wäre —

Bernardo. Nur kein Esel, sonst kämst du in Gefahr —

Erwin. Was?

Bernardo. Einen Sack nach der Mühle zu tragen.

Erwin. Ich kann nicht sagen: Leb wohl! denn ich bin zu Hause.

Bernardo. Also wenn ich mich zu Gnaden empföhle —

Erwin. Bernardo —

Bernardo. Nähmst du's nicht übel.

Erwin. Mensch ohne Gefühl! der du dies Heiligtum meines Schmerzens mit kalten Sophismen und Spott entweihst; hier, wo eine anhaltende reine Trauer umherschwebt und mich erhält und verzehrt —

Bernardo. Und damit wir des Wesens ein Ende machen — zög' er nicht den Kopf aus dem schwarzen Loche des Todes wieder zurück, wenn einer ihn zupfte und rief': Sie liebt dich?

Erwin. Es ist falsch!

Bernardo. Sein ganzes Herz dahin zu geben
Und wieder ganz geliebt zu sein,
Ist das nicht reines Himmelsleben?
Und welch ein Thor macht sich's zur Pein?

Erwin. Sein ganzes Herz dahin zu geben
Und, Götter! so verachtet sein:
Das untergräbt das innre Leben,
Das ist die tiefste Höllenpein.

Bernardo. Erwin!

Erwin. Bernardo?

Bernardo. Sieh mich an!

Erwin. Nein!

Bernardo. Nicht wild, nicht wirre! sieh mich starr an und gut und fest! Erwin! — Erkennst du deinen Bernardo?

Erwin. Was willst du mit mir?

Bernardo. Sei ruhig und sieh mich an! — Bin ich Bernardo, der dein ganzes Zutrauen, dein ganzes Herz hatte? Bin ich Bernardo, der dich nie betrog, nie deiner Empfindung spottete, sie nicht täuschte, — willst du mir glauben?

Erwin. Wer widerstünde dieser Stimme, diesem Ausdruck des edelsten Herzens! Rede, Bernardo! rede!

Bernardo. Erwin! — Sie liebt dich.

Erwin (in äußerster Bewegung sich wegwendend). Nein! Nein!

Bernardo. Sie liebt dich!

Erwin (ihm um den Hals fallend). Ich bitte dich, laß mich sterben!

(Nach einer Pause hört man von weiten Elmiren singen, Erwin fährt auf.)

Bernardo. Horch!

Erwin. Ich vergehe! — Das ist ihre Stimme! Wie mir der Ton durch alle Sinnen lauft! Rede! Rede! — Sie ist's!

Bernardo. Sie kommt!

Erwin. Weh mir! Wohin? Wohin?

Bernardo. Geschwind in die Hütte! Du sollst mit eignen Ohren hören, mit eignen Augen sehen, Ungläubiger! (Er hebt einen Pack auf, den er zu Anfang der Szene an einen Baum geworfen.) Hier hab' ich deine Maske mitgebracht. Komm, heiliger Mann! Erhole dich, du bist außer dir.

(Er führt Erwinen ab, der ihm in der größten Verwirrung folgt.)

Elmire (kommt singend das Thal her).

Mit vollen Atemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!
Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde,
Flohene Freuden,
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Strebende
Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach! wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Luft!

Du lachſt mir, liebes Thal,
Und du, o reine Himmelsſonne,
Erfüllſt mich wiederum einmal
Mit aller ſüßen Frühlingswonne.
Weh mir! Ach! ſonſt war meine Seele rein,
Genoß ſo friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein,
Verwildre dich, Natur, und ſtürme mir entgegen!
Die Winde ſauſen,
Die Ströme brauſen,
Die Blätter raſcheln
Dürr ab ins Thal.
Auf ſteiler Höhe
Am nackten Felſen
Lieg' ich und flehe;
Im tiefen Schnee,
Auf öden Wegen
Geſtöber und Regen,
Fühl' ich, und flieh' ich
Und ſuche die Qual.

Bernardo. Ach! ſind Sie da, mein Fräulein?

Elmire. Ich ſchlenderte ſo das Thal herauf, wie du es haben wollteſt.

Bernardo. Was haben Sie? Wie iſt Ihnen?

Elmire (ſich erholend). Gut, recht gut. — Wie im Paradieſe! — Und die Hütte — ſie iſt's! kann ich ihn ſehen! — Ein Schauer überfällt mich, da ich ihm nahen ſoll.

Bernardo. Gleich! Er kommt gleich. — Ich fand ihn im Gebet begriffen — aber, was übel iſt: er gab mir durch Zeichen zu verſtehen, daß er ein Gelübde gethan habe, einige Monate kein Wort zu reden.

Elmire. Eben, da wir kommen?

Bernardo. Indeſſen treten Sie kecklich zu ihm, eröffnen Sie ihm Ihr Herz! Er wird Ihre Leiden fühlen, und ſein

Schweigen ſelbſt wird Ihnen Troſt ſein, ſeine Gegenwart. Vielleicht gibt er Ihnen ſchriftlich ein tröſtend Wörtchen, und wenn wir ihn wieder beſuchen, ſo iſt die Bekanntſchaft gemacht.

Erwin, mit langem Kleide, weißem Bart verhüllt, tritt aus der Hütte.

Bernards. Er kommt, ich laſſe Sie.

Elmire. Mir vergeht Himmel und Erde bei ſeinem Anblick!

(Erwin tritt näher, ſie grüßt ihn; er iſt in der äußerſten Verlegenheit, die er zu verbergen ſucht.)

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Angſt und Kummer, Reu' und Schmerz
Quälen dieſes arme Herz.
Sieh mich vor dir unverſtellt,
Herr, die Schuldigſte der Welt.
Ach! es war ein junges Blut,
War ſo lieb, er war ſo gut,
Ach! ſo redlich liebt' er mich,
Ach! ſo heimlich quält' er ſich! —
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
Ich vernahm ſein ſtummes Flehn,
Und ich konnt' ihn zehren ſehn,
Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt' ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverſtellt,
Herr, die Schuldigſte der Welt.
Ach! ſo neid'ſcht' und quält' ich ihn,
Und ſo iſt der Arme hin!
Schwebt in Kummer, Mangel, Not,
Iſt verloren! Er iſt tot!
Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus, ſchreibt mit zitternder Hand einige Worte, faltet ſie zuſammen und gibt ſie ihr. Sie will es aufmachen; er hält ſie ab und macht ihr ein Zeichen, ſich zu entfernen.)

Ich verstehe dich, würdiger Sterblicher; ich soll weg, soll dich deinen heiligen Gefühlen überlassen, soll diese Tafel in deiner Gegenwart nicht eröffnen. Wann darf ich es thun? Wann darf ich diese heiligen Züge schauen, küssen, in mich trinken? (Erwin deutet in die Ferne.) Wenn ich werde an jene hohe Linde gekommen sein, die an dem Pfade neben dem Fluß steht? (Erwin nickt.) Leb wohl! für diesmal wohl! du fühlst, daß mein Herz bei dir zurückbleibt. (ab.)

Erwin (mit ausgestreckten Armen schaut ihr einige Augenblicke stumm nach, dann reißt er die Maske weg und den Mantel, und die Musik fällt ein).

Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl' ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Ha! sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Ha! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Bernardo (hervortretend). Ja, sie liebt dich,
Sie liebt dich!
Siehst du, die Seele
Hast du betrübet;
Immer, ach immer
Hat sie dich geliebet.

Erwin. Ich bin so freudig,
Fühle so mein Leben!
Götter, selbst Götter
Würden mir vergeben.

Bernardo. Ach! ihre Thränen
Thuſt ihr nicht gut.
Erwin. Sie zu verſöhnen,
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich?
Bernardo. Sie liebt dich!
Wo iſt ſie hin?

Erwin. Ich habe ſie den Weg hinabgeſchickt, um nicht von Füll' und Freude des Tods zu ſein. Ich ſchrieb ihr auf ein Täfelchen: Er iſt nicht weit.

Bernardo. Sie kömmt! Nur einen Augenblick in dies Geſträuch! (Sie verbergen ſich.)

Elmire. Er iſt nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er iſt nicht weit!
Mir beben die Glieder,
O Hoffnung! o Glück!
Wo geh' ich? Wo ſuch' ich?
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich!
O, gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin. Elmire! (Er ſpringt hervor.)
Elmire. Weh mir!
Erwin (zu ihren Füßen). Ich bin's!
Elmire (an ſeinem Hals). Du biſt's!

(Die Muſik wage es, die Gefühle dieſer Pauſen auszudrücken.)

Bernardo. O ſchauet hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!
Da haſt du ihn wieder,
Da nimm ſie zurück!
Erwin. Ich habe dich wieder,
Hier bin ich zurück!

O schauet hernieder
Und gönnt mir das Glück!

Elmire. Ich habe dich wiedgr,
Mir trübt sich der Blick.
Ich sinke darnieder,
Mich tötet das Glück.

Bernardo. Empfindet, meine Kinder, empfindet den ganzen Umfang eurer Glückseligkeit! Dieser Augenblick heilet alle Wunden eurer Herzen, die Welt wird wieder neu für euch, und ihr schaut in eine grenzenlose Aussicht von liebevoller, ungetrennter Freude.

Erwin. Mein Vater! Hier halt' ich sie in meinen Armen! Sie ist mein!

Elmire. Ich hab' eine Mutter, zwar eine liebevolle Mutter; doch, wird sie in unser Glück willigen?

Erwin. Kann ich ihr wert scheinen? —

Bernardo. Da seid unbesorgt vor! Es ist, war ihr so angelegen als mir, euch Närrchen zusammenzubringen. Und wir beide haben mit größter Sorgfalt auch schon euern häuslichen und politischen Zustand in Ordnung gebracht, woran sich's meistenteils bei so idealischen Leutchen zu stoßen pflegt.

Erwin. Himmel und Erde, was soll ich sagen?

Bernardo. Nichts! das ist das sicherste Zeichen, daß dir's wohl ist, daß du dankbar bist! Nun kommt! unser Wagen hält eine Strecke das Thal droben. Ich bring' euch an das Herz eurer Mutter, welcher Jubel für die rechtschaffne, liebevolle Alte! Kommt!

Erwin. Kommt! (Sie gehen; Erwin hält auf einmal und kehrt sich nach der Hütte.) Ich gehe und schaue mich nicht nach dir um! danke dir nicht! ehre dich nicht! sage dir kein Lebewohl, du freundlichste Wirtin meines Elends! — (Entzückt zu Elmiren.) O Mädchen, Mädchen, was macht ihr uns nicht vergessen!

(Gegen die Hütte.) Vergib mir die Eile!
Ich weile

Nicht länger hier.
Verzeihe!
Ich weihe
Noch dieſe Thräne dir.

(Zu Elmiren.) Engel des Himmels,
Deinem ſanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!

(Gegen die Hütte.) Verzeihe!
Ich weihe
Noch dieſe Thräne dir.

Elmire. Ach! ich atme freier,
Du haſt mir vergeben.
All mein künftig Leben,
Liebſter! weih' ich dir.

Bernards. Zu dem heil'gen Orte
Kehrt ihr einſt zurücke,
Fühlet alles Glücke
Alles Lebens hier.

Erwin. Engel des Himmels!
Deinem ſanften Blicke
Dank' ich all mein Glücke,
Mein Leben dank' ich dir!

Nachtrag.

Arien zur erſten Szene.

Olympia. Ihr ſolltet genießen
Und darbt im Ueberfluß.
Die Jahre, ſie fließen;
Man darbet, man muß!

Zu seligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht jedem Laut dein Ohr;
Im Morgenrote freuet
Dein eignes Bildnis dich,
Und himmelab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich.

Elmire. Was sind all die Seligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten
Gegen diesen Augenblick,
Da mein Herz sein volles Glück
Aus der holden Schwermut trinkt,
Da ich himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Thräne
Eine Welt im Auge blinkt!

Claudine von Villa Bella.

Ein Schauſpiel mit Geſang.

Perſonen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.
Donna Claudina, ſeine Tochter.
Sibylla und Camilla, } ſeine Nichten.
Don Sebaſtian von Rovero, ein Freund des Hauſes.
Don Pedro von Caſtelvecchio, ein Fremder.
Crugantino, Basko, } Vagabunden.

Die Muſik kündigt einen Wirrwarr, einen fröhlichen Tumult an, einen Zuſammenlauf des Volks zu einem feſtlichen Pompe.

Eine geſchmückte Gartenſzene ſtellt ſich dar. Unter einem feurigen Marſche naht ſich der Zug.

Kleine Kinder gehen voran mit Blumenkörben und Kränzen; ihnen folgen Mädchen und Jünglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben; Sibylla und Camilla tragen Geſchmeide und köſtliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebaſtian. Gleich hinter ihnen erſcheint, getragen von vier Jünglingen, auf einem mit Blumen geſchmückten Seſſel, Donna Claudina. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erſter, rechter Hand, Don Pedro iſt. Während des Zugs ſingt der Chor:

Chor.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabſt uns Claudinen!

Biſt uns, ſo glücklich,
Uns wieder erſchienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug teilt ſich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte, und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines. Sieh, es erſcheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an!

Chor. Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an!

Eine Jungfrau. Alten und Jungen
Kommen geſungen;
Männer und Greiſe,
Jeder nach Weiſe,
Bringet ein jeder
Dir, was er vermag.

Chor. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Pedro (reicht ihr einen Strauß). Blumen der Wieſe,
Dürfen auch dieſe
Hoffen und wähnen?
Ach, es ſind Thränen —
Noch ſind die Thränen
Des Taues daran!

Chor. Nimm ſie, die herzlichen
Gaben, ſie an!

Gonzalo (auf die Kleider und Kostbarkeiten zeigend).
Tochter, die Gaben
Sollst du heut haben.
(Zu den andern.)
Teilt ihr die Freude,
Teilet euch heute
Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine. Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig
Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor. Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine (ihren Vater umarmend). Könnt' ich mein Leben,
Vater, dir geben!
(Zu den übrigen.)
Könnt' ich, ohn' Schranken,
Allen euch danken!
(Wendet sich schüchtern zu Pedro.)
Könnt' ich —

(Sie stockt. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen, setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben, und das Chor fällt ein.)

Chor. Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!

Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben.

Gonzalo. Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädchen an, und du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank' ich dem Schicksal, das, da es mir eine männliche Nachkommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese Tochter gibt. O, ihr Wert entzückt mich mehr als die Aussicht über eine grenzenlose Nachkommenschaft!

Sebastian. Nein, ich sage dir, mich ergötzt das kleine Fest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umständen bin, so bin ich doch den Zeremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von geputzten Leuten; ein Zusammenlauf des Volks; gejauchzt, die Glocken geläutet; gejauchzt und geschossen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn sie dadurch glauben die Heiligen zu verehren und Gott selbst zu verherrlichen.

Gonzalo. Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrücken, daß sie Königin ist über alle meine Besitztümer, über meine Unterthanen, über mich selbst! — Muß ich sie nicht den Vorzug fühlen lassen, den sie vor andern Menschen hat, da sie ihn selbst nicht fühlt, nicht die geringste Ahndung davon zu haben scheint, daß ihres gleichen nicht in der Welt ist? Diese Ruhe des Geistes, dieses innere Gefühl ihrer selbst, diese Teilnehmung an anderer Schicksale, diese Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute —

Sage nicht, ich sei Vater, ich bespiegle mich nur selbst in ihr — Höre! alle meine Leute, alles, was sie umgibt, sogar die neidischen Nichten müssen ihr huldigen.

Sebastian. Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh' ich sie weder als Vater, noch als Liebhaber; aber so viel seh' ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädchens zu sein. Hast du bemerkt, daß all der Triumph, all die Herrlichkeit heute sie mehr in Verlegenheit setzte, als erfreute? Ich hab' mein Tage kein rührenders Bild der Demut gesehn, als sie in dem Schmuck. Auch war noch jemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Rauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo. Du meinst?

Sebastian. Pedro!

Gonzalo. Pedro?

Sebastian. Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat, kein Pfötchen mehr machen kann; den du schon hundertmal auf einem Seitenblick, einem Händereiben, einem Hutkneten mußt ertappt haben.

Gonzalo. Und wenn auch —

Sebastian. Gut! Du mußt denken wie ich, daß diese Partie für deine Tochter — Du lächelst?

Gonzalo. Daß wir Alten gleich verheiraten!

Sebastian. Ich trag' das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdessen hast du recht, daß du ein Aug' zuthust und mit dem andern neben ausblickst.

Gonzalo. Wenn ich sie so ansehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebastian. Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache ist. Wenn Pedro nur unser Hauptgeschäft nicht drüber vergäße!

Gonzalo. Hat's ihm noch nicht geglückt, was von seinem Bruder auszufragen?

Sebastian. Ihm? Das ist mir der rechte Spion! Er ist ja so verliebt, daß, wenn du nach der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr steckt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Flecke.

Gonzalo. Unter uns, Bastian, hast du was heraus?

Sebastian. Es bleibt bei dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, so hab' ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtchen nah bei, wo er lustig und guter Ding' ist. Heut früh sagt' ich's Pedro so halb und halb; wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt' ich. Ach, Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, als wollt' er sagen: Den Bruder zum Teufel und dich mir in Arm!

Gonzalo. Ich habe das Mädchen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft in ihrer Seele beobachtet: Es ist ein reizendes Schauspiel, das einem wieder ganz jung macht!

Sebastian. Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvecchio so viel gelegen, wovon Pedros Schicksal zum Teil mit abhängt! Ich sag' ihm so oft: Herr, seid verliebt; wer wehrt's Euch? Seid bei Claudinen; wer hindert Euch? Nur vergeßt nicht ganz, was Ihr Euch und Eurer Familie und der Welt schuldig seid! Das hilft —!

Gonzalo. Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sei ruhig, Bastian! Haben wir's unsern Hofmeistern nicht eben so gemacht?

Sebastian. Nein, Freund, so ist's nicht gemeint. Sollen wir umsonst die weite Reise von Madrid hierher gemacht haben; sollen wir beschämt nach Hause kehren? Und wer wird alsdenn die Schuld tragen müssen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! seinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu lassen, der mit Spielern und

Buben im Lande herumſchwadroniert, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold ſein Waſſer abſchlägt!

Gonzalo. Ein toller, unbegreiflicher Kopf!

Sebaſtian. Du hätteſt den Buben ſehn ſollen, wie er ſo heran wuchs; er war zum Freſſen. Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhafteſten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was künftig unſer größter Verdruß werden ſollte. Der Vater wurd' nicht ſatt, von ſeinen Streichen, ſeinen kindiſchen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm ſicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in der Scheuer herum. Einmal ſtürzt' er herab; er war acht Jahr alt; ich vergeſſe das nie; er fiel ſich ein großes Loch in Kopf, ging ganz gelaſſen zum Entenpfuhl in Hof, wuſch ſich's aus und kam mit der Hand vor der Stirn herein und ſagte mit ſo ganz lachendem Geſicht: Papa! — Papa! — ich hab' ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt' er uns ein Glück notifizieren, das ihm zugeſtoßen wäre.

Gonzalo. Schade für den ſchönen Mut, den glücklichen Humor des Jungens!

Sebaſtian. So ging's freilich fort; je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu laſſen, ſtatt ſich zu fügen, ſtatt ſeine Kräfte zu Ehren der Familie und ſeinem Nutz zu verwenden, trieb er einen unſinnigen Streich nach dem andern, belog und betrog alle Mädchen und ging endlich gar auf und davon; begab ſich, wie wir Nachricht haben, unter die ſchlechteſte Geſellſchaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte immer einen Grund von Edelmut und Großheit im Herzen.

Gonzalo. Glück zu, Baſtian! und gib ihn ſeiner Familie zurück!

Sebaſtian. Nicht eben das, umſonſt ſoll er uns nicht

genarrt haben! Krieg' ich ihn nur einmal beim Kragen, ich will schon in einem Kloster oder irgend einer Festung ein Plätzchen für ihn finden, und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebornen genießen. Der König hat schon seine Gesinnung hierüber blicken lassen. Wenn's wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält, so müßt' es arg zugehn, wenn ich ihn nicht zu Ehren des Fests heute noch packe. Wir können's vor Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo. Brav, Bastian! Du bist immer der alte, treue Bastian!

Sebastian. Und eben deswegen — Unter uns — Sieh doch ein bißchen nach deiner Tochter!

Gonzalo. Wie meinst du?

Sebastian. Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo. Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weißt keinen Unterschied zu machen. Das Mädchen, die Sorge meiner Seele, der Zweck all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste, delikateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringsten Ahndung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebastian. Eben deswegen!

Gonzalo. Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian. Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden, sie ist allein; und sieh den Gang, sieh das Köpfchen, wie sie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's, durch unsere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Gesellschaft sie daherwandelt! (Beide ab.)

Claudine mit Pedros Strauß.

Claudine. Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieser Blumen wert.

Ehr' und Lieb' von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt!
Aber alle diese Gaben
Sind nicht dieser Blumen wert.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal so lieb haben, wenn du nur nicht immer so pochtest. Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da soll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro. Fräulein!

Claudine. Mein Herr! (Schweigen einige Augenblicke.)

Pedro (auf sie schnell losgehend). Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne!

Claudine (zurückweichend). Wie ist Ihnen?

Pedro. Wohl! wohl! als wie im Himmel, in dieser englischen Gesellschaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen so ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine. Weniger konnt' ich nicht thun. Sie verwelken bis den Abend, und jedes Geschenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro. Jedes?

Claudine. Wann reiten Sie weg?

Pedro. Die Pferde sind gesattelt. Sebastian will mich mit aller Gewalt bei sich haben; er glaubt, mein Bruder sei in der Nähe, und denkt, ihn noch heute zu fangen.

Claudine. Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro. Er macht das Glück meines Lebens. Ohne ihn kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine. Und wenn Sie ihn erwischen, ihn wieder durch Liebe und Beispiel dem rechten Weg zuführen, wenn Sie ihn seiner Familie zurückbringen, Pedro, wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro. Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne

mich selbst nicht; ich weiß nicht, wo ich bin; ich sehe kaum, wohin ich trete. Zurück nach Hause! zurück! Von Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine. Der König, der Sie liebt, der so ein trefflicher Herr sein soll; der Hof, der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro. Ist das ein Leben? Und doch, sonst war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geschäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich wohl meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majestät wie Mücken ums Licht summt. Jetzt würde mir das eine Hölle sein! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir, einen Brief zu schreiben, der ich sonst allein zwei, drei Sekretäre beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber selig, selig ist mein Herz!

Claudine. Ja, Pedro; je näher wir der Natur sind, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro. Ach, diesen Morgen, als ich die Blümchen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegenrief: das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

Claudine. Ach ja, Pedro, ich wüßte nichts für mein Herz, so volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro. O, wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um diese himmlische Güte, um diesen heiligen Reiz alles, alles schöner, herrlicher wird; wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben in einer stillen Hütte verbärge, um nur Zeuge sein zu dürfen! —

Claudine. So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen möchte! Es muß ein wunderlicher Menſch ſein, der allen Stand, Güter, Freund verläßt und in tollen Streichen, ſchwärmender Abwechſelung ſeine ſchönſten Tage verdirbt.

Pedro. Der Unglückliche! Ich erſchrecke über ſeine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unſtäte, flüchtige Leben ein Fluch iſt, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er ſich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft. Es iſt unglaublich! Und dann — mit Zittern ſag' ich's — wie manche Thräne von ihm verführter, verlaſſener Mädchen hab' ich fließen ſehn! O, das war's, was uns am meiſten aufbrachte, ſeiner Freiheit nachzuſtellen! Ich hätte mit den armen Geſchöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm ſein, wenn er, von ſeiner Verblendung dereinſt geheilt, mit Zittern ſehn muß, daß er das innerſte Heiligtum der Menſchheit entweihte, da er Liebe und Treue ſo ſchändlich mit Füßen trat?

Claudine. Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro. Sie können ſcherzen und fragen?

Claudine. Treue Herzen!
Männer ſcherzen
Ueber treue Liebe nur.

Pedro. Drüber ſcherzen
Schlechte Herzen
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine. Aber ſag', wo ſind die Rechten,
Und wie kennt man ſie von Schlechten?
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro. Zwar verſtellen ſich die Schlechten,
Blicken, ſeufzen wie die Rechten;
Doch das geht ſo lang nicht an.

Claudine. Ach, des Betrugs iſt viel,
Wir Arme ſind ihr Spiel!

Pedro. Wer findt ein treues Blut,
Findt drum ein edel Gut.

Claudine. Ach, nur zu viel,
Ein Sonntagsſpiel!
Pedro. Ein treues Blut,
Ein edel Gut!

(In dem Schluß des Duetts hört man ſchon von weitem ſingen Camillen und Sibyllen, die ſingend näher kommen.)

Beide. Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts ſo ſchön, ſo Liebes ſein,
Als nur mein Schätzel allein!

(Sie treten herein.)

Camille. Er iſt der Sträckſt' im ganzen Land,
Iſt kühn und ſittſam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln fein;
Es ſag' einmal eins: Nein!

Sibylle. Guten Abend! Wie treffen wir einander hier? Allons, Chorus!

Alle vier. Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts ſo ſchön, ſo Liebes ſein,
Als nur mein Schätzel allein!

Sibylle. Und das, was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht:
Er iſt und bleibet mein,
Er iſt mein Schätzel allein.
Chorus!

Alle vier. Vom hohen, hohen Sternenrund
Bis 'nunter in tiefen Erdengrund
Muß nichts ſo ſchön, ſo Liebes ſein,
Als nur mein Schätzel allein!

Claudine. Habt ihr meinen Vater nicht geſehn? Ach, ich muß zu ihm; ſeit unſerer Feierlichkeit hab' ich ihn nicht allein geſprochen. Auch euch dank' ich, lieben Kinder, daß ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Ge-

ſchöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl, Pedro!

Pedro. Darf ich Sie begleiten?

Claudine. Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro. Wir gehen zuſammen. Sebaſtian wartet auf mich; die Pferde ſind geſattelt.

Sibylle. Gehen Sie nur! Er hat lang nach Ihnen gefragt. (Gehen ab.)

Sibylle. Camille.

Sibylle. Ich möchte berſten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich glaub', ſie that's, uns zu ſpotten. Sie iſt übermütig, daß ihr der Menſch nachläuft wie ein Hündchen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!" Ich komm' ſchier aus der Faſſung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul wie ein Schulknabe? Der Affe!

Camille. Sie meint, weil ſie ein rund Köpfchen hat, ein Stumpfnäschen und über ein Gräschen und Gänsblümchen gleich weinen kann, ſo wär' was mit ihr.

Sibylle. Und weil man uns auch heute an den Triumphwagen geſpannt hat. Ich war ſo im Grimm —

Camille. Unſereins iſt auch keine Katz', und den Pedro möcht' ich nit einmal. Es iſt ein langweiliger, träumiger Menſch. Uebel iſt er nicht gemacht.

Sibylle. Und war auch artig, eh ihn die Närrin verwirrt hat. Denn meintwegen eigentlich hat er hier ins Haus Bekanntſchaft geſucht und dem Don Sebaſtian in den Ohren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben beim Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch, wie mich Sebaſtian vexierte. Jetzt iſt er unerträglich.

Camille. Unausſtehlich! Ja, aber ich hab' einen Fang gethan, wenn du mich nicht verraten willſt.

Sibylle. Ich dächte, du weißt, daß du dich auf mich verlaſſen kannſt; und wahrhaftig, ich weiß auch, du hilfſt

mir Rache an Pedro nehmen und an seiner zärtlichen Dulzinee.

Camille. Hör' nur, in der Nachbarschaft hält sich ein Kavalier auf. Siehst du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er sein und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschchen wie ein Hirschchen!

Sibylle. Wie heißt er? Wo ist er?

Camille. Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Don Crugantino. Heiß' er, wie er will, es gibt nicht seinesgleichen.

Sibylle. Den hast du gewiß ehegestern auf'm Jahrmarkt gekapert?

Camille. St!

Sibylle. Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen Atemzügen und Blicken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgessen ist, und wie mein Claudinchen, so bald der Vater im Lehnsessel zu nicken anfängt, weg und in Garten schleicht und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt' schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Sach' was stickt!

Camille. Meinst du?

Sibylle. Närrchen! dahinten die Terrasse mit dem eisernen Gatter kennst du. Das müßt' ein schlechter Liebhaber sein, der nicht da herüber wollte wie ein Steinwurf, um seiner Scharmanten die Thränen abzutrocknen, die ihr der keusche Mond abgelockt hat.

Camille. Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sibylle. Und ich stell' mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber muß es heraus. Pedro reit schon jetzt weg; dahinter stickt was. Das Nachtessen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille. Wann wir sie beschlichen?

Sibylle. Das ist nichts. Säh' auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wir's erzählen, der wird rasend; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der soll sich hinten hin schleichen.

Camille. Fangen wir's nur klug an, daß es nicht aussieht —

Sibylle. Ist das das erste Mal, daß wir Leute an einander hetzen? Komm, eh es zu Tisch geht, komm! (Beide ab.)

Eine Stube einer schlechten Dorfherberge.

Drei Vagabunden stehen um einen Tisch und würfeln. Crugantino, den Degen an der Seite, eine Zither mit einem blauen Band in der Hand. Er stimmt, auf und ab gehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Kredit als Geld;
So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Neider an der Wand,
Hervor, den Degen in der Hand!
'Raus, feurig, frisch,
Den Fledermisch!
Kling! Kling! Klang! Klang!
Dik! Dik! Dak! Dak!
Krik! Krak!
Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen
Und mehr Kredit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

Erster Vagabund. Komm doch, Crugantino! Halt eins!

Crugantino. Mir ist heut gar nicht drum zu thun.

Zweiter Vagabund. Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Crugantino. Servitor! Wenn ich mich wollte brauchen lassen, ging' in honette Gesellschaft und gäb' mich mit Lumpen nicht ab, wie ihr seid.

Erster Vagabund. Laß ihn! Er ist guten Humors.

Dritter Vagabund. Ich wette, er harrt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? Zur Almeria hinüber?

Crugantino. Wie du meinst.

Zweiter Vagabund. Nein! der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

Erster Vagabund. Wett', ich rat's! Zur Camilla, die auf'm letzten Jahrmarkt ihm mit ihren schwarzen Augen stracks durch die Leber geschossen hat.

Crugantino. Ich dächte, du gingst mit und sähst zu; wärst du doch deiner Sache gewiß.

Erster Vagabund. Viel Ehr'! Wenn sie nur so eine lange Nas' nicht hätt'. Sonst ist sie nicht übel, außer — fürcht' ich —

Crugantino. Ich glaub', du fängst an, delikat zu werden.

Zweiter Vagabund. Mag nicht mehr spielen.

Dritter Vagabund. Ich auch nit.

Zweiter Vagabund. Unter ein paaren ist's nicht der Mühe wert. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal..

Crugantino. Besonders, wo keins ist.

Zweiter Vagabund. Bliebst du bei uns, hättst du auch was zu lachen.

Crugantino. Was treibt ihr denn?

Zweiter Vagabund. Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggeputzt.

Dritter Vagabund. Und die Hörner ihm auf den Perückenstock genagelt. Sein Perückenstock mit der Festperücke steht in der Ecke; verlaßt euch auf mich! — Ich hätte sie neulich

bald übern Haufen geworfen, als mich die Köchin in dem Kämmerchen konſultierte.

Zweiter Vagabund. Du ſteigſt hinein, reichſt mir den Bock heraus. Wir löſen die Hörner ab und geben ſie dir.

Dritter Vagabund. Für das übrige laßt mich ſorgen! Auf der Perücke muß das herrlich ſtehn, und ein Zettelchen dran: — der neue Moſes! —

Alle. Bravo, Bravo!

Erſter Vagabund. Hat keiner den Basko geſehn?

Crugantino. Wollt ihr einen Augenblick warten? Er wird gleich zur Hand ſein.

Zweiter Vagabund. Ich glaub's nicht; er iſt bös auf mich, ich hab' ihn geſtern ein bißchen übergezogen.

Crugantino. Bös über dich? bild' dir's nit ein! Basko iſt kein Kerl, das nachzutragen. Er hätt' dir ins Geſicht geſchmiſſen und ein Schrämmchen über die Naſe gehauen, und da wär's gut geweſt. (Man hört eine Nachtigall draußen.)

Erſter Vagabund. Da iſt er! Hört ihr ihn? Da iſt er!

Basko. Guten Abend!

Crugantino. Du kommſt eben recht. Sylvio meint, du wärſt bös über ihn.

Basko. Was der Menſch ſich vor Streiche einbildt! Crugantino, ein Wort! —

Erſter Vagabund. Scheniert euch nicht! Wir machen euch Platz.

Basko. Lernſt du noch Lebensart, alter Bock? Gelt, du ſpürſt in allen Gliedern, daß dich ehſtens der Teufel holen wird, und da wirſt du kirre?

Die Vagabunden. Viel Glück auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus:
Heiſa! Heiſa! ſo geht's doch hinaus. (ab.)

Crugantino. Die ich doch am Ende wieder bezahlen

muß — O Basko, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere Streiche nicht wären! Was bringst du, Basko? Was bringst du von Villa Bella?

Basko. Viel, gar viel.

Crugantino. Hab' ich Hoffnung, mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko. Camillchen, das liebe Camillchen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: Dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino. Laß sie zum Teufel gehn! Red' mir von Claudinen!

Basko. Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel.

Crugantino. Was gibt's?

Basko. Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Crugantino. Nun?

Basko. Und drüben — ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen — drüben in Villa Bella — Ich hab' in Gonzalos Hofe bei Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh gewußt hätte —

Crugantino. Schwerenot! wie ging das?

Basko. Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumph getragen —

Crugantino. Das hast du gesehn?

Basko. Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden waren fürs ganze Dorf Tische gedeckt. Alt' und Junge, alles geputzt! Und heisa oben aus! Fässer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei und ein Gesumm und Gedräng! da kam ich eben auch hinein.

Crugantino. Und holtest mich nicht?

Basko. Kaum hatt' ich mich umgesehn, verloren sich die Herrschaften.

Crugantino. Hast sie gesehn?

Basko. Narr, ich möcht' dir sagen können, wie schön sie war! In einer gewissen Verlegenheit.

Crugantino. Was ist nun das alles?

Basko. Geduld! Geduld! Eins hab' ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Mondenscheine, allein im Garten zu spazieren. Du kennst die Kastanienbäume, die davor stehen auf dem Wege nach Salanka?

Crugantino. Lehr' mich das! Die Terrasse geht da heraus und die eiserne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort sein, eh der Mond noch aufgeht. Komm, Basko!

Basko. Noch eins! Nimm dich doch in acht! Serpillo, der Häscher, der mein Herzensfreund ist, hat mir vertraut: man frage nach dir, erkundige sich nach dir.

Crugantino. Possen! Ich wüßte jetzt nichts.

Basko. Wenn's nur nicht über etwas geht, das du schon vor abgethan hältst!

Crugantino. Das wär' dumm.

Basko. Unsere Landsleute tragen gar lange nach.

Crugantino. Ist mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm! wir wollen unsern Operationsplan so einrichten: ich steck' mich in die Allee; hör' ich sie, bin ich gleich am Garten; überm Gitter; im Garten. Und du klettre auf einen Kastanienbaum. Wenn jemand kommt, so mach' deine Nachtigall!

Basko. Gut! gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Crugantino. Und vergiß die Maske nicht! Und wie ich dir sage, schlag und zwitsere und kümmere dich um nichts, bis ich dich rufe. Ich zieh' mich schon heraus. Zwei verderben immer so einen Handel. Komm! Ich halt' dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

Basko. Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Crugantino. Du haſt doch auch was auf'm Korn?
Basko (abgehend). Ah!
Eine Blond' und eine Braune
Schlagen ſich jetzt um mein Herz;
Eine mit immer ſchlimmer Laune,
Eine mit immer Luſt und Scherz.

Mondſchein.

Die Terraſſe des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wohinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Kaſtanienbäume vor der Terraſſe.

Claudine oben, Crugantino unter den Bäumen.

Claudine. Hier im ſtillen Mondenſcheine
Mit dir, heil'ge Nacht! alleine,
Schlägt dies Herz ſo liebevoll;
Ach, daß ich's nicht ſagen ſoll!
Crugantino. In dem ſtillen Mondenſcheine
Wandelſt, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten ſeinen Schmerz.
Claudine (ſich der Thüre nähernd).
Welche Stimme! Ich vergehe.
Crugantino (nimmt die Maske vor und ſteigt die Treppe leiſe hinauf).
Auf! ich wag' mich in die Nähe.
Claudine (an der Gartenthüre).
Wer! Wer! Wer iſt da?
Crugantino (hinaufſpringend).
Ich! Ich! Ich bin da.
Claudine (droben). Wer?
Crugantino. Ich!
Claudine. Fremdling, wie heißt du?
Crugantino. Liebchen, das weißt du.

Claudine. Zeige mir dein Geſicht!
Crugantino. Sagt dir's dein Herze nicht?
Claudine. Weg von dem Orte!
Crugantino. Oeffne die Pforte!
Beide. Himmel, Himmel! welche Qual!
Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt ſich.)

Crugantino. Das Gitter! will nichts bedeuten. Sie hat mich ſo lange angehört. O, wenn ich ſie erhaſche! (Er fängt an aufzuſteigen; wie er bald droben iſt, ſchlägt die Nachtigall.) Nachtigall und der Teufel! (Er ſpringt herab.) Ich höre wahrlich jemand. Gingſt du feurig!

(Die Terraſſe herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall ſchlägt zuweilen.)

Pedro. Mein Herz zieht mich unwiderſtehlich hierher. Da droben wandelt ſie oft in ſtillem Gefühl ihrer ſelbſt. Himmliſcher Ort! Alles ſchwebt um dich voll Liebegefühl! Die Nachtigallen ſingen noch, als wär' hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüſchen hat ſie der Sommer ſchon ſchweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundin meines Herzens!

Noch ſo ſpät, ihr Nachtigallen!
Laßt ihr Liebesklagen ſchallen,
Zärtlich noch wie meine Bruſt?
Auch ich bin in Liebestagen,
Seufze, klage; doch mein Klagen
Iſt die wärmſte Herzensluſt!

Crugantino (der die Zeit über ſeine Ungeduld bezeigt hat, vor ſich). Ich muß ihn wegſchaffen; er endigt nicht.

Pedro. Horch! — Wer da? (Crugantino langſam hervortretend. Pedro mit ſtarker Stimme.) Wer da?

Crugantino (zieht). Eine Degenſpitze!

Pedro (zieht). Nichts weiter?

(Sie fechten. Pedro wird in rechten Arm verwundet, den er ſinken läßt und mit der Linken den Degen faßt.)

Crugantino. Laßt! Ihr ſeid verwundet.

Pedro (den Degen vorhaltend). Wollt Ihr mein Leben? Wollt Ihr meinen Beutel? redt! Den Beutel könnt Ihr haben; mein Leben sollt Ihr noch teuer bezahlen.

Crugantino. Keins von beiden. (Vor sich.) Seine Stimme rührt mich. (Laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro. Was fallt Ihr mich an?

Crugantino. Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen an. (Er nimmt sein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro. Was ist das?

Crugantino. Fürchtet nichts!

Basko. Was gibt's?

Crugantino. Trag Sorge für diesen Verwundeten!

Pedro. Die Augen vergehn mir.

Basko (sich um ihn beschäftigend). Das blutet verteufelt für eine Armritze!

Crugantino (auf und ab gehend). Esel! tausendfacher Esel! (Sich an die Stirn schlagend.)

Basko. Seid Ihr nicht Pedro?

Pedro. Bring mich wohin, daß ich ruhe und verbunden werde!

Crugantino. Pedro! Claudinens Pedro! Bring ihn hinüber nach Saroſſa! in unser Wirtshaus, Basko! Leg' ihn auf mein Bett, Basko!

Basko. Nun, nun! Ermannt Euch, Herr! Kommt! (ab.)

Crugantino. Nun, und was soll's? Der Teufel hol' die Fratzen! Armer Pedro! Aber ich weiß, Degen, du sollst mir stecken bleiben! Ich will dich zu Haus lassen, ich will dich ins Wasser werfen! — Mußt' er denn auch just: Wer da! rufen? und Wer da! mit einem so gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden. — Und darüber alles zu Grunde, die schönste, herrlichste Gelegenheit! Wärst du nur vorhin übers Gitter und hättst den Amoroso mit der Nachtigall duettieren lassen! Daß einen die Resolution just da verläßt, wo man sie am meisten braucht! Vielleicht — (Nach der

Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie ist lang nach dem Haus zurück und liegt im Bett bis über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo. Wo sie sein mag! Bleib einer bei mir! Und ihr durchsucht den Garten, ihr! Gebt acht, am End ist's Lug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino (horchend). Wieder was Neues.

Gonzalo. Verbirgt sich nicht einer da drunten unter die Kastanienbäume?

Bediente. Mich dünkt's.

Gonzalo. Haben wir den Vogel? Wart, Pedro, wart! (Er schließt das Gitter auf und kommt auf die Treppe.) Wer ist da unten? Wer, holla, wer?

Crugantino (die Maske vornehmend). Aus dem Regen in die Träufe.

Gonzalo. Wer da?

Crugantino. Gut Freund!

Gonzalo. Hol' der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts ums Haus herumschleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit gibt und alle Lieb' und Freundschaft so belohnt!

Crugantino (die Hand an den Degen und gleich wieder davon). Ich bitte dich, bleib stecken! Was mag das bedeuten? Das ist der Vater.

Gonzalo. Nein, Herr, das ist schlecht, sag' ich Euch; sehr schlecht.

Crugantino. Das ist zu viel! (Die Maske wegwerfend.) Seid Ihr Herr von Villa Bella oder nicht, Euer Betragen ist unanständig.

Gonzalo. Ihr seid nicht Pedro?

Crugantino. Sei ich, wer ich will, Ihr habt mich beleidigt, und ich verlange Genugthuung.

Gonzalo (zieht). Gerne! So verdrießlich mir der Streich ist.

Crugantino (zieht halb, stößt aber gleich wieder in die Scheide). Genug, mein Herr, genug! Ich kann zufrieden sein, daß ein

Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spitze seines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo. Ihr beschämt mich.

Crugantino. Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo. Und Ihnen unrecht gethan; und vielleicht dem andern durch Argwohn auch unrecht gethan.

Crugantino. Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo. Der aus Kastilien angekommen ist.

Crugantino. Richtig! Sie glaubten, der wäre hier herum?

Gonzalo. Ich glaubte — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen?

Crugantino. Niemanden. Ich ging hier auf und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hing meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo. Nichts mehr davon! Ich danke dem Zufall und meiner Hitze, daß sie mir die Bekanntschaft eines so wackern Mannes verschafft haben. Sie halten sich auf, wenn man fragen darf?

Crugantino. Nicht weit von hier, in Saroſſa.

Gonzalo. Es ist nicht zu spät, noch hereinzutreten und auf weitere Bekanntschaft ein Gläschen zu stoßen?

Crugantino. Wenn's Mitternacht wäre, und Sie erlaubten. So ein Trunk wär' eine Pilgrimschaft wert.

Gonzalo. Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rückweg zu Diensten.

Crugantino. Sie überhäufen mich.

Gonzalo. Treten Sie herein!

Crugantino. Ich folge.

(Die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt, und ab.)

Zimmer im Schloſſe.

Sibylla. Camilla.

Sibylle. Was es nur gegeben hat?

Camille. Ich begreif's nicht.

Sibylle. Claudine war eben ſchon zurück, als der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinausſchlich.

Camille. Jetzt wird's über uns hergehn.

Sibylle. Wir haben's ja nicht geſagt.

Claudine (tritt herein). Wo iſt mein Vater?

Sibylle. Guten Abend, Nichtchen! Ihr wart heut bald wieder zurück; die Nacht iſt dazu ſo ſchön.

Claudine. Mir iſt nicht wohl: mich ſchläfert. Wo iſt mein Vater? Ich möcht' ihm gute Nacht ſagen.

Camille. Ich höre ihn draußen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo. Noch einen Gaſt, meine Kinder, ſo ſpät.

Crugantino. Ich wünſche, daß mein unerwartetes Glück Ihnen nicht beſchwerlich ſein möchte.

Camille (heimlich zu Sibyllen). Das iſt Crugantino, Schatz; er iſt's ſelbſt!

Sibylle. Ein feiner Kerl!

Gonzalo. Das iſt meine Tochter. (Crugantino bückt ſich ehrfurchtsvoll.) Das meine Nichten. Liebe Nichten, ein Glas Wein, einen Biſſen Brot! Ich muß einen Biſſen Brot haben, ſonſt ſchmeckt mir der Wein nicht. (Sibylle und Camille ab. Letztere gibt Crugantino verſtohlene Blicke, die er erwidert.) Claudinchen, du warſt bald aus dem Garten?

Claudine. Die Nacht iſt kühl; mir iſt nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo. Noch ein bißchen; wach' noch ein bißchen! Ich ſagt's gleich, die Leute ſind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine. Was meint Ihr, mein Vater?

Gonzalo. Nichts, mein Kind! Als — daß du mein

liebes, einziges Kind bist und bleibst. (Crugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden, Claudinen bald mit vollen Seelenblicken angesehn, bald die Augen niedergeschlagen, sobald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.) Ihr habt eine Zitter?

Crugantino. Die Gespielin meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Claudine (vor sich). Seine Stimme, seine Zitter! Sollt' er es gewesen sein? Pedro war es nicht, mein Herz sagte mir's; er war's nicht.

Gonzalo. Das ist Claudinens Lieblingston.

Crugantino. Dürft' ich hoffen? (Er greift drauf.)

Claudine. Ein schöner Ton!

Crugantino (heimlich). Sollten Sie diesen Ton und dieses Herz verkennen?

Claudine. Mein Herr!

Sibylle und Camille, Bediente mit Wein und Gläsern. Indes Gonzalo sich beschäftigt am Tisch.

Crugantino (heimlich). Sollten Sie verkennen, daß eben der glückliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen steht, der vor wenigen Augenblicken —

Claudine. Ich bitte Sie!

Crugantino. Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

(Sibylle und Camille spüren.)

Gonzalo. Ein Glas! Wovon spracht ihr?

Crugantino. Von Gesängen. Das Fräulein hat besondere Kenntnisse der Poesie.

Gonzalo. Nun gebt uns einmal was zur Zitter! Ein Bursche, der eine Zitter und Stimme hat, schlägt sich überall durch!

Crugantino. Wenn ich imstande bin.

Gonzalo. Ohne Umstände.

Crugantino (meist zu Claudinen gekehrt).

Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,

Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einſam und ſtumm
Immer ſich quälen?
Selbſt ſich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnden
Da, wo ſie nicht ſind?
Kannſt du mir's ſagen,
Liebliches Kind?

Gonzalo (ſcherzend zu Claudinen). Kannſt du mir's ſagen! — Das iſt was auf deinen Zuſtand, Claudinchen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und ſie fühlt darin wie ich; je freier, je wahrer, je treuer ſo ein Stückchen vom Herzen geht, deſto werter iſt mir's — Setzt Euch, mein Herr! — ſetzt Euch! — Noch eins! — Ich ſage immer: Zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedchen, das von der Leber wegging und einem 's Herz ergötzte; und der Herr ſchämte ſich nicht und ſang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichſte, das beſte!

Crugantino. Vortrefflich!

Gonzalo. Und wo iſt die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, ſchläft und liebt ſo ſimpel weg; und kümmert ſich den Henker drum, in was für Firlefanzereien man all das in den Städten und am Hof vermaskeriert hat.

Crugantino. Fahren Sie fort! Ich werde nicht ſatt, einen Mann von Ihrem Stande ſo reden zu hören.

Gonzalo. Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeſchichten, die Geſpenſtergeſchichten, jedes nach ſeiner eigenen Weiſe, und immer ſo herzlich, beſonders die Geſpenſterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heutzutage lacht man einen mit aus.

Crugantino. Nicht ſo ſehr, als Sie denken. Der allerneuſte Ton iſt's wieder, ſolche Lieder zu ſingen und zu machen.

Gonzalo. Unmöglich.

Crugantino. Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt. Unsere schönen Geister beeifern sich darin um die Wette.

Gonzalo. Das ist doch einmal ein gescheiter Einfall von ihnen; etwas Unglaubliches, daß sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisieren, das Frisierte zu kräuseln und das Gekräuselte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Crugantino. Gerade das Gegenteil.

Gonzalo. Was man erlebt! Ihr müßt doch manch schön Lied auswendig wissen?

Crugantino. Unzählig.

Gonzalo. Nur noch eins; ich bitt' Euch. Ich bin sehr gestimmt; wir sind alle gestimmt, denk' ich; es ist uns wohl gegangen, und unsere Geister sind in Bewegung.

Crugantino. Gleich! (Er stimmt.)

Gonzalo. Setzt euch, Kinder!

(Sie ordnen sich um den Tisch, Crugantino neben an, Claudine hinten, Gonzalo dem Crugantino gegenüber; zwischen Claudinen und Crugantino schiebt sich Camille ein; Sibylle hält hinter Gonzalo.)

Crugantino. Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo. Recht! recht! wird so vertraulicher und schauriger.

Crugantino. Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hat ein armes Maidel jung
Gar oft in Arm genommen;
Und liebgekost und liebgeherzt;
Als Bräutigam herumgescherzt;
Und endlich sie verlassen.

Das arme Maidel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht' und weint', und bet' und schwur:
So fuhr die Seel' von hinnen.

Die Stund, da ſie verſchieden war,
Wird bang dem Buben, grauſt ſein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo. Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu ſtören in der ſchaurigen ſchönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebaſtian?

Sebaſtian, ein Bedienter mit Lichtern.

Sebaſtian. Guten Abend!

Gonzalo. Woher?

Sebaſtian. Nur einen guten Abend. Ich ſuche Don Pedro überall und kann ihn nicht finden.

Crugantino (vor ſich). Ich glaub's wohl.

Claudine. Iſt's lang, daß er von Euch ſchied?

Sebaſtian. Freilich. Ueberhaupt geht mir's heut nacht ſo ſchurkiſch.

Gonzalo. Nichts geraten? Trink eins auf den Aerger! Wir haben auch hier einen neuen Gaſt, ſo ſpät noch.

Sebaſtian (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor ſich). Das iſt ein Kerl, wie der, den ich ſuche! Schwank, feurige Augen, und die Zitter —

Gonzalo. Wo bleibſt du heute? Bleib hier!

Sebaſtian. Nein, ich muß Pedro finden, und ſollt' ich ſuchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo. Von Saroſſa.

Sebaſtian (freundlich). Den Namen?

Crugantino. Crugantino nennt man mich. (Vor ſich.) Alter Eſel!

Sebaſtian (gleichgültig ins Glas redend). So? (Sich herumwendend, ergötzt vor ſich.) Hab' ich dich, Vogel? Hab' ich dich? Nun, Pedro, ſei, wo du willſt, den muß ich erſt in Sicherheit bringen. (Laut.) Adieu!

Gonzalo. Noch eins!

Sebaſtian. Danke! Diener, meine Herrn und Damen!

Gonzalo. Sibylle, geleit' ihn!

Sebaſtian. Laßt das Zeug! (ab.)

Crugantino. Ein alter Freund vom Hauſe?

Gonzalo. Der uns wieder einmal nach langer Abweſenheit beſucht. Ein bißchen gerad zu, aber brav. Nun, weiter unſer Liebchen, weiter! Mich dünkt, ich ſeh' ihn, wie ihn der böſe Geiſt vom Herrn ängſtiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein hauſt und wütet.

Crugantino. Wohl! Wohl!

Die Stund', da ſie verſchieden war,
Wird bang dem Buben, grauſt ſein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.
Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit ſieben Tag und ſieben Nacht:
Es blitzt und donnert, ſtürmt und kracht;
Die Fluten reißen über.
Und reit im Blitz und Wetterſchein
Gemäuerwerk entgegen;
Bindt's Pferd hauß an und kriecht hinein
Und duckt ſich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt:
Er ſtürzt wohl hundert Klafter.
Und als er ſich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein ſchleichen.
Er rafft ſich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Quer' und Läng',
Trepp' auf, Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne, wüſte Keller.

(Ein Bedienter kommt unter die Thüre. Sibylle ſieht ſich um, er winkt ihr; ſie geht, um nicht zu ſtören, auf den Zehen zu ihm. Gonzalo, der's doch merkt, wird ungeduldig und ſtampft. Crugantino fährt fort.)

Auf einmal ſteht er hoch im Saal,
Sieht ſitzen hundert Gäſte,
Hohlaugig grinſen allzumal
Und winken ihm zum Feſte,

(Sibylle kommt leiſe hinter Claudinens Stuhl und redt ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild, Crugantino ſingt)

Er ſieht ſein Schätzel unten an,
Mit weißen Tüchern angethan,
Die wendt ſich —

Claudine (mit einem Schrei). Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurück; alle ſpringen auf.)

Gonzalo. Hilfe! was gibt's! Hilfe! (Man labt ſie mit Wein.) Was iſt's, was iſt's!

Sibylle. Pedro iſt verwundet! gefährlich verwundet!

Gonzalo. Pedro! Helft ihr! Mein Kind, mein Engel! Pedro! Wer ſagt es?

Sibylle. Sebaſtians Diener kam hereingeſprengt; er ſuchte ſeinen Herrn hie.

Gonzalo. Wo iſt Baſtian? Sie rührt ſich nicht!

Sibylle. Weiß ich's?

Gonzalo. Wein! Sibylle, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Crugantino (gerührt vor ſich). Und du, Elender! Das iſt dein Werk, deiner Thorheiten. Dieſer Engel!

Gonzalo. Wein!

Sibylle (ohne Wein, vergeiſtert). Herr!

Gonzalo. Wein!

Sibylle. Herr!

Gonzalo. Biſt du toll?

Sebaſtian. Wache.

Sebaſtian. Hier! Ergreift ihn!

Crugantino. Mich?

Sebaſtian. Dich! Ergib dich!

Gonzalo. Was iſt das?

Crugantino (wirft seinen Stuhl um und verrammelt sich hinter den Tisch und Claudinen, greift in die Taschen und zieht ein paar Terzerole heraus). Bleibt mir vom Leibe! Ich möchte nicht gern einem was zuleide thun. (Sebastian auf ihn losgehend.) Damit ihr seht, daß sie geladen sind! (Er schießt eine nach der Decke; Sebastian weicht. Crugantino zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole.) Die für den, der mir nachfolgt!

(Er springt über den Stuhl weg und schwadroniert sich durch die Kerls durch, hinaus.)

Sebastian (denen draußen). Haltet! Haltet! Nach! Allons, nach! (Er geht zuerst.)

Claudine (die vom Schuß aufgefahren ist, sieht wild um sich her). Tot! tot! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (Springt auf.) Erschossen! Mein Vater! (Weinend.) Und Sie haben's gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo sind sie hin? Wo bin ich? Pedro! (Sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo. Mein Kind! Mein Kind! (Zu Camillen und Sibyllen.) Steht ihr da! Guckt ihr zu! Hier, Sibylle, hier meine Schlüssel, hol' meinen Balsam droben! Camille, geschwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt sich ohnmächtig, ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand und sinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr.)

Sebastian (kommt). Er hat sich durchgeschlagen, wütend wie der Teufel! Du sollst uns nicht müde machen! Gonzalo, ich bitte dich.

Gonzalo. O meine Tochter!

Sebastian. Es ist der Schreck. Sie erholt sich wieder. Willst du mir deine Bedienten erlauben, deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo. Mach', was du willst.

Claudine. Sebastian!

Sebastian. Auf Wiedersehn, Fräulein!

Claudine. Pedro! Er ist tot?

Sebastian. Sie ist verwirrt; pflegt sie, ich muß fort. (ab.)

Gonzalo (sie zum Sessel führend). Beruhige dich, Engel!

Claudine. Er geht. Und ſagt mir nicht: iſt er tot, lebt er? Ach, meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

Sibylle kommt.

Sibylle. Hier der Balſam.

Claudine. Gefährlich verwundet, ſagteſt du? In Saroſſa?

Gonzalo. Wer?

Sibylle. Pedro.

Gonzalo. Wie?

Sibylle. Ach, daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre! Heiliger Gott! Da kommt Baſtians Diener geſprengt, fragt nach ſeinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro ſei, gefährlich verwundet, in Saroſſa im Wirtshaus, und fort! Und gleich drauf Sebaſtian mit Wache, unſern Gaſt zu fangen, der ſich durchſchießt und -ſchlägt. Und Nichtchen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (Setzt ſich.) Mir wird's weh.

Camille mit Wein.

Gonzalo. Gib her! Trink einen Tropfen, Claudine! Gib Sibyllen ein Glas! Du ſiehſt auch wie ein Geſpenſt.

Camille. Mir klappern die Zähne wie im Fieber. Den Schrecken fühl' ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo. Trink ein Gläschen! Reib dir die Schläfe mit dem Balſam! Reib, Sibylle!

Camille (ſetzt ſich). Ich halt's nicht aus.

Claudine. O mein Vater! Pedro gefährlich verwundt! Sebaſtian wollte mich nicht hören!

Gonzalo. Es hat's ihm niemand geſagt.

Camille. In dem Lärm, in der Angſt!

Claudine. Ohne Hilfe vielleicht.

Gonzalo. Du machſt dir's zu fürchterlich vor. Ein Stich in den Arm, ein Ritzchen: Liebes Kind! einem Manne, was iſt das? Sei ruhig! Ich will einen nach Saroſſa ſprengen.

Camille. All Eure Leute und Pferde ſind mit Sebaſtianen.

Gonzalo. Verflucht!

Claudine. O, aus dem Dorf drüben!

Sibylle. Ja, wer ſoll bei Nacht übers Waſſer? Die Fähre ſteht drüben: ihr hört ja, es iſt alles fort.

Gonzalo. Bis morgen gedulde dich, Liebchen! und geh jetzt zu Bette!

Claudine. Laßt mich noch einen Augenblick. Bis ſich das Blut geſetzt hat. Ich könnte jetzt nicht ſchlafen. Aber die Augen fallen Euch zu. Sorgt für Eure Geſundheit.

Gonzalo. Laßt mich!

Claudine. Ihr werdet mich beruhigen!

Gonzalo. Nun denn! Nichten, ihr wacht mir aber bei ihr! Ich bitt' euch, verlaßt ſie nicht! Morgen mit dem frühſten ſollſt du Nachricht von Pedro haben. Weckt mich, Nichten, gegen Morgen! Gute Nacht! Lieb Mädchen, leg' dich bald! Leucht' mir, Camille! Gute Nacht! (Mit Camille ab.)

Claudine. Sibylle.

Sibylle (nach einer Pauſe). Der Kopf möchte mir zerſpringen. Die Knie ſind mir wie geradbrecht. Auf ſolch einen Tag ſolch eine Nacht!

Claudine. Ich kann euch nicht zumuten, zu wachen, Nichten.

Sibylle. Aber Euer Vater?

Claudine. Laßt! der ſoll nichts erfahren. Geht hinauf, legt euch wenigſtens auf die Betten. Nur in Kleidern, es iſt doch immer Ruh. Ihr ſeid alle wach, eh mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

Camille kommt.

Sibylle. Nichtchen will, wir ſollen ſchlafen gehn.

Camille. Lieb Nichtchen, Gott lohn's! Ich halt's nicht aus.

Sibylle. Wir begleiten dich zuerſt ins Bett.

Claudine. Laßt's nur! Ich bin ja hier gleich nebenan. Und muß mich noch erſt erholen.

Sibylle und **Camille.** Gute Nacht denn!

Claudine. Gute Nacht! (Sibylle und Camille ab.) Bin ich euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freiheit laſſen? Pedro! Pedro! wie fühl' ich in dieſen Augenblicken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt, die verborgne, mir ſelbſt bisher verborgne Leidenſchaft! — — Wo biſt du? — und was biſt du mir? — Tot, Pedro! — Nein! verwundet! — Ohne Hilfe! — Verwundet? — Zu dir — zu dir! — Mein Schimmel, der du mich ſo treu auf die Falkenjagd trugſt, was wärſt du mir jetzt! Mein Kopf! Mein Herz! — Es iſt nicht kühn, es iſt nichts. — (Auf dem Tiſch die Gartenſchlüſſel findend.) Und dieſe Schlüſſel? Eine Gottheit ſandte mir ſie! — Durchs kleine Pförtchen im Garten, hinten die Terraſſe hinunter; und in einer halben Stunde bin ich in Saroſſa! — Die Herberge? — Ich werde ſie finden! — Und dieſe Kleider? Die Nacht? — Hab' ich nicht meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht ſein blaues Wams wie angegoſſen? — Ha, und ſeinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da ſind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, ich wag's nicht! So allein! Und wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegſt in deinem Blute! Dein letzter Atemzug ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle, wie meine Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette liegen, um dich weinen, wehklagen möcht' ich, Pedro! — Nur daß ich dich ſehe, deine Hand fühle, daß dein Puls noch ſchlägt; daß ein ſchwacher Druck mir ſage, er lebt noch! — Iſt niemand, der ihn verbinde; der das Blut ſtille? —

Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ich's tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ich's wagen,
Soll ich hin?
Herz, mein Herz,

Hör' auf, zu zagen;
Ich will's wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen, vor der Herberge zu Saroſſa.

Crugantino (den Degen unterm Arm). So hatte Basko recht? Man ſtellt mir nach? Wo er nur ſtickt? Sie ſind an mir vorbei geſprengt und gelaufen. Ha! ich kenn' die Büſche beſſer als ihr, und ihr habt keine ſonderlichen Spürhunde; und die beſten beißen uns nicht. (Klopft an die Thüre der Herberge.)

Ein Knabe kömmt.

Knabe. Gnädiger Herr!

Crugantino. Iſt Basko zu Haus kommen?

Knabe. Ja, gnädiger Herr; mit einem Bleſſierten; der liegt in Ihrer Stube. Hernach iſt er gleich fort und hat mir befohlen, zu wachen, wenn etwa der Fremde ſchellte. Und Ihnen ſoll ich ſagen, er ſei nach Mirmolo. Ich kenn' zwar ſo keinen Ort; ich glaubte, er ſpaßte.

Crugantino. Gut! Geh hinein und halt dich munter! (Junge ab.) Mirmolo! Unſre Loſung für Villa Bella! Nach Villa Bella, Basko! Ich verſteh'! — Sebaſtian! Wer iſt der Sebaſtian? Was hat er gegen mich? — Das wird ſich all entwickeln; das wird all zu verbeißen ſein; hättſt du nur deine Zitter nicht im Stich gelaſſen! Das iſt ein ſchurkiſcher Streich, darüber du Ohrfeigen verdient hätteſt von einem Hundsfutt! Deine Zitter! Ich möchte raſend werden. Was ſollte man von dem Kerl ſagen, der in ein Gedränge käm' mit ſeinem Freund; und ſich durchſchlüg' und ſeinen Freund im Stich ließ'? Pfui! über den Kerl! Pfui! Und deine Zitter, mehr wert als zehn Freunde; deine Geſellin, Geſpielin, Buhlerin; die noch all deine Liebſten ausgehalten hat! Wie wär's, ich kehrte zurück? denn die Spürhunde ſind fort! Wohl! kein Menſch vermutet mich dort! Wohl!

ich weiß die Schliche! Das wär' ein Streich! in der Verwirrung, in der das Haus iſt. — Ach, und die arme Claudine! Dies Abenteuer ſieht windig aus. Doch, allons! erſt die Zitter befreit, und das übrige gibt ſich!

Er die eine Seite der Straße hinauf, Claudine in Mannskleidern an der andern.

Claudine. Da bin ich! Götter, das iſt Saroſſa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine Knie; ich kann nicht mehr. (Auf eine Hausbank ſich ſetzend, der Herberge gegenüber.)

Crugantino. Eine Erſcheinung! Was will der geputzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch beſehn.

Claudine. Weh, ich höre jemand!

Crugantino. Mein Herr!

Claudine. Ich bin verloren!

Crugantino. Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen, braven Seele zu thun. Kann ich was dienen?

Claudine. Ich bitte! Ich weiß ſchon! Ich bitte, laſſen Sie mich!

Crugantino. Welche Stimme? (Bei der Hand nehmend.) Himmel, welche Hand!

Claudine. Laſſen Sie mich!

Crugantino. Claudine!

Claudine (aufſpringend). Ha! Senor, bei der Gaſtfreiheit meines Vaters! ich beſchwöre Sie! — Himmliſche Geiſter!

Crugantino. Schönſte! Wie, Schönſte,
Hier find' ich dich wieder?

Claudine. Himmel! Ach, Himmel!
Ich ſinke darnieder!

Crugantino. Bieteſt den mächt'gen
Gefahren ſo Trutz?

Claudine. Götter, ihr guten,
Gewähret mir Schutz!

Crugantino (ſie bei der Hand faſſend).
So allein! ſo Nacht! ſo ſchön!

Claudine (ihn wegstoßend).
Laß mich gehn! laß mich gehn!
Crugantino. Darf ich fragen,
Darf ich wissen,
Wie du dich dem
Haus entrissen,
Mir so auf den Füßen nach?
Dürft' ich hoffen?
Claudine. Welche Schmach!
Zusammen. Darf ich hoffen?
Welche Schmach!
Pedro (am Fenster horchend).
Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!
Crugantino (knieend).
Göttin der Erde!
Claudine (ihn zurückstoßend).
Du darfst dich erkühnen?
Crugantino. Höre, Schöne! nur ein Wort!
Komm; hier ist ein sichrer Ort.
Claudine. Aus den Augen, Bösewicht!
Ha, du kennst dies Herz noch nicht!
Crugantino (auf sie losgehend).
Dich ergeben!
Nicht so gethan!
Claudine (den Degen ziehend und ihn vorhaltend).
Nicht ums Leben!
Komm heran!
Crugantino (sie anfassend und forttragend).
O schöne Wut!
Mein ist die Beute!
Claudine (in seinen Armen sich wehrend).
Bei Gottes Blut!
Helft mir, ihr Leute!

Pedro (vom Fenſter weg und herab).
Sie iſt's! Sie iſt's!

Claudine (Crugantino will ſie eben in die Herberge tragen).
Gewalt! Gewalt!

Pedro (unter der Thüre, den Degen in der Linken).
Halt! Halt!

Claudine. Pedro!

Pedro. Claudine!

Beide. Welches Glück!

Crugantino (der Claudinen niederſetzt, aber an der Hand behält, den Degen zieht und weicht und ihr ihn auf die Bruſt ſetzt).
Nicht ſo eilig!
Zurück, du! Zurück!

Beide. Götter!

Crugantino. Mäß'ge die Hitze!
Sonſt iſt's um ſie geſchehn!

Pedro. Wende die Spitze!
Wag's, mir zu ſtehn!

Crugantino. Zurück! Zurück!

Beide. Götter!

Crugantino. Du ſiehſt ihr Blut
Aus dieſem Herzen fließen!

Pedro. Schreckliche Wut!
Sieh mich zu deinen Füßen.

Crugantino. Mäß'ge die Hitze!

Pedro. Wende die Spitze!

Crugantino. Es iſt um ſie geſchehn!

Pedro. Höre mein Flehn!

Crugantino. Zurück! Zurück!

Beide. Götter!

Basko (von ferne). Hör' ich ein Lärmen,
Hör' ich ein Getöſe?
Säufer, die ſchwärmen
Feindlich ſo böſe?

Crugantino (ihn hörend). Basko!

Basko (antwortet mit einer Fratze und füllt den Rhythmus mit dem Nachtigallenschlag).

Tarasko!
Titilirtirerireli!

Crugantino. Führ' den Verwundten!
Er irrt uns hie.

Pedro (Basko drohend). Laß mich hinüber!

Crugantino (Claudinen wegführend). Er raset im Fieber.

Basko (Pedro den Degen aus der Hand schlagend). Allons zu Bette!

Claudine (von Crugantino mit Gewalt entführt). Rette mich! rette!

Tutti.

(Während des Tutti hätte fast Crugantino Claudinen weggeführt. Pedro, rasend, springt ungefähr dem Basko an Kopf, wirft ihn zu Boden, über ihn hinaus und auf Crugantino los, der den Degen Claudinen auf die Brust hält. Sie stehn, und die Musik macht eine Pause.)

Wache (von ferne). Hierher! hierher
Hör' ich ein Lärmen!

Ein anderer. Lumpen und Schurken!
Hör', wie sie schwärmen!

Crugantino (Claudinen loslassend. Basko und er fechten gegen die Wache).
Basko, zu Degen!

Wache (zuschlagend). Ha, so verwegen!

Pedro (zu Claudinen, sie anfassend). Eilig von hinnen!

Claudine (Pedro in die Arme sinkend). Weh! meine Sinnen!

Wache (Pedro und Claudinen anhaltend). Haltet!

Pedro und Claudine. O weh!

Wache (entwaffnend den Crugantino und Basko). Gib dich!

Crugantino und Basko. O Schmach!

Tutti.

Wache (führt alle weg). Folget mir nach!

Pedro und Claudine. Weh! Weh!

Wache. Frevler, ergib dich!

Crugantino und Basko. Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängnis.

Pedro und Claudine.

(Sie kniet auf der Erde, ihre Hände und den Kopf trostlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro. O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich abwendend). Mein Herze
In bangem Schmerze,
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro. O quäle
Deine liebe Seele,
Quäle deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich aufrichtend, doch auf den Knien).
Himmel, höre meine Klage!
Ich vergeh' in meiner Plage;
Erd' und Tag sind mir verhaßt.

Pedro. Vor dir schwindet alle Plage,
Wird die Finsternis zum Tage,
Dieser Kerker ein Palast!

(Er will sie aufrichten; sie springt auf und macht sich los.)

Claudine. Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben.

Pedro. Himmel, o freundlicher,
Hilf mir erstreben!

Claudine. Vater! — Ich Arme! —
Stirbest für Schmerz!

Pedro. Himmel, erbarme,
Tröste das Herz!

(Man hört Schlüssel rasseln.)

Sebastian. Der Kerkermeister.

Kerkermeister. Seht, ob hier Euer Mann ist? Sonst hab' ich drüben noch ein Paar!

Sebastian. Pedro!

Pedro (ihn umhalsend). Mein Freund!

Sebastian. Was ist das? Und dein Geselle?

Claudine. Erde, verbirg mich!

Sebastian. Bin ich behext? Claudine?

Claudine. Weh mir!

Pedro. Bester Engel!

Sebastian. Du siehst so bleich! Claudine, bist du's? — Claudine —

Claudine. Ueberlassen Sie mich meinem Elend! Ich will des Tages Licht, will euch alle nicht wiedersehn.

Sebastian. Nur ein Wort; nur ein gescheit Wort, Pedro! Wie kommt Ihr daher? Mir schwimmt alles im Kopfe.

Pedro. Ich hatte eine kleine Rencontre, ward in dem Arm verwundt und hierher gebracht. Gegen Tag ging's; ich lag in der Herberge auf einem Bette und schlummerte; da hört' ich Claudinens Stimme, hörte sie um Hilfe rufen; sprang herunter und fand sie mit einem Wagehals ringen; ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

Sebastian. Item, und du, Liebchen?

Claudine. Können Sie fragen?

Sebastian. Du hörtest Pedros Unfall, und dein gutes Herzchen —

Pedro. Schone sie! Ihr Herz ist in fürchterlichem Aufruhr.

Sebastian. Dich sucht' ich nicht; ich suchte deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfolgte; und nun hör' ich, er sei hier eingesperrt.

Pedro. Hier? Welcher Gedanke schießt mir durch die Seele!

Sebastian. Es muß ein Irrtum sein!

Pedro. Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es ist einer und der!

Sebastian. Wir wollen sehen. (Ruft.) Kerkermeister!

Kerkermeiſter. Gnädiger Herr!

Sebaſtian. Du ſagteſt noch von zweien; bring ſie her!

Kerkermeiſter. Gleich, Senor!

Pedro. O, wenn er's wäre!

Sebaſtian. Er hat dich verwundet, ſagteſt du?

Pedro. Verwundet und dieſen Engel geängſtet! — Wenn's mein Bruder wäre!

Claudine. Wir wollten ihm verzeihen. Ach, Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebaſtian. Sei ruhig, Geckchen! die Sache ſieht bunt aus. Nur Geduld!

Die Vorigen. Der Kerkermeiſter. Crugantino. Basko.
Man bringt einen Stuhl für Claudinen.

Kerkermeiſter. Senor, hier iſt das edle Paar.

Sebaſtian. Senor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich Euch wo anders.

Crugantino. Keinen Spott! Eure Tapferkeit iſt's nicht, daß ich hier bin.

Sebaſtian. So? Unterdeſſen iſt mir's immer viel Ehre, Senor Crugantino hier zu ſehn. Darf man fragen, iſt das der einzige Name, den Sie führen?

Crugantino. Darauf will ich Euch antworten, wenn Ihr mein Richter ſein werdet und mir's gelegen ſein wird.

Sebaſtian. Auch gut! Und Euer Name iſt Basko, wie man ſagt?

Basko. Für diesmal, Ew. Gnaden zu dienen.

Sebaſtian. Geſelle dieſes edlen Ritters hier?

Crugantino. Ha, alter Schwätzer!

Sebaſtian. Mir das?

Crugantino. Ich bin ein Gefangner; alſo laßt Euer Point d'Honneur ſtecken! (Zu Pedro.) Mit Euch, Herr, bin ich übler dran. Erſt verwundt' ich Euch um nichts und wieder nichts; dann bin ich an Eurer Haft ſchuld. Vergebt mir!

Pedro. Gern, gern! Und für mich warum nicht tausendmal, da dieser Engel dir vergibt, den du geängstet? Ich will dir's vergeben, denn büßen konntst du's nie.

Crugantino. Vergrößert meine Schuld nicht, ich will sie tragen, wie sie ist. Aber gesteht mir: ein Mensch, der halbwege Abenteuer zu bestehen weiß, soll der eine Schöne, eine gewünschte geliebte Schöne, die sich allein nachts dem Schutze des Himmels anvertraut, um so wohlfeilen Preis aus seinen Händen lassen?

Claudine. Wie erniedrigt er mich! Er hat recht! O Liebe! Liebe!

Pedro. Ich bin der Glücklichste unter der Sonne!

Sebastian. Und glaubt Ihr dann, das putzte man alles so ab, wie ein Bauer die Nase am Aermel? Ihr müßt ein Gewissen haben.

Crugantino. Erst Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian. Stünd's bei mir, ich machte auch den Medikus und ließ' Euch ein bißchen zur Ader; nur aus Kuriosität, das edle Blut zu sehn.

Crugantino. Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnase sieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf sich gegen dem Eurigen nicht schämen. Edles Blut?

Sebastian. Reiß dem die Zunge aus, der gegen Castelvecchio was redet!

Crugantino. Castelvecchio? Ich bin verraten!

Sebastian. Und was soll man dir thun, der du dies edle Haus so entehrst?

Crugantino. Zu allen Teufeln!

Sebastian. Kennst du Sebastian von Rovero nicht? Bist du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien saß; der die Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst du mich nicht mehr?

Crugantino. Sebastian?

Sebaſtian. Ich bin's! Verſinke, ehe du hörſt, was vor ein Ungeheuer du biſt!

Cruxantino. Seid großmütig! ich bin ein Menſch.

Sebaſtian. Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor dir ſteht! Haſt du nicht dieſen Edlen verwundet; ſeine Liebſte, ſeine Braut aus den Armen ihres Vaters geſprengt, der ihr dieſen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringſt du ſie als Mitgenoſſen deiner Bosheit in dieſen Kerker! Ihn, den Beſten, Freiſten, Gütigſten! — deinen Bruder!

Cruxantino. Bruder?

Pedro (ihn umhalſend). Bruder! mein Bruder!

Sebaſtian. Pedro von Caſtelvecchio!

Cruxantino. Laßt mich, ich bitt' euch; laßt mich! Ich hab' ein Herz, das empfindet; und was euch beſtürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! der unerträglichſte Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich dich habe, daß du mein Bruder biſt! Hier, Pedro? mein Bruder hier?

Sebaſtian. Auch um deinetwillen! Als wir endlich dir ohngefähr auf die Spur gekommen und er hörte, daß ich Anſtalten machte, dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro. Ich fürchtete ſeine Strenge. Sebaſtian iſt gut, wenn man ihn gut läßt.

Cruxantino. Ihr ſeid ausgezogen, mich zu fangen? Nun, was hättet ihr an mir? was habt ihr an mir? Wollt ihr mich in Turn ſperren, um der Welt den unbedeutenden Aerger und meiner Familie die eingebildete Schande zu ſparen? Nehmt mich! — Und was habt ihr gethan? und ſeid ihr mir nichts ſchuldig?

Sebaſtian. Führt Euch beſſer auf!

Cruxantino. Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr! davon verſteht Ihr nichts! Was heißt das: aufführen? Wißt Ihr die Bedürfniſſe eines jungen Herzens, wie meins iſt? Ein junger toller Kopf? Wo habt Ihr einen Schauplatz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Geſellſchaft iſt mir uner-

träglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht sein; will ich mich lustig machen, muß ich Knecht sein. Muß nicht einer, der halbweg was wert ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht, daß ich Euch die meinige sage. Dafür will ich Euch auch zugeben, daß, wer sich einmal ins Vagieren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Grenzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro. Lieber Bruder, sollte dir's in dem Kreise unsrer Liebe zu enge werden?

Crugantino. Ich bitte dich, laß mich! Es ist das erste Mal, daß ich dich so zu sagen sehe, und —

Pedro. Laß uns Brüder sein!

Crugantino. Ich bin dein Gefangener.

Pedro. Nichts davon!

Crugantino. Ich bin's willig; nur überlaßt mich mir selbst. — Wenn ich je euch zur Freude leben kann, so müßt ihr mir das schuldig sein.

Pedro. In diesen edlen, zärtlichen Empfindungen find' ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergießen drohte.

Crugantino (lächelnd). Claudinens Blut zu vergießen? Du hättest mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebastian. Umarme mich, edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Castelvecchio.

Pedro. Und doch ängstigtest du —?

Crugantino. Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian. Guter Junge!

Crugantino. Und habt Ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebaſtian. Top!

Cruguntino. Und ſogar Ihr ſelbſt.
Könnt Ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder ſein!

Claudine (mit ſchwacher Stimme).
Aendre dein Leben!
Sollſt mein Bruder ſein.

Pedro. Ich hab' dir vergeben;
Wollen Brüder ſein!

(Zu drei.)

Cruguntino. Laßt uns Brüder ſein!

Claudine. Sollſt mein Bruder ſein!

Pedro. Wollen Brüder ſein!

Sebaſtian. Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen! Claudine, Mädchen, wo biſt du? Armes Kind, was für Freud' und Schmerz haſt du ausgeſtanden! Du ſollſt dich erholen, ſollſt Ruhe haben, ſollſt — alles haben! Komm! wir kriegen hier wohl einen Tragſeſſel; und ſo auf Villa Bella!

Claudine. Nimmer, nimmermehr! In ein Kloſter, Baſtian! oder ich ſterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? das Licht der Sonne ſehn?

(Sie will aufſtehn und fällt zurück.)

Sebaſtian. Sei ruhig, Mädchen! du biſt zerrüttet. Auf, meine Herrn! ſorgt für einen Seſſel! wir müſſen fort.

Gonzalo tritt auf.

Gonzalo. Wo ſind ſie? — Wo iſt Baſtian? Baſtian! —

Claudine. Mein Vater!

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Gonzalo. Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Baſtian! Wie? Wo? (Sich auf ſie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebaſtian. Aerzte! Hilfe! Schnell von hinnen!

Crugantino. Götter! ach! ich atme kaum!
Pedro. Wehe! mir vergehn die Sinnen!
Gonzalo. Seid ihr alle? Iſt's ein Traum?
Sebaſtian. Crugantino (den Gonzalo und Pedro von Claudinen wegziehend). Weg von hier!
Pedro. Gonzalo (den Sebaſtian und Crugantino von ſich ſtoßend). Weg mit dir!
Sebaſtian. Herr, ach, ſeht nach Eurer Wunde!
Pedro. Laßt mich ſterben! ſie iſt tot!
Gonzalo. Gott, ich gehe dir zu Grunde!
Crugantino. Ich vergeh' in ihrer Not!
Sebaſtian. Crugantino (wie oben). Weg von hier!
Pedro. Gonzalo (wie oben). Weg mit dir!
Pedro. Uns ſo fürchterlich verderben!
Sieht denn Gott nicht unſre Not?
Gonzalo. Nein, du kannſt, du kannſt nicht ſterben,
Mädchen, nein, du biſt nicht tot!

(Zu vier.)

Sebaſtian. Wie erbärmlich unſre Not!
Crugantino. Ich vergeh' in ihrer Not!
Pedro. Laßt mich ſterben, ſie iſt tot!
Gonzalo. Mädchen, nein, du biſt nicht tot!
Sebaſtian. Sie richtet ſich.
Crugantino. Sie lebt.
Pedro. } Claudine!
Gonzalo. }
Claudine (ſie ſieht ſtarr ihren Vater und Pedro an). Mein Vater! Pedro!
Gonzalo. Meine Tochter!
Sebaſtian. Schont ſie!
Claudine. Pedro! Mein Vater!
Gonzalo. Sei unſer! Lebe! lebe! um meinetwillen; um des Edlen willen!

(Pedro wirft ſich vor ihr nieder.)

Sebaſtian. Schont ſie! Schone ſie! ſie iſt dein!
Pedro. Mein Vater!
Gonzalo. Sie iſt dein!
Chor. Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer,
Leuchtet die Sonne
Ueber euch gar.
Ewige Wonne!
Seliges Paar!

Zwei ältere Szenen

aus dem

Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern.

Der Vorhang hebt ſich. Man ſieht den Galgen in der Ferne.

König Ahasverus. Haman.

Haman.

Gnäd'ger König, Herr und Fürſt,
Du mir es nicht verargen wirſt,
Wenn ich an deinem Geburtstag
Dir beſchwerlich bin mit Verdruß und Klag.
Es will mir aber das Herz abfreſſen,
Kann weder ſchlafen noch trinken noch eſſen.
Du weißt, wie viel es uns Mühe gemacht,
Bis wir es haben ſo weit gebracht,
An Herrn Chriſtum nicht zu glauben mehr,
Wie's thut das große Pöbelheer;
Wir haben endlich erfunden klug,
Die Bibel ſei ein ſchlechtes Buch
Und ſei im Grund nicht mehr daran
Als an den Kindern Haimon.

Darob wir denn nun jubilieren
Und herzliches Mitleiden ſpüren
Mit dem armen Schelmenhaufen,
Die noch zu unſerm Herrgott laufen.
Aber wir wollen ſie bald belehren
Und zum Unglauben ſie bekehren,
Und laſſen ſie ſich 'wa nicht weiſen,
So ſollen ſie alle Teufel zerreißen.

Ahasverus.

Inſofern iſt mir's einerlei;
Doch braucht's all, dünkt mich, nicht 's Geſchrei.
Laßt ſie am Sonnenlicht ſich vergnügen,
Fleißig bei ihren Weibern liegen,
Damit wir tapfre Kinder kriegen!

Haman.

Behüte Gott, Ihro Majeſtät,
Das leidt ſein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren;
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindſamen aus Judäa
Sind mir zum teuren Aerger da.
Was hilft's, daß wir Religion
Geſtoßen vom Tyrannenthron,
Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer ſetzen.
Religion, Empfindſamkeit
's ein Dreck, iſt lang wie breit.
Müſſen das all exterminieren;
Nur die Vernunft, die ſoll uns führen,
Ihr himmliſch klares Angeſicht.

Ahasverus.

Hat auch dafür keine Waden nicht.

Wollen's ein andermal beſehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen.

Haman.

Wünſch' Euro Majeſtät geruhige Nacht.

Die Königin Eſther. Mardochai.

Eſther.

Ich bitt' Euch, laßt mich ungeplagt!

Mardochai.

Hätt's gern zum letztenmal geſagt;
Wem aber am Herzen thut liegen,
Die Menſchen in einander zu fügen,
Wie Krebs und Kalbfleiſch in ein Ragout
Und eine wohlſchmeckende Sauce dazu:
Kann unmöglich gleichgültig ſein,
Zu ſehn die Heiden wie die Schwein'
Und unſer Lämmelein Häuflein zart
Durch einander laufen nach ihrer Art.
Möcht' all ſie gern modifizieren,
Die Schwein' zu Lämmern rektifizieren
Und ein Ganzes draus kombinieren,
Daß die Gemeine zu Korinthus
Und Rom, Koloß und Epheſus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor beſtünde mit Schand' und Schmach.
Da iſt es nun an dir, o Frau!
Dich zu machen an die Königsſau
Und ſeiner Borſten harten Strauß
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh' aber im Land auf und nieder,
Kaper' immer neue Schweſtern und Brüder

Und gläubige ſie alle zuſammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh' dann davon in ſtiller Nacht,
Als hätt' ich in das Bett gemacht.
Die Mägdlein haben mir immer Dank;
Iſt's nicht Geruch, ſo iſt's Geſtank.

Eſther.

Mein Gemahl iſt wohl ſchon eingeſchlafen.
Läg' lieber mit einem von euren Schafen;
Indeſſen, kann's nicht anders ſein:
Iſt's nicht ein Schaf, ſo iſt's ein Schwein. (ab.)

Hanswurſts Hochzeit

oder

Der Lauf der Welt.

Ein mikrokosmiſches Drama.

(Fragmentariſch.)

Kilian Bruſtfleck (tritt auf).

Hab' ich endlich mit allem Fleiß,
Manchem moraliſch politiſchem Schweiß
Meinen Mündel Hanswurſt erzogen
Und ihn ziemlich zurechtgebogen.
Zwar ſeine tölpiſch ſchlüffliche Art,
So wenig als ſeinen kohlſchwarzen Bart,
Seine Luſt, in den Weg zu ſch . . . . . ,
Hab' nicht können aus der Wurzel reißen.
Was ich nun nicht all kunnt' bemeiſtern,
Das wußt' ich weiſe zu überkleiſtern:
Hab' ihn gelehrt, nach Pflichtgrundſätzen
Ein paar Stunden hinter einander ſchwätzen,
Indes er ſich am H . . . . . reibt
Und Wurſtel immer Wurſtel bleibt.
Hab' aber auch die Kunſt verſtanden,
Auszupoſaunen in allen Landen,

Ohne juſt die Backen aufzupauſen,
Wie ich thät meinen Telemach lauſen,
Daß in ihm werde dargeſtellt
Das Muſter aller künft'gen Welt.
Hab' dazu Weiber wohl gebraucht,
Die 's Alter hatt' wie Schinken geraucht,
Denen aber von ſpeckigen Jugendtrieben
Nur zähes Leder überblieben.
Zu ihnen thät auf die Bank mich ſetzen
Und ließ ſie volle Stunden ſchwätzen;
Dadurch wurden ſie mir wohlgeneigt,
Von meinem großen Verſtand überzeugt.
In Wochen- und Kunkelſtubengeſchnatter
Rühmen ſie mich ihren Herrn Gevatter,
Und ich thu's ziementlich erwidern;
Doch eins liegt mir in allen Gliedern,
Daß ich -- es iſt ein altes Weh —
Nicht gar feſt auf meinen Füßen ſteh',
Immer beſorgt, der möge mich prellen,
Der habe Luſt, mir ein Bein zu ſtellen:
Und ſo mit all dem politiſchen Sinn
Doch immer Kilian Bruſtfleck bin.

Kilian Bruſtfleck.

Es iſt ein großes, wichtiges Werk,
Der ganzen Welt ein Augenmerk,
Daß Hanswurſt ſeine Hochzeit hält
Und ſich eine Hanswurſtin zugeſellt.
Schon bei gemeinen, ſchlechten Leuten
Hat's viel im Leben zu bedeuten,
Ob er mit einer Gleichgeſinnten
Sich thut bei Tiſch und Bette finden.
Aber ein Jüngling, der Welt bekannt,

Von Salz- bis Petersburg genannt,
Von ſo vorzüglich edlen Gaben,
Was muß der eine Gattin haben!
Auch meine Sorge für deine Jugend,
Recht geſchnürt' und gequetſchte Tugend
Erreicht nun hier das höchſte Ziel;
Vor war nur alles Kinderſpiel,
Und jetzt die Stunde Nacht geſchwind
Wird, ach! will's Gott, dein Spiel ein Kind.
O, höre meine letzten Worte!
Wir ſind hier ruhig an dem Orte,
Ein kleines Stündchen nur Gehör! —
Wie aber, was! ihr horcht nicht mehr?
Ihr ſcheint es hier zu langeweilen?
Ihr ſtehet und rollt mit eurem Kopfe,
Streckt euren Bauch ſo ungeſchickt.
Was thut die Hand am Latz, was blickt
Ihr abwärts nach dem roten Knopfe?

Hanswurſt.

So viel mir eigentlich bekannt,
Ward das Stück Hanswurſts Hochzeit genannt;
So laßt mich denn auch ſchalten und walten,
Ich will nun hin und Hochzeit halten.

Kilian Brustfleck.

Ich bitt' Euch, nur Geduld genommen;
Als wenn das ſo von Hand zu Munde ging'!
Wie könnte da ein Stück draus kommen?
Und wär' der Schade nicht gering.
Nein, was der Wohlſtand will und lehrt!
Es ehre der Menſch, ſo wird er geehrt.
Die Welt nimmt an Euch unendlich teil,
Nun ſeid nicht grob, wie die Genies ſonſt pflegen,

Und ſagt nicht etwa: Ah, meinetwegen!
Es hat doch nicht ſo mächtig Eil'.
Was ſind nicht alles für Leute geladen!
Was iſt nicht noch zu ſieden und zu braten!
Es iſt gar nichts an einem Feſt
Ohne wohlgeputzte, vornehme Gäſt'.

Hanswurſt.

Mich deucht, das Größt' bei einem Feſt
Iſt, wenn man ſich's wohl ſchmecken läßt.
Und ich hab' keinen Appetit,
Als ich nähm' gern Urſel auf'n Boden mit,
Und auf'm Heu und auf'm Stroh
Jauchzten wir in dulci jubilo.

Kilian Bruſtfleck.

Ich ſag' Euch, was die deutſche Welt
An großen Namen nur enthält,
Kommt alles heut in Euer Haus,
Formiert den ſchönſten Hochzeitſchmaus.

Hanswurſt.

Ich möcht' gleich meine Pritſche ſchmieren
Und ſie zur Thür hinaus formieren.
Indes was hab' ich mit den . . . . . ,
Sie mögen freſſen, und ich will . . . . . .

Kilian Bruſtfleck.

Ach, an den Worten und Manieren
Muß man den ew'gen Wurſtel ſpüren!
Ich hab's — dem Himmel ſei's geklagt! —
Euch doch ſo öfters ſchon geſagt,
Daß Ihr Euch ſittlich ſtellen ſollt,
Und thut dann alles, was Ihr wollt.
Kein leicht unfertig Wort wird von der Welt verteidigt,
Doch thut das Niedrigſte, und ſie wird nie beleidigt.

Der Weiſe ſagt — der Weiſe war nicht klein —:
Nichts ſcheinen, aber alles ſein.
Doch, ach, wie viel geht nicht an Euch verloren!
Zu wie viel Großem wart Ihr nicht geboren!
Was hofft man nicht, was Ihr noch leiſten ſollt!

Hanswurſt.

Mir iſt ja alles recht; nur laßt mich ungeſchoren;
Ich bin ja gern berühmt, ſo viel Ihr immer wollt.
Redt man von mir, ich will's nicht wehren;
Nur muß mich's nicht in meinem Weſen ſtören.
Was hilft's, daß ich ein dummes Leben führte?
Da hört die Welt was Rechts von mir,
Wenn man ihr ſagt, daß, um von ihr
Gelobt zu ſein, ich mich genierte.

Kilian Bruſtfleck.

Mein Sohn, ach! das verſtehſt du nicht.
Der größte Mann, ſch . . er dir ins Geſicht,
So kennteſt du ihn nur von ſeiner ſtinkigen Seite.
Und ſo ſind eben alle Leute.
Der größte Matz kocht oft den beſten Brei;
Weiß er den gut zu präſentieren
Und jedem lind ins Maul zu ſchmieren,
Fährt er ganz ſicher wohl dabei.
Soll je das Publikum dir ſeine Gnade ſchenken,
So muß es dich vorher als einen Matzen denken.

Hanswurſt.

Das müßt Ihr freilich beſſer wiſſen:
Denn Ihr habt Euch gar viel des Ruhms befliſſen
Und drum den Wohlſtand nie verletzt,
Viel lieber in die Hoſen . . . . . ,
Als Euch an einen Zaun geſetzt.

Hanswurſt.

Das geht denn auch mit Euch wohl an.
Euer fahles Weſen, ſchwankende Poſitur,
Euer Trippeln und Krabbeln und Schneidernatur,
Euer ewig lauſchend Ohr,
Euer Wunſch, hinten und vorn zu glänzen,
Lernt freilich wie ein armes Rohr
Von jedem Winde Reverenzen.
Aber ſeht an meine Figur,
Wie harmoniert ſie mit meiner Natur,
Meine Kleider mit meinen Sitten:
Ich bin aus dem Ganzen zugeſchnitten.

Paralipomena zu Fauſt.

Zum erſten Teil.

Aelteſte Bruchſtücke,

großenteils nach der Göchhauſenſchen Abſchrift.

[Fauſt?] Ei, was ich weiß, das brauch' ich nicht zu glauben.
Der Menſch iſt gar erbärmlich dran,
Und es ſteht nur dem Teufel an,
Ihm noch das bißchen Sicherheit zu rauben.

[Mephiſtopheles.] Und der zuerſt ſich wie ein Gott erging,
Befindet ſich noch wohl am Schweinekoben.

Wenn du nur von den Biſſen leben ſollteſt,
Die dieſer oder jener dir gegönnt.

Der ganze Fehler iſt daher entſtanden:
Das was ihr wißt, das könnt ihr nicht genießen ....

Was man genießt, das braucht man nicht zu wiſſen.

Denn zum Erkennen iſt der Große viel zu klein,
Und zum Genießen iſt der Kleinſte groß genug.

Auf dieſem Wege rollt es eben
Recht hurriburrli durch das Leben.
Er nagt nicht lang an einem Knochen:
Ich muß es ihm gepfeffert kochen.

Aus der Schülerſzene.

(Band 10, S. 70, V. 1527–1541.)

Student. Aufrichtig: möcht' ſchon wieder fort!
Sieht all ſo trocken ringsum aus,
Als ſäß' Heißhunger in jedem Haus.
Mephiſtopheles. Bitt' Euch! Dran Euch nicht weiter kehrt;
Hier alles ſich von Studenten nährt.
Doch erſt, wo werdet Ihr logieren?
Das iſt ein Hauptſtück!
Student. Wolltet mich führen!
Bin wahrlich ein ganz irres Lamm:
Möcht' gern das Gute ſo all zuſamm,
Möcht' gern das Böſe mir all vom Leib,
Und Freiheit, auch wohl Zeitvertreib,
Möcht' auch dabei ſtudieren tief,
Daß mir's über Kopf und Ohren lief'.
O Herr, helft, daß meiner Seel
Am guten Weſen nimmer fehl'.
Mephiſtopheles (kratzt ſich). Kein Logis habt Ihr, wie Ihr ſagt?
Student. Hab' noch nicht 'mal darnach gefragt.
Mein Wirtshaus nährt mich leidlich gut,
Feines Mägdlein drin aufwarten thut.
Mephiſtopheles. Behüte Gott, das führt Euch weit!
Kaffee und Billard! Weh dem Spiel!
Die Mägdlein, ach, ſie geilen viel!
Vertrippliſtreichelt Eure Zeit.
Dagegen ſehn wir's leidlich gern,

Daß alle Studiosi nah und fern
Uns wenigstens einmal die Wochen
Kommen untern Absatz gekrochen.
Will einer an unserm Speichel sich letzen,
Den thun wir zu unsrer Rechten setzen.

Student. Mir wird ganz greulich vorm Gesicht!

Mephistopheles. Das schad't der guten Sache nicht.
Dann forderſamſt mit dem Logis
Wüßt' ich Euch wohl nichts Bessers hie,
Als: geht zur Frau Spritzbierlein morgen;
Weiß Studiosos zu versorgen,
Hat 's Haus von oben bis unten voll
Und versteht weiblich, was sie soll.
Zwar Noes Arche war saubrer gefacht,
Doch ist's einmal so hergebracht.
Ihr zahlt, was andre vor Euch zahlten,
Die ihren Nam' aufs . . . . . haus malten.

Student. Wird mir fast so eng ums Herz herum,
Als zu Haus im Kollegium.

Mephistopheles. Euer Logis wär' nun bestellt.
Nun Euren Tisch für leidlich Geld!

Student. Mich dünkt, das gäb' sich alle nach,
Wer erst von Geists Erweitrung sprach!

Mephistopheles. Mein Schatz, das wird Euch wohl verziehn:
Kennt nicht den Geist der Akademien.
Der Mutter Tisch müßt Ihr vergessen,
Klar Wasser, geschiedne Butter fressen,
Statt Hopfenkeim und jung Gemüs
Genießen mit Dank Brennesseln süß
(Sie thun einen Gänsestuhlgang treiben,
Aber eben darum nicht baß bekleiben),
Hammel und Kalb küren ohne End'
Als wie unsers Herrgotts Firmament.
Doch zahlend wird von Euch ergänzt,

Was Schwärmerjan vor Euch geſchwänzt:
Müßt Euren Beutel wohl verſorgen,
Beſonders keinem Freunde borgen,
Aber redlich zu allen Malen
Wirt, Schneider und Profeſſor zahlen.

Student. Hochwürdiger Herr, das findet ſich.
Aber nun, bitt' ich, leitet mich!
Mir ſteht das Feld der Weisheit offen,
Wäre gern ſo grade zugeloſſen,
Aber ſieht drin ſo bunt und kraus,
Auch ſeitwärts wüſt und trocken aus —
Fern thät ſich's mir vor die Sinnen ſtellen,
Als wie ein Tempe voll friſcher Quellen.

Mephiſtopheles. Sagt mir erſt, eh ihr weiter geht:
Was wählt Ihr für eine Fakultät?

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche luſtiger Geſellen.

Froſch. Will keiner ſaufen, keiner lachen?
Ich werd' euch lehren Geſichter machen!
Ihr ſeid ja heut wie naſſes Stroh
Und brennt ſonſt immer lichterloh.

Brander. Das liegt an dir, du bringſt ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Froſch (gießt ihm ein Glas Wein übern Kopf).
Da haſt du beides!

Brander. Eſel! Schwein!

Froſch. Muß man mit euch nicht beides ſein?

Siebel. Drei Teufel! ruht! und ſingt Runda! und drein geſoffen, drein gekriſchen! holla he! Auf! he da!

Alten. Baumwolle her! Der ſprengt uns die Ohren.

Siebel. Kann ich davor, daß das verflucht niedrige Gewölbe so widerschallt? Sing!

Frosch. A! tara! tara! lara! di! — Gestimmt ist! Und was nun?

Das liebe heil'ge, röm'sche Reich
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander. Pfui, ein garstig Lied! Ein politisch Lied, ein leidig Lied. Dankt Gott, daß euch das heilige römische Reich nichts angeht. Wir wollen einen Papst wählen.

Frosch. Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß mein Liebchen zehntausendmal!

Siebel. Wetter und Tod! „Grüß mein Liebchen!" — Eine Hammelmauspastete mit gestopften dürren Eichenblättern vom Blocksberg, durch einen geschundnen Hasen mit dem Hahnenkopf überschickt, und keinen Gruß von der Nachtigall! Hat sie mich nicht, meinen Stutzbart und alle Appertinenzien hinter die Thüre geworfen wie einen stumpfen Besen? und das um .... Drei Teufel! Keinen Gruß, sag' ich, als die Fenster eingeschmissen!

Frosch (den Krug auf den Tisch stoßend). Ruh' jetzt! — Ein neu Lied, Kameraden! ein alt Lied, wenn ihr wollt. — Aufgemerkt und den Rundreim mitgesungen. Frisch und hoch auf!

Es war ein' Ratt' im Kellernest,
Lebt' nur von Fett und Butter,
Hätt' sich ein Ränzlein angemäst't
Als wie der .....
Die Köchin hätt' ihr Gift gestellt,
Da ward's so eng ihr in der Welt
Als hätt' sie Lieb' im Leibe.

Chorus (jauchzend). Als hätt' sie Lieb' im Leibe!

Frosch. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,

Wollt' nichts ihr Wüten nützen.
Sie thät so manchen Aengstesprung,
Bald hätt' das arme Tier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus. Als hätt' es Lieb' im Leibe!

Frosch. Sie kam vor Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag
Und thät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergiftrin noch:
Ha, sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätt' sie Lieb' im Leibe.

Chorus. Als hätt' sie Lieb' im Leibe!

Siebel. Und eine hinlängliche Portion Rattenpulver der Köchin in die Suppe! Ich bin nicht mitleidig, aber so eine Ratte könnte einen Stein erbarmen.

Brander. Selbst Ratte! Ich möchte den Schmerbauch so am Herde sein Seelchen ausblasen sehn.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles. Nun schau, wie sie's hier treiben! Wenn dir's gefällt: dergleichen Societät schaff' ich dir nachtnächtlich.

Faust. Guten Abend, ihr Herrn!

Alle. Großen Dank!

Siebel. Wer ist der Storcher da?

Brander. Still! Das ist was Vornehmes inkognito: sie haben so was Unzufriednes, Böses im Gesicht.

Siebel. Pah! Komödianten, wenn's hoch kommt!

Mephistopheles (leise). Merk's! Den Teufel vermuten die Kerls nie, so nah' er ihnen immer ist.

Frosch. Ich will 'en die Würme schon aus der Nase ziehn, wo sie herkommen! — Ist der Weg von Rippach herüber so schlimm, daß ihr so tief in die Nacht habt reisen müssen?

Faust. Wir kommen den Weg nit.

Frosch. Ich meinte etwa, ihr hättet bei dem berühmten Hans drüben zu Mittag gespeist.

Faust. Ich kenn' ihn nicht. (Die andern lachen.)

Frosch. O, er ist von altem Geschlecht. Hat eine weitläufige Familie.

Mephistopheles. Ihr seid wohl seiner Vettern einer.

Brander (leise zu Frosch). Steck's ein! Der versteht den Rummel.

Frosch. Bei Wurzen ist's fatal, da muß man so lang auf die Fähre manchmal warten.

Faust. So?

Siebel (leise). Sie kommen aus dem Reiche, man sieht's 'en an. Laßt sie nur erst fidel werden. — Seid ihr Freunde von einem herzhaften Schluck? Herbei mit euch!

Mephistopheles. Immer zu!

(Sie stoßen an und trinken.)

Frosch. Nun, Herrn, ein Liedchen! Für einen Krug ein Liedchen; das ist billig.

Faust. Ich habe keine Stimme.

Mephistopheles. Ich sing' eins für mich, zwei für meinen Kameraden; hundert wenn ihr wollt: wir kommen aus Spanien, wo nachts so viel Lieder gesungen werden, als Sterne am Himmel stehn.

Brander. Das verbät' ich mir; ich hasse das Geklimpere, außer wenn ich einen Rausch habe und schlafe, daß die Welt untergehen dürfte. — Für kleine Mädchen ist's so was, die nit schlafen können und am Fenster stehen, Mondenkühlung einzusuckeln.

Mephistopheles. Es war einmal ein König,
Der hätt' einen großen Floh!

Siebel. Stille! Horch! Schöne Rarität! schöne Liebhaberei!

Frosch. Noch einmal.

Mephiſtopheles. Es war einmal ein König,
Der hätt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nit wenig,
Als wie ſein'n eignen Sohn.
Da rief er ſeinem Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da meß dem Junker Kleider
Und meß ihm Hoſen an!

Siebel. Wohl gemeſſen! Wohl! (Sie ſchlagen in ein Gelächter aus.) Daß ſie nur keine Falten werfen!

Mephiſtopheles. In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hätte Bänder auf dem Kleide,
Hätt' auch ein Kreuz daran.
Und war ſogleich Miniſter
Und hätt' einen großen Stern,
Da wurden ſeine Geſchwiſter
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe
Die waren ſehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Geſtochen und genagt,
Und durften ſie nicht knicken
Und weg ſie jagen nicht:
Wir knicken und erſticken
Doch gleich, wenn einer ſticht!

Chorus (jauchzend). Wir knicken und erſticken
Doch gleich, wenn einer ſticht!

Alle (durcheinander). Bravo! Bravo! Schön und trefflich! Noch eins! Noch ein paar Krüge! Noch ein paar Lieder!

Fauſt. Meine Herren! Der Wein geht an! geht an, wie in Leipzig die Weine alle angehen müſſen. Doch dünkt

mich, ihr würdet erlauben, daß man euch aus einem andern Fasse zapfte.

Siebel. Habt Ihr einen eignen Keller? Handelt Ihr mit Weinen? Seid Ihr vielleicht von denen Schelmen aus'm Reich?

Alten. Wart' ein bißchen (er steht auf). Ich hab' so eine Probe, ob ich weiter trinken darf (er macht die Augen zu und steht eine Weile). Nun, nun, das Köpfchen schwankt schon!

Siebel. Pah! eine Flasche! Ich will's vor Gott verantworten und vor deiner Frauen. Euren Wein!

Faust. Schafft mir einen Bohrer.

Frosch. Der Wirt hat so ein Körbel mit Werkzeug in der Ecke stehen.

Faust (nimmt den Bohrer). Gut! Was verlangt Ihr für Wein?

Frosch. He?

Faust. Was für ein Gläschen möchtet Ihr trinken? Ich schaff's Euch.

Frosch. He, he, so ein Glas Rheinwein, echten Nierensteiner.

Faust (er bohrt in den Tisch an Frosches Seite). Nun schafft Wachs!

Alten. Da, ein Kerzenstümpfchen.

Faust. So! (Er stopft das Loch.) Halt jetzo! — und Ihr?

Siebel. Muskatenwein! Spanischen Wein, sonst keinen Tropfen! Ich will nur sehn, wo das hinausläuft.

Faust (bohrt und verstopft). Was beliebt Euch?

Alten. Roten Wein! Einen französchen! — Die Franzosen kann ich nicht leiden, so großen Respekt ich vor ihrem Wein hab'.

Faust (wie oben). Nun, was schafft Ihr?

Brander. Hält Er uns für 'n Narren?

Faust. Schnell, Herr, nennt einen Wein!

Brander. Tokaier denn! Soll er doch nicht aus dem Tische laufen?

Faust. Stille, junger Herr! — Nun aufgeschaut! Die Gläser untergehalten! Jeder ziehe den Wachspropfen heraus! Daß aber kein Tropfen an die Erde fällt, sonst gibt's ein Unglück!

Alten. Mir wird's unheimlich. Der hat den Teufel!

Faust. Ausgezogen! (Sie ziehen die Pfropfen, jedem läuft der verlangte Wein ins Glas.) Zugestopft! Und nun versucht!

Siebel. Wohl! Trefflich wohl!

Alle. Wohl! Majestatisch wohl! — Willkommner Gast! (Sie trinken wiederholt.)

Mephistopheles. Sie sind nun eingeschifft.

Faust. Gehn wir.

Mephistopheles. Noch einen Moment.

Alle (singen). Uns ist gar kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

(Sie trinken wiederholt, Siebel läßt den Pfropf fallen, es fließt auf die Steine und wird zur Flamme, die an Siebeln hinauflodert.)

Siebel. Hölle und Teufel!

Brander. Zauberei! Zauberei!

Faust. Sagt' ich's euch nicht?

(Er verstopft die Oeffnung und spricht einige Worte; die Flamme flieht.)

Siebel. Herr und Satan! — Meint Er, Er dürft' in ehrliche Gesellschaft sich machen und sein höllisches Hokuspokus treiben?

Faust. Stille, Mastschwein!

Siebel. Mir Schwein? du Besenstiel! Brüder, schlagt ihn zusammen! Stoßt ihn nieder! (Sie ziehn die Messer.) Ein Zauberer ist vogelfrei! nach den Reichsgesetzen vogelfrei.

(Sie wollen über Fausten her, er winkt, sie stehn in frohem Erstaunen auf einmal und sehn einander an.)

Siebel. Was seh' ich? Weinberge!

Brander. Trauben! um diese Jahrszeit!

Alten. Wie reif! wie schön!

Frosch. Halt, das ist die schönste!

(Sie greifen zu, kriegen einander bei den Nasen und heben die Messer.)

Faust. Halt! — Geht und schlaft euren Rausch aus!

(Faust und Mephistopheles ab. Es gehen ihnen die Augen auf, sie fahren mit Geschrei auseinander.)

Siebel. Meine Nase! War das deine Nase? Waren das die Trauben? Wo ist er?

Brander. Fort. Es war der Teufel selbst.

Frosch. Ich hab' ihn auf einem Fasse hinausreiten sehn.

Alten. Hast du? Da ist gewiß auf dem Markt nit sicher — wie kommen wir nach Hause?

Brander. Siebel geh' zuerst!

Siebel. Kein Narr!

Frosch. Kommt, wir wecken die Häscher unterm Rathaus; für ein Trinkgeld thun die wohl ihre Schuldigkeit. Fort!

Siebel. Sollte wohl der Wein noch laufen?

(Er visitiert die Pfropfen.)

Alten. Bild' dir's nicht ein! Trocken wie Holz!

Frosch. Fort, ihr Bursche! Fort!

(Alle ab.)

Landstraße.

Ein Kreuz am Wege, rechts auf dem Hügel ein altes Schloß, in der Ferne ein Bauernhüttchen.

Faust. Was gibt's, Mephisto? hast du Eil'?
Was schlägst vorm Kreuz die Augen nieder?

Mephistopheles. Ich weiß es wohl, es ist ein Vorurteil;
Allein — genung, mir ist's einmal zuwider.

Kerker.

Faust, mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, an einem eisernen Thürchen.

Faust. Es faßt mich längst verwohnter Schauer. Inneres Grauen der Menschheit. Hier! hier! — Auf! — Dein Zagen zögert den Tod heran!

(Er faßt das Schloß; es fingt inwendig)

Meine Mutter, die Hur'

[u. s. w. wie Bd. 10, 184.]

(Faust zittert, wankt, ermannt sich und schließt auf; er hört die Ketten klirren und das Stroh rauschen.)

Margarete (sich verbergend auf ihrem Lager). Weh, weh, sie kommen. Bittrer Tod!

Faust (leise). Still! Ich komme, dich zu befreien.

(Er faßt ihre Ketten, sie aufzuschließen.)

Margarete (wehrend). Weg! Um Mitternacht! Henker, ist dies morgen frühe nicht zeitig genug?

Faust. Laß!

Margarete (wälzt sich vor ihn hin). Erbarme dich mein und laß mich leben! Ich bin so jung, so jung, und war schön, und bin ein armes junges Mädchen. Sieh nur einmal die Blumen an, sieh nur einmal die Kron'! Erbarme dich mein! Was hab' ich dir gethan? Hab' dich mein' Tage nicht gesehn.

Faust. Sie verirrt, und ich vermag's nicht.

Margarete. Sieh das Kind! Muß ich's doch tränken. Da hatt' ich's eben! Da! Ich hab's getränkt! Sie nahmen mir's und sagen, ich hab' es umgebracht, und singen Liedchen auf mich! — Es ist nicht wahr — es ist ein Märchen, das sich so endigt, es ist nicht auf mich daß sie's singen.

Faust (der sich zu ihr hinwirft). Gretchen!

Margarete (die sich aufreißt). Wo ist er? Ich hab' ihn rufen hören! Er rief Gretchen! Er rief mir! Wo ist er? Ach, durch all das Heulen und Zähneklappern erkenn' ich

ihn, er ruft mir: Gretchen! (Sich vor ihm niederwerfend.) Mann! Mann! Gib mir ihn, schaff mir ihn! Wo ist er?

Faust (er faßt sie wütend um den Hals). Meine Liebe! Meine Liebe! (Margarete sinkt, ihr Haupt in seinen Schoß verbergend.) Auf, meine Liebe! Dein Mörder wird dein Befreier. Auf! — (Er schließt über ihrer Betäubung die Armkette auf.) Komm, wir entgehen dem schrecklichen Schicksal.

Margarete (angelehnt). Küsse mich! Küsse mich!

Faust. Tausendmal! Nur eile, Gretchen, eile!

Margarete. Küsse mich! Kannst du nicht mehr küssen? Wie? Was? Bist mein Heinrich und hast 's Küssen verlernt? Wie sonst ein ganzer Himmel mit deiner Umarmung gewaltig über mich eindrang! Wie du küßtest, als wolltest du mich in wollüstigem Tod ersticken! Heinrich, küsse mich, sonst küss' ich dich! (Sie fällt ihn an.) Weh! deine Lippen sind kalt! tot! antworten nicht!

Faust. Folge mir, ich herze dich mit tausendfacher Glut. Nur folge mir.

Margarete (sie setzt sich und bleibt eine Zeitlang stille). Heinrich, bist du's?

Faust. Ich bin's, komm mit!

Margarete. Ich begreif's nicht! Du? Die Fesseln los! Befreist mich! Wen befreist du? Weißt du's?

Faust. Komm! Komm!

Margarete. Meine Mutter hab' ich umgebracht! Mein Kind hab' ich ertränkt! Dein Kind! Heinrich! — Großer Gott im Himmel, soll das kein Traum sein? Deine Hand, Heinrich! — Sie ist feucht — wische sie ab, ich bitte dich! Es ist Blut dran — stecke den Degen ein! Mein Kopf ist verrückt.

Faust. Du bringst mich um.

Margarete. Nein, du sollst überbleiben, überbleiben von allen. Wer sorgte für die Gräber! So in eine Reihe, ich bitte dich; neben die Mutter den Bruder, da! Mich

dahin und mein Kleines an die rechte Bruſt. Gib mir die Hand drauf! du biſt mein Heinrich.

Faust (will ſie wegziehen). Fühlſt du mich? Hörſt du mich? Komm, ich bin's, ich befreie dich.

Margarete. Da hinaus?

Faust. Freiheit!

Margarete. Da hinaus? Nicht um die Welt. Iſt das Grab draus, komm! Lauert der Tod, komm! Von hier ins ewige Ruhebett; weiter nicht einen Schritt! Ach, Heinrich, könnt' ich mit dir in alle Welt!

Faust. Der Kerker iſt offen: ſäume nicht!

Margarete. Sie lauren auf mich an der Straße am Wald.

Faust. Hinaus! Hinaus!

Margarete. Ums Leben nicht. — Siehſt du's zappeln? Rette den armen Wurm, er zappelt noch! — Fort, geſchwind! Nur übern Steg, gerad in Wald hinein, links am Teich, wo die Planke ſteht. Fort! Rette, rette!

Faust. Rette! Rette dich!

Margarete. Wären wir nur den Berg vorbei! Da ſitzt meine Mutter und wackelt mit dem Kopf. Sie winkt nicht, ſie nickt nicht, ihr Kopf iſt ihr ſchwer. Sie ſollt' ſchlafen, daß wir könnten wachen und uns freuen beiſammen.

Faust (ergreift ſie und will ſie wegtragen).

Margarete. Ich ſchreie laut; laut, daß alles erwacht.

Faust. Der Tag graut. O Liebchen! Liebchen!

Margarete. Tag! Es wird Tag! Der letzte Tag! Der Hochzeitstag! — Sag's niemand, daß du die Nacht vorher bei Gretchen warſt. — Mein Kränzchen! — Wir ſehn uns wieder! — Hörſt du? Die Bürger ſchlürpfen nur über die Gaſſen. Hörſt du? Kein lautes Wort! Die Glocke ruft! — Krack, das Stäbchen bricht! — Es zuckt in jedem Nacken die Schärfe, die nach meinem zuckt! — Die Glocke hör'!

Mephistopheles erscheint. Auf, oder ihr seid verloren! Meine Pferde schaudern, der Morgen dämmert auf.

Margarete. Der! Der! Laß ihn, schick' ihn fort! Der will mich! Nein, nein! Gericht Gottes, komm über mich! Dein bin ich — rette mich! Nimmer, nimmermehr! Auf ewig lebe wohl! Leb' wohl, Heinrich.

Faust (sie umfassend). Ich lasse dich nicht!

Margarete. Ihr heiligen Engel, bewahret meine Seele! — Mir graut's vor dir, Heinrich.

Mephistopheles. Sie ist gerichtet! (Er verschwindet mit Faust; die Thüre rasselt zu, man hört verhallend:)

Heinrich! Heinrich!

Jüngere Bruchstücke.

In goldnen Frühlingssonnenstunden
Lag ich gebunden
An dies Gesicht;
In holder Dunkelheit der Sinnen
Konnt' ich wohl diesen Traum beginnen,
Vollenden nicht.

Ideales Streben nach Einwirken und Einfühlen in die ganze Natur. Erscheinung des Geists als Welt- und Thaten-Genius. Streit zwischen Form und Formlosem. Vorzug dem formlosen Gehalt vor der leeren Form. Gehalt bringt die Form mit. Form ist nie ohne Gehalt. Diese Widersprüche, statt sie zu vereinigen, disparater zu machen. Helles, kaltes wissenschaftliches Streben: Wagner. Dumpfes, warmes wissenschaftliches Streben: Schüler. Lebensgenuß der Person von außen gesehn; in der Dumpfheit Leidenschaft: erster Teil. Thatengenuß nach außen und Genuß mit Bewußt-

sein, Schönheit: zweiter Teil. Schöpfungsgenuß von innen: Epilog im Chaos*) auf dem Weg zur Hölle.

Ad partem II. Bedauern der traurig zugebrachten frühern Zeit. Kühnheit, sich in Besitz zu setzen, balanciert allein die Möglichkeit der Unfälle.

Und wenn ihr schreiet, wenn ihr klagt,
Daß ich zu grob mit euch verfahre:
Und wer euch heut recht derb die Wahrheit sagt,
Der sagt sie euch auf tausend Jahre.

Und wenn der Narr durch alle Szenen läuft,
So ist das Stück genug verbunden.

Nur heute schränkt den weiten Blick mir ein,
Nur heute laßt die Strenge mir nicht walten:
Laßt unser Stück nur reich an Fülle sein,
Dann mag der Zufall selbst als Geist der Freiheit schalten.

Wenn Poesie nicht recht nach Laune sie verbinden ...

* * *

Mephistopheles. Mich darf niemand aufs Gewissen fragen,
Ich schäme mich oft meines Geschlechts.
Sie meinen, wenn sie Teufel sagen,
So sagen sie was Rechts.

---

*) Vgl. Goethes Notiz aus Prätorius: Chaos, festes, durch welches die Geister durchgehen.

[Mephistopheles.] Mein Freund, wenn je der Teufel dein begehrt,
Begehrt er dein auf eine andre Weise:
Dein Fleisch und Blut ist wohl schon etwas wert,
Allein die Seel' ist unsre rechte Speise.

[Faust.] O, wo ist der Genuß, der der Begierde gleicht,
Und wo ist ein Genuß, der die Begier erreicht?

* * *

[Faust.] Und schleppe bei diesem Sklavenschritt
Das lange Kleid, die weiten Aermel mit.

[Mephistopheles.] Wenn du von außen ausgestattet bist,
So wird sich alles zu dir drängen:
Ein Kerl, der nicht ein wenig eitel ist,
Der mag sich auf der Stelle hängen.

[Mephistopheles.] Seht mir nur ab, wie man vor Leute tritt:
Ich komme lustig angezogen,
So ist mir jedes Herz gewogen;
Ich lache, gleich lacht jeder mit.
Ihr müßt, wie ich, nur auf euch selbst vertrauen
Und denken, daß hier was zu wagen ist;
Denn es verzeihen selbst gelegentlich die Frauen,
Wenn man mit Anstand den Respekt vergißt.
Nicht Wünschelrute, nicht Alraune,
Die beste Zauberei liegt in der guten Laune:
Bin ich mit allen gleich gestimmt,
So seh' ich nicht, daß man was übel nimmt.

Drum frisch ans Werk und zaubert mir nicht lange!
Das Vorbereiten macht mir bange.

* * *

Disputation.

Halbchor, andre Hälfte, Tutti der Studenten, den Zustand ausdrückend. Das Gedräng, die Wogen, das Ein- und Ausströmen.

Wagner, als Opponent letzter, macht ein Kompliment. Einzelne Stimmen. Rektor zum Pedell. Die Pedelle, die Ruhe gebieten.

Fahrender Scholastikus tritt auf. Schilt die Versammlung. Chor der Studenten, halb, ganz. Schilt den Respondenten beschelden. Dieser lehnt's ab.

Faust nimmt's auf. Schilt sein Schwadronieren. Verlangt, daß er artikuliere.

Mephistopheles thut's, fällt aber gleich ins Lob des Vagierens und der daraus entstehenden Erfahrung.

Chor, halb.

Faust. Ungünstige Schilderung des Vaganten.

Chor, halb.

Mephistopheles. Kenntnisse, die dem Schulweisen fehlen.

Faust. Γνῶθι σεαυτόν, im schönen Sinne. Fordert den Gegner auf, Fragen aus der Erfahrung vorzulegen, die Faust alle beantworten wolle.

Mephistopheles. Gletscher. Bolognesisches Feuer. Charybdis. Fata Morgana. Tier. Mensch.

Faust. Gegenfrage, wo der schaffende Spiegel sei.

Mephistopheles. Kompliment; die Antwort ein andermal.

Faust. Schluß. Abdankung.

Chor, als Majorität und Minorität der Zuhörer.

Wagners Sorge, die Geister möchten sprechen, was der Mensch zu sich zu sagen glaubte.

Auditorium.

Disputation.

Schüler (von innen). Laßt uns hinaus! wir haben nicht gegessen.
Wer sprechen darf, wird Speis' und Trank vergessen;
Wer hören soll, wird endlich matt.

Schüler (von außen).
Laßt uns hinein! wir kommen schon vom Kauen;
Denn uns hat das Konvikt gespeist.
Laßt uns hinein! wir wollen hier verdauen;
Uns fehlt der Wein, und hier ist Geist.

Fahrender Scholastikus.
Hinaus! Hinein! Und keiner von der Stelle!
Was drängt ihr euch auf dieser Schwelle!
Hier außen Platz! und laßt die Innern fort!
Besetzt dann den verlaßnen Ort!

Schüler. Der ist vom fahrenden Geschlecht.
Er renommiert, doch er hat recht.

[**Faust.**] Zu suchen, wo auf Erden dies geworden,
Das steht dem Herrn Vaganten frei:
Ob es im Süden oder Norden —
Mir ist es alles einerlei.

[**Mephistopheles.**] Was uns zerspaltet, ist die Wirklichkeit,
Doch was uns einigt, das sind Worte.

[**Faust.**] Als Pudel, als Gespenst und als Scholastikus —
Ich habe dich als Pudel doch am liebsten.

Mephistopheles. Wer spricht von Zweifeln? laßt mich's hören!
Wer zweifeln will, der muß nicht lehren;
Wer lehren will, der gebe was!

[Mephistopheles.] Mit pathetischem Dünkel
Quadriert den Zirkel
Bisseciert den Winkel —
Und wo die Klügsten selbst sich wunderlich gebärden,
Das kann hier Schülerarbeit werden.

[Mephistopheles.] Die bloße Wahrheit ist ein simpel Ding,
Die jeder leicht begreifen kann,
Allein sie scheint euch zu gering
Und sie befriedigt nicht den Wundermann,
Drum wollt ihr, daß man euch belüge,
Und dankt dafür, wenn ....
Und ....

[Mephistopheles.] Die Wahrheit zu ergründen,
Spannt ihr vergebens euer blöd Gesicht.
Das Wahre wäre leicht zu finden,
Doch eben das genügt euch nicht.

[Mephistopheles.] Und merk' dir ein für allemal
Den wichtigsten von allen Sprüchen:
Es liegt dir kein Geheimnis in der Zahl,
Allein ein großes in den Brüchen.

* * *

Faust. Mephistopheles.

Faust. Umgekehrte Richtung der Jugend.
Mephistopheles. Gegen Roheit.
Faust widerspricht. Jugendelasticität, der Teilnahme, fehlend. Vorteile der Roheit und Abgeschmacktheit.
Mephistopheles. Vorschlag. Geschichte des Tranks.

Treten des Elements des Glückes Insufficienz.

* * *

Kleine Reichsstadt. Das anmutige Beschränkte des bürgerlichen Zustands. Kirchgang. Neugetauftes Kind. Hochzeit.

* * *

Doppelszene.

Andreasnacht. Mondschein.

Feld und Wiesen. Faust.

Vorstadt; oder Platz. Gretchen.

* * *

Mephistopheles. Der junge Herr ist freilich schwer zu führen;
Doch als erfahrner Gouverneur
Weiß ich den Wildfang zu regieren
Und affiziert mich auch nichts mehr.
Ich laff' ihn so in seinen Lüsten wandeln,
Mag ich doch auch nach meinen Lüsten handeln.
Ich rede viel und laff' ihn immer gehn;
Ist ja ein allzu dummer Streich geschehn,
Dann muß ich meine Weisheit zeigen,
Dann wird er bei den Haar'n herausgeführt;
Doch gibt man gleich, indem man's repariert,
Gelegenheit zu neuen dummen Streichen.

* * *

Aufmunterung zu Walpurgisnacht. Daselbst. Frauen über die Stücke. Männer über das L'hombre. Rattenfänger von Hameln. Hexe aus der Küche.

[Faust.] Welch hohe Pracht!
In den Bergen Waldesnacht.

[Mephistopheles.] Wie man nach Norden weiter kommt,
Da nehmen Ruß und Hexen zu.

Leuchtende Figur des Mephistopheles.

[Mephistopheles.] Ihr Leben ist ein bloßer Zeitvertreib:
Zwei lange Beine, keinen Leib . . .

[Mephistopheles.]
Vier Beine lieb' ich mir zu sichrem Stand und Lauf!
Er klettert stets und kommt doch nicht hinauf.

[Mephistopheles.] Und selbst die allerkürzsten Flügel
Sind doch ein herrliches Organ!

Bestünde nur die Weisheit mit der Jugend
Und Republiken ohne Tugend,
So wär' die Welt dem höchsten Ziele nah.

Ich wäre nicht so arm an Witz:
Wär' ich nur nicht so arm an Reimen!

[Mephistopheles.] Der liebe Sänger
Von Hameln auch, mein alter Freund,
Der vielbeliebte Rattenfänger.
Wie geht's?

Rattenfänger von Hameln. Recht wohl, zu dienen.
Ich bin ein wohlgenährter Mann,
Patron von zwölf Philanthropinen,
Daneben
Schreibe eine Kinderbibliothek.

Wegen papierner Flügel bekannt
Sieht euch auch hier ein jeder an:
Ein paar Löcher sind hineingebrannt,
Das haben die verfluchten Xenien gethan.

Musaget. Ich folge . . .
Als Musen anzuführen.

Ein Mensch, der von sich spricht und schreibt,
Wie einst ein Biograph von ihm geschrieben hätte.

Was an dem Lumpenpack mich noch am meisten freut,
Ist, daß es wechselsweis von Herzen sich verachtet.

Musik nur her, und wär's ein Dudelsack!
Wir haben, wie manche edle Gesellen,
Viel Appetit und wenig Geschmack.

[Faust.] Was für ein hölzern Bild sie an dem Halse hat,
Ein heilig's oder ein lebendigs . . .

Fiel vor mir hin und küßte mir die Hand —
Es brennt mich noch!

Fleisch dorrt wie Heu, und Bein zerbricht wie Glas,
Und alle Schönheit ist ein wahrer Mottenfraß.

Die spindelförmigen Gestalten!
Und sind für mich die edlen Helden tot,
So muß ich mich doch wohl zu diesen Schluckern halten.

Blocksbergkandidaten.

Stilling. Das Geisterreich, hier kommt's zur Schau,
Den Gläubigen ersprießlich.
Doch find' ich nicht die Weiße Frau,
So bin ich doch verdrießlich.

Gräfin. Der weisen Frauen gibt's genung
Für echte Weiberkenner;
Doch sage mir, mein lieber Jung,
Wo sind die weisen Männer?

Ptolomäer. Da tritt die Sonne doch hervor
Am alten Himmelsfenster!

Kopernikus. Nicht doch! Es ist ein Meteor,
Ihr Narren und Gespenster.

Guttner. Mit Fleiß und Tücke webt' ich mir
Ein eignes Ruhmgespinste.,
Doch ist mir's unerträglich hier:
Auch hier find' ich Verdienste.

Wunderhorn. Hinweg von unserm frohen Tanz,
Du alter neid'scher Igel!
Gönnst nicht dem Teufel seinen Schwanz,
Dem Engel nicht die Flügel.

Nach dem Intermezzo: Einsamkeit, Oede, Trompetenstöße. Blitze, Donner von oben. Feuersäulen. Rauchqualm. Fels, der daraus hervorragt. Ist der Satan. Großes Volk umher. Versäumnis. Mittel, durchzudringen. Schaden. Geschrei. Lied. — Sie stehen im nächsten Kreise. Man kann's für Hitze kaum aushalten. Wer zunächst im Kreise steht. Satans Rede ꝛc. Präsentationen. Beleihungen. — Mitternacht. Versinken der Erscheinung. Volkan. Unordentliches Auseinanderströmen, Brechen und Stürmen.

Siehst du, er kommt den Berg hinauf!
Von weitem steht des Volkes Hauf,
Es segnen staunend sich die Frommen:
Gewiß, er wird als Sieger kommen.

Gipfel [des Brockens].

Nacht. Feuerkoloß. Nächste Umgebung, Massen, Gruppen. Rede.

Satan [vom Throne redend]. Die Böcke zur Rechten,
Die Ziegen zur Linken!
Die Ziegen, sie winken,
Die Böcke, sie fechten.
Und wenn auch die Böcke
Noch stinkiger wären,
So kann doch die Ziege
Des Bocks nicht entbehren.

Chor. Aufs Angesicht nieder,
Verehret den Herrn!
Er lehret die Völker
Und lehret sie gern.
Vernehmet die Worte:
Er zeigt euch die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefsten Natur.

Satan (rechts gewendet). Euch gibt es zwei Dinge,
So herrlich und groß:
Das glänzende Gold
Und der . . . . Schoß.
Das eine verschaffet,
Das andre verschlingt;
Drum glücklich, wer beide
Zusammen erringt!

Eine Stimme. Was ſagte der Herr denn? —
Entfernt von dem Orte,
Vernahm ich nicht deutlich
Die köſtlichen Worte;
Mir bleibet noch dunkel
Die herrliche Spur,
Nicht ſeh' ich das Leben
Der tiefen Natur.

Satan (links gewendet). Für euch ſind zwei Dinge
Von köſtlichem Glanz:
Das leuchtende Gold
Und ein . . . . . .
Drum wißt euch, ihr Weiber,
Am Gold zu ergötzen
Und mehr als das Gold noch
Die — — zu ſchätzen.

Chor. Aufs Angeſicht nieder
Am heiligen Ort!
O glücklich, wer nah ſteht
Und höret das Wort!

Eine Stimme. Ich ſtehe von ferne
Und ſtutze die Ohren;
Doch hab' ich ſchon manches
Der Worte verloren.
Wer ſagt mir es deutlich,
Wer zeigt mir die Spur
Des ewigen Lebens
Der tiefſten Natur?

Mephiſtopheles (zu einem jungen Mädchen).
Was weinſt du, art'ger kleiner Schatz?
Die Thränen ſind hier nicht am Platz.
Du wirſt in dem Gedräng wohl gar zu arg geſtoßen?

Mädchen. Ach nein! Der Herr dort ſpricht ſo gar kurios,
Von Gold und —, von Gold und Schoß,

Und alles freut sich, wie es scheint;
Doch das verstehn wohl nur die Großen?

Mephistopheles. Mein liebes Kind, nur nicht geweint!
Denn willst du wissen, was der Teufel meint,
So — — — — — — — — — — — —

Satan (grad aus). Ihr Mägdlein, ihr stehet
Hier grad in der Mitten;
Ich seh', ihr kommt alle
Auf Bes'men geritten:
Seid reinlich bei Tage
Und säuisch bei Nacht,
So habt ihr's auf Erden
Am weitsten gebracht.

Einzelne Audienzen.

Zeremonienmeister. — — — — — — — —
— — — — — — — —

K. und kann ich, wie ich bat,
Mich unumschränkt in diesem Reiche schauen,
So küss' ich, bin ich gleich von Haus aus Demokrat,
Dir doch, Tyrann, voll Dankbarkeit die Klauen.

Zeremonienmeister. Die Klauen! das ist für einmal;
Du wirst dich weiter noch entschließen müssen.

K. Was fordert denn das Ritual?

Zeremonienmeister.
Beliebt dem Herrn, den hintern Teil zu küssen?

K. Darüber bin ich unverlor'n;
Ich küsse hinten oder vorn.
Scheint oben deine Nase doch
Durch alle Welten vorzudringen,
So seh' ich unten hier — —
Das Universum zu verschlingen.

Was duftet aus dem koloſſalen Mund!
So wohl kann's nicht im Paradieſe riechen.
Und dieſer wohlgebaute Schlund
Erregt den Wunſch, hineinzukriechen.
Was ſoll ich mehr!

Satan. Vaſall, du biſt erprobt!
Hierdurch beleih' ich dich mit Millionen Seelen;
Und wer des Teufels .... ſo gut, wie du, gelobt,
Dem ſoll es nie an Schmeichelphraſen fehlen.

[**Verrucher**]. Und wie wir nun nach Hauſe ziehn,
Die Saat iſt gelb, die Stoppel grün,
Zum Schluſſe nimmt's kein Menſch genau:
Es ſpeit die Hexe, es ſ . . . die Sau.

Fauſt. Schöpfung des Menſchen durch die ewige Weisheit — der Hexen zufällig, wie Python.

Mephiſtopheles. Dem Ruß der Hexen zu entgehen,
Muß unſer Wimpel ſüdwärts wehen;
Doch dort bequeme dich, zu wohnen
Bei Pfaffen und bei Skorpionen!

Fauſt. Veränderung iſt ſchon alles. Krankheit das Mittel: ein Chok, damit die Natur nicht unterliege.

Mephiſtopheles will einige Nachtmahre zäumen und Fauſten eine Falle legen; gelingt's, ſo holt er ihn.

Fauſt allein. Schmeichelgeſang.

Fauſt. Wer iſt in der Nähe, dem das gelten kann?

Fortgeſetzter Schmeichelgeſang.

Mephiſtopheles deutet ſie auf Fauſt.

Fauſts Unwille.

Mephistopheles keck, verrät sich.

Faust: er soll's wo anders anwenden.

Mephistopheles. Pferde (sie retten). Schnelligkeit. Falsche Richtung. Zug nach Osten.

Hochgerichtserscheinung. Gedräng. Sie ersteigen einen Baum. Reden des Volks. Auf glühendem Boden. Nackt das Idol. Die Hände auf dem Rücken. Bedeckt nicht das Gesicht und nicht die Scham.

Gesang. Wo fließet heißes Menschenblut:
Der Dunst ist allem Zauber gut.
Die grau- und schwarze Brüderschaft,
Sie schöpft zu neuen Werken Kraft.
Was deutet auf Blut, ist uns genehm;
Was Blut vergießt, ist uns bequem.
Um Glut und Blut umkreist den Reihn,
In Glut soll Blut vergossen sein.

Die Dirne winkt, es ist schon gut;
Der Säufer trinkt, es deutet auf Blut.
Der Blick, der Trank, er feuert an:
Der Dolch ist blank; es ist gethan.
Ein Blutquell rieselt nie allein,
Es laufen andre Bächlein drein;
Sie wälzen sich von Ort zu Ort,
Es reißt der Strom die Ströme fort.

Der Kopf fällt ab. Das Blut springt und löscht das Feuer. Nacht. Rauschen. Geschwätz von Kielkröpfen. Dadurch Faust erfährt.

Faust. Mephistopheles.

Zu Radziwills Faust-Kompositon.

Faust. So mag es bei der Fratze bleiben!
Erster Halbchor. Wird er schreiben?
Zweiter Halbchor. Er wird schreiben.
Erster Halbchor. Er wird nicht schreiben.
Zweiter Halbchor. Er wird schreiben.
Chor. Blut ist ein ganz besondrer Saft,
Wirkend im Innern Kraft aus Kraft.
Reißt ihn die Wunde rasch nach außen,
Draußen wird er wilde, wilder hausen.
Mephistopheles. Blut ist ein ganz besondrer Saft. —
Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf.
Chor. Hinaus, hinauf!
Kühn und munter!
Sind wir einmal oben drauf,
Geht's wieder hinunter.

Zwei Teufelchen tauchen aus der rechten Versenkung.*)

A. Nun, sagt' ich's nicht? da sind wir ja!
B. Das ging geschwind! wo ist denn der Papa?
Wir kriegen's ab für unsern Frevel.
(Sie sind herausgetreten.)
A. Er ist nicht weit; es riecht hier stark nach Schwefel.
Wir gehn drauf los, so sind wir bald am Ziel.

Amor mit über einander geschlagenen Füßen und Händen wird durch die Versenkung links schlafend hervorgehoben.

B. Sieh dort!
A. Was gibt's?

---

*) Diese Szene, „Zwei Teufelchen und Amor", blieb unkomponiert und ward von Goethe in die Ausgabe letzter Hand aufgenommen unter der Ueberschrift „Zu Faust".

B. Da kommt noch ein Gespiel.
O, der ist garstig! der ist greulich!
A. So weiß und rot; das sind' ich ganz abscheulich.
B. Und Flügel hat er wie ein Strauß.
A. Ich lobe mir die Fledermaus.
B. Es lüstet mich, ihn aufzuwecken.
A. Den Laffen müssen wir erschrecken.
A, a! E, e! J, i! O! U!
B. Er regt sich! still! wir horchen zu.
Amor (an die Zuschauer). In welches Land ich auch gekommen,
Fremd, einsam werd' ich nirgend sein.
Erschein' ich — Herzen sind entglommen,
Gesellig finden sie sich ein;
Verschwind' ich, jeder steht allein.
A (nachäffend). Allein.
B. Allein.
Beide. Wir beide sind doch auch zu zwei'n.
Amor. Ja, die Gesellschaft ist darnach.
A. Er muckt noch!
B. Sing ihm was zur Schmach!
A. Das ärmliche Bübchen!
O, wärmt mir das Stübchen!
Es klappert, es friert.
B. O, wie das Kaninchen,
Das Hermelinchen
Sich windet, sich ziert!
Amor. Vergebens wirst du dich erbittern,
Du garstig Fratzenangesicht!
Verlust der Neigung macht mich zittern,
Allein der Haß erschreckt mich nicht.
(In den Hintergrund.)
B. Das ist mir wohl ein saubres Hähnchen!
A. Ein wahres derbes Grobiänchen!
B. Gewiß ein Schalk, wie ich und du.

A. Komm, ſehn wir etwas näher zu!
Wir wollen ihn mit Schmeicheln kirren.
B. Das kleine Köpfchen leicht verwirren,
So gut, als ob's ein großer wär'!
Beide (verneigend). Wo kommt der ſchöne Herr denn her?
Von unſersgleichen gibt es hundert;
Nun ſtehn wir über ihn verwundert.
Amor. Aus dieſen krummgebognen Rücken,
Aus den verdrehten Feuerblicken
Will immer keine Demut blicken;
Ihr mögt euch winden, mögt euch bücken,
Euch kleidet beſſer Trotz und Grimm.
Ja, ihr verwünſchten Angeſichter,
Du erzplutoniſches Gelichter,
Das, was du wiſſen willſt, vernimm!

Ich liebe, von Parnaſſus' Höhen
Zur Pracht des Göttermahls zu gehen;
Dann iſt der Gott zum Gott entzückt.
Apoll verbirgt ſich unter Hirten;
Doch alle müſſen mich bewirten,
Und Hirt und König iſt beglückt.
Bereit' ich Jammer einem Herzen,
Dem wird das größte Glück zu teil.
Wer freuet ſich nicht meiner Schmerzen!
Der Schmerz iſt mehr als alles Heil.
A. und B. Nun iſt's heraus und offenbar;
So kannſt du uns gefallen!
Erlogen iſt das Flügelpaar,
Die Pfeile, die ſind Krallen.
Die Hörnerchen verbirgt der Kranz:
Er iſt ohn' allen Zweifel,
Wie alle Götter Griechenlands,
Auch ein verkappter Teufel.

Amor. Ihr zieht mich nicht in eure Schmach!
Ich freue mich am goldnen Pfeil und Bogen,
Und kommt denn auch der Teufel hintennach,
Bin ich schon weit hinweggeflogen.

Amor fliegt gegen die Seite, wo sogleich Faust und Gretchen hervortreten. Die Teufelchen hüpfen in die entgegengesetzte, wo später Mephistopheles und Marthe herauskommen.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, steckt sich hinter die Thür, hält die Fingerspitzen an die Lippen und guckt durch die Ritze.

Margarete. Er kommt! Er kommt so schnell,
Er wird mich fragen;
Da draußen ist's so hell —
Ich kann's nicht sagen.

Faust (kommt). Ach Schelm, so neckst du mich?
Willst du's nicht sagen?
Ich lieb', ich liebe dich!
Sollt' ich nicht fragen?

Margarete. Was soll denn aber das?
Warum verfolgst du mich?

Faust. Ich will kein' ander Was,
Ich will nur dich!

Margarete. Verlangst du noch einmal,
Was du genommen? —
Komm an mein Herz! du bist,
Du bist willkommen!

Faust. O, welchen süßen Schatz
Hab' ich genommen!
So sei denn Herz an Herz
Sich hoch willkommen!

Marthe und Mephistopheles (außen).
Kluge Frau und kluger Freund

Kennen ſolche Flammen;
Bis der Herr es redlich meint,
Laßt ſie nicht beiſammen!

Fauſt. Wer da?

Mephiſtopheles. Gut Freund!

Fauſt. Ein Tier!

Mephiſtopheles (mit Marthe hereintretend).
Nun endlich! So gefällſt du mir!

Mephiſtopheles und **Marthe.**
Wer Gelegenheit gegeben,
Der ſoll leben!
Wer Gelegenheit benommen,
Schlecht willkommen!

Margarete und **Fauſt.**
Sag, wer hat es uns gegeben,
Dieſes Leben?
Niemals wird es uns genommen,
Dies Willkommen!

Fauſt.

Monodram.

[Umfaßt die erſten 454 Verſe — Bd. 10, S. 16 bis 31 — unter Auslaſſung von V. 165 bis 332, die durch folgende, zum Teil mit 261 bis 276 übereinſtimmende Verſe erſetzt werden.]

Ich Ebenbild der Gottheit, das ſich ſchon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein ſelbſt genoß in Himmelsglanz und -Klarheit
Und abgeſtreift den Erdenſohn;
Die Adern der Natur ſchon zu durchfließen
Und, ſchaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.
Hab' ich die Kraft, dich anzuziehn, besessen,
So hatt' ich, dich zu halten, keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke
Ins ungewisse Menschenlos.
Hier soll ich bangen, soll ich wähnen
Und hoffen in erneuter Pein,
Soll an Verzweiflung mich gewöhnen
Und größer als Verzweiflung sein.
Du Erdengeist, kennst du die Macht,
Was eine Menschenbrust vermag?
Ich breche durch. Nach dieser Nacht
Was kümmert mich ein neuer Tag!
Ich sollte wohl im Jammer weilen,
Nachdem ich einmal dich geschaut?
Sieh mich entschlossen, sieh mich eilen.
Das Ende such' ich, keine Braut.

[Doch warum heftet sich mein Blick u. s. w.]

[Nach V. 431:] (In den Sessel sinkend.)
[Vor V. 448:] (Tutti.)

Abschied.

(1797?)

Am Ende bin ich nun des Trauerspieles,
Das ich zuletzt mit Bangigkeit vollführt,
Nicht mehr vom Drange menschlichen Gewühles,
Nicht von der Macht der Dunkelheit gerührt.
Wer schildert gern den Wirrwarr des Gefühles,
Wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?
Und so geschlossen sei der Barbareien
Beschränkter Kreis mit seinen Zaubereien.

Und hinterwärts mit allen guten Schatten
Sei auch hinfort der böse Geist gebannt,
Mit dem so gern sich Jugendträume gatten,
Den ich so früh als Freund und Feind gekannt.
Leb' alles wohl, was wir hiemit bestatten,
Nach Osten sei der sichre Blick gewandt.
Begünstige die Muse jedes Streben,
Und Lieb' und Freundschaft würdige das Leben.

Denn immer halt' ich mich an eurer Seite,
Ihr Freunde, die das Leben mir gesellt;
Ihr fühlt mit mir, was Einigkeit bedeute,
Sie schafft aus kleinen Kreisen Welt in Welt.
Wir fragen nicht in eigensinn'gem Streite,
Was dieser schilt, was jenem nur gefällt,
Wir ehren froh mit immer gleichem Mute
Das Altertum und jedes neue Gute.

O glücklich, wen die holde Kunst in Frieden
Mit jedem Frühling lockt auf neue Flur!
Vergnügt mit dem, was ihm ein Gott beschieden,
Zeigt ihm die Welt des eignen Geistes Spur.
Kein Hindernis vermag ihn zu ermüden:
Er schreite fort, so will es die Natur.
Und wie des wilden Jägers braust von oben
Des Zeitengeists gewaltig freches Toben.

Abkündigung.

Den besten Köpfen sei das Stück empfohlen,
Der Deutsche sitzt verständig zu Gericht,
Und möchten's gerne wiederholen,
Allein der Beifall gibt allein Gewicht.
Vielleicht daß sich was Bessres freilich fände. —

Des Menschen Leben ist ein ähnliches Gedicht:
Es hat wohl Anfang, hat ein Ende,
Allein ein Ganzes ist es nicht.
Ihr Herren, seid so gut und klatscht nun in die Hände.

Zum zweiten Teil.

[Nachricht vom ursprünglichen Plan.]

[Unbenützte Vorarbeit zu „Dichtung und Wahrheit".]

Zu Beginn des zweiten Teiles findet man Faust schlafend. Er ist umgeben von Geisterchören, die ihm in sichtlichen Symbolen und anmutigen Gesängen die Freuden der Ehre, des Ruhms, der Macht und Herrschaft vorspiegeln. Sie verhüllen in schmeichelnde Worte und Melodien ihre eigentlich ironischen Anträge. Er wacht auf, fühlt sich gestärkt, verschwunden alle vorhergehende Abhängigkeit von Sinnlichkeit und Leidenschaft. Der Geist, gereinigt und frisch, nach dem Höchsten strebend.

Mephistopheles tritt zu ihm ein und macht ihm eine lustige aufregende Beschreibung von dem Reichstage zu Augsburg, welchen Kaiser Maximilian dahin zusammen berufen hat, indem er annimmt, daß alles vor dem Fenster, drunten auf dem Platze, vorgeht, wo Faust jedoch nichts sehen kann. Endlich will Mephistopheles an einem Fenster des Stadthauses den Kaiser sehen, mit einem Fürsten sprechend, und versichert Fausten, daß nach ihm gefragt worden, wo er sich befinde und ob man ihn nicht einmal an Hof schaffen könne. Faust läßt sich bereden und sein Mantel beschleunigt die Reise. In Augsburg landen sie an einer einsamen Halle, Mephistopheles geht aus zu spionieren. Faust verfällt indes in seine früheren abstrusen Spekulationen und Forderungen

an sich selbst, und als jener zurückkehrt, macht Faust die wunderbare Bedingung: Mephistopheles dürfe nicht in den Saal, sondern müsse auf der Schwelle bleiben, ferner, daß in des Kaisers Gegenwart nichts von Gaukelei und Verblendung vorkommen solle. Mephistopheles gibt nach. Wir werden in einen großen Saal versetzt, wo der Kaiser, eben von Tafel aufstehend, mit einem Fürsten ins Fenster tritt und gesteht, daß er sich Faustens Mantel wünsche, um in Tirol zu jagen und morgen zur Sitzung wieder zurück zu sein. Faust wird angemeldet und gnädig aufgenommen. Die Fragen des Kaisers beziehen sich alle auf irdische Hindernisse, wie sie durch Zauberei zu beseitigen. Fausts Antworten deuten auf höhere Forderungen und höhere Mittel. Der Kaiser versteht ihn nicht, der Hofmann noch weniger. Das Gespräch verwirrt sich, stockt, und Faust, verlegen, sieht sich nach Mephistopheles um, welcher sogleich hinter ihn tritt und in seinem Namen antwortet. Nun belebt sich das Gespräch, mehrere Personen treten näher, und jedermann ist zufrieden mit dem wundervollen Gast. Der Kaiser verlangt Erscheinungen, sie werden zugesagt. Faust entfernt sich der Vorbereitungen wegen. In dem Augenblick nimmt Mephistopheles Fausts Gestalt an, Frauen und Fräuleins zu unterhalten und wird zuletzt für einen ganz unschätzbaren Mann gehalten, da er durch leichte Berührung eine Handwarze, durch einen etwas derbern Tritt seines vermummten Pferdefußes ein Hühnerauge kuriert, und ein blondes Fräulein verschmäht nicht, ihr Gesichtchen durch seine hagern und spitzen Finger betupfen zu lassen, indem der Taschenspiegel ihr sogleich, daß eine Sommersprosse nach der andern verschwinde, tröstlich zusagt. Der Abend kommt heran, ein magisches Theater erbaut sich von selbst. Es erscheint die Gestalt der Helena. Die Bemerkungen der Damen über diese Schönheit der Schönheiten beleben die übrigens fürchterliche Szene. Paris tritt hervor, und diesem ergeht's von

seiten der Männer, wie es jener von seiten der Frauen ergangen. Der verkappte Faust gibt beiden Teilen recht, und es entwickelt sich eine sehr heitere Szene.

Ueber die Wahl der dritten Erscheinung wird man nicht einig, die herangezogenen Geister werden unruhig; es erscheinen mehrere bedeutende zusammen. Es entstehen sonderbare Verhältnisse, bis endlich Theater und Phantome zugleich verschwinden. Der wirkliche Faust, von drei Lampen beleuchtet, liegt im Hintergrunde ohnmächtig, Mephistopheles macht sich aus dem Staube, man ahndet etwas von dem Doppeltsein, niemanden ist wohl bei der Sache zu Mute.

Mephistopheles, als er wieder auf Fausten trifft, findet diesen in dem leidenschaftlichsten Zustande. Er hat sich in Helena verliebt und verlangt nun, daß der Tausendkünstler sie herbeischaffen und ihm in die Arme liefern solle. Es finden sich Schwierigkeiten. Helena gehört dem Orkus und kann durch Zauberkünste wohl herausgelockt, aber nicht festgehalten werden. Faust steht nicht ab, Mephistopheles unternimmt's. Unendliche Sehnsucht Fausts nach der einmal erkannten höchsten Schönheit. Ein altes Schloß, dessen Besitzer in Palästina Krieg führt, der Kastellan aber ein Zauberer ist, soll der Wohnsitz des neuen Paris werden. Helena erscheint: durch einen magischen Ring ist ihr die Körperlichkeit wiedergegeben. Sie glaubt soeben von Troja zu kommen und in Sparta einzutreffen. Sie findet alles einsam, sehnt sich nach Gesellschaft, besonders nach männlicher, die sie ihr lebelang nicht entbehren können. Faust tritt auf und steht als deutscher Ritter sehr wunderbar gegen die antike Heldengestalt. Sie findet ihn abscheulich, allein da er zu schmeicheln weiß, so findet sie sich nach und nach in ihn, und er wird der Nachfolger so mancher Heroen und Halbgötter. Ein Sohn entspringt aus dieser Verbindung, der, sobald er auf die Welt kommt, tanzt, singt und mit Fechterstreichen die Luft teilt. Nun muß man wissen, daß das Schloß mit einer

Zaubergrenze umzogen ist, innerhalb welcher allein diese Halbwirklichkeiten gedeihen können. Der immer zunehmende Knabe macht der Mutter viel Freude. Es ist ihm alles erlaubt, nur verboten über einen gewissen Bach zu gehen. Eines Festtags aber hört er drüben Musik und sieht die Landleute und Soldaten tanzen. Er überschreitet die Linie, mischt sich unter sie und kriegt Händel, verwundet viele, wird aber zuletzt durch ein geweihtes Schwert erschlagen. Der Zauberer Kastellan rettet den Leichnam. Die Mutter ist untröstlich, und indem Helena in Verzweiflung die Hände ringt, streift sie den Ring ab und fällt Faust in die Arme, der aber nur ihr leeres Kleid umfaßt. Mutter und Sohn sind verschwunden. Mephistopheles, der bisher unter der Gestalt einer alten Schaffnerin von allem Zeuge gewesen, sucht seinen Freund zu trösten und ihm Lust zum Besitz einzuflößen. Der Schloßherr ist in Palästina umgekommen, Mönche wollen sich der Güter bemächtigen, ihre Segenssprüche heben den Zauberkreis auf. Mephistopheles rät zur physischen Gewalt und stellt Fausten drei Helfershelfer, mit Namen: Raufebold, Habebald, Haltefest. Faust glaubt sich nun genug ausgestattet und entläßt den Mephistopheles und Kastellan, führt Krieg mit den Mönchen, rächt den Tod seines Sohnes und gewinnt große Güter. Indessen altert er, und wie es weiter ergangen, wird sich zeigen, wenn wir künftig die Fragmente, oder vielmehr die zerstreut gearbeiteten Stellen dieses zweiten Teils zusammenräumen und dadurch einiges retten, was den Lesern interessant sein wird.

[Am Hofe des Kaisers.]

[Theater.]

Mephistopheles. Bravo, alter Fortinbras! Alter Kauz, dir ist übel zu Mute; ich bedaure dich von Herzen. Nimm

dich zusammen! Noch ein paar Worte! Wir hören so bald keinen König wieder reden.

Kanzler. Dafür haben wir das Glück, die weisen Sprüche Ihrer Majestät des Kaisers desto öfter zu vernehmen.

Mephistopheles. Das ist was ganz anders. Ew. Excellenz brauchen nicht zu protestieren. Was wir andre Hexenmeister sagen, ist ganz unpräjudizierlich.

Faust. Stille! stille! er regt sich wieder.

[Akteur.] Fahr hin, du alter Schwan, fahr hin! Gesegnet seist du für deinen letzten Gesang und alles, was du uns sonst (?) gesagt hast. Das Uebel, was du thun mußtest, ist klein dagegen.

Marschalk. Redet nicht so laut! Der Kaiser schläft; Ihre Majestät scheinen nicht wohl.

Mephistopheles. Ihro Majestät haben zu befehlen, ob wir aufhören sollen. Die Geister haben ohnedies nichts weiter zu sagen.

Faust. Was siehst du dich um?

Mephistopheles. Wo nur die Meerkatzen stecken mögen? Ich höre sie immer reden.

Es ist, wie ich schon sagte, ein erzfester König.

Bischof. Es sind heidnische Gesinnungen; ich habe dergleichen im Marc Aurel gefunden. Es sind die heidnischen Tugenden.

[Mephistopheles?] Glänzende Laster! Und billig, daß die Gefangenen deshalb sämtlich verdammt werden.

Kaiser. Ich finde es hart; was sagt Ihr, Bischof?

Bischof. Ohne den Ausspruch unsrer allweisen Kirche zu umgehn, sollte ich glauben, daß gleich — — —

Marschalk. Vergeben! Heidnische Tugenden? Ich hätte sie gern gestraft gehabt; wenn's aber nicht anders ist, so wollen wir sie vergeben. — Du bist vors erste absolviert — weiter im Text!

[Marschalk.] Sie verschwinden ohne Gestank. Riecht ihr was?

[Bischof.] Ich nicht.

[Mephistopheles.] Diese Art Geister stinken nicht, meine Herren.

[Mephistopheles?] Ein Leibarzt muß zu allem taugen:
Wir fingen bei den Sternen an
Und endigen mit Hühneraugen.

Mephistopheles.

Pfui! schäme dich, daß du nach Ruhm verlangst!
Ein Charlatan bedarf nur Ruhm zu haben.
Gebrauche besser deine Gaben,
Statt daß du eitel vor den Menschen prangst.
Nach kurzem Lärm legt Fama sich zur Ruh;
Vergessen wird der Held so wie der Lotterbube:
Der größte König schließt die Augen zu,
Und jeder Hund bepißt gleich seine Grube.
Semiramis! hielt sie nicht das Geschick
Der halben Welt in Kriegs- und Friedenswage?
Und war sie nicht so groß im letzten Augenblick,
Als wie am ersten ihrer Herrschertage?
Doch kaum erliegt sie ohngefähr
Des Todes unversehenem Streiche,
So fliegen gleich von allen Enden her
Skarteken tausendfach und decken ihre Leiche.
Wer wohl versteht, was so sich schickt und ziemt,
Versteht auch, seiner Zeit ein Kränzchen abzujagen;
Doch bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

Mephistopheles. Geh hin, versuche nur dein Glück!
Und hast du dich recht durchgeheuchelt,

So komme matt und lahm zurück!
Der Mensch vernimmt nur, was ihm schmeichelt.
Sprich mit dem Frommen von der Tugend Lohn,
Mit Ixion sprich von der Wolke,
Mit Königen vom Ansehn der Person,
Von Freiheit und von Gleichheit mit dem Volke!

Faust. Auch diesmal imponiert mir nicht
Die tiefe Wut, mit der du gern zerstörtest,
Dein Tigerblick, dein mächtiges Gesicht.
So höre denn, wenn du es niemals hörtest:
Die Menschheit hat ein fein Gehör,
Ein reines Wort erreget schöne Thaten;
Der Mensch fühlt sein Bedürfnis nur zu sehr
Und läßt sich gern im Ernste raten.
Mit dieser Aussicht trenn' ich mich von dir,
Bin bald, und triumphierend, wieder hier.

Mephistopheles. So gehe denn mit deinen schönen Gaben!
Mich freut's, wenn sich ein Thor um andre Thoren quält:
Denn Rat denkt jeglicher genug bei sich zu haben;
Geld fühlt er eher, wenn's ihm fehlt.

Mephistopheles. Herr Kanzler, protestiert nur nicht!
Das, was ein Geist in seinem Taumel spricht,
Das ist politisch unverfänglich.

Mephistopheles als physicien de la cour.

Faust: wie er regieren und nachsichtig sein wolle.
Mephistopheles: schade für die Nachkömmlinge.

[Mephistopheles.] Und wenn du ganz was Falsches peroriert,
Dann glauben sie was Rechts zu hören.

[Mephiſtopheles?] Wenn du ſie nicht zum beſten haſt,
So werden ſie dich nie für gut und redlich halten.

[Mephiſtopheles.] Und was ſie gerne wiſſen wollen,
Iſt grade das, was ich nicht weiß.

[Mephiſtopheles.] Wenn du was recht verborgen halten willſt,
So mußt du's nur vernünftig ſagen.

[Höfling.] Er gefällt mir ſo beſonders nicht,
Ob er wohl auch franzöſiſch ſpricht;
Er führt ſich ſelbſt ein; wie er glaubt,
Einem Zaubrer iſt alles erlaubt.

[Mephiſtopheles?] Er will nur deine Künſte ſehn
Und dir die ſeinen produzieren.

Nur Hunger ſchärft den Geiſt der ſubalternen Weſen:
Ein ſattes Tier iſt gräßlich dumm.

Und mein Verdienſt, worauf ich ſtolz bin,
Ich ſchlepp' es nicht am Hintern hintennach.

Wer den geringſten Vorzug hat,
Wird ſich des Vorzugs überheben.

Das Wiſſen wächſt, die Unruh' wächſt mit ihm.

Mephiſtopheles.
Warum man ſich doch ängſtlich müht und plackt,
Das iſt gewöhnlich abgeſchmackt.

Zum Beispiel unser täglich Brot,
Das ist nun eben nicht das feinste;
Auch ist nichts abgeschmackter als der Tod,
Und grade der ist das Gemeinste.

[Mephistopheles.] Das haben die Propheten schon gewußt:
Es ist gar eine schlechte Lust,
Wenn Ohim, sagt die Schrift, und Zihim sich begegnen.

Helena. Aegypterin. Mägde.

Helena. Mägden befiehlt eine spartanische Fürstin.
Aegypterin. Alberne Späße.
Helena. Verdrießlichkeit.
Aegypterin. Weitere Reden.
Helena. Drohung.
Aegypterin. Und das heilige Menschenrecht
Gilt dem Herren wie dem Knecht.
Brauch' nichts mehr nach euch zu fragen,
Darf der Frau ein Schnippchen schlagen,
Bin dir längst nicht mehr verkauft:
Ich bin Christin, bin getauft.
Helena. Erstaunen.
Aegypterin. Zuerst aus dem O . . . freundl. Ort Rheinthal. [Schweigende Orakel, Kartenschlagen und Händedeutung.]
Helena. Jammer, daß Venus sie wieder belogen. Klage der Schönheit.
Aegypterin. Lob der Schönheit.
Helena. Bangigkeit, wem sie angehöre.
Aegypterin. Trost. Faust gerühmt.

Faust.

Helena. Will zu den Ihrigen.
Faust. Alle dahin. Sie selbst aus Elysium geholt.

Helena. Dankbarkeit. Heidnische Lebensliebe.
Faust. Leidenschaftlicher Anteil.
Helena widmet sich Fausten.

[Alter Schluß des Chorgesangs im dritten Akt.]

[Bd. 10, S. 351, hinter Vers 266.]

Stehe länger, länger!
Und grins' uns an.
Starre länger, länger!
Häßlicher wirst du nur.
Ausgeburt du des Zufalls,
Du, verworrener,
Du, erschöpfter Kraft
Leidige hohle Brut.

[Alte Fassung der Rede der Phorkyas.]

[Bd. 10, S. 353, Vers 313 ff.]

Den Hausgenossen drohen bleibt ein großes Recht,
Das eines gottbeglückten Herrschers Gattin sich
Durch langer Jahre weise Leitung wohl verdient.
Doch die es einmal verscherzte, nie vermöchte sie
Sich's wieder zuzueignen, dem sie sonst beschied:
Ohnmächtig steht sie vor den eignen Mägden da,
Zerbrochen ist der goldne Szepter, den sie trug,
Dem jeder sonst sich beugte in des Königs Haus,
Zerrissen ist die Schlinge, drin die holde Scham
Auf ihre Stimme denk .....

Im Innern herrschet sie über das Erworbene,
Das erst durch Ordnung zur erwünschten Habe wächst,

Von dem Vorhandnen teilet sie jedermann
Nach seinem Dienste aus und hält den Sch[lüsselbund?]

[Faust.] So hab' ich denn auf immerdar verloren,
Was mir das Herz zum letztenmal erquickt.

Ein irdischer Verlust ist zu bejammern,
Ein geistiger treibt zur Verzweiflung hin.

Ich lernte diese Welt verachten,
Nun bin ich erst sie zu erobern wert.

Der lichte, hohe Geist riß mich aus dieser Enge,
Die Schönheit aus der Barbarei.

[Mephistopheles.] Und wenn das Leben allen Reiz verloren,
Ist der Besitz noch immer etwas wert.

[Faust.] Jeder Trost ist niederträchtig
Und Verzweiflung nur ist Pflicht.

Mephistopheles. Und Mitternacht bezeichnet dieser Schlag.
Faust. Was fabelst du? Es ist ja hoch Mittag.
Wie herrlich muß die Sonne scheinen,
Sie thut so wohl den alten Beinen.
Komm mit!
Mephistopheles. Du willst?
Faust. Ich fordr' es selbst von dir.

Mephistopheles. Das Leben, wie es eilig flieht,
Nehmt ihr genau und stets genauer;
Und wenn man es beim Licht besieht,
Gnügt euch am Ende schon die Dauer.

Mephistopheles. So ruhe denn an deiner Stätte!
Sie weihen das Parabebette,
Und eh das Seelchen sich entrafft,
Sich einen neuen Körper schafft,
Verkünd' ich oben die gewonnene Wette.
Nun freu' ich mich aufs große Fest,
Wie sich der Herr vernehmen läßt.

Mephistopheles.
Nein! diesmal gilt kein Weilen und kein Bleiben!
Der Reichsverweser herrscht vom Thron:
Ihn und die Seinen kenn' ich schon;
Sie wissen mich, wie ich die Ratten, zu vertreiben.

Mephistopheles. Das zierlich höfische Geschlecht
Ist uns nur zum Verdruß geboren:
Und hat ein armer Teufel einmal recht,
So kommt's gewiß dem König nicht zu Ohren.

Zur Geschichte des Plans seit den zwanziger Jahren.

7. Faust niedergelegt an einer Kirchhofsmauer. Träume. Darauf großer Monolog zwischen der Wahnerscheinung von Gretchen und Helena.

8. Fausts Leidenschaft zu Helena bleibt unbezwinglich. Mephistopheles sucht ihn durch mancherlei Zerstreuungen zu beschwichtigen.

9. Wagners Laboratorium. Er sucht ein chemisch Menschlein hervorzubringen.

10. Verschiedene andere Ausweichungen und Ausflüchte.

11. Antike Walpurgisnacht in Thessalien auf der Pharsalischen Ebene.

12. Erichtho macht die Honneurs, und Erichthonius zu ihr gesellt. Etymologische und symbolische Verwandtschaft beider u. s. w.

13. Mephistopheles mit den antiken Ungeheuern und Mißgestalten findet sich zu Hause.

Ad 13. Centauren, Sphinxe, Chimären, Greife, Sirenen, Tritonen und Nereiden, die Gorgonen, die Graien.

14. Mephistopheles und Enyo; schaudert vor ihrer Häßlichkeit; im Begriff sich mit ihr zu überwerfen, lenkt er ein. Wegen ihrer hohen Ahnen und wichtigen Einflusses macht er ein Bündnis mit ihr. Die offenbaren Bedingungen wollen nichts heißen, die geheimen Artikel sind die wirksamsten.

15. Faust gelangt zu der Versammlung der Sibyllen. Wichtige Unterhaltung; günstiger Moment. Manto, des Tiresias Tochter.

16. Der Hades thut sich auf, Proserpina wird angegangen.

17. Die Beispiele von Protesilaus, Alceste und Eurydice werden angeführt. Helena selbst hat schon einmal die Erlaubnis gehabt, ins Leben zurückzukehren, um sich mit dem Achill zu verbinden, mit eingeschränkter Wohnung auf die Insel Leuce.

18. So soll nun Helena auf den Boden von Sparta zurückkehren und als lebendig dort im Hause des Menelaus empfangen werden, und dem neuen Freier überlassen sein, inwiefern er auf ihren Geist und ihre empfänglichen Sinne einwirken könne.

Faust schlafend. Geister des Ruhms, der großen That.

Faust, Mephistopheles. Notiz von des Kaisers Wunsche. Streit.

Kaisers Hof. Mephistopheles und Marschalk. Wunsch. Faust erscheint als Prachtmann (?).

Kaiser irdisches Verhältnis, Faust höheres: Unmögliches, Geister citieren. Mißverständnis. Mephistopheles hinter Faust. Ausgeglichen. Faust zur Magie. Mephistopheles als Courtisan. Erscheinungen: Paris (die Frauen loben, die Männer tadeln), Helena (die Frauen tadeln, die Männer loben). Gebärdenspiel, Schrecknis. Faust ohnmächtig. Alles ein tumultuarisch Ende.

Helena, klassisch-romantische Phantasmagorie, Zwischenspiel zu Faust.

Dem alten, auf die ältere von Faust umgehende Fabel gegründeten Puppenspiel gemäß, sollte im zweiten Teil meiner Tragödie gleichfalls die Verwegenheit Fausts dargestellt werden, womit er die schönste Frau, von der uns die Ueberlieferung meldet, die schöne Helena aus Griechenland, in die Arme begehrt. Dieses war nun nicht durch Blocksbergsgenossen, ebensowenig durch die häßliche, nordischen Hexen und Vampiren nahverwandte Enyo zu erreichen, sondern, wie in dem zweiten Teile alles auf einer höhern und edlern Stufe gefunden wird, in den Bergklüften Thessaliens unmittelbar bei dämonischen Sibyllen zu suchen, welche durch merkwürdige Verhandlungen es zuletzt dahin vermittelten, daß Persephone der Helena erlaubte, wieder in die Wirklichkeit zu treten, mit dem Beding, daß sie sich nirgends als auf dem eigentlichen Boden von Sparta des Lebens wieder erfreuen solle; nicht weniger, mit fernerer Bedingung, daß alles übrige, sowie das Gewinnen ihrer Liebe, auf menschlichem Wege zugehen müsse; mit phantastischen Einleitungen solle es so streng nicht genommen werden.

Das Stück beginnt also vor dem Palaste des Menelaus zu Sparta, wo Helena, begleitet von einem Chor trojanischer Frauen, als eben gelandet auftritt, wie sie in den ersten Worten sogleich zu verstehen gibt.

Mehr aber dürfen wir von dem Gang und Inhalt des Stücks nicht verraten.

Dieses Zwischenspiel war gleich bei der ersten Konzeption des Ganzen ohne weiteres bestimmt und von Zeit zu Zeit an die Entwickelung und Ausführung gedacht, worüber ich jedoch kaum Rechenschaft geben könnte. Nur bemerke ich, daß in der Schillerschen Korrespondenz vom Jahr 1800 dieser Arbeit als einer ernstlich vorgenommenen Erwähnung geschieht; wobei ich mich denn gar wohl erinnere, daß von Zeit zu Zeit, auf des Freundes Betrieb, wieder Hand angelegt wurde, auch die lange Zeit her, wie gar manches andre, was ich früher unternommen, wieder ins Gedächtnis gerufen ward.

Bei der Unternehmung der vollständigen Ausgabe meiner Werke ward auch dieses wohlverwahrte Manuskript wieder vorgenommen und mit neu belebtem Mute dieses Zwischenspiel zu Ende geführt und um so mehr mit anhaltender Sorgfalt behandelt, als es auch einzeln für sich bestehen kann und in dem 4. Bande der neuen Ausgabe, unter der Rubrik: Dramatisches, mitgeteilt werden soll.

Weimar, den 10. Juni 1826.

Bei*) einem großen Feste an des deutschen Kaisers Hof werden Faust und Mephistopheles aufgefordert, eine Geistererscheinung zu bewirken; ungern zwar, aber gedrängt, rufen sie die verlangten Idole von Helena und Paris hervor. Paris tritt auf, die Frauen entzücken sich grenzenlos; die Herren suchen durch einzelnen Tadel den Enthusiasmus abzukühlen, aber vergebens. Helena tritt auf, die Männer sind außer sich, die Frauen betrachten sie aufmerksam und wissen spöttisch den plumpen heroischen Fuß, eine höchst

*) Voraus geht eine Einleitung, die mit leichten Aenderungen durch Goethe selbst veröffentlicht worden ist. (Vgl. Bd. 27, S. 360 f.)

wahrscheinlich angemalte elfenbeinartige Gesichtsfarbe hervorzuheben, besonders aber durch bedenkliche, freilich in der wahrhaften Geschichte nur allzusehr gegründete Nachreden, auf die herrliche Persönlichkeit einen verächtlichen Schein zu werfen. Faust, von dem Erhaben-Schönen hingerissen, wagt es, den zu ihrer Umarmung sich neigenden Paris wegdrängen zu wollen; ein Donnerschlag streckt ihn nieder, die Erscheinungen verschwinden, das Fest endet tumultuarisch.

Faust aus einer schweren, langen Schlafsucht, während welcher seine Träume sich vor den Augen des Zuschauers sichtbar umständlich begeben, ins Leben zurückgerufen, tritt exaltiert hervor und fordert, von dem höchsten Anschauen ganz durchdrungen, den Besitz heftig von Mephistopheles. Dieser, der nicht bekennen mag, daß er im klassischen Hades nichts zu sagen habe, auch dort nicht einmal gern gesehen sei, bedient sich seines früheren probaten Mittels, seinen Gebieter nach allen Seiten hin und her zu sprengen. Hier gelangen wir zu gar vielen Aufmerksamkeit fordernden Mannigfaltigkeiten, und zuletzt noch die wachsende Ungeduld des Herrn zu beschwichtigen, beredet er ihn, gleichsam im Vorbeigehen auf dem Weg zum Ziele den akademisch-angestellten Doktor und Professor Wagner zu besuchen, den sie in seinem Laboratorium finden, hoch gloriierend, daß eben ein chemisch Menschlein zu stande gekommen sei.

Dieses zersprengt augenblicks den leuchtenden Glaskolben und tritt als bewegliches, wohlgebildetes Zwerglein auf. Das Rezept zu seinem Entstehen wird mystisch angedeutet, von seinen Eigenschaften legt es Proben ab, besonders zeigt sich, daß in ihm ein allgemeiner historischer Weltkalender enthalten sei, er wisse nämlich in jedem Augenblick anzugeben, was seit Adams Bildung bei gleicher Sonn-, Mond-, Erd- und Planetenstellung unter Menschen vorgegangen sei. Wie er denn auch zur Probe sogleich verkündet, daß die gegenwärtige Nacht gerade mit der Stunde

zusammentreffe, wo die pharsalische Schlacht vorbereitet worden und welche sowohl Cäsar als Pompejus schlaflos zugebracht. Hierüber kommt er mit Mephistopheles in Streit, welcher, nach Angabe der Benediktiner, den Eintritt jener großen Weltbegebenheit zu dieser Stunde nicht will gelten lassen, sondern denselben einige Tage weiter hinausschiebt. Man macht ihm die Einwendung, der Teufel dürfe sich nicht auf Mönche berufen. Da er aber hartnäckig auf diesem Rechte besteht, so würde sich der Streit in eine unentscheidbare chronologische Kontrovers verlieren, wenn das chemische Männlein nicht eine andre Probe seines tiefen historisch-mythischen Naturells ablegte und zu bemerken gäbe: daß zu gleicher Zeit das Fest der klassischen Walpurgisnacht hereintrete, das seit Anbeginn der mythischen Welt immer in Thessalien gehalten worden und, nach dem gründlichen durch Epochen bestimmten Zusammenhang der Weltgeschichte, eigentlich Ursach an jenem Unglück gewesen. Alle vier entschließen sich dorthin zu wandern, und Wagner bei aller Eilfertigkeit vergißt nicht, eine reine Phiole mitzunehmen, um, wenn es glückte, hie und da die zu einem chemischen Weiblein nötigen Elemente zusammenzufinden. Er steckt das Glas in die linke Brusttasche, das chemische Männlein in die rechte, und so vertrauen sie sich dem Eilmantel. Ein grenzenloses Geschwirre geographisch-historischer Notizen auf die Gegenden, worüber sie hinstreifen, bezüglich, aus dem Munde des eingesackten Männleins, läßt sie bei der Pfeilschnelle des Flugwerks unterwegs nicht zu sich selbst kommen, bis sie endlich beim Lichte des klaren, obschon abnehmenden Mondes zur Fläche Thessaliens gelangen. Hier auf der Heide treffen sie zuerst mit Erichtho zusammen, welche den untilgbaren Modergeruch dieser Felder begierig einzieht. Zu ihr hat sich Erichthonius gesellt, und nun wird beider nahe Verwandtschaft, von der das Altertum nichts weiß, etymologisch bewiesen; leider muß sie ihn, da er nicht gut zu

Fuße ist, öfters auf dem Arme tragen und sogar, als das Wunderkind eine seltsame Leidenschaft zu dem chemischen Männlein darthut, diesen auch auf den anderen Arm nehmen, wobei Mephistopheles seine bösartigen Glossen keineswegs zurückhält.

Faust hat sich ins Gespräch mit einer, auf den Hinterfüßen ruhenden Sphinx eingelassen, wo die abstrusesten Fragen durch gleich rätselhafte Antworten ins Unendliche gespielt werden. Ein daneben, in gleicher Stellung auspassender Greif, der goldhütenden einer, spricht dazwischen, ohne das Mindeste deshalb aufzuklären. Eine kolossale, gleichfalls goldscharrende Ameise, welche sich hinzugesellt, macht die Unterhaltung noch verwirrter.

Nun aber, da der Verstand im Zwiespalt verzweifelt, sollen auch die Sinne sich nicht mehr trauen. Empusa tritt hervor, die dem heutigen Fest zu Ehren einen Eselskopf aufgesetzt hat und, sich immer umgestaltend, zwar die übrigen verschiedenen Gebilde nicht zur Verwandlung, aber doch zu unsteter Ungeduld aufregt.

Nun erscheinen unzählbar vermehrt Sphinxe, Greife und Ameisen, sich gleichsam aus sich selbst entwickelnd. Hin und her schwärmen übrigens und rennen die sämtlichen Ungetüme des Altertums, Chimären, Tragelaphe, Grillen, dazwischen vielköpfige Schlangen in Unzahl. Harpyen flattern und schwanken fledermausartig in unsichern Kreisen; der Drache Python selbst erscheint im Plural und die stymphalischen Raubvögel, scharf geschnabelt, mit Schwimmfüßen, schnurren einzeln pfeilschnell hintereinander vorbei. Auf einmal jedoch über allen schwebt wolkenartig ein singender und klingender Zug von Sirenen, sie stürzen in den Peneus und baden rauschend und pfeifend, dann baumen sie auf im Gehölze zunächst des Flusses, singen die lieblichsten Lieder. Allererst nun Entschuldigung der Nereiden und Tritonen, welche durch ihre Konformation, ohngeachtet der Nähe des

Meeres, diesem Feste beizuwohnen gehindert werden. Dann aber laden sie die ganze Gesellschaft aufs dringendste, sich in den mannigfaltigen Meeren und Golfen, auch Inseln und Küsten der Nachbarschaft insgesamt zu ergötzen; ein Teil der Menge folgt der lockenden Einladung und stürzt meerwärts.

Unsere Reisenden aber, an solchen Geisterspuk mehr oder weniger gewöhnt, lassen das alles fast unbemerkt um sich her summen. Das chemische Menschlein, an der Erde hinschleichend, klaubt aus dem Humus eine Menge phosphoreszierender Atome auf, deren einige blaues, andere purpurnes Feuer von sich strahlen. Er vertraut sie gewissenhaft Wagnern in die Phiole, zweifelnd jedoch, ob daraus künftig ein chemisch Weiblein zu bilden sei. Als aber Wagner, um sie näher zu betrachten, sie stark schüttelt, erscheinen, zu Kohorten gedrängt, Pompejaner und Cäsareaner, um zu legitimer Auferstehung sich die Bestandteile ihrer Individualitäten stürmisch vielleicht wieder zuzueignen. Beinahe gelänge es ihnen, sich dieser ausgegeisteten Körperlichkeiten zu bemächtigen, doch nehmen die vier Winde, welche diese Nacht unabläßig gegeneinander wehen, den gegenwärtigen Besitzer in Schutz und die Gespenster müssen sich gefallen lassen, von allen Seiten her zu vernehmen: daß die Bestandteile ihres römischen Großtums längst durch alle Lüfte zerstoben, durch Millionen Bildungsfolgen aufgenommen und verarbeitet worden.

Der Tumult wird dadurch nicht geringer, allein gewissermaßen auf einen Augenblick beschwichtigt, indem die Aufmerksamkeit zu der Mitte der breit- und weiten Ebene gerichtet wird. Dort bebt die Erde zuerst, bläht sich auf, und ein Gebirgsreihen bildet sich aufwärts bis Scotusa, abwärts bis an den Peneus, bedrohlich, sogar den Fluß zu hemmen. Haupt und Schultern des Enceladus wühlen sich hervor, der nicht ermangelte, unter Meer und Land heranschleichend, die wichtige Stunde zu verherrlichen. Aus

mehreren Klüften lecken flüchtige Flammen; Naturphilosophen, die bei dieser Gelegenheit auch nicht ausbleiben konnten, Thales und Anaxagoras geraten über das Phänomen heftig in Streit, jener dem Wasser, wie dem Feuchten, alles zuschreibend, dieser überall geschmolzene, schmelzende Massen erblickend, perorieren ihre Solos zu dem übrigen Chor-Gesause, beide führen den Homer an und jeder ruft Vergangenheit und Gegenwart zu Zeugen. Thales beruft sich vergebens auf Spring- und Sündfluten mit didaktisch wogendem Selbstbehagen; Anaxagoras, wild, wie das Element, das ihn beherrscht, führt eine leidenschaftlichere Sprache, er weissagt einen Steinregen, der denn auch alsobald aus dem Monde herunterfällt. Die Menge preist ihn als einen Halbgott, und sein Gegner muß sich nach dem Meeresufer zurückziehen.

Noch aber haben sich Gebirgsschluchten und Gipfel nicht befestigt und bestätigt, so bemächtigen sich schon aus weit umherklaffenden Schlünden hervorwimmelnde Pygmäen der Oberarme und Schultern des noch gebeugt aufgestemmten Riesen und bedienen sich deren als Tanz- und Tummelplatz, inzwischen unzählbare Heere von Kranichen Gipfelhaupt und Haare, als wären es undurchdringliche Wälder, kreischend umziehen und, vor Schluß des allgemeinen Festes, ein ergötzliches Kampfspiel ankündigen.

So vieles und noch mehr denke sich, wem es gelingt, als gleichzeitig wie es sich ergibt. Mephistopheles hat indessen mit Enyo Bekanntschaft gemacht, deren grandiose Häßlichkeit ihn beinahe aus der Fassung gebracht und zu unhöflichen beleidigenden Interjektionen aufgeschreckt hätte. Doch nimmt er sich zusammen und in Betracht ihrer hohen Ahnen und bedeutenden Einflusses sucht er ihre Gunst zu erwerben. Er versteht sich mit ihr und schließt ein Bündnis ab, dessen offenkundige Bedingungen nicht viel heißen wollen, die geheimen aber desto merkwürdiger und

folgereicher sind. Faust an seinem Teile ist zum Chiron getreten, der als benachbarter Gebirgsbewohner seine gewöhnliche Runde macht. Ein ernst pädagogisches Gespräch mit diesem Urhofmeister wird, wo nicht unterbrochen, doch gestört durch einen Kreis von Lamien, die sich zwischen Chiron und Faust unabläßig durchbewegen; Reizendes aller Art, blond, braun, groß, klein, zierlich und stark von Gliedern, jedes spricht oder singt, schreitet oder tanzt, eilt oder gestikuliert, so daß, wenn Faust nicht das höchste Gebild der Schönheit in sich selbst aufgenommen hätte, er notwendig verführt werden müßte. Auch Chiron indessen, der alte unerschütterliche, will dem neuen sinnigen Bekannten die Maximen klar machen, wornach er seine schätzbaren Helden gebildet, da denn die Argonauten hererzählt werden und Achill den Schluß macht. Wenn aber der Pädagog auf das Resultat seiner Bemühungen gelangen will, so ergibt sich wenig Erfreuliches, denn sie leben und handeln gerade fort, als wenn sie nicht erzogen wären.

Als nun Chiron das Begehren und die Absicht von Faust erfährt, erfreut er sich, doch auch wieder einmal einen Mann zu sehen, der das Unmögliche verlange, wie er denn immer an seinen Zöglingen dergleichen gebilligt. Zugleich bietet er dem modernen Helden Förderung und Leitung an, trägt ihn auf breitem Rücken kreuzweis hinüber, herüber, durch alle Furten und Kiese des Peneus, läßt Lariſſa zur Rechten und zeigt seinem Reiter nur hie und da die Stelle, wo der unglückliche König von Macedonien, Perseus, auf der bänglichsten Flucht wenige Minuten verschnaufte. So gelangen sie abwärts bis an den Fuß des Olympus; hier stoßen sie auf eine lange Prozession von Sibyllen, an Zahl weit mehr als zwölfe. Chiron schildert die ersten Vorüberziehenden als alte Bekannte und empfiehlt seinen Schützling der sinnigen, wohldenkenden Tochter des Tiresias, Manto.

Diese eröffnet ihm, daß der Weg zum Orkus sich soeben

aufthun werde, gegen die Stunde, wo ehmals, um so viele große Seelen hinabzulaſſen, der Berg klaffen müſſen. Es ereignet ſich wirklich, und von dem horoſkopiſchen Augenblick begünſtigt ſteigen ſie ſämtlich ſchweigend hinunter. Auf einmal deckt Manto ihren Beſchützten mit dem Schleier und drängt ihn vom Wege ab gegen die Felſenwände, ſo daß er zu erſticken und zu vergehen fürchtet. Dem bald darauf wieder Enthüllten erklärt ſie dieſe Vorſicht, das Gorgonenhaupt nämlich ſei ihnen die Schlucht herauf entgegengezogen, ſeit Jahrhunderten immer größer und breiter werdend; Proſerpina halte es gern von der Feſtebene zurück, weil die verſammelten Geſpenſter und Ungetüme, durch ſein Erſcheinen aus aller Faſſung gebracht, ſich alſobald zerſtreuten. Sie, Manto ſelbſt, als Hochbegabte, wage nicht, es anzuſchauen; hätte Fauſt darauf geblickt, ſo wär' er gleich vernichtet worden, ſo daß weder von Leib noch Geiſt im Univerſum jemals wieder etwas von ihm wäre zu finden geweſen. Sie gelangen endlich zu dem unabſehbaren, von Geſtalt um Geſtalt überdrängten Hoflager der Proſerpina; hier gibt es zu grenzenloſen Incidenzien Gelegenheit, bis der präſentierte Fauſt als zweiter Orpheus gut aufgenommen, ſeine Bitte aber doch einigermaßen ſeltſam gefunden wird. Die Rede der Manto als Vertreterin muß bedeutend ſein, ſie beruft ſich zuerſt auf die Kraft der Beiſpiele, führt die Begünſtigung des Proteſilaus, der Alceſte und Euridice umſtändlich vor. Hat doch Helena ſelbſt ſchon einmal die Erlaubnis gehabt, ins Leben zurückzukehren, um ſich mit dem frühgeliebten Achill zu verbinden! Von dem übrigen Gang und Fluß der Rede dürfen wir nichts verraten, am wenigſten von der Peroration, durch welche die bis zu Thränen gerührte Königin ihr Jawort erteilt und die Bittenden an die drei Richter verweiſt, in deren ehrenes Gedächtnis ſich alles einſenkt, was in dem Letheſtrome zu ihren Füßen vorüberrollend zu verſchwinden ſcheint.

Hier findet sich nun, daß Helenen das vorigemal die Rückkehr ins Leben vergönnt worden, unter der Bedingung eingeschränkten Wohnens und Bleibens auf der Insel Leuce. Nun soll sie ebenmäßig auf den Boden von Sparta zurückkehren, um, als wahrhaft lebendig, dort in einem vorgebildeten Hause des Menelas aufzutreten, wo denn dem neuen Werber überlassen bleibe, inwiefern er auf ihren beweglichen Geist und empfänglichen Sinn einwirken und sich ihre Gunst erwerben könne.

Hier tritt nun das angekündigte Zwischenspiel ein, zwar mit dem Gange der Haupthandlung genugsam verbunden, aus Ursachen aber, die sich in der Folge entwickeln werden, als isoliert für diesmal mitgeteilt.

Dieses kurze Schema sollte freilich mit allen Vorteilen der Dicht- und Redekunst ausgeführt und ausgeschmückt dem Publikum übergeben werden, wie es aber daliegt, diene es einstweilen, die Antecedenzien bekannt zu machen, welche der angekündigten Helena, einem klassisch-romantisch-phantasmagorischen Zwischenspiel zu Faust als vorausgehend genau gekannt und gründlich überdacht werden sollten.

Weimar, den 17. Dezember 1826.

Schema.

Pharsalische Ebene. Mond- und sternhelle Nacht. Erichtho. Zelte. Bivouak der beiden Heere als Nachgesicht. Erichtho. Erichthonius. Der jüngere Pompejus. Die Luftwandler. Faust auf klassischem Boden. Sie trennen sich. Mephistopheles umherwandelnd, kommt zu den Greifen und Sphinxen; Ameisen und Arimaspen treten auf. Mephistopheles, die Sphinxe und Greife, Fortsetzung. Die Sirenen. Faust in Betrachtung der Gestalten. Hinweisung auf Chiron. Die Stymphaliden. Köpfe der Lernäa. Mephistopheles und Lamien. Faust (am Peneus; Rohr und

Schilf, Weidengeflüster und Pappelzweige) und Chiron. Sirenen sich badend. Erderschütterung (Seismos). Flucht nach dem Meere eingeleitet. Beschreibung des Bergwachsens. Sphinxe zum Entstehen des Berges. Steinregen. Thales, Anaxagoras. Ameisen, Greife, Pygmäen, Kraniche. Wettstreit. Daktyle, sonst Däumchen genannt. Mephistopheles von Lamien zurückkehrend. Motiv seiner weiteren Forschung. Meeresgestade. Sirenen flötend und singend. Mond im Gewässer. Najaden. Tritone. Drachen und Meerpferde. Der Muschelwagen der Venus. Telchinen von Rhodus. Kabiren von Samothrake. Kureten und Korybanten von Kreta. Faust mit Chiron und Manto. Exposition des Sibyllenzuges. Zug selbst. Unterirdisch Reich. Verhandlung. Rede der Manto. Abschluß: die drei Richter.

Schema, den 6. Februar 1830.

Pharsalische Ebene. Links der Peneus, rechts das Gebirg. Erichtho. Zelte, Bivouak der beiden Heere; Wachfeuer, rötlich flammend. Das Ganze als Nachgesicht. Erichtho, führt sich ein, kommentiert die Erscheinung. Der jüngere Pompejus. Die Zelten verschwinden. Die Feuer brennen fort, blaulich. Aufgang des Mondes. Anrede der Erichtho. Die Luftwandler senken sich. Faust auf klassischem Boden. Anfrage und Unterhaltung. Sie trennen sich.

Faust am Peneus. Rohr- und Schilfgeflüster, Weidenbusch- und Pappelzweig-Gesäusel. Faust und Chiron sich entfernend. Sirenen sich badend. Erderschütterung. Flucht nach dem Meere eingeleitet. Sphinxe inkommodiert. Anaxagoras Steinregen veranlassend. Thales den Homunkulus zum Meere einladend. Mephistopheles und Dryas. Begegnen Schlangen. Findet die Sphinxe wieder. Verwandelt sich in ihrer Gegenwart. Abscheu und Abschluß. Heißer Wind

und Sandwirbel. Der Berg scheint zu versinken. Mephistopheles schlichtet.

Buchten des Aegäischen Meeres. Sirenen. Thales und Homunkulus. Nereus und Proteus, Najaden, Tritonen, Drachen und Meerpferde. Muschelwagen der Venus. Telchinen von Rhodus, Kabiren von Samothrake, Kureten und Korybanten von Kreta.

Chiron über Manto sprechend, Fausten bei ihr einführend. Uebereinkunft. Geheimer Gang. Meduſenhaupt. Proſerpina verhüllt. Manto ihre Schönheit rühmend. Vortrag. Zugeſtändnis. Melodiſch, unvernehmlich. Manto erklärt.

Prolog des dritten Akts.

Geheimer Gang. Manto und Fauſt. Einleitung des folgenden. Meduſenhaupt. Fernerer Fortſchritt. Proſerpina verhüllt. Manto trägt vor, die Königin an ihr Erdeleben erinnernd. Unterhaltung von der verhüllten Seite, melodiſch artikuliert ſcheinend, aber unvernehmlich. Fauſt wünſcht ſie entſchleiert zu ſehen. Vorhergehende Entzückung. Manto führt ihn ſchnell zurück. Erklärt das Reſultat. Ehre den Antecedenzien. Die Helena war ſchon einmal auf die Inſel Leuce beſchränkt. Jetzt, auf ſpartaniſchem Gebiet, ſoll ſie ſich lebendig erweiſen. Der Freier ſuche ihre Gunſt zu erwerben. Manto iſt die Einleitung überlaſſen.

Weimar, den 18. Juni 1830.

Helena von dem Schiffe, Chor. Uralte Mythologie. Säuberung und Weihen. Uebergang zur Schönheit. Lacedämon. Tyndareus und Leda. Entſpringen der Schönheit. Helena, Clytämneſtra, Caſtor, Pollux. Ewige Jugend, Anmut. Helena aus dem Palaſt. Chor ſcheltend das Ungetüm.

Phorkyas dazu; Increpatio. Helena und Dienerinnen.. Phorkyas schmeichelt sich ein. Erscheint nicht so häßlich. Uebergang ins Magische. Unheimliches. Ring. Versuch[ung?] Chor fühlt mit (Gefühl des Orkus, Chor fühlt's mit). Phorkyas, Kuppelei. Faust. Anstoß an der Kleidung 2c. Phorkyas, fortgesetzte Kuppelei. Chor, Erinnerung an die vielen Liebhaber und Zufälle. Auch Lokalitäten. Ergezl. Nachgiebigkeit. Schloß, Mittelalter. Ahnung großer Entfernung der Zeit und des Raumes.

Burg von außen. Besitzer. Dessen Art und Weise. Großmütige Protektorschaft. Burg inwendig. Lüsterne Beschreibung. Widerstreben der Helena. Trompeten von ferne. Phorkyas geht zum Palaste. Kommt mit verhüllten Zwergen zurück, welche die sämtlichen Opfergerätschaften bringen. Phorkyas will sich mit ihnen entfernen. Aufgehalten durch den Chor, dem er die Stricke vorzeigte. Endliche Einstimmung der Helena mitzugehen. Versagen des Ja. Wolkenzüge alles verdeckend, sich endlich aufklärend. Sie befinden sich in dem Hofe einer Ritterburg. Ohne Phorkyas.

Alte geh voran
Bewegen wir den Fuß oder nicht zu dem
Erwünschten Ziel,
Nebel hüllet die Giebel [? Glieder?]
Hüllet die Säulen schon.

Allein die Frauen. Betrachtende Beschreibung. Helena, Monolog. Gesetz des Rings. Gefühle. Knappen, Ritter. Faust. Zorniger Empfang. Ohne Anmeldung und Einführung. Schutz gesucht. Ritterlich beantwortet. Gegeneinander angewiesen. Handkuß. Verwundrung. Kniet, widmet sich zum Ritter. Schärpe. Versprechen der Regierung des Peloponnes. Anweisung zur Seite. Geht ab, die Ritter

gehen ab. Helena, Monolog. Phorkyas, Nachricht von Menelas' Abreise. Berauschung, Sparta. Nachricht von der Reise. Einladung auf den Thurn. Nicht Belagerer.

Helena, zu sich einladend. Faust, Gegenkompliment, Ring, Handkuß, Schärpe. Thorwächter mit Geschenken .... Wert. H. Frage nach dem Reim. F. Einklang, Nationalität. Anklang der Entfernung von Ort und Zeit. Phorkyas. Heftige Nachricht von Menelas' Anrücken. Aus der großen Leere Bedürfnis des Eingreifens. H. Schutz verlangend. Faust ... verspricht des Pr. Vorüberziehenden. Vorstellung ..... Schicksal Menelas'. Seeräuber. Germane, Korinth. Goten, Argos. Franken, Elis. Sachsen, Messene. Normannen, Mantinea. Sparta, Sitz der Königin. Siegerchor [?]. Im Geschütz (Explosion). H. furchtsam sich anschmiegend (Zelt statt des Throns hinweggeholt). Chor: Wer verdächt' es unserer Königin? Tanz oben. Phorkyas interloquiert. Chor zu dieser; Phorkyas schilt. Nachricht der Entbindung. Nennst du ein Wunder das? Faust, Helena, Euphorion. Kunststücke und Tod.

Paralogus. Im Proscenium. Faust, Wolke. Helena. Gretchen. Meph. Konfusion im Reich. Thöriger Kaiser. Schilderung, fortgesetzt jener Hof, Szenen. Weiser Fürst, der sie auf dem Thron sehn wolle. Meph. hofft ihn zu bethören. Faust soll sich rüsten, die Bergvölker aufrufen. Drei Bursche. [Weiser Fürst. Deputation. Ablehnung. Rat des Mephistopheles zu Wahl.] Der weise Fürst. Deputation der Stände. Meph. als Sprecher. Ablehnung der Kaiserwürde. Andeutung des rechten.

Mephistopheles im rauhen Gebirge mit Siebenmeilenstiefeln der Wolke nachschreitend. Sie sinkt nieder, Dol-

metisch zum zweitenmal deshalb sprechend. Die Wolke steigt, halb als Helena nach Südosten, halb als Gretchen nach Nordwesten. Erwachen. Mephistopheles und Faust. Umwendung zum Besitz. Aufregung der Bergvölker. Mephistopheles als Werber. Die drei Hauptfiguren treten auf. Chorgesang zur That aufregend. Wäre mit dem Kriegerschritt von Pandora und Helena zu rivalisieren.

Die Masken sind von Stahl und Eisen
Ihr Thyrsus blinkt als schärfstes Schwert.

Kaiser (nach einigem Nachdenken).

Die Menge steht dem Kaiser mir entgegen.
Will sie von ihm sich trennen, ist's Verrat;
Rebellion stets blieb sie unter ihm,
Hub er sie nicht durch Neigung zu sich auf,
Drückt' an die Brust sie liebend väterlich.
Nun flucht er ihr als einem ungeratnen,
Verwilderten Geschlecht. — Tritt aber tüchtig
Ein Mann hervor und spricht: ich bin der Kaiser,
Das klingt schon anders, klingt persönlich groß.
Ein Gegenkaiser, gut! er stelle sich!
So sei's denn, Kaiser gegen Kaiser, frisch gewagt.

Die Herolde gehn ab.

[Vgl. Bd. 10, S. 415, V. 369 ff.]

Kanzler (liest).

Sodann ist auch vor unserm Thron erschienen
Faustus, mit Recht der Glückliche genannt,
Denn ihm gelingt, wozu er sich ermannt,
Schon längst bestrebsam uns zu dienen,
Schon längst als klug und tüchtig uns bekannt.

Auch heut am Tage glückt's ihm, hohe Kräfte,
Wie sie der Berg verschließt, hervorzurufen,

Erleichternd uns die blutigen Geschäfte.
Er trete näher den geweihten Stufen,
Den Ehrenschlag empfang' er. (Faust kniet.) Nimm ihn hin!
Duld' ihn von keinem andern!

[Schluß des 4. Akts.]

Vier graue Weiber. Faust und Sorge. Mephistopheles und Lemuren. Faust, Zufriedenheit. Vorbei. Leiche. Lemuren, begrabend, entfernt. Satane und Höllenrachen. Verwesung erwartend, weil die Seele später als sonst entflieht; satanische Posituren, sie zu erhaschen. Engel, Himmelsglorie; schweben heran. Mephistopheles' Widersetzen. Engel streuen Rosen; die verwelken auf den Hauch der Satane. Verwandelt in Liebesflammen. Satane fliehen. Mephistopheles' Liebespein. Engel entschweben. Mephistopheles zur Appellation.

[In einer andern Fassung lautet der Schluß:]

Die Rosen, in Flammen verwandelt, flammen auf gegen die Satane. Diese entfliehen. Mephistopheles hält aus; Liebespein. Engelscharen. Satane drohen. Mephistopheles ab zur Appellation.

Da Capo. Himmel. Christus, Mutter, Evangelisten und alle Heiligen. Gericht über Faust.

Engel (indessen entschwebend). Liebe, die gnädige,
Hegende, thätige,
Gnade, die liebende,
Schonung verübende,
Schweben uns vor.
Fielen der Bande
Irdischer Flor,
Wolkengewande,
Tragt ihn empor!

Fragmente aus derselben Zeit.

[Gärtner.] Grüßet mich in meiner Laube,
Denn ich bin nicht gern allein.
Oben drängt die reife Traube,
Bricht ein Sonnenblick herein.

Irrtum, du bist gar zu schön:
Könnt' ich dich nur wiederfinden!

Soll immerfort das Uebermaß
Das Allerherrlichste zerstören?

Das muß dich nicht verdrießen:
Wer kuppelt nicht einmal, um selber zu genießen?

Von dem, was sie verstehn,
Woll'n sie nichts weiter wissen.

Und wenn's der Teufel ernstlich meint,
So sind es wahrlich keine Späße.

Indessen wir ins Fäustchen lachen,
So brüsten sie sich ohne Scheu;
Sie denken, weil sie's anders machen,
Es wäre neu.

[Zeismos.] Ohne gräßliches Gepolter
Konnte keine Welt entstehn. — —

Als ich einmal stark gehustet,
Wußt' ich nicht, wie mir geschah,
Hatt' ich sie herausgeputstet,
Und sie stehn als Berge da. — —

Diese schöne, glatte Flur.
Und es ist das Gas Sylvestre,
Das mir einst im Schlaf entfuhr.

Reden mag man noch so griechisch:
Hört's ein Deutscher, der versteht's.

Wer's mit der Welt nicht lustig nehmen will,
Der mag nur sein Bündel schnüren.

Du schärfe deiner Augen Licht!
In diesen Gauen scheint's zu blöde.
Von Teufeln ist die Frage nicht,
Von Göttern ist allhier die Rede.

Nicht so direkt, doch wohl im Kreise
Führ' ich sie deinem Thron heran;
Verführen will ich dir sie dutzendweise,
Doch sie zu schlachten geht nicht an.

[Mephistopheles.] Das Auge fordert seinen Zoll.
Was hat man an den nackten Heiden?
Ich liebe mir was auszukleiden,
Wenn man doch einmal lieben soll.

[Homunkulus?] Warmes Lüftchen, weh' heran,
Wehe uns entgegen,
Denn du haſt uns wohlgethan
Auf den Jugendwegen*).

[Proteus.] Kennte der Jüngling die Welt genau,
Er würde im erſten Jahre grau.

[Mephiſtopheles ad spectatores; Bd. 10, S. 383, hinter V. 1092]

Denn Liebespaaren zeigtet ihr euch ſtets geneigt,
Euch ſelbſt ertappend gleichfalls in dem Labyrinth,
Doch werdet ihr dieſelben alsbald wieder ſehn
Durch eines Knaben Schönheit elterlich vereint.
Sie nennen ihn Euphorion. So hieß einmal
Sein Stief-Stiefbruder; fraget hier nicht weiter nach.
Genug, ihr ſeht ihn, ob es gleich viel ſchlimmer iſt
Als auf der britiſchen Bühne, wo ein kleines Kind
Sich nach und nach heraus zum Helden wächſt.
Hier iſt's noch toller: kaum iſt er gezeugt, ſo iſt er auch geboren,
Er ſpringt und tanzt und ficht ſchon. Tadeln viele das,
So denken andre, dies ſei nicht ſo grad
Und gröblich zu verſtehen, dahinter ſtecke was;
Man wittert wohl Myſterien, vielleicht wohl gar
Myſtifikationen, Indiſches und auch
Aegyptiſches, und wer das recht zuſammenkneipt,
Zuſammenbraut, etymologiſch hin und her
Sich zu bewegen Luſt hat, iſt der rechte Mann.

Wir ſagen's auch, und unſeres tiefen Sinnes wird
Der neueren Symbolik treuer Schüler ſein.

---

*) Von Riemer am Schluß der Brockenſzenen mitgeteilt, aber unter den Fauſtpapieren nicht mehr zu finden.

Ich aber bin nichts nütze mehr an diesem Platz.
Gespenstisch spinnt der Dichtung Faden sich immer fort
Und reißt am Ende tragisch! Alle seid gegrüßt:
Wo ihr mich wiederfindet, werd' es euch zur Lust.

[Mephistopheles.] Das Menschengeschlecht, es quält sich eben
Im Besondern und Allgemeinen.

Fragmente einer Tragödie.

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

Tochter ſitzend, halb träumend; die Gegenwart ihres Geliebten, ſeine Tugenden, ihre Verhältniſſe mit Vergnüglichkeit ausſprechend.

Sodann gewahr werdend der beſchränkten Gegenwart, gedenkend und exponierend den Zuſtand, das Verhältnis zum Vater u. ſ. w.

Eine Art von beſonderem Aufmerken, daß das Gewöhnliche außenbleibt: Speiſe, Trank, Oel u. ſ. w.

Zweite Szene.

Bewegung im Hintergrund.

Eginhard mit Fackeln. Enthuſiaſtiſches Erkennen. Unbegreifliches, da ſie um ſeinetwegen eingekerkert iſt. Freude, daß der Vater nachgegeben, mehr noch, daß der Vater dem Kaiſer nachgibt. Expoſition, mit ſchicklicher Verlegenheit Eginhards.

Dritte Szene.

Von ferne kommt ein Zug. (S. Dekoration.)

Der Bruder tritt ein. Sie erfährt den Tod des Vaters mit den nächſten und allgemeinſten Umſtänden. Die Leiche

kommt näher und wird niedergesetzt. Sie wirft sich bei ihr nieder. Exposition früherer Verhältnisse.

Der Knabe wirft sich zugleich nieder, wird weggestoßen. Das ganze Verhältnis und der ganze Sinn der Sache wird exponiert. Alle gehen ab; es bleiben

Vierte Szene

der Treue, Wache haltend, stumm;

der Knabe, sich erholend, gegen die Leiche. Der Treue läßt ihn gewähren, offenbart ihm aber, daß noch ein Weg sei, die Leiche zu retten, wie sie vorher zusammen sich hätten lebendig retten wollen. Er überläßt dem Knaben die Wache bei der Leiche.

Fünfte Szene.

Der Knabe allein, der zuletzt entschläft.

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Der Alte erwacht, weckt den Knaben, und alles ist zwischen beiden, als wenn er gewöhnlich aufwacht. Gewahrwerden, daß sie unter der Erde sind. Der Knabe exponiert umständlich, wie es zugegangen.

Der Treue tritt ein mit **andern**, um den Leichnam zu holen. Sie finden den Alten lebendig und verbinden sich gleich mit ihm. Mit wenigem ist die Anstalt gemacht, und sie verteilen sich froh, als ob nichts gewesen wäre.

Dritter Aufzug.

Erste Szene.

Vollendeter Taufakt.

Bischof, Tochter, Sohn; geistliche, weltliche Zeugen. Rede des Bischofs, das Erfreuliche der Neophyten darstellend. Heitere

Anerkennung der Tochter, derbe Anerkennung des Sohns. Uebergang der biſchöflichen Rede aus dem Weichen ins Gefährliche und Furchtbare. Begriff vom Märtyrertum. Abermals einzulenken ins Gefällige.

Zweite Szene.

Eginhard als Werber. Geringer Widerſtand des Biſchofs, Aſſens des Bruders, Trauung der Tochter und Eginhards.

Dritte Szene.

Der Treue kommt, dem Sohne eine Art von Nachricht zu geben, die aber eigentlich nur ſimuliert iſt; dadurch trennt er und ſein Gefolge den Sohn von den übrigen.

Vierte Szene.

Der Alte tritt ein und ſchneidet Eginharden von der Tochter ab, ſo daß die Fremden in der Mitte ſind. Die Fremden werden entlaſſen.

Vierter Aufzug.

Erſte Szene.

Der Alte, von der Möglichkeit ſeines Rückzugs überzeugt, will die Kinder mit ihrem Willen mitnehmen.

Zweite Szene.

Vater und **Sohn**, im Konflikt des Alten und Neuen, kriegeriſcher und politiſcher Weiſe. Sie werden nicht einig.

Dritte Szene.

Vater allein.

Vierte Szene.

Vater und **Tochter**, im Konflikt des Alten und Neuen, religiöſer und herzlicher Weiſe. Sie werden nicht einig.

Fünfte Szene.

Vater mit dem **Treuen**. Die Möglichkeit, zu entkommen, zieht ſich enger zuſammen. Entſchlüſſe und Vorkehrungen auf jeden Fall.

Fünfter Aufzug.

Erste Szene.

Sohn und **Tochter** werden heraufgebracht und gefesselt.

Zweite Szene.

Der Knabe steckt die Fackeln auf, exponiert den ganzen Zustand und übergibt ihnen die Dolche.

Dritte Szene.

Der Vater kommt. Das vorher Angelegte entwickelt sich; er stirbt.

Der Knabe wirft die Schlüssel hinunter und ersticht sich.

Vierte Szene.

Die Vorigen, Eginhard, Gefolge.

Resumé und Schluß.

Dekoration.

Erster Aufzug. Unterirdisches, mehr im Sinne der Latomien, als eigentliches Gewölbe, unterbrochen mit rohen Gattern, anderm Holzwerk, um Unterschiede des Gefangenhaltens oder Aufhaltens auf die wunderlichste Weise darzustellen. Troglodytisch.

Nach der Größe des Theaters kann über einer beschränkten Nähe eine weite und in diesem Sinne wieder beschränkte und praktikable Ferne errichtet werden, wie man sehen wird.

Zweiter Aufzug. Wo das Vorgesagte bedeutend wird, bleibt die Szene.

Dritter Aufzug. Saal, in keinem Sinne gotisch oder altdeutsch. Was von Stein, muß ganz massiv, was von Holz, ganz tüchtig sein. Dem Geschmack des Dekorateurs bleibt überlassen, das zugleich recht und gefällig anzugeben.

Vierter Aufzug. Ganz dieselbe Dekoration.

Fünfter Aufzug. Ist nur durch eine skizzierte Zeichnung anzugeben, weil man der Worte zu viel gebrauchen müßte und sich doch niemand herausfinden würde.

Tochter. Will der holde Schlaf nicht säumen?
Ach! aus himmelsüßen Träumen,
Von den seligsten Gebilden,
Aus umleuchteten Gefilden
Kehr' ich wieder zu den wilden
Um mich aufgetürmten Steinen;
Finde mich immer in denselben
Ungeheuren Burggewölben,
Wo Natur und Menschenhände
Sich vereinen,
Schroffe Wände,
Felsenkerker aufzubauen.
Unerbittlich, wie sie stehen,
Taub und stumm bei allem Flehen —
Könnt' es auch sein Ohr erreichen —
Ist des Vaters groß Gemüte,
Dessen Weisheit, dessen Güte
Sich in starren Haß verwandelt,
Wie er an der Tochter handelt.
— — — — — — — — — —

Tochter. Bist du's, Eginhard?
Eginhard. Ich bin es!
Zaudre nicht, an meinem Herzen
Längst erprobter Liebe Dauer
Dich aufs neue zu versichern.
Ja, ich bin's (kniend)
zu deinen Füßen!

Ja, ich bin's (sich nähernd)
in deinen Armen!
Bin der Redliche, der Treue,
Der, und wenn du staunend zauderst,
Der, und wenn du fürchtend zweifelst,
Immer wiederholt und schwöret:
Ewig ist er dein und bleibt es!
Und so sag' ich, wenn du schweigest,
Wenn du sinnend niederblickest:
Dieses Herz, es ist das meine!
Ja, sie hat es mehr erprobet,
Daß sie mein ist unverbrüchlich,
Mehr durch ein unendlich Dulden,
Als du je erwidern könntest.
Glaube doch, mir ist das Leben
Wünschenswerter jetzt als jemals;
Aber gerne wollt' ich's lassen
Und zum Aufenthalt der Sel'gen
Gleich mit dir hinübereilen,
Daß ich gleich mit Geistesaugen
Ewigkeiten vor mir schaute,
Glänzend wie der Sommer Sonnen,
Tief wie klare Sternennächte,
Und ich immer unaufhaltsam,
Ungehindert, ungestöret,
Neben dir, den Herren preisend
Und dir dankend, wandeln könnte.

Tochter. Hier sah ich nur die Nacht in Nacht versinken
Und sehe nun des Bruders Augen blinken;
An diesem schweigsam klangberaubten Orte
Vernehm' ich nun die Trost- und Liebesworte,
Wo ich mich fühlte tot schon und begraben.
Sohn. Vernimm!

Tochter. O, ſchweig und laß mich in der Fülle
Des neuen Lebens aus mir ſelbſt entfalten,
Was ich oft kühn genug in öder Stille
Gewagt als Hoffnungsbilder zu geſtalten.
Wenn mich ein freundlich Walten
Des Gottes, dem wir beten, hell umfloſſen
Und ich zu Nacht des Tages Glück genoſſen:
Da war es ſchon voraus, was jetzt erfüllt wird,
So hold ein Sehnen, wie es jetzt geſtillt wird.
Den Vater ſah ich mild verſöhnt, die Kinder
Zu ſeinen Füßen, den Segnungen ſich beugende; nicht minder
Den treuſten Freund, den du und ich nur hatten,
Den edlen Mann, nun endlich meinen Gatten.
So wird's auch ſein! O, führe mich behende,
Daß ich zum Vater wende
Dies aufgefriſchte Herz; in meinen Armen
Erfreu' er ſich am endlichen Erbarmen!
Und da ich hochentzückt dies Heil nun ſchaue,
So fühl' ich, daß ich Gott mit Recht vertraue.
Wie ſonſt in Sorgen immer neue Sorgen,
So liegt im Glück jetzt neues Glück verborgen.
Ein Wunder nur hat mich vom Tod gerettet,
Und Wunder ſind mit Wundern ſtets verkettet.
Und wenn er dich, mich zu befrein, geſendet,
So hat er auch zum Glauben ſich gewendet.
Wir werden uns nun ſtets vereinigt kennen,
Nichts wird ihn mehr von ſeinen Kindern trennen.
Nun komm! Im Fluge fort zum hohen Saale,
Wo wir der Kindheit freien Scherz verübten:
Du bringſt nun, Bruder, mich mit einem Male
Dem Licht des Tags, dem Vater, dem Geliebten.

Sohn. Sie will nicht hören, nun, so wird sie sehn.
Vorzubereiten dacht' ich sie. Umsonst!
Der Schlag, der treffen soll, der trifft.

Tochter. Welch ein neues Flammenleuchten
Breitet aus sich in den Höhlen!
Seh' ich recht, es schwanken Träger
Neben der verhüllten Bahre,
Schreiten langsam, schreiten leise,
Als ob sie nicht wecken möchten
Jenen Toten, den sie tragen.
Bruder, sag', wer ist der Tote,
Warum steigt er zu uns nieder?
Sollen diese Kerkerhallen
Künftig Grabgemächer werden?
Steig' ich nun empor zum Licht,
Sag', wer kommt, mich abzulösen?

Sohn. Wolltest du's von mir nicht hören,
Hör' es nun von diesem andern,
Unwillkommne Botschaft immer,
Selber aus dem liebsten Munde.

Tochter. Du warst ein sanfter Mann,
Wenn trauliches Gespräch dich letzte,
Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann,
Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte;
Und wenn dein großes Herz von Unmut schwoll,
Daß alle Plane dir mißlingen sollten,
Zerriß der Strom das Ufer übervoll,
Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten.

Nun liegſt du hier in unbewegter Nacht,
Von all den Deinigen geſchieden,
Vom armen Knechte ſorglich treu bewacht.
Doch gegen wen? Du ruhſt im letzten Frieden,
Dein feurig Auge ſchloß ſich zu,
Dein ſtolzer Mund, der Sanftmut hingegeben,
Verkündet deines Weſens tiefſte Ruh.
Wie anders, ach! wie anders war dein Leben!
Du rufſt nicht mehr, gleich wenn du früh erwacht
— — — — — — — — — — — — — —

Und wenn das grimme Feuer um uns lodert,
Das Märtyrtum, es wird von uns gefodert.

Denn dort bekämpft man ſich und haßt ſich nicht.

Nauſikaa.

Ein Trauerſpiel. (Fragmentariſch.)

Schema.

Erſter Aufzug.

1) Mädchen. Ballſpiel. 2) Ulyſſes allein. 3) Arete, Xanthe. 4) Die Vorigen. Ulyſſes. 5) Ulyſſes.

III. Xanthe. Frühling neu. Arete. Bekenntnis. Bräutigams Zeit. Vater. Mutter.

IV. Gärten des Vaters. Erſtes Bedürfnis. Kleid. Hunger. Durſt. Angeſehn.

V. Vorſicht ſeines Betragens. Unverheiratet.

Zweiter Aufzug.

1) Alkinous. 2) Alkinous. Sohn. 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulyſſes. 5) Ulyſſes. Neoros.

I. Früchte, vom Sturm heruntergeworfen. Blumen zerſtört. Latten zu befeſtigen. Sohn. Tochter.

II. Sohn. Geſchichte. Beſchreibung des Sturms. Abfahrt. Delphinen ꝛc.

III. Tochter, Wäſche ſelbſt für den Vater bereitet. Sie erblickt Ulyſſen.

IV. Ulyſſes als Gefährte des Ulyſſes. Aufnahme. Bitte der Heimfahrt. Bereitung des Nötigen.

V. Ulyſſes. Neoros. Frage nach ſeinen Schickſalen. Bitte, ſeinem Gefährten zu helfen. Gegenſatz des Mannes, der mit Gewalt, der mit Schätzen kommt.

Dritter Aufzug.

1) Arete. Xanthe. 2) Die Vorigen. Neoros. 3) Arete. 4) Ulyſſes. Arete. 5) Arete.

I. [Ausſuchen der Kleider und Geſchenke.] Lob des Ulyſſes. Eröffnung der Leidenſchaft.

II. Neoros' Lob des Ulyſſes. Männliches Betragen. Wille des Vaters, daß ihm Kleider und Geſchenke gegeben werden. Scherz des Bruders. Abſchied des Ulyſſes.

III. Und er ſoll ſcheiden.

IV. Frage, unverheiratet. Die ſchöne Gefangene. Er lobt ihr Land und ſchilt ſeins. Sie gibt ihm zu verſtehn, daß er bleiben könne.

Vierter Aufzug.

1) Alkinous. Die Aelteſten. 2) Die Vorigen. Sohn. 3) Die Vorigen. Arete. 4) Die Vorigen. Ulyſſes.

Fünfter Aufzug.

1) Arete. 2) Alkinous. Ulyſſes. Sohn. 3) Xanthe. 4) Alkinous. Ulyſſes. 5) Bote. 6) Alkinous. Ulyſſes. 7) Xanthe. 8) Die Vorigen. Sohn. 9) Die Vorigen. Die Leiche.

IV. Scheiden. Dank. Tochter läßt ſich nicht ſehn. Scham. Er ſoll ſie nicht falſch beurteilen. Es ſei ſein eigen Werk. Ulyſſes, Vorwurf. Er will nicht ſo ſcheiden.

Trägt ſeinen Sohn an. Arete will die Tochter nicht geben. Ulyſſes' Ueberredung. Alkinous will gleich. Ulyſſes will ſeinen Sohn bringen. Sie ſollen ſich wählen. Alkinous, Hochzeittag. Ausſtattung.

Erſter Aufzug.

1. Auftritt.

Aretens Jungfrauen, eine ſchnell nach der andern.

Erſte (ſuchend).

Nach dieſer Seite flog der Ball! — Er liegt
Hier an der Erde. Schnell faſſ' ich ihn auf
Und ſtecke mich in das Gebüſche! Still!
(Sie verbirgt ſich.)

Zweite.

Du haſt ihn fallen ſehn?

Dritte.

Gewiß, er fiel
Gleich hinter dies Geſträuch im Bogen nieder.

Zweite.

Ich ſeh' ihn nicht!

Dritte.

Noch ich.

Zweite.

Mir ſchien, es lief
Uns Tyche ſchon, die ſchnelle, leicht voraus.

Erſte (aus dem Gebüſch zugleich rufend und werfend).

Er kommt! er trifft!

Zweite.

Ai!

Dritte.

Ai!

Erſte (hervortretend).

Erſchreckt ihr ſo
Vor einer Freundin? Nehmt vor Amors Pfeilen
Euch in acht! ſie treffen unverſehener
Als dieſer Ball.

Zweite (den Ball aufraffend).

Er ſoll! er ſoll zur Strafe
Dir um die Schultern fliegen.

Erſte (laufend).

Werft! ich bin ſchon weit!

Dritte.

Nach ihr! nach ihr!

Zweite (wirft).

Er reicht ſie kaum, er ſpringt
Ihr von der Erde nur vergebens nach.
Kommt mit! Geſchwind! daß wir des Spiels ſo lang,
Als möglich iſt, genießen, frei für uns
Nach allem Willen ſcherzen. Denn ich fürchte,
Bald eilt die Fürſtin nach der Stadt zurück.
Sie iſt ſeit dieſem heitern Frühlingsabend
Nachdenklicher als ſonſt und freut ſich nicht,
Mit uns zu lachen und zu ſpielen, wie
Sie ſtets gewohnt war. Komm! ſie rufen ſchon.

— ———

2. Auftritt.

Ulyſſes (aus der Höhle tretend).

Was rufen mich für Stimmen aus dem Schlaf?
Wie ein Geſchrei, ein laut Geſpräch der Frauen

Erklang mir durch die Dämmrung des Erwachens.
Hier ſeh ich niemand! Scherzen durchs Gebüſch
Die Nymphen? oder ahmt der friſche Wind,
Durchs hohe Rohr des Fluſſes ſich bewegend,
Zu meiner Qual die Menſchenſtimmen nach?
Wo bin ich hingekommen? welchem Lande
Trug mich der Zorn des Wellengottes zu?
Iſt's leer von Menſchen, wehe mir Verlaßnen!
Wo will ich Speiſe finden, Kleid und Waffe?
Iſt es bewohnt von Rohen, Ungezähmten,
Dann wehe doppelt mir! dann übt aufs neue
Gefahr und Sorge dringend Geiſt und Hände.
O Not! Bedürfnis! O ihr ſtrengen Schweſtern,
Ihr haltet, eng begleitend, mich gefangen!
So kehr' ich von der zehenjähr'gen Mühe
Des wohl vollbrachten Krieges wieder heim,
Der Städtebändiger, der Sinnbezwinger!
Der Bettgenoß unſterblich ſchöner Frauen!
Ins Meer verſanken die erworbnen Schätze,
Und, ach, die beſten Schätze, die Gefährten,
Erprobte Männer, in Gefahr und Mühe
An meiner Seite lebenslang gebildet,
Verſchlungen hat der tauſendfache Rachen
Des Meeres die Geliebten, und allein,
Nackt und bedürftig jeder kleinen Hilfe,
Erheb' ich mich auf unbekanntem Boden
Vom ungemeßnen Schlaf. Ich irrte nicht!
Ich höre das Geſchwätz vergnügter Mädchen.
O, daß ſie freundlich mir und zarten Herzens,
Dem Vielgeplagten, doch begegnen möchten,
Wie ſie mich einſt, den Glücklichen, empfingen!
Ich ſehe recht: die ſchönſte Heldentochter
Kommt hier, begleitet von bejahrtem Weibe,
Den Sand des Ufers meidend, nach dem Haine.

Verberg' ich mich ſo lange, bis die Zeit,
Die ſchickliche, dem klugen Sinn erſcheint.

---

3. Auftritt.

Nauſikaa. Eurymeduſa.

Nauſikaa.

Laß ſie nur immer ſcherzen! denn ſie haben
Schnell ihr Geſchäft verrichtet. Unter Schwätzen
Und Lachen ſpülte friſch und leicht die Welle
Die ſchönen Kleider rein. Die hohe Sonne,
Die allen hilft, vollendete gar leicht
Das Tagewerk. Gefaltet ſind die Schleier,
Die langen Röcke, deren Weib und Mann
Sich immer, reinlich wechſelnd, gern erfreut.
Die Körbe ſind geſchloſſen; leicht und ſanft
Bringt der bepackte Wagen uns zur Stadt.

Eurymeduſa.

Ich gönne gern den Kindern ihre Luſt,
Und was du willſt, geſchieht. Ich ſah dich ſtill
Beiſeit am Fluſſe gehen, keinen Teil
Am Spiele nehmen, nur gefällig ernſt
Zu dulden mehr, als dich zu freuen. Dies
Schien mir ein Wunder . . .

Nauſikaa.

Geſteh' ich dir, geliebte Herzensfreundin,
Warum ich heut ſo früh in deine Kammer
Getreten bin, warum ich dieſen Tag
So ſchön gefunden, unſer weibliches
Geſchäft ſo ſehr beſchleunigt, Roß und Wagen
Von meinem Vater dringend mir erbeten,
Wenn ich . . . jetzt auch ſtill und dunkel bin:

So wirſt du lächeln, daß mich hat ein Traum,
Ein Traum verführt, der einem Wunſche gleicht.

Eurymeduſa.

Erzähle mir; denn alle ſind nicht leer
Und ohne Sinn die flüchtigen Gefährten
Der Nacht. Bedeutend fand ich ſtets
Die ſanften Träume, die der Morgen uns
Ums Haupt bewegt.

Nauſikaa.

So war der meine. Spät
Noch wacht' ich; denn mich hielt das Sauſen
Des ungeheuern Sturms nach Mitternacht
Noch munter. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Geliebte, ſchilt die ſtille Thräne nicht,
Die mir vom Auge fließt.

Dann ſchweigen ſie und ſehn einander an.

Und wie der arme letzte Brand
Von großer Herdesglut mit Aſche
Des Abends überdeckt wird, daß er morgens
Dem Hauſe Feuer gebe, lag
In Blätter eingeſcharrt . . .

Ein gottgeſendet Uebel ſieht der Menſch,
Der klügſte, nicht voraus und wendet's nicht
Vom Hauſe.

Ulyſſes.

Zuerſt verberg' ich meinen Namen: denn
Vielleicht iſt noch am Namen nicht . . .
Und dann kläng' der Name
Ulyſſes, wie der Name jedes Knechts.

Nauſikaa.

Du biſt nicht einer von den Trüglichen,
Wie viele Fremde kommen, die ſich rühmen
Und glatte Worte ſprechen, wo der Hörer
Nichts Falſches ahnet und zuletzt, betrogen,
Sie unvermutet wieder ſcheiden ſieht.
Du biſt ein Mann, ein zuverläſſiger Mann,
Sinn und Zuſammenhang hat deine Rede. Schön,
Wie eines Dichters Lied, tönt ſie dem Ohr
Und füllt das Herz und reißt es mit ſich fort.

Nauſikaa.

In meines Vaters Garten ſoll die Erde
Dich umgetriebnen, vielgeplagten Mann
Zum freundlichſten empfangen . . .
Das ſchönſte Feld hat er ſein ganzes Leben
Bepflanzt, gepflügt und erntet nun im Alter
Des Fleißes Lohn, ein tägliches Vergnügen.
Dort dringen neben Früchten wieder Blüten,
Und Frucht auf Früchte wechſeln durch das Jahr.
Die Pomeranze, die Zitrone ſteht
Im dunkeln Laube, und die Feige folgt
Der Feige. Reich beſchützt iſt rings umher
Mit Aloe und Stachelfeigen . . .,
Daß die verwegne Ziege nicht genäſchig
— — — — — — — — — — —
Dort wirſt du in den ſchönen Lauben wandeln;
An weiten Teppichen von Blumen dich erfreun.
Es rieſelt neben dir der Bach, geleitet
Von Stamm zu Stamm. Der Gärtner tränket ſie
Nach ſeinem Willen.

Ein weißer Glanz ruht über Land und Meer,
Und duftend ſchwebt der Aether ohne Wolken.

Und nur die höchſten Nymphen des Gebirgs
Erfreuen ſich des leicht gefallnen Schnees
Auf kurze Zeit.

Du gäbſt ihm gern den beſten, merk' ich wohl.

Du hältſt ihn doch für jung? ſprich, Tyche, ſprich!

Er iſt wohl jung genug; denn ich bin alt,
Und immer iſt der Mann ein junger Mann,
Der einem jungen Weibe wohlgefällt.

Der Mann, der einen ihm vertrauten Schatz
Vergraben . . . . . hatte der
Die Luſt, die jener hat, der ihn dem Meer
Mit Klugheit anvertraut . . .,
Zehnfachbeglückt nach ſeinem Hauſe kehrt?

Alkinous.

O teurer Mann, welch einen Schmerz erregt
Das edle Wort in meinem Buſen! So
Soll jener Tag denn kommen, der mich einſt
Von meiner Tochter trennen wird! Vor dem Tag
Des Todes laſſen ſoll ich ſie
Und ſenden in ein fernes Land,
Sie, die zu Haus ſo wohl gepflegt — —

Alkinous.

So werde jener Tag, der wieder dich
Mit deinem Sohn zurück zum Feſte bringt,
Der feierlichſte Tag des Lebens mir.

Anhang.

Der Lügner.

(Erster Aufzug, erster Auftritt aus Corneilles Lustspiel: le menteur.)

(1766?)

Dorant. Cliton.

Dorant.

Gehab' dich wohl, o Jus! wir sind nunmehr geschieden;
Dem Himmel sei's gedankt, mein Vater ist's zufrieden.
Der Uebergang ist schnell, unglaublich scheint er mir,
Noch gestern ein Student und heut ein Kavalier.
Doch wird mir bange, daß ich mich verraten könnte.
Betrachte mich einmal, seh' ich wie ein Studente?
Denn, Cliton, zeigt' ich mich hier in der Tuillerie,
Dem Land der großen Welt und der Galanterie,
Nur einmal schülerhaft, beleidigt' ich die Mode
Mit einer Kleinigkeit, ich grämte mich zu Tode.
Drum fürcht' ich mich —

Cliton.

Wovor, mein Herr? Das seh' ich nicht.
Ein Mensch, gemacht wie Sie, ein offenes Gesicht,
Die Festigkeit im Gang, die Anmut im Betragen,
Der darf sich ohne Furcht auf unsre Plätze wagen.
Er ist für jeden Mann ein schrecklich Phänomen,
Die Weiber schützen ihn. Doch ist Paris nicht schön?

Dorant.

Unendlich ſchön. Ich kann dem Vater nicht vergeben,
Daß er mich zwang, bisher in Poitiers zu leben.
Du haſt das Glück gehabt, beſtändig hier zu ſein,
Drum ſage mir einmal, wie richtet man ſich ein?
Wird man in dieſer Stadt leicht eines Herzens Meiſter?

Cliton.

O ſchöner Zeitvertreib für alle ſchöne Geiſter!
Bei meiner Treu: Er regt ſich früh, Ihr Appetit!
Sie kommen geſtern an; kaum heut den erſten Schritt
Aus Ihres Vaters Haus an dieſe Luft, ſo rauchen
Sie ſchon, die edle Zeit mit Nutzen zu gebrauchen.
Es kömmt kein Ebenteur, die Zeit wird Ihnen lang.
Recht wohl! Wer fleißig iſt, haßt allen Müßiggang.
Eh nun, wir wollen ſehn, uns immer einzurichten.
Ich kenne die und die, weiß die und die Geſchichten.
Das lernt ſich bald, mein Herr, wie man's mit Mädchen macht,
Am Tage ſind ſie ſtreng, geſchmeidig bei der Nacht;
Da werden Sie ſich leicht —

Dorant.

Du wirſt dich ſehr betrügen.
Bekanntſchaft wünſch' ich nur, mich manchmal zu vergnügen.
Wenn man ein bißchen liebt, wird man geſellſchaftlich,
Wird andern angenehm und unterhält auch ſich.
Das andre, Cliton, iſt nicht meine ſchwache Seite.

Cliton.

Ich merk's. Sie ſind noch nicht wie unſre jungen Leute.
Sie haſſen jene Art, die, wenn der Beutel klingt,
Was ſie dem Chriſten gab, auch wohl dem Juden bringt.
Der Ekel iſt recht hübſch. Bei jenen Buhlerinnen,
Wo jeder kömmt und liebt und alle nichts gewinnen:
Ein wohlgewandtes Aug', ein wohlgewähltes Wort,

So nehmen ſie ihn an, ſo ſchicken ſie ihn fort:
Da, denk' ich, iſt für Sie auch kein bequemer Poſten;
Er iſt nicht ohne Müh und trägt nicht ſeine Koſten.
Am beſten wählen Sie zu einem ſolchen Scherz
Ein Herz voll Ehrbarkeit, und doch ein zärtlich Herz,
Ein Frauenzimmer, das die Tugend zwar verehret,
Allein dem Liebſten auch nicht alle Freude wehret.
Herr, darauf gehn Sie aus, nur friſch, es findt ſich ſchon!
Doch brauchen Sie von mir nicht erſt viel Lektion;
Ihr Auge ſieht mir aus, als ob es lange wüßte,
Wie man auf dieſer Jagd die Netze ſtellen müßte.
Sie ſind zwar noch nicht lang von hohen Schulen da,
Doch dort ſtudiert man auch dergleichen Studia.

Dorant.

In dieſen hab' ich wohl nie vielen nachgegeben:
Ich lebte zu Poitiers, wie junge Leute leben.
Ich liebte da und dort, und ſtets gelang es mir;
Doch Poitiers, guter Freund, liegt immer weit von hier.
Man lebt nicht hier und dort nach einerlei Methode:
Was dort bewundert wird, iſt hier ſchon aus der Mode;
Man denkt, man handelt hier, man redet nicht wie dort,
Und einen Neuling ſtürzt ein unbeſonn'nes Wort.
Man pflegt in der Provinz zu nehmen, nicht zu wählen,
Man nimmt die Thoren auch, wenn ja die Klugen fehlen.
Allein hier in Paris muß man ganz anders ſein.
Es trügt die Leute hier nicht leicht der falſche Schein.
Ein jeder iſt galant, und unter ſolchen Leuten,
Wenn man nicht iſt wie ſie, kann man nicht viel bedeuten

Eliton.

Man ſieht, Sie kennen noch Paris nicht lange Zeit;
Es iſt nichts weniger als ganz Vollkommenheit,
Und man betrügt ſich hier ſo gut als andrer Orten.
Man findet hier ein Volk, gemiſcht von allen Sorten.

Ganz Frankreich kömmt hierher. Uns sendet jede Stadt
So gut die Narren als die Klugen, die sie hat.
Man muß nur herzhaft sein, um sich in Ruf zu setzen,
Und um geschätzt zu sein, braucht man sich nur zu schätzen.
Es hat es mancher, der nicht war wie Sie, gewagt.
Doch, apropos! von dem, was Sie vorhin gefragt,
Freigebig sind Sie doch?

Dorant.

Ich gebe, wenn ich habe.

Cliton.

Zur Liebe, gnäd'ger Herr, ist das die größte Gabe.
Doch wer bei dem Gebrauch nicht Kunst genug besitzt,
Dem schadet ein Geschenk, anstatt daß es ihm nützt.
Der schenkt mit voller Hand und wird doch nicht geliebet.
Die Art, zu geben, gilt mehr als das, was man giebet;
Und ein versteckt Geschenk, das man im Spiel verlor,
Ein wohlgetroffner Tausch macht ein geneigtes Ohr.
Die grobe Zärtlichkeit sich brüstender Amanten
Beschenkt ein Mädchen oft wie einen Abgebrannten,
Verstehet keinen Wink, versieht die rechte Zeit,
Und zur Beleidigung wird die Gefälligkeit.

Dorant.

Ich kenne dieses Volk; allein, sie nachzuahmen,
Ist mein Charakter nicht. Hör', kennst du jene Damen?

Cliton.

Dergleichen Wildbret kömmt vor meinesgleichen nie,
Doch allem Anschein nach ist es so was für Sie.
Nur frisch gehandelt, Herr, es sind noch frische Waren,
Vom Diener will ich leicht das übrige erfahren.

Dorant.

Glaubst du, er sagt dir was?

Clitos.

Ich frag' ihn um ihr Haus,
Und kein Bedienter ſchlägt ſo ein Diskurschen aus.

Mahomet.

Fragment aus einem dramatiſchen Entwurf (ſpäteſtens 1773).

Feld. Geſtirnter Himmel.

Mahomet (allein).

Teilen kann ich euch nicht dieſer Seele Gefühl,
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.
Wer, wer wendet dem Flehn ſein Ohr,
Dem bittenden Auge den Blick?
Sieh! Er blinket herauf! Gad, der freundliche Stern.
Sei mein Herr du, mein Gott! Gnädig winkt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendſt du dein Auge weg?
Wie? Liebt' ich ihn, der ſich verbirgt?
Sei geſegnet, o Mond! Führer du des Geſtirns,
Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchteſt den Weg.
Laß, laß nicht in der Finſternis
Mich irren mit irrendem Volk!
Sonn', dir glühenden weiht ſich das glühende Herz.
Sei mein Herr du, mein Gott! Leit', Allſehende, mich!
Steigſt auch du hinab, Herrliche!
Tief hüllet mich Finſternis ein.
Hebe, liebendes Herz, dem Erſchaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du, Alliebender, du,
Der die Sonne, den Mond und die Stern'
Schuf, Erde und Himmel und mich!

Halima, ſeine Pflegemutter (zu ihm). Mahomet.

Mahomet. Halima! O daß ſie mich in dieſen glück-

seligen Empfindungen stören muß. Was willst du mit mir, Halima?

Halima. Aengstige mich nicht, lieber Sohn; ich suche dich von Sonnenuntergang. Setze deine zarte Jugend nicht den Gefahren der Nacht aus.

Mahomet. Der Tag ist über dem Gottlosen verflucht wie die Nacht. Das Laster zieht das Unglück an sich, wie die Kröte den Gift, wenn Tugend unter eben dem Himmel gleich einem heilsamen Amulett die gesundeste Atmosphäre um uns erhält.

Halima. So allein auf dem Felde, das keine Nacht für Räubern sicher ist.

Mahomet. Ich war nicht allein. Der Herr mein Gott hat sich freundlichst zu mir genaht.

Halima. Sahst du ihn?

Mahomet. Siehst du ihn nicht? An jeder stillen Quelle, unter jedem blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner Liebe. Wie dank' ich ihm, er hat meine Brust geöffnet, die harte Hülle meines Herzens weggenommen, daß ich sein Nahen empfinden kann.

Halima. Du träumst! Könnte deine Brust eröffnet worden sein, und du leben?

Mahomet. Ich will für dich zu meinem Herren flehn, daß du mich verstehen lernst.

Halima. Wer ist dein Gott, Hobal oder Al-Fatas?

Mahomet. Armes, unglückliches Volk, das zum Steine ruft: Ich liebe dich! und zum Thon: sei du mein Beschützer! Haben sie ein Ohr fürs Gebet, haben sie einen Arm zur Hilfe?

Halima. Der in dem Stein wohnt, der um den Thon schwebt, vernimmt mich, seine Macht ist groß.

Mahomet. Wie groß kann sie sein? es stehn dreihundert neben ihm, jedem raucht ein flehender Altar. Wenn ihr wider eure Nachbarn betet und eure Nachbarn wider euch, müssen nicht eure Götter wie kleine Fürsten, deren Grenzen verwirrt

ſind, mit unauflöslicher Zwietracht ſich wechſelsweiſe die Wege verſperren?

Halima. Hat dein Gott denn keine Geſellen?

Mahomet. Wenn er ſie hätte, könnt' er Gott ſein?

Halima. Wo iſt ſeine Wohnung?

Mahomet. Ueberall.

Halima. Das iſt nirgends. Haſt du Arme, den ausgebreiteten zu faſſen?

Mahomet. Stärkere, brennendere als dieſe, die für deine Liebe dir danken. Noch nicht lange, daß mir ihr Gebrauch verſtattet iſt. Halima, mir war's wie dem Kinde, das ihr in enge Windlen ſchränkt, ich fühlte in dunkler Einwickelung Arme und Füße; doch es lag nicht an mir, mich zu befreien. Erlöſe du, mein Herr, das Menſchengeſchlecht von ſeinen Banden, ihre innerſte Empfindung ſehnt ſich nach dir.

Halima (vor ſich). Er iſt ſehr verändert. Seine Stärke iſt umgekehrt, ſein Verſtand hat gelitten. Es iſt beſſer, ich bring' ihn ſeinen Verwandten jetzo zurück, als daß ich die Verantwortung ſchlimmer Folgen auf mich lade.

Die Befreiung des Prometheus.

(1795 oder 1797.)

[**Chor der Nereiden.**] Auf mächtigen Pfeilern,
Unten von Wogen des Meers umfloſſen,
Ruhen kühne Gewölbe.
Da dringen die Strahlen der Sonne
Treffend herein und ſpielen mit
Immer lebendigen Schatten.
Tief innen wohnt heiliger Dämmer.
Dort erwartet, von allen
Schätzen des Meeres umgeben,
Thetis den Gatten.

Ades, der Erderſchüttrer,
Und Poſeidon bauten ſie auf
Mit Kräften der Götter.
Berge ſtürzten zuſammen, und
Andre ſtiegen aufgerichtet
Empor, ewige Zeichen
Ihrer Herrſchaft.

[Prometheus.]
Auch meiner Seele nimmt hinweg dein Licht den Gram
Des tiefen, langen Sinnens über meinen Schmerz,
Den unverdienten.

[Helios?] Höret an, die ihr, tief in der Nacht
In den Höhlen geworfene Brut,
Auf den Thronen euch ſetzend dahin . . .

Chor zu Shakeſpeares Romeo und Julia.

(1811—1812.)

Erſter Aufzug.

1. Szene.

Vor Capulets Hauſe.

Die Diener des Capulet ſchmücken die Thür mit Lampen und Kränzen und ſingen.

Diener.

Zündet die Lampen an,
Windet auch Kränze dran!
Hell ſei das Haus!
Ehret die nächtige
Feier mit Tanz und Schmaus!
Capulet, der prächtige,
Richtet ſie aus.

Kommet, ihr Freunde viel,
Gaſtlich zu Tanz und Spiel!
Frei iſt die Bahn.
Was er bereitete,
Wohl iſt's gethan.
Seltſam Gekleidete
Treten heran.

Es kommen Masken und gehen ins Haus bei Wiederholung der ersten Strophe.)

Der Löwenſtuhl.*)

Maſſives, weitläufiges Erdgeſchoß eines großen Palaſtes.

Prolog.

Tanz von Dämonen, leiſe, fledermausartig. Pauken- und Trompetenſchall außen.

Dämon erwacht, tritt hervor und prologiſiert.

[Erſter Akt.]

[1.] Abgeordneter. Schaffner. Chor. Eintritt mit Chor. Erſtaunen über die Leere. Uebergabe der Schlüſſel. Expoſition. Neues Chor beim Einbringen der Meubles, Teppiche ꝛc. Expoſition des Löwenſtuhls.

Denn die Treue
Legt der Ehre
Noch der Güter
Fülle zu.

[2.] Schaffner. Expoſition der Großheit, doch Gewaltſamkeit des Herrn.

[3] Schaffner. Dazu Herzogin. Tochter, nachher Söhne. Weitere Expoſition. Herzogin empfiehlt dem Schaffner Mildthätigkeit gegen die Armen. Arie übergehend ins Duett mit der Tochter, ins Terzett mit dem Schaffner. Die zwei Söhne treten ein. Neugierde nach dem Löwenſaal. Ab mit dem Schaffner.

---

*) Ueber den Gegenſtand dieſer Oper vgl. die Ballade Bd. 1, 114. 363.

[4.] Herzogin. Tochter. Exposition der Abneigung gegen den Ehstand. Projekt zur Heirat mit dem König.

[5.] Die Vorigen. Der Herzog.

[6.] Die Vorigen. Der König. Alle Chöre.

[Zweiter Akt.]

[1.]

Burgplatz und Garten, das letztere mehr als das erstere.

Tochter allein. Allgemeiner Ausdruck eines geheimen schmerzlichen Verhältnisses.

Sollt nach Tagen und nach Jahren
Das Geheimnis zu erfahren
. . . . . .
Ach, der König! Unter Großen
Er der Größte wird verstoßen
Seine Gattin, seinen Sohn.

[2.] Tochter. König. Sie entdeckt die Abkunft der Mutter.

Ja, du sollst die Meine werden,
Ja, die Meine bist du schon.
Teile den Genuß der Erden,
Meine Länder, meinen Thron.

Ja, es wird entschieden werden,
Die Entdeckung naht sich schon.
Deine Wälder, deine Herden,
Deine Güter, deinen Thron.

Und man erzählt sich,
Sie sei die Tochter
Des größten Fürsten,
Des Ueberwundnen,
In wildem Kriege
Geraubt, erbeutet,

Zu neuem Kriege,
Zu wildem Siege
Anlaß bereitet.
Es iſt ein Märchen.
Sie war des Armen,
Des Bettlers Kind.

König. Es iſt nicht möglich.
Geſtalten
Von hoher Würde,
Ja, ſie entfalten
Erhabner Ahnen
Erneutes Bild.

Tochter. Nur allzu wahr iſt's.
Am Scheidewege
Fand er den Alten,
Der ihm die Tochter
Bedenklich traute.

König. Nur ein verſtellter . . . .

[3.] Die Vorigen. Herzog.

[4] Alle. Jagdchöre.

[5.] Der Herzog entrüſtet zurück.

Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder. Schaffner. Jagdchöre.

Mit dem Alten kann der Alte
Ganz allein barmherzig ſein.

Und wir werden immer lachen,
Wenn du uns befehlen willſt.
Sieh nur, ſieh an dieſen Sachen,
Was du biſt und was du giltſt.

[Dritter Akt.]

[1.]

Löwenſaal.

Chor der Frauen. Schaffner. Bewunderung, fernere Expoſition des Löwenſtuhls.

[2.] Herzogin. Tochter. Ermutigung.

[3.] Herzogin. Kinder.

[4.] Kinder. Alte.

[5.] Die Vorigen. Schaffner. Der Alte ſoll ſich verſtecken; widerſetzt ſich.

[6.] Die Vorigen. Der Herzog.

[7.] Die Vorigen. Herzogin. Tochter.

[8.] Die Vorigen. Der König.

[9.] Die Vorigen außer dem Herzog.

[10.]

Schatz- und Rüſtkammer.

Chor der Männer die Waffen bewundernd. Chor der Frauen die Schätze bewundernd. Der Schaffner.

[11.] Die Vorigen. König. Herzog. Herzogin. Tochter. Kinder.

Schaffner übergibt's dem Könige. König ſchenkt's dem Herzog. Eine Rüſtung ſteigt empor und redet ein. Tritt herunter. Entdeckung und Entwicklung. Die Rüſtungen werden lebendig.

Chöre königlicher Bedienten, herzoglicher Bedienten. Gerüſtete. Frauen.

Und er baute den Palaſt
Ach ein Gott, ſo ſchien er faſt.

Rede weiter

Und die Schale war zerbrochen
Und da lag der Knabe tot.

O des jammervollen Zornes!

Und zwei goldne Löwen waren
Zeichen der Gerechtigkeit.

Der Löwenritt.

Bruchstück.

[Erster Akt.]

[1.]

[Abgeordneter. Burgvogt.]

Abgeordneter.

Der großen Riegelschlösser mächtige Bändiger,
Die ehrnen Schlüssel händiget sogleich mir ein,
Nachdem ihr dieser Pforten krachendes Gewicht
Auf seinen rostenden Angeln kräftig umgewandt.
Laßt mich den langverschloßnen Heldenraum zuerst
Ernsthaft begrüßen, dessen Glanz ich nie gesehn.
Siegprangend sendet königliche Macht mich her,
Besitz zu nehmen dieser seit geraumer Zeit
Verlaßnen Burg und wieder alsbald den Besitz
Zu verleihn dem würdigen Führer seiner Heereskraft,
Der seines Dieners graugelocktes Haupt gesandt,
Die königliche Gnade dankbar zu empfahn.

Burgvogt.

Vom edlen Grafen, meinem Herrn, hierher gesandt
Verehr' ich dich, des Königs Abgeordneten.

[2.]

Burgvogt (allein).

Nicht lange wirst du, altes unbewohntes Schloß,
Entbehren deines jahrelang vermißten Schmucks;
Denn neuer Herrschaft bist du durch des Königs Gunst
Nun untergeben, die dich köstlich schmücken wird.
Maultier und Saumroß treten schon mit schwerem Tritt
Den Berg heran und viel Gepäcke bringen sie.

[3.]

Burgvogt. Hausgesinde.

[4.]

Burgvogt. Ritter.

Hebe, Ruhender, dich vom Stuhl auf!
Deines Herrn Wort bring' ich schnell.
Auf! und säume nicht allen Hausrat
Aufzustellen nach Gebühr,
Denn der Herr kommt, und die Frau auch.

[5.]

Ritter. Gefolge.

[6.]

Graf. Gräfin. Nachher Burgvogt.

Burgvogt.

Schon ist dein Wille, mein Gebieter, ausgeführt,
Im weiten Schloßraum deiner Schätze Herrlichkeit
Besitzergreifend ausgebreitet aufgestellt.
Der bunte Teppich kündet von den Wänden schon
Der Väter Thaten, alter Fürsten Gnadenblick,
Und von dem Schenktisch blinket goldener Pokal,
Vergangner Lust Erinnerung, Erneuerung.

Fürs andre sorgen gleichen Fleißes andre schon;
Was mir zu leisten oblag, Herr, es ist gethan.

Graf. Gebührend Lob entgehe nicht dem Thätigen,
Besonders wenn das Alter ihn zur Ruhe schon
Und stiller Feier später Zeit berechtigte.
Doch unerträglich bleibt es dem Gebietenden,
Wenn kühn sich stützend auf ein früheres Verdienst
Ein alter Diener Widersetzlichkeiten wagt,
In seines Herren Burgbezirk den Herren spielt
Und wiederholt Verbotnes ungebührlich treibt.
Dies nicht zu dulden ist des Herren Recht und Pflicht,
Der ganz allein gebieten und verbieten soll.

[7.]

Gräfin. Burgvogt.

Burgvogt. So geht er hin und läßt mich hier beſchämt zurück,
Gleich einem Knaben überraſcht, verloren ſtehn,
Hier an den Boden angefeſſelt. Jene ziehn,
Die Jagdgenoſſen, ſchadenfroh an mir vorbei.
So wenig Schonung kann der alte Diener ſich
Getröſten, der ſein Leben ſeinem Herrn geweiht.
Der Obre klagt, daß er ſich keinen Dank erwirbt
Für manche Wohlthat; eben dieſes klag' ich auch,
Der Untern einer. Wüßte der Befehlende,
Wie manchen Schritt, wie mannigfachen Händegriff
Ein einzig Wort, das ſeinen Lippen leicht entfliegt,
Den Diener koſtet, der den Willen leiſten ſoll
Und leiſtend jeglichen Genuß des Tags entbehrt,
Fürwahr ein ſo durchbrachtes Leben machte doch
Des Danks der Schonung wert ein graues Haupt.

Gräfin. Dergleichen Rede wage nicht vor meinem Ohr!
Sie ziemt der Diener keinen, dich am wenigſten,
Dich alt und grau gewordnen unterm Schutz des Herrn,
Der heute dich geſcholten im Vorübergehn.
Wer biſt du denn? daß du mit ihm zu rechten wagſt,
Ihm, der euch alle nähret, aufrecht hält und ſchützt
Und, wenn ihr in den Burgen den bequemen Tag
Aus wohldurchruhter Nächte Hand empfangt,
Im Felde ſich Gefahren kühnlich bloßgeſtellt
Und ſo im Rate ſorgenvolle Zeit vollbracht,
Was ihr verzehrtet, erſt erwarb und immer mehr,
Damit ihr immer zehren könnt, erworben hat.
Bedenke dies und in beſcheidner Niedrigkeit
Laß dieſe Zornflut brauſend über dich ergehn.
Sie ebbet wieder und befruchtet nach und nach
Des ſtillen erſt mit Macht beſpülten Landes Grund.
Drum geh und ſende jenes Mannes greiſes Haupt,

Das den Gemahl zum Zorn gereizt, nicht leer, doch bald
Aus dem Bezirk, wo nun der Graf allein befiehlt,
Seit ihm der König diesen Burgpalast verliehn,
Und leiste weiter, was wir sonst von dir gewohnt.

[8.]

Gräfin (allein).

Der Schönheit wie der Neigung Wert verliert sich bald,
Allein der Wert des Goldes bleibt.
Die Neigung treibt den jungen Mann zur Schönheit hin,
Doch Habe freut den älteren.

[9.]

Gräfin. Sohn.

Sohn. Liebe Mutter! In dem neuen,
Erst betretenen Palaste
Deinen vielgeliebten Kindern,
O! gewähr' ein großes Fest.

Gräfin. Schaffet euch die Feste, Kinder,
Selbst nach Herzenslust und Willkür!
In des Schlosses weiten Hallen
Spielt und freuet euch des Raums.

Sohn. Solcher Freuden, die vergönnt sind
Ohne Fragen, ohne Bitten,
Wissen wir wohl zu genießen;
Doch ein andres wünschen wir.

Gräfin. Sage, Kleiner, was verlangst du?
Aber schnell! Denn viel zu schaffen
Gibt mir unsres Königs Ankunft,
Seiner Gnaden Ungeduld.

Sohn. Draußen harret auf dem Schloßplatz
Eines hochbetagten Mannes
Hilfsbedürft'ge, kummergraue,
Schlechtbekleidete Gestalt.

Gräfin. Schon bedacht iſt ſein Bedürfnis,
Schon verſorget ihn der Burgvogt.
Speiſ' und Trank und milde Gaben
Trägt er gleich mit ſich davon.

Sohn. Andre Wünſche noch im Herzen,
Leichtbefriedigte, bewegt er.
Schöne Märchen erſt erzählt' er,
Brachte dann die Bitten an.

Gräfin. Rede denn; doch rede ſchleunig!

Sohn. Eh ich — ſo begann der Alte —
Berg hinab durch Wald und Felſen
Und der Thäler Grauſen wandle,
O verſchafft mir des Palaſtes
Innern Anblick, daß ich Bilder
Edlen Menſchenwerks im Geiſte
Still erbaut von hinnen trage.
Alſo ſprach er, wie ich ſpreche,
Und ſo bat er, wie ich bitte.
Mutter! gönn' ihm dieſe Gabe,
Dieſen Troſt des einz'gen Blicks.

[10]

Greis. Kinder.

Kinder. Einführung.

Greis. Anrede ans Haus. Preis dem Bauenden. Glückes Gefühl. Daurender Zuſtand ꝛc. (Monoſtrophiſch.)

Kinder. Ob er ſchon hier geweſen. Den alten Beſitzer gekannt.

Greis. Bejaht es.

Kinder. Soll ihnen erzählen! ſich ſetzen auf den Löwenſtuhl.

Greis. Beugt ſein Knie davor.

Kinder. Bringen einen Feldſtuhl.

Greis. Setzt ſich und erzählt die Geſchichte des Löwenſeſſels. (Eddas Rhythmen.)

Kinder. Freuen ſich der Gerechtigkeit. Wo er hingekommen.

Greis. Vorige Zeit. Wichtige, eh ihr geboren wart. Tiefe des Zuſtandes vorher. Entſtehung des Kriegs. Uſurpator. Verjagung der Treuen. Widerſtand. Flucht mit einer Tochter.

Kinder. Mehr zu hören!

Greis. Abſchied.

Dich mildgebornes junges Paar
Segn' ich, ſegn' ich, lege die Hände euch auf,
Daß ihr ſolcher edlen Wohnung feſtlichen Anblick
Gönnen möget dem trüberen Blick.
Welch Gefühl ergreift den lange Schweifenden
Dieſen Ort erblickend.

[11.]

Vorige. Burgvogt.

Eilig, eilig weg von hinnen!
Nur kein Zaudern, kein Beſinnen!
Ja, er hat es uns geſchworen,
Alle ſind wir nun verloren.

Greis. Nein, ich will [mich] nicht verbergen!
Laßt ſie kommen, ſeine Schergen!
Laßt ihn toben, laßt ihn wüten!

[12.]

Vorige. Graf. Gefolge.

Tretet her, folget all dem Gebote des Herrn!
Ergreift mir des Manns unfeſtliches Bild!
Faſſet an! Hier walte Befehl und Gewalt!
Kein Schwächlicher ſoll ſich dem Dienſt entziehn!

Feradeddin und Kolaila.*)

Behram, Kaiſer.
Abdalla, Maler.
Kolaila, deſſen Pflegetochter.
Feradeddin, Handelsmann.
Envari, Soldat.
Demna, ſeine Geliebte.

Wächter. Mobede. Volk. Erdgeiſter. Feuergeiſter. Luftgeiſter. Waſſergeiſter.

Szene in Ispahan. Zeit der Götzendiener.

Erſter Akt.

1.

Atelier.

Erdgeiſter aufräumend. Abdalla. Szene. Einleitung. Zu ihm Feradeddin.

2.

Säle.

Kolaila. Sklavinnen. Expoſition. Arie. Chor. — Kolaila. Mobede. — Kolaila und Behram. Mobede. Chor.

Glanzreich nahet und erfreut
Die erſehnte Tagesfeier,
Denn geſtickt iſt nun der Schleier,
Und der Schleier iſt geweiht.

3.

Straße.

Envari und Feuergeiſter. Zu ihm Abdalla und Feradeddin. Expoſition. Teilnahme. Autodafé-Zug. Demna verurteilt. Großes Quartett und Chor.

*) Ueber dieſe orientaliſche Oper ſiehe Bd. 26, S. 232.

4.

Vorhalle des Brunnen.

Wächter. Zu ihm Envari, Abdalla, Feradeddin. Quartett.

Und wenn du weich und menſchlich biſt,
Die Geiſter werden freundlich ſein.

Feradeddin. Soll ich wagen?
Undene. Wage! Wage!
Feradeddin. Selbſt das Kühnſte?
Undene. Wage! Wage!
Kühnes bleibt des Wagens wert.

Zweiter Akt.

1.

Schlafzimmer. Nacht.

Sylphiden. Kolaila träumend. Feradeddin. Zu zwei.

2.

Säle.

Feradeddin. Wache. Zu ihm Mobede. Zu ihnen Sultan. Zu ihnen Kolaila. Verdammung.

3.

Synderuths Grüfte.

Demna. Waſſergeiſt. Zu ihr Envari. Zu ihr Kolaila. Zu ihnen die drei. Der Wächter. Kahn. Abfahrt.

Da draußen ich darf nicht
Die Straßen verheeren.
Nicht ſoll mir im Buſen
Der Jammer ſich mehren.
Mag immer Unordnung
Die alberne ſein:
Was rechtlich und ordentlich,
Iſt mir verhaßt.
Ja, ſo alles will ich zerſchlagen,

Nur im Wüten es ist zu ertragen,
Dieses Leidens unendliche Last.

Was findest du?
So reinlich
Du hast das alles
Selbst geordnet
Nach alter glücklicher Weise.
Da saß die Gute
Vom höchsten Preise,
Da! Da! Da!

Daß ich es geordnet
Das hab' ich vergessen.
O Armer, vermessen
Du bist es im Schmerze,
Du warst es im Glück.

Ist sie schuldig, ist sie's nicht?

Armenier. Nein, das Mädchen ist nicht schuldig,
Schuldig ist der Aberglaube,
Aber Liebe, rein wie Taube,
Sieht dem Richter ins Gesicht.

Wächter. Und ich will das Mädchen retten.

Soldat. Rette sie, wir selbst, wir retten
Sie, sofern du grausam bist.

Armenier. Und die Gaben, die Gefäße,
Die Juwelen!

Weg, ihr Verruchten!
Schätze! Verfluchten!
Höret die Töne,
Geistiger Schöne
Lieblichen Hauch,

Retten Undenen, so rett' ich sie auch.
Sagen die reinlichen soll ich
— — — — — — —
Bringet ins Feuchte,
Bringet die Leuchte
Reiner Gedanken! —
Fürchtende Schwanken,
Selige Lieben,
Kommet, getrieben
Von irdischer Qual,
In den entwässerten
Herrlichen Saal!

Rettet und haltet,
Bringt die Geliebte . . . .

Parabel.

(Etwa 1774.)

Salomos, Königs von Israel und Juda, güldne Worte von der Zeder bis zum Ysop.

1.

Es stand eine herrliche Zeder auf Libanon in ihrer Kraft vor dem Antlitz des Himmels. Und daß sie so strack dastund, des ergrimmten die Dornsträuche umher und riefen: Wehe dem Stolzen! Er überhebt sich seines Wuchses. Und wie die Winde die Macht seiner Aeste bewegten und Balsamgeruch das Land erfüllte, wandten sich die Dörner und schrieen: Wehe dem Uebermütigen! sein Stolz braust auf wie Wellen des Meeres; verdirb ihn, Heiliger vom Himmel!

2.

Eine Zeder wuchs auf zwischen Tannen; sie teilten mit ihr Regen und Sonnenschein. Und sie wuchs und wuchs über

ihre Häupter und ſchaute weit ins Thal umher. Da riefen die Tannen: Iſt das der Dank, daß du dich nun überhebeſt, dich, die du ſo klein warſt, dich, die wir genährt haben! Und die Zeder ſprach: Rechtet mit dem, der mich wachſen hieß!

3.

Und um die Zeder ſtunden Sträucher. Da nun die Männer kamen vom Meer und die Axt ihr an die Wurzel legten, da erhub ſich ein Frohlocken: Alſo ſtrafet der Herr die Stolzen, alſo demütigt er die Gewaltigen!

4.

Und ſie ſtürzte und zerſchmetterte die Frohlocker, die verzettelt wurden unter dem Reiſig.

5.

Und ſie ſtürzte und rief: Ich habe geſtanden, und ich werde ſtehen! Und die Männer richteten ſie auf zum Maſte im Schiffe des Königs, und die Segel wehten von ihm her, und brachte die Schätze aus Ophir in des Königs Kammer.

6.

Eine junge Zeder wuchs ſchlank auf und ſchnell und drohte, die andern zu überwachſen. Da beneideten ſie alle. Und ein Held kam und hieb ſie nieder und ſtutzte ihre Aeſte, ſich zur Lanze wider die Rieſen. Da riefen ihre Brüder: Schade, ſchade!

7.

Die Eiche ſprach: Ich gleiche dir, Zeder! — Thor! ſagte die Zeder, als wollt' ich ſagen, ich gleiche dir!

8.

Zwei Birken ſtritten, wer der Zeder am nächſten käme. Birken ſeid ihr! ſagte die Zeder.

9.

Uns iſt wohl, ſagte ein brüderlich gleicher Tannenwald zur Zeder, wir ſind ſo viel, und du ſtehſt allein! — Ich

habe auch Brüder, sagte die Zeder, wenn gleich nicht auf diesem Berge.

10.

Ein Wald ward ausgehauen; die Vögel vermißten ihre Wohnungen, flatterten umher und klagten: Was mag der Fürst für Absichten haben? Den Wald! Den schönen Wald! Unsre Nester! Da sprach einer, der aus der Residenz kam, ein Papagei: Absicht, Brüder? Er weiß nichts drum!

11.

Ein Mädchen brach Rosen vom Strauch und kränzte ihr Haupt mit. Das verdroß die Zeder und sprach: Warum nimmt sie nicht von meinen Zweigen? — Stolzer, sagte der Rosenstock: laß mir die meinen!

12.

Ein Wandrer, der unter der Eiche Mittagsruh gehalten hatte, erwachte, streckte sich, stand auf und wollte weiter. Der Baum rief ihm zu: Undankbarer! Hab' ich dir nicht meinen Schatten ausgebreitet, und nun nicht einen Blick! — Du! mir! lächelte der Wandrer, zurückschauend.

13.

Das Gräslein, da der Wind drüber spielte, ergötzte sich und rief: Bin ich doch auch da! Bin ich doch auch gebildet, klein, aber schön, und bin! — Gräslein in Gottes Namen, sagte die Zeder.

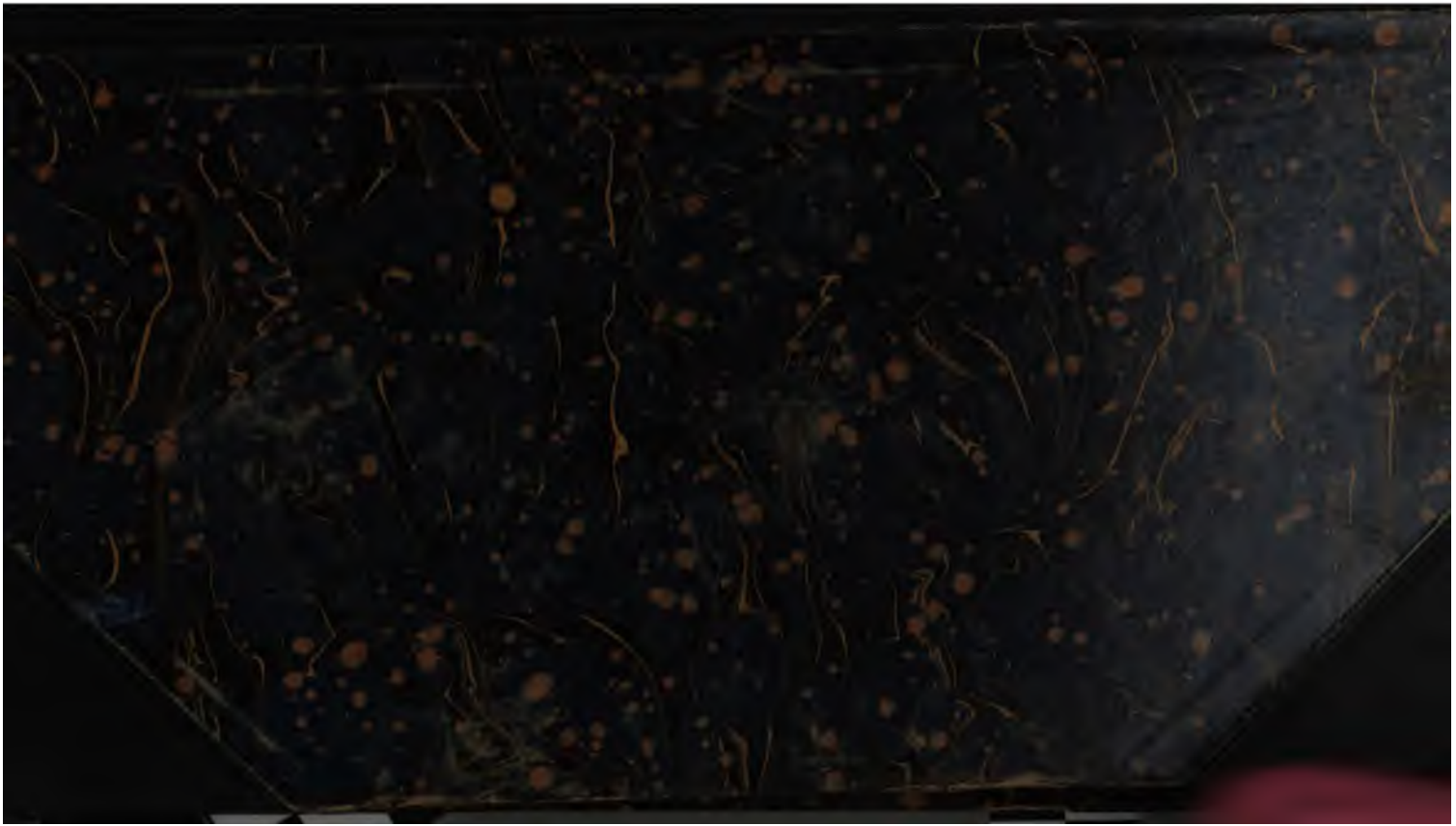
14.

Ein Waldstrom stürzte die Tannen drunter und drüber ins Thal herab, und Sträucher und Sprößling' und Gräser und Eichen. Ein Prophete rief zuschauend vom Fels: Alles ist gleich vor dem Herrn!

15.

Ha! sagte die Zeder, wer von meinen Zweigen brechen will, muß hoch steigen! — Ich, sagte die Rose, habe Dornen.

Stanford University Libraries
3 6105 014 153 402
T658
v.13

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.